1811.

Vater Flammberg

und

seine Kinder

eine

Deutsche Familiengeschichte

von

Carl Joseph Krebs

Erster Theil.

Breslau 1796.
Auf Kosten des Verfassers u. in Comission
bei Adolf Lehr u. Comp.

Erſtes Kapitel.

Ein Garten außer der Stadt. Frohes Getümmel ringsum. Muſik in der Ferne.

Eduard Flammberg mitten unter ſeinen Camerädden am Spieltiſche.

Eduard Flammberg. (zu Stirmſtein, der über ſeinen Spielverluſt mürriſch iſt.) Aber, beim ſchwarzen Belzebub, du ſchneideſt ja Frazengeſichter, wie ſie Satanas kaum machte, als ihn Sanct Michael, der Erzengel, vom Himmel ſtieß. (lächelnd.) Ich glaube gar, dich reißen ſchon die paar lumpichten Thälerchen im Magen. — (ſtreicht mit Wohlbehagen den Gewinnſt in ſeinen Hut.) Aufwärter! Das muß ich ſagen, Fortuna lächelt mir heute. (Pauſe.) Herr Wirth! Eine Flaſche al " guten Mallaga! — Nicht wahr, Bruder, (indem er ſich zu Stirmſtein wendet,) das iſt doch deine Sorte? Muß ich doch für deinen alten Cremnitzer, den weiland deine kreuzbrave Großmutter (Gott habe die gute Frau

hochſelig) ehrenvoll am Halſe trug, ein Bißchen tractiren.

Stirmſtein. (unwillig.) Verſchwendeſt, mein Seel! ſehr viel Witz. (er verlieret abermal das Spiel, und wirft die Karten wüthend auf den Tiſch.) Nun ſo ſoll mich der Teufel holen, Brüder, wenn ich noch einmal eine Karte in die Hände nehme.

Die Geſellſchaft. (in brüllendem Gelächter.) Gott ſtärke deinen Vorſatz mit ſeiner Gnade. (Man ſchenkt die Gläſer voll, und ſtürzt ſie unter Jubel leer aus.) Auf Beſſerung, Bruder Stirmſtein!

Stirmſtein. (will fort).

Flammberg. (hält ihn auf und ſucht ihn zu beruhigen.) Nun, zum Teufel! ſey doch nicht ſo thöricht und ſchmolle. Wollen ja wahr und wahrhaftig den alten Cremnitzer recht fidel bis auf den letzten Heller verjubeln. (ſchenkt ein.) Greife raſch zu, alter Freund, und denke: Heute mir und morgen dir. Kennſt ja das alte Sittenſprüchlein, und weißt auch gar zu gut, daß das Glück unbeſtändig von einer Hand zur andern wandert. Nimm mich zum Beiſpiel von alten akademiſchen Lehrjahren her.—

Lidach. Warſt auch ein verdammter Burſche; haſt uns wohl manches Stückchen zur Freude und zum Vergnügen geſpielt. Du, Stirmſtein! Ha, nicht wahr. das Späßchen mit dem

alten Professor Helmstät war doch eins der drolligsten.

Stirmstein. (den das Erinnern an ehemals genossene Freiheit begeistert, den gehabten Spielverlust vergessend macht.) Flammberg! dort hast du ein — Meisterstück gespielt. Freiheit ist die Seele eines studierenden Jünglings, und wenn man diese ihm raubt, so ists eben so toll und dumm, als wollte man großmüthig einen Vogel aus seinem Käfig in Gottes freie Luft fliegen lassen, dem man aber zuvor sehr wohlbedächtig die Fittige abgeschnitten hat. (Laut und frohlachend.) Blitz und der Hagel! Ueber die Situation des stannenden Greises mit seinem ehrwürdigen Kahlkopf, als er am durchlöcherten Rücken seines Großvaterstuhls die wollichte Perücke angaffte, hätte man vor Lachen des Teufels werden mögen.

Die Gesellschaft. (ruft unter frohem Gläserklang): Vivat! Es lebe Flamberg!

Pohlmann. Ihr lacht nun, schreit und ich mit euch, weiß aber beim Teufel nicht warum; denn eben finde ich in eurem Geschnatter so gar viel Auffallendes nicht, das mir ein Lachen eurer Art abzwänge. Ueberdies mag auch der Henker da aus euren abgebrochenen Formeln klug werden. Erzähle mir doch einer von euch den wahren Zusammenhang der Sache.

Flammberg. Bald, liebes Herzensbrüderchen. Verweile nur noch einen Augenblick; der Herr von Willdeck ſitzt mir gar verdammt mit ſeinem ſchwarzen Aas auf dem Nacken, wills ihm erſt herauslocken. (ſtopft ſich eine Pfeife Taback und erzählt unter fortdauerndem Spiele.)

Sieh nur, lieber Bruder Pohlmann! So viel ich mich noch zu erinnern weiß, war es im zweiten Jahre meiner akademiſchen Laufbahn, als an ſämtliche Muſenſöhne der Befehl ergieng, daß einem jeden, ohne Ausnahme, um verſchiedenen Unglücksfällen vorzubeugen, Degen zu tragen, unterſagt ſey. Natürlich fuhr das jedem braven Kerl, der ſich ſonſt mit dem Degen Ehre und Achtung ritterlich erſchlagen hatte, auch Maale und Denkflecken bewieſenen Muthes an ſeinem Leibe herumtrug, wie Senfkörner in die Naſe, und kaum war noch gedachter Verbot ſämtlichen Akademikern bekannt; ſo ſahen wir auch ſchon ihrer dreißig beiſammen, und unterſuchten mit allem möglichen Scharfſinn, bei einer Pfeife Taback, die gefahrvolle Lage der Sache, und machten mancherlei Entwürfe, wie man die alten Gerechtſamen für uns und die Nachkommenſchaft erhalten, und den erlittenen Schimpf rügen könne.

Aber wie es in der Welt zu gehen pflegt. Uneinig waren die Meinungen getheilt. Einem

schien die Ausführung des vorgeschlagenen Planes zu gefahrvoll, einem andern wieder gar zu geringfähig, damit die alten Rechte zu erkämpfen; und so ging denn, zwar mit vielen Planen schwanger, jedoch unverrichteter Sache das Concilium auseinander. Die Freyheit also, sich mit dem Degen gegen Unbilden und Schurken zu vertheidigen, war verschwunden, und sie wieder zu erlangen aus diesem Grunde unmöglich, da Uneinigkeit in unserm Convent den Zepter führte. — Das muß ich sagen, mich grollte es sehr, und obschon ich mit meiner Person allein, nichts auszurichten vermochte; so entschloß ich mich ohne Jemanden ein Wort zu sagen, bei füglicher Zeit und passenden Umständen einigerseits zu rächen, ganz in der Stille.

Der Professor Helmstät, damaliger Historikus, welcher im höchsten Grade bigott war, und der seiner mürrischen Laune wegen, größtentheils am Sturze unserer Vorrechte gezimmert hatte, mußte nun, so bald ich dieses in Erfahrung gebracht, herhalten. Mondesfrist mochte etwa seit diesem Vorfall vorüber seyn, und keine Seele dachte mehr an Rache, als sich mir eine der längst gewünschten Gelegenheiten, mein Müthchen zu kühlen, darbot.

Helmstät war sehr feuervollen Temperaments, und griff sich, wenn er besonders auf seine Lieb-

lingsmaterie kam, mit vieler Anstrengung an, um seine Zuhörer zu spannen, und in bester Aufmerksamkeit zu erhalten.

Es war ein sehr schwüler Sommertag, als er einstmals bei der Geschichte der alten Egyptier von der wunderbaren Leitung Gottes seines geliebten Israeliten-Volkes durch das rothe Meer mit anstrengender Heftigkeit declamirte, und dabei die Bemerkung machte, wie doch des Herrn Allmachtsarm seine Kinder, die an seine Gnade glauben, unverhofft aus mancher trüben Lage reiße. —

Das Anstrengen im Sprechen so wohl, als das Examen einiger seiner Zuhörer wiegte ihn ganz unvermuthet in einen sanften Schlummer. „Erwünschter Zufall!" dachte ich bei mir selbst. Ganz unbemerkt schlich ich von meinem Sitz hinter den Catheder und spickte, so gut sich's in der Eile thun ließ, die Perücke des schlummernden Professors an den Großvaterstuhl. Ruhig saß ich wieder auf meinem Platze; aber endlich stieg die Ungeduld, und kaum konnte ich mehr erwarten, die Dinge, welche da kommen sollten. Jetzt brummte die Abschiedsstunde. Jeder ergriff seinen Stock und Hut. — Helmstät erwachte durch das Geräusch aus seinen süßen Träumereien. Hastig wollte er auf; aber, o Himmel! die

Krone seines Hauptes, blieb an der Lehne seines Stuhles haften.

„Verflucht! Gott sey bei uns!“ schnaufte der ergrimmte Alte. „Welcher Schuft treibt solche Narrenspossen mit mir? — Allein es war, als Helmstät sich in etwas von dem erlittenen Schrecken erholet hatte, auch kein einziger mehr von den Zuhörern im Zimmer anzutreffen.

Nun wandte sich der beleidigte Helmstät klagbar und mit der dringendsten Bitte, eine scharfe Untersuchung veranstalten zu dürfen, an den Rektor, die ihm auch verstattet wurde, nur aber, daß der Erfolg nicht nach Wunsche ausfiel, und der Urheber dieses Späßchens unentdeckt blieb.

Pohlmann.
Stirmstein. } Bravo, Brüderchen!

Lidach. Ja hätten sie dich damals nur erwischt, sie hätten dir nolens volens die Haut übern Kopf gezogen.

Stirmstein. Oder aber auf ein halb Jährchen in Carceribus Residenz verschafft.

Flammberg. War möglich; Aber der Herr rettet die Seinigen wunderlich.

Pohlmann. (legt die Karten weg.) Es fängt an dunkel zu werden. Ists gefällig mit nach der Stadt zu wandern?

Stirmstein.
Lidach. } Wir folgen.

Stirmstein. Wie stehts mit dir Flammberg?

Flammberg. Ich muß gewisser Ursachen wegen noch ein wenig hier verweilen. Wo treffen wir uns in der Stadt? —

Pohlmann. Narr, wo sonst, als bei Madam Greben. (küßt Flammberg.) Auf gutes Wiedersehen! —

Die Spieler waren auseinander, und Flammberg, der sich nun von seinen Cameraden verlassen befand, zog sich in eine düstre Laube, um daselbst ganz unbelauscht im Stillen seinen erbeuteten Gewinnst berechnen zu können. „Bei meiner Seele! doch ein reicher Fang! Nun wie ich merken kann, meints Gott doch noch gut mit mir!“ wurde Flammberg endlich, nachdem er eine lange Zeit hindurch vor seiner eroberten Summe in stummer Betrachtung gesessen hatte, laut. — Damit kann so dieses und jenes Schuldchen befriediget werden: und ich gewinne dabei den herrlichen Vortheil, immer noch meinem Vater zu trotzen, nie bettelnd seine Hausschwelle zu betreten.

(Franke, Eduard Flammbergs Freund, tritt ganz leise in die Laube.

Franke. (der Flammbergen schon einige Zeit hindurch beobachtet hat.) Guten Abend, Freund Flammberg!

Flammberg. (der überrascht auffährt und sein Geld hastig zusammen raft.) Guten Abend, — Carl! Verzeihe meiner Zerstr[illegible]ung. —

Franke. Suchte schon lange Gelegenheit, dich allein zu treffen. —

Flammberg. So, so? (ist mit dem Einpacken des Geldes fertig, und reicht Franken die Hand.) Ist mir recht angenehm, dich wieder einmal zu sehen; denn bey meiner armen Seele; eher sieht man ja einen Cometen, als den braven Franke. (indem er ihn von oben bis unten mißt.) Weiß auch beym Beelzebub nicht, du kommst mir so düster, so wunderbar vor.

Franke. Ich wüßte wahrhaftig nicht.

Flammberg. Ohne die Wahrheit zu beleidigen, wirklich so. — Weiß mirs aber schon zu erklären; denn wo Freude und unschuldiges Vergnügen winkt, da ziehst du dich zurück wie ein Krebs, und suchest Einsamkeit. — Du spielst ja meiner Seele den zweiten Diogenes. Dein Betragen verdrüßt jedermann, ich muß dir's aufrich-

tig gestehen. Ja, auf der Akademie, da konntest du dich schon entschuldigen, dort wollte der Beutel nicht recht spucken; aber jetzt hat's ja gar keine Noth mit dir. Oder aber sind vielleicht verwickelte Staatsgeschäfte als Ursache deiner Schwermuth anzusehen.

Franke. Zum Theil. Doch du kennst mich und meine Laune seit vielen Jahren her, und weißt sehr wohl, daß ich niemalen Geräusche, einen stillen Umgang mit einem aufrichtigen Freunde hingegen jederzeit zu schätzen wußte.

Flammberg. (reicht ihm ein Glas Wein.) Sey so gut! — Sonst sehe ich dir keinen Mangel an, du bist feist und gesund.

Franke. So ziemlich. (trinkt.) Ich danke.

Flammberg. (füllt Franke's geleertes Glas noch einmal.) Noch eins, Brüderchen! Wahrlich ich trinke auch noch eins mit, um mir die Grillen, die da so wundersam in meinem Schedel herumkreuzen, zu verscheuchen.

Franke. (mit einem Seufzer.) Wohl dem, der solche unfreundliche Gäste mit einer Flasche Wein ersäufen kann.

Flammberg. Ersäufen wohl gänzlich nicht, sie aber auf einige Stunden zu verbannen, war meine Meinung.

Franke. Um daß sie bei ihrer Rückkehr desto heftiger stürmen. (ihn beweglich bei der Hand fassend.) Eduard, du hast Kummer?

Flammberg. Und du? Ich bin schon über sieben Jahr; höre, mit dir, nimm mir's nicht übel, muß auch etwas anders vorgehen. Zwar mit thränenvollem Auge magst du dem lieben Vollmond deine Leiden nicht klagen, nicht girren, noch seufzen; aber — aber ich vermuthe, Amor hat dich mit seinen Schlingen umnebelt, du liebst — und vielleicht nicht mit Glück.

Franke. (färbt sich, und sucht seine Verlegenheit zu verbergen.) Nichts weniger als das, lieber Eduard.

Flammberg. Schau, wie dein Gesicht dich Lügen straft. Beweis und Eingeständniß genug auf meine Frage. Aber höre, Brüderchen, beim Belzebub, das Mädchen, die du zu deiner Lebensgefährtin wählst, muß eine wahre Urania seyn.

Franke. (nach einer Pause. Eduard, ja, ich kämpfe hart, liebe vielleicht auch unglücklich. (ihn ins Auge fassend.) Indessen murre ich nicht über denjenigen, der mir diese Leiden zutheilte. — Nichts wünschte ich aber so sehr, als wenn auch du gleich mir, dein dir zugefallenes Loos so mit Standhaftigkeit ertragen möchtest. Mir bleibt noch

liegt auch die Hand des Schicksals schwer auf meinem Rücken, besonders da ich nicht selbst Schöpfer meines Ungemachs ward, zur Beruhigung des hier bestürmten Herzens noch mancher Trost rückständig. — Was aber armer, verblendeter Junge (denn du kannst nicht über die Bürde, welche du selbst auf deine Schultern ludest, klagen.) was, frage ich auf Gewissen, was kann dich besänftigen? — (fühlend.) Freund, dein übles Geschick schmerzt mich, deine schönsten Talente verrosten durch Unthätigkeit, indeß du mit ihnen vortheilhaft wuchern könntest. Schon im frühsten Lenze unsers Lebens wand Freundschaft ihr golden Band um unsere Herzen. Ich sah, wie sich nach und nach deine Geisteskräfte entwickelten. Du wurdest zu allem fähig; allein du flohest jede gute Gelegenheit, welche dir winkte, und träumtest dir ein seliges Leben, wenn volle Pokäle die Runde machten, Spiel und rauschendes Vergnügen deine Sinne umnebelten. Dort vergaßt du im Taumel, was einst nach vollendeten akademischen Lehrjahren bei der Rückkehr dein Vaterland, was dein eigen Gewissen von dir fordern würde. (beruhigt in bittendem Tone.) Verzeih dem Drange meines Herzens. Du dauerst mich wahrlich recht sehr; aber dein alter herzensguter Vater, der sich in dir betrogen findet, noch mehr. Er wähnte eine Stütze für sich in seinem Greisenalter zu erbauen,

aber du haſt ihn ſchrecklich getäuſcht. Harmvoll und mit zur Erde geſenktem Haupte ſchleicht der Betrogene, ſo bald er dich anſichtig wird, ſeitwärts, und unterdrückt über deine noch immerfort dauernde Lebensart mit ſchwerem Kampfe den nagenden Wurm an ſeinem Herzen.

Flammberg. (ſteht betroffen, mit einmal haſtig einfallend.) Carl! Laß uns davon abbrechen.

Franke. (im vorigen lebhaften Tone.) Vermuthe ja nicht Eduard, daß ich ein Bußprediger an dir zu werden bemüht bin, ich will nicht jene gute Stunde, in denen du mir oft mit reuigen Thränen Beſſerung zuſchwureſt, aber vom edlen Vorſatz durch deine Schmeichler hinweg, und in den vorigen laſterhaften Strudel zurückgeſchleppt wurdeſt, dabei oft meiner freundſchaftlichen Ermahnungen, meiner Bitten lachteſt, ins Erinnern bringen. Aber auch jetzt wagſt du noch nicht einmal einen Schritt, der Anzeige machte, deine Geſinnungen zu verbeſſern. Du fliehſt den Freundſchaftscirkel deiner ehemaligen Schul-Cameraden, weil ſie vor ihren Namen kein armſeeliges Von kritzeln, nur thätig wirtſame Bürger ſind, und wirfſt dich bei deiner Rückkehr aus deinem traurigen Labirinth, in welchen du ſo ſehnlich um Rettung ſeufzteſt, ſchon wieder in die Arme der Schmeichelei und des Müſſiggangs, und

träumst jenes unglücklich angefangene Leben fort; untergräbst dabei die Grundpfeiler deiner Familie, ach und Wehe über dich! — wenn einst das Glück eurem Hause den Rücken kehren sollte!

Flammberg. Carl! schone meiner mit Vorwürfen, die mich verzweifelnd machen. (mit einer Thräne im Auge, sich den Huth tief ins Gesichte drükkend.) O Carl! du hast viel über mich gewonnen.

Franke. Wenn der Gedanke, der eben in dir aufstieg, so führe dich Gott vor einem Rückfall. Eduard! lege meinen Freundschafts-Eifer ja nicht als Vorwurf aus. Wahr! ich eiferte weiter, als mein Ziel gesteckt war. (Flammbergen vielbedeutend bey der Hand nehmend.) Aber nicht wahr Eduard? es war doch eine ungeheuchelte Wahrheit?

Flammberg. (tief in sich gekehrt. Eine anhaltende Pause. Er erwacht endlich aus seinem langen Kampf, und stampft das Glas mit Heftigkeit auf den Tisch.) Wahrheit, untrügliche Wahrheit; und doch, so sehr mein Herz nach Ruhe pocht, nicht möglich. Bruder! — ach, ich! — (Pause.) Sieh, soll ich den verlornen Sohn spielen, und hingeworfen zu den Füßen eines tyrannischen Vaters, wie ein Schulbube, Verzeihung erwimmern, und dennoch keine erlangen, dann ausgehöhnt und verspöttelt über mißgelungene Erniedrigung und Reue endlich in jeder

jeder honetten Gesellschaft mit Fingern und Nasenrümpfen auf mich hinweisen, und mit verachtendem Achselzucken über den widrigen Vorfall einander vielbedeutend ins Ohr flüstern sehen? Ha, Bruder Franke, das kann ich nicht.

Franke. (der ihn theilnehmend umarmt.) Armer Junge, welche unedle Grundsätze hast du im Umgange mit deinen hohen und großen Brüdern eingesogen. (bewegt.) Du schämst dich also bei einem Vater, der mit ganzem Herzen an dir hängt, und mit Freuden seine zitternden Hände nach dem verirrten Sohne ausbreiten würde, eine Versöhnung zu suchen, um nicht deinen unedlen Stolz zu beleidigen? Geh, Thor! Wahnsinn wirbelt in deinem Gehirn. O, Unglücklicher! laß doch nur einen einzigen Strahl in deiner Vernunft hell werden, und glaube mir, dein eigen Gewissen wird dir den Frevel vorhalten, und dich erinnern: ob seinem Stolze ein Vaterherz aufopfern, und statt Seegen Vaterfluch auf sich laden, Kinderspiel sey.

* * *

In dieser Unterredung entdecken meine Leser zwei Jünglinge, ungleichen und verschiednen Charakters; und man wird mir vergeben, wenn ich beim Anhub dieser Geschichte nicht nach der Mode der mehrsten Schriftsteller mit den Knabenjahren, wo-

mit oft Bände angefüllt werden, besonders da diese Periode selten interessiret, mithin nur schaale Unterhaltung verschafft, anfieng, und mich bald auf die entwickelteren Epochen wandte.

Eduard Flammberg konnte seine bedauernswerthe Lage, in der er sich eben befand, keinesweges einer schlechten, oder etwa gar verabsäumten Erziehung, sondern nur einzig und allein seiner heftigen Leidenschaft, in der Welt eine große, ansehnliche Rolle mitspielen zu können, anrechnen. Denn als der damals noch unverdorbene Jüngling die Universität bezog, wandte sich Flammberg zu seinem Verderben an vornehme, vermögende Leute, denen es eine wahre Kleinigkeit seyn mochte, eine Summe, die unsers Flammbergs Oeconomie gewiß einen sehr erschütternden Stoß versetzen mußte, auf ein Kartenblat mit lächelnder Miene und ohne Crösus Schätze damit zu erschnappen, zu setzen, und es schmeichelte ungemein seinem emporstrebenden Ehrgeize, dergleichen, für ihn aber höchst gefahrvolle und nachtheilige Gesellschaft zu genießen. Ursache genug, daß in — Flammbergs Busen die sehnlichste Begierde, eben eine dergleichen glänzende Rolle, wie die derjenigen, mit denen er Umgang pflegte, zu spielen, täglich mehr wuchs; und da er seinem Hange keine Gränzen zu setzen wußte, sodann, leider! als diese mancherlei

kostspieligen Lustbarkeiten seine ihm angewiesenen väterlichen Taschengelder merklich überstiegen, natürlicherweise in der Folgezeit auf eine solche Art in ansehnliche Schulden, und die daraus entspringende Labyrinthe verfiel.

Die bestimmte Studienzeit war verstrichen, und der Vater freute sich nach einer dreijährigen Trennung ohne Maaßen auf die süße Umarmung seines Sohnes.

Eduard Flammberg gehorchte mit vielem Widerwillen, da die frohe Gesellschaft zu verlassen seinem Herzen äußerst schwer wurde, dem schon oft wiederholten Rufe seines Vaters, und tief in Schulden gerathen, geplagt von ungestümen Gläubigern, die schon verschiednemal durch reuevolle Bittbriefe der versöhnte nachgebende Vater berichtiget und befriediget hatte, betrat (statt mit Klugheit, leider nur mit faden Schnurren und Anekdötchen wacker ausgerüstet) jedoch mit Verlust seiner Ehre und seiner — Tugend, der viel versprechende Sohn die väterliche Schwelle.

Carl Franke, den meine Leser im Vorhergehenden der Geschichte kennen gelernt haben, studirte zu eben und derselben Zeit mit dem jungen Flammberg, und sahe mit vielem Unwillen, da er zu Hause in ihrer Heimath nicht von Flamm-

bergs Seite gekommen war, auch beide ſich bei ihrer Abreiſe aus der Vaterſtadt ewige, unverbrüchliche Freundſchaft geſchworen hatten, Eduard Flammbergen nach und nach von ſich entfernt.

Oft, ſehr oft bedauerte es Franke mit Thränen in der Stille, wenn er ſeines Freundes traurigen Zuſtand in Betracht zog, und die ſo vortrefflichen Talente und Geiſtesvorzüge verhunzt, und wüſte liegen ſehn mußte.

Dann und wann, jedoch ſehr ſparſam, beſuchte Flammberg ſeinen alten Jugend-Freund, und dort verabſäumte Franke ſicherlich nicht, Eduarden in den lebhafteſten Bildern den gefahrvollen Abgrund, in welchen er beim ferneren Verfolg ſeiner unordentlichen Lebensart ſich ſelbſt und ſeine Familie ſtürzen müſſe, vorzuſtellen, und ihn um Beſſerung flehentlichſt zu bitten. Ja, ſo lange Franke ſprach, ſchienen ſeine Vorſchläge und Bitten auf Flammbergs Herz zu wirken, und es ſtiegen in des letzteren Buſen gute Geſinnungen, die er zu vollziehen ernſtlich verſprach, dabei auf; allein nur eine einzige frohe Stunde in dem Cirkel ſeiner wohlmeinenden Brüder, die alle ihm und ſeinen Unternehmungen ſchmeichelten, durfte er genießen, und hin war der Bau, den Franke unzerſtörbar aufgeführt zu haben glaubte.

Wenn nun E. Flammberg in der Runde jubelnder Musensöhne schwelgte; da saß unser guter Franke, unermüdet über seinen obliegenden Studienpflichten, in seiner einsamen Kammer, und erwarb sich durch Fleiß und rastlose Thätigkeit Hochachtung und Liebe seiner Vorgesetzten und Lehrer. Kein Wunder also, wenn E. Flammberg, der sich in Wissenschaften und dahin einschlagenden Kenntnissen gegen seinen Freund weit erniedriget fühlte, Franken, jedoch mehr durch Anfechten der liederlichen Cameraden, als Bosheit gereitzt, mißgünstig war, und am Ende, so gute Gesinnungen auch Franke für ihn hegte, haßte.

Franke ertrug den Undank seines Busenfreundes standhaft und geduldig; und statt daß er für die vielen ihm zugefügten Unbilden Rache gesucht hätte, so beiferte er sich vielmehr, die Gerüchte, welche von Flammbergs Verschwendungen und leichtsinnigen Lebensart in der Stadt die Runde machten, von der besten Seite und auf die beste Art und Weise zu entschuldigen, auch dessen Ehre, welche durch täglich steigende Liederlichkeit verloren zu gehen schien, seinem Freunde, so viel er konnte und vermögend war, zu retten.

Nach Verlauf von drei Jahren kamen endlich Flammberg und Franke, die sich beide dem

Studium der Rechte gewidmet hatten, in ihre Vaterstadt zurück, und wurden auf geschehenes Gesuch kurz nach ihrer Ankunft examiniret; wo denn leider der feine, jedoch sich selbst betrogene Flammberg, wie es sich sehr leicht aus seinen vollführten Studienjahren, obschon man Schlösser auf ihn gebaut hatte, errathen läßt, zu einem Amte als unfähig und unbrauchbar erkläret, und in allen Gnaden abgewiesen; Franke hingegen die Früchte seiner Anstrengung und Fleißes genoß, mit vollkommener Lobeserhebung approbiret, und bis eine seinen Talenten angemessene Stelle vacant werden dürfte, vor der Hand als Referendarius in der fürstlichen Hof-Canzley angesetzt wurde.

Flammberg, der mit billigen und gerechten Vorwürfen von seinem Vater, in Ansehung, daß er nunmehro, statt dem Vaterlande ein nützliches und brauchbares Mitglied zu seyn, demselben aber ein wahres Lastthier würde, belegt wurde, flohe, um den bittren Klagen, Ermahnungen und Zurechtweisungen, die seinen Ehrgeiz und Stolz auf das empfindlichste kränkten, die väterliche Behausung und lebte in Gesellschaft eines jungen, unmündigen Knaben, den er auf der Universität zu seiner Bedienung bei sich aufgenommen, von seinem ihm zugefallenen großmütterlichen

Erbtheil, (das aber schon ziemlich geschmolzen war), auf einem so hohen Fuß, als wenn die ererbte Summe von dreitausend Thalern nie abnehmen könnte.

Zweites Kapitel.

Meine Leser haben im ersten Kapitel Gelegenheit gehabt, einen Jüngling, den die tolle Leidenschaft — groß zu seyn, zu Irrschritten verleitete, welche über seinen ganzen Lebensrest Quaal und das bedaurenswürdigste Loos, welches nur den armen Sterblichen heimsuchen kann, kennen zu lernen.

* * *

Jüngling, der du dieses Buch durchlieſest, und vielleicht eben von dieser schrecklichen Sucht überfallen, alle nur mögliche Wege ausspäheſt, den strafbaren Hang deines Herzens zu befriedigen, dir, Jüngling, sey Flammbergs Trauerloos eine stete Warnung. Jüngling, fliehe, so schwer es deinem Herzen auch ankommen mag, jene dir schon geschilderten goldenen Cirkel! Dringe dich nicht in gesellschaftliche Schranken, in welche dir sowohl deine Vermögens- als andere Umstände den

Eintritt erschweren. Sey unter deines Gleichen ein aufrichtig geehrter und geliebter Freund, und nicht unter Vornehmern, um den Thoren durch deine launigten Witzeleien und Späße die Langeweile zu verscheuchen, Mörder deiner Ruhe.

Wirft dich das Schicksal unwillkührlich aus der Schaale zum Bürger; so sey dieser dem Staate so unentbehrliche Stand, wenn anders dich nicht das Glück reichlich beschenkte, um es denen höheren Standes in allem gleich zu thun, ohne Gefahr zu laufen, an den Bettelstab zu gerathen, deine stete Gesellschaft; und wenn Ungemach und die schnellen Glücksabwechselungen dich hart heimsuchen, dann wird man mit rastloser Thätigkeit bestrebend seyn, dir mit Rath an die Hand zu gehen, dich nach Kräften und Möglichkeit zu unterstützen, und gewiß suchen und trachten, deine Wohlfahrt zu befördern; indeß vielleicht höhere Freunde, an denen du mit ganzer Seele hingst, und welchen du gänzlich deine Freundschaft und Vertrauen schenktest, wenn Fortuna dir den Rükken kehren sollte, statt daß sie vormals in deinen glücklicheren Tagen bemüht waren, dich und deine Unterhaltung zu suchen, trachten werden, ihre einst versprochene, aber geheuchelte hülfreiche Hand kalt und ohne Empfindung unter mancherlei Vorwand zurückzuziehen.

Wenn du am Ende noch, vom Strudel deiner Leidenschaft fortgerissen, selbst deine Gesundheit, oder was noch schrecklicher ist, den Seelen-Adel aufs Spiel setzest, oft die letzte Habe deiner Anverwandschaft aufs Spiel setzest; wenn dich dort nicht mehr eines getäuschten guten Vaters blutige Zähren, nicht das innigflehentliche Bitten einer zärtlichen Mutter rühret, dieses verderbenschwangere Ungeheuer zu erdrosseln, Jüngling, armer Jüngling, wie sehr verfehlst du dann jene erhabene Bestimmung, zu der dich aus dem Urnichts Gottes Vatergüte rief!

Doch, wir kehren wieder zum Verfolg der Geschichte.

Der Vater des im vorhergegangenen Kapitel gerügten E. Flammbergs trieb in der Residenz eines kleinen deutschen Fürsten die Handlung, und besaß von sechs Kindern, welche er mit seiner Ehegattin, Wilhelmine, die ihm aber schon vor einigen Jahren der Tod entrissen, gezeugt hatte, nur Eduarden und eine Tochter, Julie mit Namen, am Leben.

Julie war noch des durch E. Flammbergs Betragen gekränkten guten Vaters Stütze, und überhaupt von ihrem liederlichen Bruder das Gegentheil. — Ihre schöne, einnehmende Bildung,

noch mehr aber ihr sanftmüthiges, freundschaftliches Benehmen, unglückliche und duldende Menschen nach Kräften zu unterstützen, erhob ihre Schönheit, besonders in Rücksicht der damit verbundenen Tugenden über viele, und beinahe möchte ich sagen, über die mehresten Töchter der Stadt. Sie war nicht Modepuppe, vielweniger beeifernd, durch erborgte und getünstelte Schönheit, Geschmack und sonst gebräuchliche Art, die Welt, vielweniger das Auge und Herz eines Jünglings zu fesseln. Freilich wohl, wie es denn zu gehen pflegt, wurde das gute Mädchen als ein Sonderling verschrieen, auch in Gesellschaften, die sie jedoch sparsam besuchte, angestaunt, und wie ein Wunderthier begafft; indessen wurde sie es zu ihrer Beruhigung, wenn man unerwartet in ihr, als einem Geschöpfe, das nicht nach dem neuesten Geschmack, jedoch sauber und anständig gekleidet einherschlich, Veredlung des Herzens und der Seele entdeckte.

Richtig und vernünftig denken zu können, wurde Julie von Vater Flammbergen schon in dem frühsten Lenze ihres Lebens angehalten, und von letzterem keine Gelegenheit verabsäumt, seiner Tochter alles das, was auch nur den entferntesten Bezug auf Edelmuth und Schwäche des Sterblichen hatte, sowohl die innere Selbstbeloh-

nung des erstern, als die traurigen und nachtheiligen Folgen der letzteren, in anschaulichen Bildern vorzustellen. Dieses war also der Grund, auf den Julie, trotz der verschiedenen Meinungen, die man in der Stadt von ihr hegte, jedes Unternehmen und alle ihre Handlungen ohne Scheu baute.

Oft saß Vater Flammberg in Gedanken versenkt, hinstarrend in einen einsamen Winkel seines Zimmers, und Thränen inniger Wehmuth, die er keineswegs zu hemmen vermochte, kugelten sich über seine Wangen, wenn er Julien und Eduarden in Parallele zog, in ersterer jede gute väterliche Lehre benutzt, dann auch Früchte seiner Mühe, seines angewandten Fleißes reifend, und seine unvergeßliche Gattin Wilhelmine, die der Tod zu früh von seiner Seite riß, in Julien wieder aufleben sah; bei letzterem hingegen für so manche schlaflose, mit Sorge und Kummer hinterlegte Nacht, um seines Kindes Wohl und Glück zu gründen, den schwärzesten Undank empfinden mußte.

Wonnetrunken hing dann, wenn sie so den bekümmerten Vater beschlich, das gute Mädchen an des braven Flammbergs Halse, und suchte mit aller Anstrengung von seiner trüben Stirne die Wetterwolken zu verscheuchen.

„Julie!“ fuhr dort der beſorgte Alte, wenn er ſo vom Arme ſeiner unſchuldigen Tochter umſchlungen ſaß, mit einmal raſch auf, „Julie!“ ſchluchzte er, und wiſchte ſich ſeitwärts die hervorgedrängte Thräne von ſeinen Wimpern, „Julie! du haſt ein gutes Herz, eine gefühlvolle Seele. Wohl einſt dem Jüngling, der dich zu ſeiner Gattin empfängt.“ Ha! ereiferte ſich der Vater jetzt und wurde warm, wenn er ſich der Schlingen und Garne, die, um das ſchwache Herz eines Mädchens zu berücken, verführeriſch unter Roſendecken lauſchen, erinnerte; käme ein Lotterbube, und entriß dich Julie mir, bei Gott! ſo mürb' und morſch hier meine Knochen da ſind, ich ſchleuderte den Frechen in der Erde Mittelpunkt. Zwar bin ich, das von dir zu erleben, nicht beſorgt, und dein tugendhaftes Herz bürgt mir für eine Verirrung dieſer Art; aber immer will ich dir noch einmal die Lection vorhalten; denn wie es ſcheint, ſo predigt man immer noch zu wenig oder zu lau von den Schreckniſſen, die oft in unſeren Tagen Schandbuben in den friedlichſten Cirkel werfen; denn ſonſt würde man wohl kaum ſo viele Trauerfälle und Beiſpiele erleben müſſen.

Da nagen die feinen Schmeichler ſchwärmeriſch an der Blume, ergreifen aus Dankbarkeit mörderiſch das Herzblatt, und entreißen im Ju-

bel dem armen schwachen Mädchen die Krone. — Wenn nun endlich durch ihre erhitzte Leidenschaft ein armes Geschöpf sein Dasein erhält; o dann suchen sie mit Anstrengung und rastloser Mühe die Schande, welche sie selbst durch ihre täuschende Ueberredungskünste in den schwachen Stunden eines gefühlvollen Mädchens suchten, von sich zu wälzen, und sind, um den süßen Namen Vater nicht lallen zu hören, Teufel genug, ohne Erröthen ihre Unschuld vor Gerichte hoch und theuer zu beschwören; ha! und jauchzen in den Armen der feilsten Metze über den Sieg, während sich über erlittene Untreue ihres Verführers das unglücklich betrogene gutherzige Mädchen auf naß geweintem Lager herumwälzend einzeln die Haare ausrauft, endlich rasend über erlittenen Unschuldsverlust den wimmernden verwaiseten Säugling an die mütterliche Brust klimmt, und verzweiflungsvoll den schrecklichen Gedanken faßt, Mörderin ihrer Erstgeburt zu werden.

Eben hatte Vater Flammberg eine ähnliche Unterredung mit seiner guten Julie gehalten, und sich nach Endigung derselben, um in seinem Garten die laue angenehme Frühlings-Luft zu genießen, dahin begeben; als Franke (meine Leser werden sich dessen noch erinnern), der itzt Sekretair war, leise ins Zimmer trat, und sich

unbemerkt an Juliens Stikrahme, an welchem letzterer schwärmerisch lehnte, geschlichen.

„Unterthäniger Diener"! wurde Franke, der schon eine lange Zeit hindurch hinter Julien gelauscht hatte, endlich laut, und eine Röthe, als er Juliens weiche Hand ergriff, und sie an seinen Mund zum Kusse bog, stieg unwillkührlich in des guten und braven Jünglings Antlitz.

Franke. (forschend.) Doch recht munter theure Julie?

Julie. (fährt erschrocken auf.) Ach sieh da Herr Franke. — (mit einer Verbeugung.) Ich bin ihre Dienerin.

Franke. Sie sind doch recht heiter?

Julie. Just so, lieber Herr Sekretair, wie es einem Mädchen von zwanzig Jahren nöthig ist. (scherzhaft.) Sie, loser Mann, haben uns schon sehr lange nicht mit einem Besuche beehrt, und jetzt, da man sich Ihrer kaum vermuthet, so sind sie so unverhofft wie ein Platzregen da. Drum, man darf nicht trauen; denn je entfernter man sich oft den Fuchs denkt, desto näher lauscht er vielleicht im Hintergrunde um uns her.

Franke. Ihre Bemerkung ist sehr passend.

Julie. Wollen Sie (indem sie Stühle rückt) nicht Platz nehmen? Sie vergeben! Hier diese

Arbeit muß ich mir nur so bei meines Vaters Abwesenheit gleichsam erstehlen. Sie nehmen mir es aber doch nicht übel? Sehn Sie, (indem sie ihn zum Rahmen führt) dieses soll einen kleinen Beweis meiner kindlichen Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit am Geburtstage meines Vaters abgeben. (Setzt sich zu ihrer Arbeit; nach einer Pause.) Aber fragen muß ich Sie doch. Was haben Sie denn in Ansehung Ihres langen Außenbleibens für Entschuldigung auf ihrer Seite?

Franke. Ueberhäufte, wichtige Geschäfte, und die damit verknüpften Nebendingen kann ich nur als Ursache zu meiner Legitimation anführen. Indeß, wenn ich mich unterfangen darf, so werde ich mir die Freiheit nehmen, meine Besuche zu verdoppeln, besonders da ich nunmehro meine Arbeit so ziemlich ins Reine gebracht, und daher ein Stündchen Muße gewinne.

Julie. Wozu erst dieser Eingang. Sie wissen uns jederzeit erfreulich. (Pause, in der sich Franke auf einen Sessel darnieder setzt.) Herr Franke! Sie haben in dem Rosensternschen Prozesse abermal einen edlen Zug ihres Herzens verrathen. Ich, meiner Seits, das muß ich gestehen, empfand den Sturz dieser unglücklich schuldlosen Familie lebhaft.

Franke. (etwas betroffen.) Es war nichts mehr als Pflicht. (ſtehet auf, nähert ſich dem Rahmen, und ſucht das Geſpräche zu lenken.) Vortrefflich, vortrefflich! bei Gott! wahre Nachahmung der Natur, als hätten Sie dieſelbe bei ihrer Quelle belauſcht. Welch ein prächtig täuſchendes Farbengemiſch in den Roſen, und die ſchöne Schattirung dieſer herabhängenden Blätter. — Wahrhaftig, beſte Julie, Sie ſtreiten hier mit Raphaels Pinſel um den Vorrang.

Julie. (die Franken erröthend bei der Hand nimmt.) Herr Sekretair! Sie gerathen in Perioden, die zwar leider unſer Geſchlecht hochſchätzt, mir aber dieſe Schaamröthe entlocken. Nicht wahr, Sie ſchmeichelten? Und ſeyn Sie verſichert, eine Schmeichelei aus dem Munde eines Biedermanns kann leicht Eckel auch wohl gar Beleidigung verurſachen.

Franke. (betroffen zurücktretend.) Mein Gott, liebe Julie! es iſt juſt das Gegentheil einer Schmeichelei. So viel ich ſonſt Kenntniß von Zeichnung und Malerei beſitze, ſo kann ich, ohne gegen mein Bewußtſeyn das Wort zu führen, nicht anders ſagen, als: Es iſt vortrefflich. (mit Gefühl; ſeine Augen und Geſichtszüge verrathen den Vorgang in ſeiner Seele.) O Julie! dieſe Roſen zerknickt und entblättert kein Sturmwind, ſie trotzen dem

Zahne der Verwüſtung Jahrhunderte hindurch. (will mit ſeinem Geſpräche fortfahren; allein er vermag es nicht, und wirft ſich gedankenvoll auf ein nahſtehendes Sopha. — Julie ſitzt, während Franke ein bei ſich habendes und hervorgezogenes Buch emſig durchblättert, ungeſtört an ihrer Arbeit, und wirft dann und wann auf Franke's räthſelhaftes Betragen einen Seitenblick.)

Julie. (nach einiger Betrachtung.) Und ſo mit einmal, Herr Sekretair, von dieſem lebhaften Tone in ſolche Schwermuth verſunken? Hat vielleicht die ernſte Betrachtung über Vergänglichkeit jedes Weſens hienieden ſo viel und dieſen Trübſinn auf Sie gewirkt?

Franke. (mit einer erdrückten Thräne im Auge.) Ja! — (indem er beim Aufſtehen Juliens Hand heftig ergreift und Sie ſtarr anſieht.) Haben Sie wohl, theure Julie, der Gräfin Ullenſtern unglückliche Eheſtandsbegebenheit geleſen?

Julie. (legt die Nadel bei Seite, und wendet ſich zu Franken.) Ihnen aufzuwarten. Ja! und —

Franke. (theilnehmend.) Das gute, edle, rechtſchaffene Weib! Bei Gott! ſie verdient mit allem Recht, daß jeder biedre Mann und jedes brave Weib ihrem erlittenen — Schickſal eine Thräne zollt. Solch eine Seele voll Milde, Tugend und Rechtſchaffenheit, und doch —

Julie. verfolgt vom Verhängniß auf jedem Schritt, den ihr Fuß wagte. Ja, lieber Franke, Sie haben Recht; es geziemt sich, der herzensguten Frau unser Mitleid zu schenken. Und vorausgesetzt, es wäre auch diese Geschichte nur aus erregter Phantasie irgend eines Romanschreibers entstanden; wir finden aber, leider! in dem engen Raum unserer Stadtmauern Originale dazu. (Sie stehet auf.) Bedauernswerth ist das Weib, die dem Manne alles aufopfert, keine Mühe, keine Anstrengung achtet, jede schwarze Wetterwolke von des Gatten Stirne oft mit bludendem Herzen zu verscheuchen sucht, um nur Eintracht und Friede im Hause zu stiften; statt der Vergeltung dessen aber, und für alle angewandte Riesenkraft eine frostige Umarmung empfängt, auch der Herr Gemahl, während das gekränkte Weib mit brennenden Thränen ihrer Hand-Arbeit benetzt, bei den Schönen der Stadt Cour macht, wohl auch am Ende wenig Bedenken trägt, die Schranken und des Ehestandes heiligste Pflichten zu überschreiten, um gänzlich die Grundpfeiler seiner häuslichen Glückseligkeit zu zerrütten. — Bester Franke! möchten doch alle Mädchen bei der Wahl eines künftigen Lebensgefährten diese traurige Wahrheit recht wohl beherzigen, und nicht wie jener Knabe in Gellerts schöner Fabel nach dem Zeisig greifen, weil des Vogels schönes

Gesieder sein Auge ergötzte; die dann einen Mann, Gott weiß, mit welcher schmerzlichen Unterdrükkung ihrer Liebe, Standes und Würden, ja oft mehrerer Thorheiten wegen, wählen. Man würde schwerlich so viele abgegrämte Weiber, wie Todtengerippe, herumtaumeln sehen müssen, die fluchend den Tag ihrer ehelichen Verbindung aus dem Kalender kratzen möchten.

Franke. Wahr, sehr wahr, Julie.

Julie. Glauben Sie nicht, lieber Herr Franke, daß ich damit sagen will, als wenn jenes Mädchen, das eine gute Parthie macht, just unglücklich sey; behüte der Himmel. Es treten hierzu noch verschiedene Nebenwirkungen. Nur eine will ich berühren, und Sie können hierauf entscheiden. Sehen Sie zum Beispiel, so bin ich der unvorgreiflichen Meinung, daß das oft Jahre lang dauernde Herumtreiben zwoer Liebenden, auch der Urstof mancher unangenehmen Stunde in der Folgezeit seyn kann. Der rasche, feuervolle Jüngling, der außer seinem Mädchen kein größeres Glück auf dem Erdenrunde kennt, schmeichelt nach Sitte und Gewohnheit der Liebhaber. — Endlich fügt sie Gottes Wille zusammen, und das Weib, als Mädchen der wohllingenden Schmeicheleien durch den lange geführten Umgang gewohnt, denkt sich nach ihrem irrig entworfenen Plane von ehelicher Glückseligkeit den Mann darnach zu schaffen.

Sind nun die erſten paar Flitterwochen verſtrichen, und hängt der Mann mit ganzer Seele pflichtmäßig an ſeinen ihm anvertrauten Berufsgeſchäften, und wird durch ſie verhindert, ſtundenlang mit ſeiner Eheſtandsgefährtin zu ſchwazzen und zu tändeln; dann, dann entſpinnen ſich jene unſeligen Vorwürfe von Gleichgültigkeit, minderer Anhänglichkeit und Kälte, und endlich daraus häuslicher Hader und Zwietracht, Zwiſt und Gram, der Saamen des Unglücks in Ehen. (Mitterweile Julie fortſpricht, hat ſich Franke wieder ſchwärmeriſch aufs Sopha niedergelaſſen. — Er ſitzt einige Zeit ſtumm und nachdenkend).

Julie. Und warum denn wieder ſo düſter, Herr Franke? Wahrlich es kleidet Sie ſo übel nicht. (ſcherzhaft.) Jetzt nur noch eine ſchöne Laube, wo der Mond ſo diebiſch durchs dunkle Dach ſchielt, und ein Liebesthränchen ins Auge, und da wäre der Romanheld fertig. (forſchend.) Oder hat ſie vielleicht mein langweiliges Schwatzen ſo herabgeſtimmt? Und beinahe wäre ich es zu glauben nicht abgeneigt; denn ſonderbar genug müſſen Ihnen ſolche Reden aus dem Munde eines Mädchen klingen. Indeſſen vergeben Sie mir, (ſchalkhaft lächelnd.) Lieber Franke, auch in Julie Flammbergs Buſen pocht Eva's Herz, und ich hoffe auch einſt Gattin, und mit des Himmels Gnade Mutter zu werden. — Ich bemerke dieſes

bloß, wenn Sie ja etwa vermuthen ſollten, als haßte ich den Eheſtand.

Franke. (nach einem langen Kampfe endlich muthvoll.) Julie, ich weiß, Sie kennen mich und dieſes Herz, das ſich ſeit dem früheſten Keime unſerer Bekanntſchaft von jeher unablaſſend beeiferte, ſich ihrer mir ſchätzbaren Freundſchaft recht würdig zu machen. Julie, liebſte, beſte Julie! (indem er ſie feuervoll in ſeine Arme ſchlingt.) Freundin! noch pocht dieſes Herz eben ſo warm, heißer jedoch noch als jemals für Sie. — Aber Freundſchaft, anfangs wahnte ich ſie, (fällt auf ſeine Knie.) Engel, ich liebe Sie! —

Julie. (fährt erſchrocken zuſammen, hebt Franken auf.) Keine Erniedrigung, Franke. Stehen Sie auf, und hören Sie mich getroſt, und mit Faſſung an. Es iſt Ihnen ſehr wohl bekannt, daß ich zur Empfindelei, wozu leider unſer ſchwaches Geſchlecht bei dergleichen Vorfällen geneigt iſt, nicht viel tauge. Ich kenne Sie, und ihr Herz. Ihre Handlungen, welche alle mit dem Stempel der Rechtſchaffenheit geprägt ſind, bürgen mir für Ihre Herzensgüte. Warum, und aus was für Gründen ſollte ich dahero wohl Anſtand nehmen: wenn anders noch dieſe meine Wahl begünſtigen dürfte, Ihnen nicht willig und

gern meine Hand als Braut zu reichen, und Sie zu meinem Gatten zu wählen.

Franke. (Juliens Hand küssend.) O welch ein vortreffliches Herz besitzen Sie, und durch Sie wie unaussprechlich glücklich!

Julie. Beinahe gränzt Ihr Aufbrausen wieder sehr nahe der süßen Schmeichelei. Ob Sie mit mir glücklich seyn, oder es durch mein Bestreben werden können; soll der Erfolg bestätigen. Jeder Mensch hat seine schwache Seite, das heißt: er hat Tugenden und Gebrechen. Erstere durch Lob zu sehr erheben, macht — stolz, und letztere zu sehr verwerfen, verzweifelnd.

Franke. (greift hastig nach seinem Stock und Hut.) Wo ist Ihr theurer Herr Vater? Ich eile, um ihm meine dringenden Herzensangelegenheiten zu sagen. Ich schmeichle mir, da er von jeher mein wahrer Freund, mein Gönner war, auch diesesmal baldige Befriedigung meiner sehnsuchtsvollen Wünsche. (will ab).

Julie. (hält ihn auf.) Jetzt lasse ich Sie noch nicht. Bei Kälte und Herabstimmung muß der Mann, wenn anders das Werk nach Wunschen gut ausfallen soll, handeln. — Sie könnten in Ihrer jetzigen Lage, und gemäß Ihres feurigen Temperaments zu sehr Ihr Herz verrathen, und

mein Vater, Sie wiſſen es allzu gut, wie ſehr er gegen jede raſche Handlung, beſonders da er ſie für die Quelle mancher Mißfälle anzunehmen geneigt iſt, eifert, möchte, trotz der vielen Vorzüge, die er bei Ihnen gegen manchen Andern entdeckt, und ſo ſehr er Sie auch liebt, doch mit einem froſtigen Nein antworten, und das ſollte mich ſehr tief kränken.

Franke. (küßt Juliens Hand.) Für dieſen vortrefflichen Rath bin ich Ihnen ſehr verbunden.

Julie. Wiſſen Sie was, beſter Franke, nur bis morgen noch verhalten Sie ſich ruhig. Machen Sie bei uns um die jetzige Zeit abermal einen Beſuch, und ſuchen Sie das Geſpräch ſo nach und nach auf unſere Herzensangelegenheiten zu lenken. — — (hält inne.) — Freilich wohl, wenn ich mir die Sache ſo recht bedenke, finde ich, daß ich thöricht handle; beſonders da ich weiß, daß man ein Mädchen meines Schlages wohl eben nicht allzugerne in Ihren Familien-Cirkel aufnehmen wird.

Franke. (der ſich eilig zu ihr hindrängt, und die letzten Worte mit ſeinem Kuſſe zu unterbrechen ſucht.) Julie, mein Herz ſoll alles Ungemach zerſtören! (eilt ab).

Froher war und iſt ſicher kein Fürſt, wenn er nach einer erſiegten Schlacht den eroberten Ge-

winn an Land und Leuten berechnet, als es unser Franke war, da er von Julien nach seiner Behausung eilte. Rückständige Tagesgeschäfte wurden im Freudentaumel eiligst und bestmöglichst vollendet, und Träume in der darauf folgenden Nacht mahlten in magischen Bildern seiner holden Julie Abbild ihm vor.

Schon in den Jahren der Kindheit bei unschuldvollen Spielen war Julie Flammberg nur unter den Mitgenossinnen unserm Franke theuer und schätzbar, nur sie hatte sein Herz gefesselt; und jetzt noch liebte der heranwachsende Jüngling das traute und schöne Mädchen, welcher er, als derselbe von ihr durch seinen Abzug nach der Universität getrennt wurde, ewige Liebe bei sich im Stillen zugeschworen hatte.

Längst war Franke gesonnen gewesen, Julien seinen Entschluß einer Verehligung mit ihr zu betennen; allein immer noch hatten es seine Umstände und Mangel einer ansehnlichen Versorgung, um durch sie eine Frau anständig erhalten zu können, nicht verstatten wollen. Aber jetzt bekleidete er ein Amt, dessen jährliches Gehalt von fünfhundert Reichsthalern ihm hinreichend dünkte, seinen längst verschlossenen Vorsatz in Erfullung zu bringen.

Der von Julien bestimmte Morgen, an welchem er Anwerbung um ihre Hand bei Vater Flammbergen machen sollte, fing kaum an zu grauen, da saß auch Franke schon über seinen Geschäften, und nach Vollendung dieser und Befriedigung seiner körperlichen Bedürfnisse, eilte er um die neunte Stunde nach des alten Flammbergs Behausung. Franke galt sehr viel bei dem ehrlichen Flammberg, und daher kann der Leser sicher auf eine gute, freundschaftliche Aufnahme schließen.

Alltagsgespräche mancherlei Inhalts wurden bei einer Pfeife guten Canaster im launigsten Tone gewechselt, bis sich endlich, nach Verlauf einiger Zeit, von ungefähr der Faden der Unterhaltung an nachstehende Reden knupfte.

Vater Flammberg. Nun! und Ihre Geschäfte, wie laufen diese?

Franke. Alle zu meinem besten Ziele. Habe wahrhaftig nicht Ursache, mit dem Schicksal zu grollen.

V. Flammberg. Hat mich recht herzinniglich erfreut das Ende des Prozesses mit dem Nachlasse des alten Rosenstern. Sie haben da ein recht gutes Werk gestiftet. Bei Gott! hätten Sie sich nicht der Waisen erbarmt, man hätte den letzten Kreuzer daran setzen müssen.

Franke. Lieber Herr Flammberg! ich that nicht mehr, als was Menſchenpflicht und die Geſetze von mir erheiſchten.

V. Flammberg. Iſt ſchön. — Es iſt wahr, im Grunde genommen war es freilich nichts mehr als Schuldigkeit; allein, weil man in unſern Tagen dergleichen Vorfälle höchſt ſelten und ſparſam erlebt, deswegen wird man auf ſie deſto aufmerkſamer. „Ich bin mir der nächſte.“ Das iſt ſonſt der Herren Rechtsgelehrten Alltagsſprüchlein, und darauf gefußt, ſcheuen ſie ſich keinesweges unter der glänzenden Maske von Gerechtigkeit, mancher Wittwe und armer verlaſſener Waiſe die letzten Pfennige in ihre Taſche zu ſpielen, (warm indem er aufſtehet.) Nein, junger, hoffnungsvoller Mann, das laſſen Sie ſich niemals zu Schulden kommen. Eine Thräne im Verborgenen geweint über ausgeübte Härte und Geſetzdrehung wiegt in der Schaale da oben gar viel.

Franke. (in Gedanken verloren.) Wohl! wohl!

V. Flammberg. (der Franken ſanft auf die Achſel klopft.) Guter, junger Mann! verſtatten Sie jederzeit den Geſetzen freien Lauf, und hüten Sie ſich ja, Anmerkungen an die Seiten des Geſetzbuches zu flicken, um ſie nach Zeit und Umſtänden modeln zu können. Handeln Sie ſtets offen, frei ohne Nebenabſichten, und der Erfolg davon kann

nicht anders als günstig für Sie ausfallen. Doch dieses fühlen Sie weit besser, als ich es Ihnen vorzuschwatzen vermag. (Pause.) Sonst gar nichts neues aus der politischen Welt?

Franke. Womit ich leider nicht aufwarten kann. Mein Herr Schwager Bremer könnte damit am besten dienen; denn der weiß einem mit Staats- und Stadt-Neuigkeiten so ziemlich den Kopf warm zu machen.

B. Flamberg. (lächelnd.) Danke, danke. Ist mir sehr wohl bekannt. Auch eine menschliche Schwäche. Darum, jeder reitet nach seiner Art und Weise ein Steckenpferd. Darauf will ich ohne Gefahr wetten, daß wenn heute Morgen unser alter Thurmwächter Schmidt ein Lavier genommen hat, Bremer es zu Mittage schon wissen wird, woher der arme Alte das dazu benöthigte Geld genommen hat. Ja, und glauben Sie, daß, obschon sich der alte Mann auf 10 Jahre sein Leben dadurch gefristet hat, Bremer dennoch ganz gewaltig über dessen Verschwendung und Luxus eifern wird. Schade um den Mann; hätte er nicht diese und andere solche ähnliche auffallende Gewohnheiten an sich, man würde sich um seine Gesellschaft bewerben. Treu ist er und unermüdet in seinen Berufsgeschäften, und von Tagesanbruch bis zur sinkenden Nacht dient er dem Fürsten.

Franke. Das ist wahr. Er ist aber doch undankbar. —

V. Flammberg. Das ist schlecht. Undank brandmarkt, und wäre es ein Fürst. Ich merke wohin Sie zielen. Mich dauert der gute Meywald. Solche Behandlungen hat er nicht um Bremern verdient; denn er hat ihm doch sehr viel Gutes erwiesen. Es wäre also doch wohl auch billig und gerechtsam, wenn man dem braven Manne ein Ruheplätzlein im Hause verstattet hätte. Meywald ist so leer nicht wie die Stadt denkt. Er konnte zwar wohnen, wo es ihm immer nur beliebte, aber er besaß in der Art Grille, er wollte just bei dem sein Lebensende erharren, dem er Gutes erwiesen hatte. Kein Fremder sollte ihm seine Augen zudrücken. Aber er fand nicht, was er suchte; und so verließ er Bremens Haus, und zu gleicher Zeit die Stadt, die ihm von nun an verhaßt war. Bremer stand sich damals sehr im Lichten. Freilich traten hierzu noch verschiedene Umstände, indem er die Tabackspfeife bei Seite legt, und man kann ihrem Schwager nicht füglich die Schuld allein geben. Aber wie es in der Welt zu gehen pfleget. So lange man des Freundes bedarf, so lange wird er geschätzt, sieht man aber im gesuchten Ziele; dann, dann schwinden empfangene Wohlthaten und genossene Güte nach und nach in Vergessenheit. Nehmen Sie

mir meine offenherzige Bemerkung nicht übel auf. Ihre Frau Schweſter hat hieran wohl am meiſten die Schuld, und Ihre Frau Mutter — doch was geht das mich an.

Franke. (ſteht tief in ſich gekehrt, und man ſieht es ihm an, daß er gerne das Geſpräch auf ſeine Herzensangelegenheiten lenken möchte.) Herr Flammberg! — Ich —

V. Flammberg. (ihm raſch ins Wort fallend. Ich verſtehe Sie, will davon abbrechen. Es iſt Bremer ihr Schwager. Vergeben Sie. — Aber das muß ich Ihnen ſagen, ſo bald das Geſpräch auf Meywalden und ſeine Begebenheit geleitet wird; denn bringt man mich nicht ſo bald davon ab. — Meywald war und iſt noch, obſchon Niemand in der Stadt ſeinen Aufenthalt weiß, mein wahrer Freund. — Er meint es wie er ſpricht. Schade! daß es mir meine Geſchäfte nicht verſtatten, ihn dann und wann in ſeiner glücklichen Einſamkeit aufzuſuchen.

Franke. Er lebt alſo noch?

V. Flammberg. Iſt friſch und munter. Er ſchrieb mir, (doch dieſes vertraue ich Ihnen sub petito Silentii erſt vor drei Wochen), und meldete mir, er befände ſich recht wohl.

Franke. Und ſein Aufenthalt?

V. Flammberg. Dies schwur ich, bei mir zu behalten. — Wenn mein Eduard ein Mensch wäre, Meywald würde sich Mühe geben, etwas aus ihm zu machen. Aber — A propos. wissen Sie nicht etwa was neues von dem saubern Burschen? — Verdients zwar nicht, daß ich mich seiner noch erinnere; allein, glauben Sie, guter Carl, ich bin doch nicht stark genug, Vatersgefühle zu unterdrücken. — Sie schweigen?

Franke. (in sichtbarer Verlegenheit.) Lieber Herr Flammberg, auf diese Frage zu antworten, war ich nicht vorbereitet.

V. Flammberg. (hastig ins Wort fallend.) Und wie so? Auch brechen Sie mitten in Ihrer Rede ab. Hat's etwa wieder so ein Stucklein gesetzt, wo man sich da vollens die paar Haare auf seinem Graukopf ausroufen möchte.

Franke. Sie sind ein bedauernswerther Vater.

V. Flammberg. (herabgestimmt mit Wehmuth.) Ja, das bin ich. Sie kennen mein Herz, bester Carl! (mit steigendem Affekt.) Sehn Sie! meine Arme wollte ich da mit Wonne und vergessend jeder erlittenen bittren Stunde um den verlornen Jungen schlingen, wenn er nur Miene machte, eine Versöhnung bei mir zu suchen, und seine Le-

densart zu ändern. Aber da wandelt der Geck, frey sich denkend wie ein König, unter dem glänzenden Cirkel seiner Schmeichler, die nach seinem vollen Beutel lüstern, ihn achten und lieben, wenn ihrer ein gesegneter Tisch rastet, ihn aber brav, statt des Dankes, hintern Rücken aushöhnen und verlachen; indeß ich mir über den Trugschimmer, der seine Augen blendet, auf naßgeweintem Lager den herben Gram durch manche schlaflose Nacht das Herz zerfressen lasse. Doch, Gott! daß du immer unter gespendeten Wohlthaten auch einen Wermuthskelch reichst; doch murren will ich nicht, denn deine Weisheit erfordert es. —

Lieber Herr Franke! von immer fortdauerndem Wohlleben berauscht und eingewiegt vom Glücke würde sich am Ende der Mensch selbst lästig, wenn nicht dann und wann eine höhere Macht in den Knaul unserer Bestimmung eine trübe Epoche webte, um uns durch sie an den Wechsel der Dinge, und daß unterm Monde keine, nur jenseits des Grabes, Glücksvollkommenheit zur Reife gedeihen kann, zu erinnern. Erst dort erkennen wir den wahren Werth unserer Lage, wenn Widerwärtigkeit, Neid und Cabale sich mit ihrer argen Gesellschaft wie Furien unseren Planen entgegen brüsten, wir sie standhaft glücklich besiegt, und froh unseres errungenen Kampfes, wie der Wanderer nach einem mühsam erklimmten

Berge selbst zufrieden ins schattichte Thal zurückblickt, auf unsere verstrichene Lebensbahn zurücksehen können. —

Franke. (steht tief in sich gekehrt.)

B. Flammberg. Sie sind so zerstreut, so mißmuthig. Was mangelt Ihnen?

Franke. (der froh aufblickt.) Vergeben Sie, Herr Flammberg! Menschen zu beglücken, sagten Sie, wäre eine der herrlichsten Pflichten.

B. Flammberg. Allerdings. Doch wozu dieser Eingang. — Ja ich wiederhole es noch einmal, daß ich mich immer recht glücklich schätze, Gelegenheit zu haben, diese Pflicht zu vollbringen.

Franke. (abgebrochen stotternd.) Ich b:darf Ihrer Unterstützung. (sich Flammbergen schmeichelhaft nähernd.) Ich ringe nach Hulfe. Nur Sie sind der Mann, der mir helfen kann.

B. Flammberg. (rasch) Bester Mann! darauf, wenn es in meinen Kräften stehet, gebe ich Ihnen Hand und Wort, und wenn ich Mitwirker ihres Glücks seyn kann, so halte ich mich recht glücklich.

Franke. Bis jetzt bin ich ohne zu klagen mit meiner Lage zufrieden, auch wenn ich mich

des

des Ausdrucks bedienen darf; ſo fühle ich mich glücklich. — Geſchätzt von meinem Fürſten, geliebt von allen denen, die mein Herz kennen. (mit einem hohen Seufzer.) Aber was nützen uns Crösus Goldklumpen, was alle Freude dieſes Lebens, wenn uns ein würdiger Theilnehmer fehlt. Trotz der vielen Geſchäfte, die mich umgeben, fühle ich eine Leere; — mein Herz ſehnt ſich — Herr Flammberg.

V. Flammberg. (der mit frohem Lächeln vor Franken tritt, und denſelben mißt.) Ich wittre, ich merke aus Ihren Reden, Sie lieben; nicht wahr?

Franke. (ergreift feuervoll Flammbergs Hand.) Sie nehmen mir das Wort, und darf ich mir Erfüllung meiner Bitte ſchmeicheln. Julie iſt der Gegenſtand meiner Wünſche.

V. Flammberg. (in ſichtbarer Verlegenheit, nach einer langen Pauſe, indem er ſich entſchloſſen zu Franken wendet.) Herr Sekretair! daraus kann nichts werden! —

Franke. (betroffen zurücktretend.) Wie? — (in bittendem Tone, indem er Flammbergs Hand faßt.) Guter Mann! Richten Sie mich nicht zu Grunde, und legen Sie Beweis ab, daß man ſich auch in dem Manne vom feſteſten Charakter trügen kann. Erſt vor wenig Minuten gaben Sie mir frey und

ungezwungen Wort und Handschlag, Mitwirker und Beförderer meines Glücks zu seyn.

V. Flammberg. (der sich hitzig vor die Stirne schlägt.) Ja, ja! — Aber so ists, wenn man zu rasch ins Feld geht, wenn man für eine Sache zu sehr eingenommen ist. (Pause.) Um, daß Sie aber nicht glauben, als wäre es Grille von mir, Ihnen meine Einwilligung zu versagen, so vernehmen Sie nur einige meiner Gründe, und als Jüngling von Einsicht werden Sie mein Betragen rechtfertigen. Ich frage Sie förderſamst: Lieben Sie meine Julie?

Franke. (feurigst.) Unaussprechlich!

V. Flammberg. Nur nicht so hoch gestimmt; das heißt platt: Sie lieben sie. — Wollen Sie meine Julie ins Unglück stürzen?

Franke. Um Gottes Willen, Herr Flammberg!

V. Flammberg. Hören Sie nur weiter. Haß, Verläumdung, Cabale sind, wie ich und die ganze Stadt weiß, die Triebräder jeder Unternehmung ihrer Anverwandtschaft; deshalb hasse ich sie, und in diesem Fall, in diesem Grunde denkt meine Julie wie ihr Vater. Ueberhaupt schickt sich mein Kind gar nicht in Ihren Familiencirkel; denn sie handelt ohne Falsch, frei und

unbekümmert um anderer Leute Wirthschaftsangelegenheiten; läßt rings um sich herum die Welt in Sang und Klang leben, ohne eine Miene zu machen, die verriethe, sie wäre neugierig, die Ursache davon zu erspähen. — Was zur Wirthschaft gehöret, das versichere ich Sie, verstehet auch meine Julie. Wenn sie aber, nota bene, als Ihre Frau, nicht lernte, Erbsen in den Topf zu zählen, und das Bier brav mit Wasser zu taufen; dann würde man sie als Verschwenderin, und als Ursache zu Ihrem häuslichen Verderben und Untergange in der Stadt verschreien, und mit ihr zanken und hadern. Mein Herr Franke! ich müßte sehr unbedachtsam seyn, wenn ich Ihrem Antrage willfahren sollte. Indessen muß ich Ihnen ohne Heuchelei gestehen, es ist mir recht fatal. Meiner Julie wünschte ich just einen Mann Ihres Schlages zum Gatten, der kalt fürs Laster, und nur für die Tugend glüht. Es fällt mir bei Gott schwer, Sie nicht Schwiegersohn nennen zu dürfen.

Franke. (bestürzt zur Seite Flammberg.) Aber Herr!

V. Flammberg. Ich bedaure Sie herzlich. Mir ist sehr wohl bekannt, wie schwer Ihnen diese Ueberwindung werden, was Ihnen dieser Kampf kosten wird; allein, ich kann Ihnen

meine Einwilligung, so gerne, mit so vieler Freude ich es auch wollte, doch nicht geben.

Franke. Was kümmert mich meine Anverwandtschaft, da ich ohne sie im Schooße Juliens eintrachtsvoll zu leben vermag. Sie wissen selbst, ich bedarf meiner Mutter Unterstützung nicht. Ich hasse sie — aus eben Ihren vorgebrachten Gründen. Und wie kann ich, als der unschuldige Theil, für die Gebrechen meiner Angehörigen büßen?

V. Flammberg. Stürmen Sie nicht so heftig, Franke. Vaterpflicht (es ist eine der heiligsten) und meine Einsicht heischen es, so, und nicht anders, zu verfahren. (Pause.) Doch man kann nicht wissen. Fassen Sie sich, guter Mann, und seyn Sie ruhig. Die Zeit ändert sehr oft die trübsten Aussichten nach unsern Herzenswünschen. Julien will ich heute noch sondiren, und sodann die Sache nochmals erwägen, und mich beeifern, wie man des Kindes Wohl befördern, und Ihnen Ruhe verschaffen kann.

* * *

Die Glocke brummte die neunte Stunde. Franke ergriff nun seinen Hut und Stock, empfahl sich Vater Flammbergen in den wärmsten Ausdrücken, sich doch seiner, weil von seinem se-

ſten Entſchluſſe ſein Wohl und Glück abhänge, anzunehmen, und ſchlich darauf, tief in Gedanken verſunken, nach ſeinem Berufsorte, der Hofcanzelei. — Die vorhabenden Geſchäfte wollten nicht wie ſonſt gewöhnlich ſchwinden. Seine Mitarbeiter bemerkten ſehr deutlich, daß Franken etwas zugeſtoßen ſeyn müßte, das ihm unlieb und unangenehm ſey; denn dann und wann legte, wider Gewohnheit, mit ſtierem Blick und tief in Gedanken, über das Vielleicht — welches Vater Flammberg mit einem vielverſprechenden Tone geſprochen hatte, und den liebetrunkenen Jüngling mit Hoffnung beſeelte, Franke ſeine Feder zur Seite, und verblieb lange in ſolcher ſtummen Stellung.

Ja, ſelbſt Vater Flammberg war durch Franke's unverhofften Antrag mit ſich ſelbſt in Kampf gerathen, und Vorſchläge, Entwürfe und Entſchließungen mancherlei Art, machten wunderlich die Runde in ſeinem Kopfe.

„Doch, es iſt ja in der Welt alles möglich!“ hub er endlich nach langem Hin- und Herſinnen an, und ſtand von ſeinem Stuhle auf. Eine vernünftige Vorſtellung bei ſeiner Mutter kann wohl auch etwas Gutes fruchten. Man muß nichts unverſucht laſſen. Nun hilft es nicht, nun ſo ſchadet es ja auch nichts. (bedenklich mit einmal ſtillſtehend.)

Aber, aber Alter! nur nicht zu rasch ins Feld; könntest sonst da wieder ein recht tolles Stücklein spielen, wenn du die paar Unzen Gehirn in deinem Schedel nicht recht zu Paaren triebst. Doch vor allem erst Julien scharf ins Examen, und dann zu Madam Franke. —

Drittes Kapitel.

Menschen von verschiedenen Charakteren treten auf. Behausung des Bürgermeister Bremer.

Bremer sitzt unter hochaufgethürmten, bestaubten Folianten und Scripturen nachdenkend an seinem Schreibepulte. Er hat so eben die Prozeßakten eines falirten Kaufmanns zur Unterschrift vor sich liegen, weßhalb er bedenklich an das äußerste Ende seiner dürren Nase den Spitzfinger legt.

Ja, du lieber Gott! (mit einem hohlen Seufzer.) da soll man unterschreiben. Es ist doch sehr traurig, aber doch nicht bedauernswerth; denn es sind, wenn man dem Laufe der Sache so recht nachspähet, so recht beim hellen Lichte besieht, nichts als Folgen der galanten Modewelt. (legt die Feder zur Seite und nimmt Taback.) Abermals ein sprechender Beweis, wie federleicht auch das beste und wohlhabendste Haus, das einmal von dieser fressenden Seuche angesteckt ist, stürzen kann;

daß der wohlhabendste Mann, der von der ganzen Stadt bewundert und angestaunt wurde, gezwungen wird, sich scheu aller menschlichen Gesellschaft zu entziehn, und wenn er ja noch unverschämt genug ist, Eintritt zu nehmen, zu sich selbst bei jedem Blick, der von ungefähr nach ihm hinschielt, mit bebendem Herzen sagen muß: „Du bist ein Schurke!“

Bei meiner armen Seele! das muß schmerzen, wenn seine armen Gläubiger, falls ihnen das Glück noch lächelt, statt hundert, mit Mühe und Anstrengung fünf Thälerchen erhaschen, und bei deren Empfang dem Stifter ihres Unglücks mit unterdrücktem, gerechtem Unwillen zähnknirschend fluchen. (Pause.) Es sey! steht nicht in meiner (während er unterschreibt,) Macht, auch nur einen einzigen Buchstaben im Laufe der Gesetze zu ändern.

Kaum hatte Bremer seinen ernsten Monolog geendiget, als das Klopfen an der Thüre, das Daseyn eines Menschen verrieth. „Herein“! schnurrte etwas unwillig der Bürgermeister unter seiner von der Brille rothgekneipten Nase hervor; und der Stadtwachtmeister, Sebastianus Blech, stolperte ins Zimmer, zog seitwärts den Hut von seinem Kahlkopf, und grüßte kurz nach seiner gewöhnlichen Art.

Sebastianus Blech, ein alter verabschiedeter Husaren-Unterofficier, bekleidete nunmehro als Lohn für seine dem Vaterlande geleisteten vier und vierzigjährigen Dienste, den Posten als Stadtwachtmeister in U***, uud war eine sonderbare Race des Menschengeschlechts. Sein Aeußeres, (über sein Inneres wird der geneigte Leser schon im Verfolg der Geschichte zu urtheilen Gelegenheit finden), war nicht zum Empfehlen gestaltet; denn quer über sein sonnverbranntes Gesicht krümmte sich von der Stirne herab bis in die Mitte der kurzstumpfigten Nase, unter welcher letzterer sich ein stark bewichster Knebelbart herumbog, eine dick geschwollene Narbe irgend eines feindlichen Säbelhiebes, und aus denen vom Trunke erhitzten hochrothen Augenringen tröpfelte dann und wann eine salzige Thräne auf seinen alten bereits vom Zahne der Verwüstung stark ergriffenen Husaren-Pelz, den er seines ehemals geführten Standes zur steten Erinnerung zu tragen beschlossen hatte, herab.

Blech, der meisterhaft den Mantel nach dem Winde zu kehren, mithin nach Bremers Sinn und Gedanken zu handeln verstand, ward in des Burgermeisters Hause, wo ein Anderer kaum eines freundlichen Blickes gewürdigt wurde, hoch angesehen. Denn wie ein Trüffelhund durchkroch

der alte Schmeichler schon bei Tagesanbruch die angesehensten Häuser der Stadt, und hinterbrachte dann — siedendheiß seinem Vorgesetzten die etwa vorgefallenen Neuigkeiten, welche letzterer zu erfahren außerordentlichen Trieb zeigte.

Bremer hatte auch außer diesem treuen Kundschafter noch verschiedene andere Creaturen dieser Art um sich, welche, um von ihres würdigen Herrn Obern Fittigen beschattet seyn zu können, alle mögliche Wege ausfindig zu machen trachteten, ja alle Kräfte anstrengten, um Bremern mit Hinterbringung auch der unbedeutendsten Neuigkeit ein Vergnügen zu verschaffen.

Blech (sagte ich) stolperte ins Zimmer, zog mit klirrendem Getöse seines Säbels seitwärts den Hut von seinem grauen Haupte, und grüßte.

Voll Würde ging dem alten Kriegesknecht, ohne jedoch den Respekt gegen sich selbst außer Acht zu lassen, der Burgermeister entgegen. „Guten Morgen!“ versetzte er, und streckte zugleich seine Hand aus, um die Akten und ämtlichen Scripturen, die der Stadtwachtmeister seinem hochgebietendem Herrn überlangte, zu empfangen, und Blech überreichte zu eben der Zeit aus der an seiner Seite hängenden Säbeltasche den Rapport über ausgeübte Spionengeschafte.

„Hochgestrenger Herr!“ versetzte nach einer Pause, während Bremer über dem Lesen seines überreichten Rapportes in tiefes, stilles Nachforschen verfallen war, der Stadtwachtmeister; machte nach seiner Sitte einen langen Kratzfuß, und schlich langsam auf die Thüre zu. Jedoch erwachte durch das verursachte Getöse Bremer aus seinem Tiefsinn, und rief dem Blech, der so eben zur Thüre hinaus trollte, hastig nach.

Bremer. Blech' nun so wart er doch, so höre er doch!

Blech. (der zurückeilt, mit einem tiefen Bückling das Ohr hinlangend.) Was befehlen mein hochgestrenger Herr Stadtdirektor?

Bremer. Er hat da in seinen Papieren eben nichts Erhebliches. Sind ja nichts, als Alltagsvorfälle, die sich so von selbst ermessen lassen. Sonst nichts Neues?

Blech. (in voller Amtswürde.) Wahrlich nichts. — In Wahrheit, mein hochgestrenger Herr Stadtdirektor, mit so vieler Mühe und so unverdrossen ich auch anheute in den angesehensten Häusern herumspirenpelt bin; so hat es, trotz der viel angewandten Schlauigkeit, doch nicht glücken wollen, auch nur den kleinsten Vorfall von einiger Bedeutung, und der so quasi in meinen Kram

taugen konnte, zu erschnappen. — Ueberhaupt wird man seit einiger Zeit weit vorsichtiger; man tölpelt nicht mehr so blindlings in meine Fallen, die ich, ohne Ruhm zu melden, so ziemlich schlau und listig zu legen verstehe. — Hören Sie, hochgestrenger Herr Stadtdirektor! man weicht mir allenthalben sehr wohlbedächtig aus dem Wege; und wenn ich mir das Betragen der Leute so recht her und hinüber bedenke; so tragen Sie, mein hochgestrenger Herr Stadtdirektor die Schuld am mehrsten bei, daß ich Sie ferner mit Staats- und Stadtneuigkeiten zu verlegen außer Stand gesetzt bin. Denn (mit Erlaub, ich werde Ihnen die Sache und den Gang der Geschäfte zu erläutern suchen. Potz, Stix! die Welt hat doch auch Augen und Ohren, mithin kann sie auch sehen und hören) Sie kommen im ganzen lieben Jahre in keine öffentliche Gesellschaft, und doch wissen Sie alles pünktlichst, wenn nur irgend etwas in der Stadt vorfällt. Dahero ist kein Wunder, wenn Menschen, die auch kein Stroh im Hirnkasten haben, dann und wann sowohl über Sie als über ihr Hauswesen verschiedene Muthmaßungen zu machen anfangen; denn kaum habe ich etwas von Wichtigkeit, das wohl schwerlich ein anderer als der Stadtwachtmeister, Sebastianus Blech, zu erspähen und auszuforschen im Stande ist, Ihnen spornstreichs und ohne Zögern hinterbracht;

so wird es sogleich dem nächsten Nachbar Sander zugetragen, von diesem braven Herrn erfährt es der Gastwirth Groschen, der in der Stadt — seiner Neugierde, seines Allwissens wegen allgemein bekannt ist, und füglich die lebendige Zeitung genannt zu werden verdient, und herum, ehe man sich's versieht, gehts von Hause zu Hause. Mein hochgestrenger Herr Stadtdirektor werden mir es auf keine Art und Weise übel nehmen, daß ich so frei von der Sache spreche; allein, so wahr ich Stadtwachtmeister loci bin, ich kann Sie auf meine Amtsehre hoch und theuer versichern, daß, wenn Sie, mein hochgestrenger Herr Direktor, nicht vorsichtiger zu Werke schreiten, ich sodann, trotz aller nur möglich anwendbaren Schlauigkeit, völlig außer Stand gesetzt werde, Ihnen fernerhin auch nur mit dem geringsten Vorfall von Neuigkeit allerunterthänigst aufzuwarten.

Bremer. (launig.) Wornach sich der Stadtdirektor Bremer zu richten hat. Signatum N. N. den 15. May 179 . Nicht wahr, Blech?

Blech. (mit einer tiefen Verbeugung.) Bitte ganz ergebenst, meine Offenherzigkeit nicht von der unrechten Seite auszulegen. Forschen Sie einmal der Sache recht nach, und verwetten wollte ich da meinen alten Pelz, Sie werden sagen müßen: „Für wahr! der alte Schnurrbart hat doch so unrecht nicht.“

Bedenklich schlich Bremer an sein Schreibepult zurück, und Blech, weil er lange Zeit hindurch jedoch vergeblich auf Ordre paßte, empfahl sich, indem er über die sonderbaren Mienen, welche Bremer über seine gerade und offengeführte Reden verzog, seinen Knebelbart spitzte, mit einem tiefen Reverenz der ferneren Wohlgewogenheit, und schlüpfte zur Thüre hinaus, ehe es Bremer versah.

Mittlerweile sich nun Bremer mit dem Stadtwachtmeister unterhielt, und beim Abgang des letzteren wieder mühsam seine vorhabenden Geschäfte fortsetzte, entstand mit einmal ein ganz toller (jedoch nicht ungewöhnlicher) Lerm, der sich wie ein rollender Donner immer mehr und mehr der Schreibestube näherte. — Mit einmal rissen sich beide Thorflügel von einander, und in völliger Wuth stürzte zähnknirschend, gleich einer Furie, Frau Brigitta, des Herrn Burgermeisters Ehehälfte, zur Thüre herein, und vor den vertieften Herrn Gemahl. „Aber beim Teufel!“ sage mir nur! (schrie sie mit kreischender Stimme) „Was soll das heißen? Sitze ich nicht schon bei„nahe über eine gute halbe Stunde, und warte „auf dich Maulaffen mit dem Frühstück, und noch „kommst du nicht, obschon es Schlag Achte ist, „und wühlst und steckst da wie ein Maulwurf un-

„ter den verdammten Akten. Ich dächte, ich „dächte Herr Burge — — Herr Stadtdirektor „(indem sie ihm mit dem Finger droht.) ich hätte dir „schon manchmal das goldne Sittensprüchlein „vorgepredigt: — Alles zu seiner Zeit! doch du „bleibst bei deinem alten Schlendrian, und denkst „Brigitta läßt sich zähmen; aber, aber, das „sey hoch und theuer geschworen, dich soll eher „der Teufel holen, als mich, mich nur antasten; — „he, versteht er mich?

Bremer sprang bei dem Annähern seiner ergrimmten Ehegenossin hastig von seinen Papieren, stieß, da er Frau Brigitten zu besänftigen eilte, in dieser Hast das Tintenfaß vom Schreibepulte, und bespritzte sich, so wie die schöne Madam Bremer, ganz tigerartig, von oben bis unten.

Als wenn Oel ins Feuer fließt, so flammte in Grimm und Raserei die Frau Burgermeisterin von neuem auf, und stürzte mit einenmal, wie ein Würgengel auf den betroffenen Gatten los, riß ihm seine wolkichte Perücke vom Haupte, und wäre nicht jetzt, Bremern gleichsam zum Schutzengel, Madam Franke ganz athemlos ins Zimmer getreten, bei Gott! Frau Brigitta hätte den in die Enge getriebenen Stadt-Direktor nolens volens erdrosselt. —

Keuchend ſchöpfte die alte Matrone aus tiefer Bruſt Athem, und fächelte ſich unter einem halb erſtorbenen Ach! die Schweißtropfen, welche ſich über ihr Antlitz kugelten, mit dem Schnupftuche weg. „Ach Kinder, Kinder!“ mehr vermochte Sie nicht zu ſagen, und ſank ſtumm und entkräftet auf Bremern, und ſo in ihrer liebreichen Tochter Arme.

Bremer.
Brigitte. } Mutter! Unglück?

M. Franke. Ja wohl, ein Unglück, ein ſehr großes Unglück.

Bremer. Von welcher Art? Mord, Kirchenraub, — Feuer, Peſtilenz, Hunger oder Krieg? —

M. Franke. Ach ein großes Unglück. — Aber es geſchieht ſolchen Leuten recht. Verdienen es gar nicht, daß noch Chriſtenſeelen Mitleiden für ſie hegen. — Folgen, lauter Folgen, wenn man bei und unter ſolchen Umſtänden alles und jedes mit angaffen will.

Brigitta. (die mit Verwundern ihrer Mutter näher kommt.) Liebe gute Herzensmutter. Was giebt es, was hat es denn?

M. Franke. (ſich auf einen Seſſel niederlaſſend.) Ach Gott, lieben Kinder! Da erzählte mir unſere

Rosine ganz im Vertrauen; aber die Leute sind nicht zu beklagen; denn sie tragen an allem selbst die Schuld. Niemand kann und wird helfen. (faßt sich.) Ja, Rosine erzählte mir so eben, wie ihr der Stadtwachtmeister Blech die so wichtige Nachricht hinterbracht hätte, daß die Gastwirthin im blauen Elephanten gestern Abend einen Affen zur Welt gebracht hätte.

Bremer. Donner noch einmal! Einen Affen?

Brigitta. Liebe Mutter! —

M. Franke. Meine Tochter! stelle dir nur den ganzen gräßlichen Umfang des Jammers der Eltern vor; allein es ist ihnen kein Mensch zu helfen verbunden; denn alles dieses Unglück ist eine unvermeidliche Folge des Allwissens, des Vielsehens. Im Vertrauen gesagt, die liebe Frau guckt auch überall hin, wohin sie gar nicht — einmal denken sollte. Ueberlege dir nur einmal, liebstes Brigittchen, das tolle, freche, unverschämte Betragen eben dieser Affengebährerin bei dem großen Ball, den kürzlich sämtliche Herren Officiers am Geburtstage unsers Durchlauchtigsten Fürsten veranstalteten, und wozu alle Honoratiores der Stadt, als auch, wie dir erinnerlich seyn muß, die neue Schützengesellschaft geladen waren,

war auch sie, weil ihr Mann ein Mitglied von der letzten Gesellschaft ist, anwesend. – Nun ich bitte dich, Tochter! vergleiche dir, um des Himmels Willen, eine Frau Obristin und die Metzger-Frau Seipoltin, welch ein auffallender Contrast! Aber es soll sie auch natürlicherweise keiner der Ansehnlichsten von der Ballgesellschaft eines Gesprächs, viel[illegible]iger mit ihr einen Tanz zu beginnen, gewürdiget haben. Letzteres hat mich unser braver Nachbar, Herr Sander, versichert.

Bremer. Aber, beste Mutter. Von wegen des Affen?

M. Franke. Blech, Blech bürgt für die Wahrheit. Er hat es Rosinen, und letztere mir erzählt. —

Bremer. Nun liebes Brigittchen, wollens bald gründlich erfahren. Der Schäker hat doch davon bei seinem heutigen Rapport nicht eine Silbe erwähnt. (schmeichelhaft zu Brigitta.) Liebes Weibchen, wenn es dir nun gefällig ist, so wollen wir ein paar Tassen Thee —

Brigitta. (verdrüßlich.) Jetzt, nicht wahr? da er kalt, und braun wie Bier geworden ist. — Aber sage mir nur, was hast du denn da wieder für wichtige Geschäfte, daß du's Essen und Trinken darüber vergessen kannst?

Bremer. (eilt zu seinem Schreibetische, und in dem er die vorhabenden Akten aus einander breitet.) Weibchen, fürwahr Herzensweibchen! Du hast meiner Sir einen wahren, ächten prophetischen Geist; denn alles, was du schon vor zwei Jahren geweissaget hast, ist pünktlichst, auf ein Haar eingetroffen. Ich habe, sieh nur Herzchen, so eben die Speilerische Sache zur Entscheidung vor.

Brigitta. Darüber ist sich, und darf sich Niemand groß verwundern; denn alles, was erfolgt ist, konnte man ohne alle Eingebung nur einzig und allein aus dem Gange der Geschäfte an allen fünf Fingern haarklein herzählen. Die großen Tanz- und Spielgesellschaften; Concerts und delicaten Schmausereien, kostbaren Spazierfahrten, und mehrere dergleichen kostspielige Unternehmungen bei jetzigen nahrlosen Zeiten, o, die mußten wohl früh oder später, so viel Verdienst, so starke Einnahme auch vor einigen Jahren gewesen war, das Haus zu Grunde richten. Ich bürge nicht für mehrere Häuser in der Stadt, die vielleicht über kurz oder lang ein eben gleich trauriges Schicksal heimsuchen dürfte. Romstein steht, wie die ganze Stadt spricht, auch schon auf wankenden Füßen, und den alten guten Flammberg möchte wohl auch sein saubrer Herr Sohn

Eduard zitternd machen. Beweise genug, welche die Zeit aufklären wird.

Bremer. Wahr, liebes Weibchen. Folgen der Modesucht. Und was kann am Ende, wenn solche Unglücksfälle zu grassiren fortfahren, was kann aus uns werden. Das allgemeine Beste leidet sehr darunter, die Glorie der Stadt, welche bis jetzt im deutschen Reiche den besten Ruf behauptet, wird sehr merklich dadurch verdunkelt; denn, hat sich solch schändliches Gesindel den Bettelstab an Hals gefressen, wem anders wohl, theures Weibchen, bleibt die Last zu tragen; (denn verhungern dürfen und können wir sie nicht lassen) als der Stadt, der gutdenkend- menschenfreundlichen Bürgerschaft, und der Direktor loci muß, um andern mit einem guten Beispiel voranzugehen, auch ein christliches Schärflein dazu herspendiren.

Brigitta. Das ich und du wohl bleiben lassen werde. Für solche Leute ist das Armenhaus, dort können sie arbeiten, und sich das liebe tägliche Brod mit Wolle erkratzen.

* * *

Unterdessen man sich in Bremers Hause auf eine solche Art unterhielt, wurde der Stadtwachtmeister Blech, um über seine gegen die Rosine ge-

thane Aussage Red' und Antwort zu geben, alles Ernstes und ohne Verzug, bei seinem Gebieter, dem Herrn Direktor zu erscheinen, beordert.

„He, alter Graukopf! was hat es für eine Bewandniß mit der Affengeschichte?" eilte sporn-streichs der Bürgermeister, als Blech ganz athemlos und mit Schweiß bedeckt zur Thüre herein-trat, aus den Armen seiner Ehehälfte, von welcher er so eben einen Versöhnungskuß erbettelt und empfangen hatte, demselben entgegen. — Blech stand wie eingewurzelt, und vermochte sich das, was sein so schnelles Herbeirufen bewirkt haben, oder was etwa Wichtiges in Dienstangelegenheiten vorgefallen seyn möchte, auf keine Weise zu erklären. „Affengeschichte!" stotterte er endlich, nachdem er sich etwas erholet hatte, und fing mit einmal ganz fürchterlich an zu lachen. Mooren-Donner! ich muß sagen, das Ding wird spaßig.

Bremer. (verdrüßlich.) Mir nicht, mir sicher nicht. Nun heraus, ohne Winkelzüge mit der Sprache, mit der reinen, lautern Wahrheit. — Ja, das muß ich sagen, man lebt und webt mitten in der Stadt, und doch hört man so was nicht. — Was hat er der Rosine erzählt, he?

Blech. Mein Gott! (er fährt sich, um das Gelächter, welches immer ausbrechen will, bestmöglichst zu unterdrücken, einigemal mit der flachen Hand über sein sonn-

verbranntes Gesicht.) Mooren-Donner! Herr — — hochgestrenger, gebietender Herr Stadtdirektor! das Ding ist spaßig. Muß Ihnen recht aufrichtig gestehen.

Bremer. Das befehle ich.

Blech. Ich bitte nur um wenige Frist. Sie sollen es hören, sollen es erfahren, haarklein erfahren, so wie ich es Rosinen erzählt habe. Närrisch genug, bei meiner armen Seele! Hören Sie, im Grunde genommen, ist es gar nichts. Aber damit Sie, mein hochgestrenger Herr Stadtdirektor, nebst Dero würdigen Frau Gemahlin und Frau Schwiegermutter wahrnehmen sollen, daß ich eine ehrliche, aufrichtige Haut bin; so schenken Sie mir allerseits Dero schätzbare Aufmerksamkeit.

Gestern nach vollbrachten Geschäften, so in der Abenddämmerung, suchte ich mir Erquickung und Erholung in dem blauen Elephanten. Ich fand daselbst die Gesellschaft sehr zahlreich; zwar etwas sehr bunt, sehr untermengt, aber man sucht da seinen Respekt nicht außer Acht zu lassen, sondern setzt sich zu den angesehensten und wohlhabendsten Bürgern. Man sprach Wunderdinge. Friede wurde über einem Tische gestiftet, auf einem andern Krieg geblasen. Ja Mooren-Donner! es wurde so hoch und tief politisch geschwatzt, als sollte ein ehrlicher Mann glauben,

dieſer oder jener der Herren diene irgendwo in einem Cabinette. Man hatte ſich endlich nach langem Streite beruhigt. Friede ſchien geſtiftet und der Krieg verbannt zu ſeyn, als mit einmal der Drechslermeiſter Steinig mit rothglühendem Geſicht haſtig in die Stube, deſto ſchneller aber zum Wirth an den Schenktiſch rannte. „Karl!“ ſchrie er, und alles ſtaunte, als er den betroffenen Wirth am Kragen faßte. — „Karl!“ um Gottes Willen, plagt dich der Guckuck! deine Frau (Sie wiſſen, daß ſie laut meinem abgeſtatteten Bericht in Kindesnöthen liegt) hat geboren — hat einen Affen geboren.

Mooren-Donner! wie glotzte der Wirth ſeine Augen auf; als wäre er vom Blitz getroffen überzog Todtenbläße ſein Geſicht, und ehe man ſich's verſah, huſch! da war er zur Thüre hinaus. Alles ſprang nun auf, umzingelte den Steinig, der ſich vor Lachen nicht faſſen konnte, und drang darauf, um die Enthüllung dieſer Schreckenpoſt zu erfahren. Steinig vermochte nicht zu ſprechen; er nöthigte die Geſellſchaft durch Winken, ſich zu beruhigen und zum Niederſitzen, und nun gieng's an ein Diſputiren.

Meiſter Steinig, der als ein Spaßvogel bekannt iſt, verſtändigte der Geſellſchaft, daß das neugeborne Kindlein zwar nach ſeinem Anſehn

und seiner Figur kein — aber diesem ungeachtet ein wirklicher Affe sey; und suchte dieses dadurch zu behaupten, indem er anführte, daß, weil ein natürlicher, wirklicher Affe, so bald er nur geboren wird, seinem Instinkte gemäß nachlebet, der Mensch hingegen, so lange seine Verstandskräfte noch schlummern, viele Jahre, ehe er erst in des Affen Fußstapfen trete, in dem kläglichsten Zustande hinbringen müsse, der Mensch also wirklich bei seiner Geburt, weniger als ein Affe wäre.

Gespannt und bestürzt hörte die Gesellschaft wie einem Prediger, der vom jüngsten Gericht predigt, zu. Man wandte ein, und stritte gewaltig über diesen für die Menschheit nachtheiligen Beweis, was man konnte; — allein, es war nicht möglich, alle unter einen Hut zu bringen, und so behielt ein jeder nach seiner Meinung Recht. Sehen Sie, mein hochgestrenger Herr Stadtdirektor, so und nicht anders verhält sich die Sache, und so erzählte ich sie des Spaßes wegen der Rosine.

M. Franke. Aber die Leute mit solchen Narrenspossen so zu ängstigen, ist gar nicht christlich gedacht. Ich bin des Todes erschrocken. Arm und Bein zitterte mir, wie ich es hörte.

Blech. Hätte ich nur im geringsten vermuthen können, daß Rosinchen so geschwätzig wäre.

Ja, Mooren-Donner! eher hätte ich da meinen alten Husarenpelz daran gesetzt, als ehrlich christliebenden Leuten mit solch einem Mährlein molest zu fallen. Aber es dienet und gereicht mir zur Nachricht und Achtung, und ist für mich ein schöner Wink, um fernerhin nur — zu denken, und zu schweigen.

Bremer. Welches ich ihm von Herzen anrathe. —

Zwar wollte der alte Schnurbart, Sebastianus Blech, noch dieses und jenes vorschwatzen; allein, Rosinchen, welche die Ankunft des Herrn Sekretair Franke meldete, störte die Fortsetzung, und Blech mußte auf das Geheiß seines Gebieters von dannen ziehn.

Madam Franke überzog eine Röthe im Gesicht; deutlich sah man es ihr an, in welche Verlegenheit Rosinens Nachricht von der Ankunft ihres Sohnes die alte Matrone versetzte.

Brigitta. Sie dürfen ja nicht zittern, liebe Mutter, (spöttisch.) Carl kommt ja nur uns zur Hochzeit zu bitten.

M. Franke. Ja, Hochzeit — Hochzeit. (sich zu Bremern wendend.) Liebster, bester Herr Sohn, was soll ich Carln sagen? was ihm antworten?

(Sekretair Franke tritt ein, geht zu seiner Mutter und küßt ihr die Hand.) Guten Morgen, liebe Mutter!

Bremer. (sehr schalkhaft und schmeichelnd sich dem Franke nähernd.) Servus, Servus. Herr Schwager! Man hat schon sehr lange nicht das Glück gehabt, Sie bei uns zu sehen. (bedächtig.) Zwar kein Wunder! — Man hört jetzt so mancherlei Dinge in der Stadt. Soll man dem Herrn Schwager bald gratuliren?

Brigitta. (spöttisch.) Und deine Schwester, darf sich wohl auch unterfangen?

Franke. (in lächelndem Tone.) Diesen Athem, Schwester, erspare dir auf bessere Benuzzung. Allenfalls morgen zum Suppe-Blasen. (zu seiner Mutter.) Verschiedene nothwendige Sachen nöthigen mich, und erfordern es, Sie allein zu sprechen.

Brigitta. Man wird doch die Ehre und das Glück haben, an des Herrn Bruders erlauchtem Hochzeitfeste Antheil zu nehmen?

Franke. (rasch.) Morgen kannst du Antwort erhalten. (die Thüre öffnend.) Es ist sehr schwüle Luft im Zimmer. Mutter, wollen Sie nicht so gütig seyn?

M. Franke. Kinder, geht doch indeß!

Bremer. Wohl, sehr wohl. (an seinem Spitzfinger pfeifend, zu Franken.) Wir haben also das sonderbare Glück durch den Herrn Schwager in die Flammbergsche Familie zu treten?

Franke. Es hat so Anschein dazu. Indessen verlangen Sie bestimmtere Auskunft, so müssen sich der Herr Bürgermeister schon noch einige Tage gedulden.

Bremer. Fertur, wie sich der Lateiner auszudrücken pflegt, als wenn es schon mehr als zu gewiß wäre. — Wir haben aber bis jetzt diesem Gerüchte noch keinen Glauben beimessen wollen, aus Ursache, weil es doch sonst so schicklich und alten Herkommens ist, daß Kinder Eltern und Blutsfreunde davon am ersten avisiren. Dieser wegen schien mir die Sage jederzeit sehr bedenklich.

Franke. (hingeworfen.) Kann seyn.

Bremer. Nicht anders; denn lieber Herr Schwager, es wäre doch höchst unbillig gehandelt, so stillschweigend und ohne allen mütterlichen Consens ein dergleichen wichtiges Werk zu unternehmen. — Daß es aber zwischen Ihnen und Mamsell Flammberg in puncto Dicti schon weit gediehen seyn mag, entnehme ich daher, weil schon die ganze Stadt davon spricht. —

Franke. (forſchend und verdrüßlich.) Der Herr Bürgermeiſter ſind doch nicht etwa Inquiſitor meiner Handlungen? Mein Zutrauen verdienen Sie gar nicht, am allerwenigſten bei ſolchen Umſtänden. (zu ſeiner Mutter.) Liebe Mutter! wollen Sie nicht?

M. Franke. Aber ihr Kinder, ſeyd doch ruhig! Ich weiß gar nicht, wie das zugeht. Nur ein paar Minuten dürft ihr beiſammen ſeyn; und gleich iſt Streit und Zwietracht zwiſchen euch beiden. (dem Sekretair drohend.) Carl, Carl! Aber es iſt auch wahr, du machſt mir, wenn die Sage der Stadt gegründet iſt, ſehr viel Schande.

Franke. Und in wie fern.

M. Franke. So keck kannſt du noch ſeyn, zu fragen? — Haſt du denn für das liebe ſchöne Geld nicht ſo viel Einſicht erſtudirt, daß du dich durch dieſen tollen Schritt ins Unglück ſtürzeſt?

Bremer. (höhniſch lächelnd.) Verliebte pflegen gewöhnlich etwas blöde Augen zu haben.

Franke. Dieſe feine Bemerkung werde ich Ihnen bei einer ſchicklicheren Gelegenheit beantworten. Wenn ich aber bitten darf, ſo verſchonen Sie mich mit ſolchen Ausdrücken, und halten Sie etwas zurück. Ich kenne mich; es könn-

te sonst trotz meiner Geduld, die ich mit Ihrer Unverschämtheit trage weiter kommen, als ich es wünsche.

Brigitta. (hastig.) Ja, ja! — Um Gottes Willen, Herzensmännchen, halte ein! Bruder Carl ist jetzt sehr hitzig, und nun besonders mit so vielen Pfeilen gerüstet, die gewiß treffen, und schwer, sehr schwer verwunden.

Franke. (mit edlem Anstand.) Wenn die sinnlosen Reden eines Weibes deiner Classe einen Mann beleidigen könnten; so sey versichert, daß ich gewiß der erste wäre, der dir den Mund zustopfen würde, wie es Verdienst erheischt. Dies zum Abschied. — (will ab.)

M. Franke. (hält ihn auf.) Warte, Carl! Herr Sohn! (indem sie sich zu Bremern wendet.) Verlassen Sie uns auf einige Minuten.

Bremer. Jetzt müssen Sie alles mütterliche Gefühl bei Seite setzen, und auf keinen Fall Ihre Einwilligung erschleichen lassen. Mir sollte bei meinem Kinde so ein Kasus vorkommen, ich wollte den Herrn Sohn gewiß so abhetzen, daß er das Wiederkommen vergessen, und's Heirathen gewiß bleiben lassen sollte.

Franke. (zu ihm hintretend.) Mensch! —

M. Franke. (reißt ihn aber mit sich zur Thüre hinaus.)

Mit nicht wenig Unwillen folgte Franke jetzt dem Eilen seiner Mutter in den Garten. Eine ſtark belaubte Grotte wurde aufgeſucht. M. Franke ließ ſich auf die Roſenbank darnieder, und zähnknirſchend ſtand ihr Sohn vor ihr.

M. Franke. Und deine Neuigkeit, die du mir zu ſagen haſt? —

Franke. (faßt ſich.) Iſt dieſe, daß ich endlich mit mir eins geworden bin, mich zu verehlichen. — Der Gegenſtand meiner Liebe iſt Flammbergs Tochter.

M. Franke. (heftig auffahrend.) Alſo doch dieſe?

Franke. Ja, dieſe und keine andere auf dieſem Erdenrund wird mein Weib.

M. Franke. Carl! — -- Carl ſage mir. Weißt du nicht, Flammberg iſt der größte Feind unſerer Anverwandſchaft.

Franke. Er iſt ein rechtſchaffener biedrer Mann; ſeine Tochter ein braves tugendhaftes Mädchen. Pflicht gebietet mir, Sie als meine Mutter von meinem Entſchluße zu berichten. Ich ſchmeichle mir von ihrem guten und jederzeit liebreich geſinnten Herzen, daß Sie dahero weder gegen meine Wahl, noch gegen meine Braut noch Schwiegervater etwas einzuwenden haben werden.

M. Franke. O sehr viel, sehr viel. Indessen Mütter, beinahe aber könnte ich sagen, Aeltern überhaupt sehen sich genöthiget, den Wünschen und Willen der Kinder nachzuleben. So weit hat sich die Welt aufgeklärt. (Pause, in welcher sie den Sohn scharf ins Auge faßt.) Nun! Und wenn mir als Mutter zu fragen erlaubt ist, hat's Madel Geld, schöne Meubles?

Franke. Ihr Vermögen ist Tugend, ein rechtschaffenes Herz ihr Mitgift.

M. Franke. Klingt sehr löblich und gut, nur, daß man sich in unseren Tagen für diese verfallene Münze wenig verschaffen kann. — Aber Carl! gestehe mir frei. Was sagt dir dein Herz, das du mit einer Ketzerin theilen willst. — Jetzt auf meine alten Tage so viel herzbrechenden Gram, so viel Kummer. Junge! Carl, du beschimpfst ja deine ganze Anverwandschaft, ja deinen guten Vater im Grabe. O, was würde der sagen, wenn er das Herzeleid erleben müßte. Da stehen würden wir beide, und wehe über dich an deinem Hochzeittage rufen, und uns die Haare ausraufen.

Franke. Liebe Mutter! Sie urtheilen sehr falsch über Flammbergs Charakter. Er —

M. Franke. Junge, du folterst mich grausam. Ich liebe dich so zärtlich. Von dem Ab-

grunde, in welchen du zu stürzen drohst, suche ich dich zu retten, und unsinnig blind und taub stößest du deine Retterin zurück. Carl, bester Carl! bedenke doch dein Wohl, und wenn der Himmel deine Ehe segnet, deine Kinder. Lieber Carl! sie werden weder warm noch kalt seyn, werden nicht wissen, auf welche Seite sie sich schlagen sollen; dann, dann wird sich Zwist unter euch entspinnen. Ihr werdet dieserwegen tagtäglich mitsammen hadern und zanken; und was kann am Ende aus allem diesen entstehen, als Haß. — Sieh, so glänzend dir auch die Zukunft scheint; so trübe wirst du es einstmals finden; wenn du hartnäckig deinem Hange folgst. — O wenn du das thun kannst, Carl! wenn dich diese mütterlichen Zähren und Bitten nicht rühren; o so wünschte ich. —

Franke. (gelassen.) Dieses ist so der gewöhnliche Einwurf, den die Eltern bei Verheirathungen zweierlei Religionsverwandten anzubringen wissen. Gott Lob aber! man denkt über diesen Punkt schon ganz anders. Ich kenne, liebe Mutter, sehr wohl die Pflicht, die mir als Vater, wenn der Himmel meiner Ehe Kinder schenkt, obliegt, und Julie Flammberg wird sicher auch als vernünftige Mutter handeln. Sie entsproß nicht aus der Hefe des Volks, den blinder Aberglaube erzog. — Sie denkt ganz anders, wie man sonst bei solchen Fällen zu denken gewohnt ist und war.

Ist, liebe Mutter, Ihre Einwilligung von der Art und Beschaffenheit, wie ich sie wünsche und verdiene; dann werde ich mit Dank freudenvoll von Ihnen zu Julien eilen. Gedenken Sie aber durch allerhand Winkelzüge mit Zuthun des saubern Herrn Bremers meinen Entschluß zu erschüttern, und mich so am Nervenseile herumzugängeln; o so weiß ich sehr wohl, was ich, ohne jedoch kindliche Pflicht und Gehorsam zu verletzen, zu thun und zu lassen habe. Also kurz bestimmt — Ja — oder Nein?

M. Franke. (steht in Gedanken).

Franke. Nur eins von beiden: Ja, oder Nein?

M. Franke. Ich möchte, ich würde so gerne; — allein, mein Sohn, besinne dich doch recht. — Zerstreue den Nebel, der deine Augen umfließt, und du wirst sagen, wirst gewahr werden, daß

Franke. Ja oder Nein?

M. Franke. (entrüstet.) Nun, wenn denn all mein Rathen nichts fruchtet, meine Lehre, meine mütterliche Sorgfalt um dein Wohl verachtet wird; so ziehe dann hin! nimm sie dir zum Weibe. Aber das sage ich dir, das beschwöre ich dich, meine Schwelle betritt nicht mit ihr. O

Carl,

Carl, Carl! wie ſehr vergällſt du mir den Abend meines Lebens. — Geh! verlaſſe mich, erfrecke dich nicht, mich ferner Mutter zu nennen; ich zerreiße in dieſem Augenblick die Bande des Bluts. Rache folge dir ſtatt Segen auf jedem deiner Schritte, den du wagſt. O, du wirſt einſt erwachen, ſchrecklich auffahren aus den ſüßen Träumereien. Nach deiner Mutter Hülfe wirſt du langen; aber kalt will ich dort meine Hände zurückziehen; dann berechne dir den ganzen Gewinn. — Seegen wirſt du von mir erbitten, und Fluch werde ich dir gewähren. Raſender! iſt das Liebe um Liebe? Iſt das Erkenntlichkeit für ſo manche ſchlafloſe Nacht, für ſo manche Thräne, die deinetwegen meinem Auge entquoll?

Franke. Mutter!

M. Franke. Nenne mich nicht ſo, du entheiligeſt dieſen Namen. Du haſt keine Mutter, du haſt, (indem ſie ihn bei der Hand nimmt und ſtarr anſiehet,) keine Mutter mehr. — Nun! (ſpöttiſch.) empfindeſt du Luſt dieſer deiner ſchändlichen Leidenſchaft zu fröhnen, noch Trieb einer — Julie Flammberg wegen die Banden des Blutes zu zerreißen?

Franke. (feſt, unerſchütterlich.) Keine Gründe, die meinen Entſchluß erſchüttern. Ich liebe Julie Flammberg mehr als Mutter und Schweſter,

mehr noch als mein Leben. Nur sie kann das Glück meines Lebens gründen.

M. Franke. Oder dich an den Bettelstab bringen.

Franke. (gelassen.) Steht zu erwarten. Mutter, Sie martern mich sehr. Warum und aus welchen Gründen Sie so heftig gegen diese meine Wahl stürmen, warum Sie mir Ihre Einwilligung, und mit ihr den reichhaltigen Seegen vorenthalten, weiß ich sehr wohl; aber ich fluche jenen schwarzen Seelen, die darum nur auf Gottes schöner Erde sich berechtiget glauben, gute Geschöpfe zu kränken. Es sey! Ich wünsche den Feinden meiner Ruhe den Seegen des Himmels, und wenn ich meine Wünsche erfüllt sehe; so befördern sie meine Ruhe. (geht zu Mad. Franke.) Julie wird doch mein Weib! —

M. Franke. Aber mit meinem Fluche! —

Viertes Kapitel.

Vater Flammbergs Wohnung.

Vater Flammberg allein. Derselbe sitzt in einem Großvaterstuhl in stillem Nachdenken versunken bei einer Pfeife Taback.

Kann weiter nichts helfen; je länger ich so recht die Sache beleuchte, desto mehr entdecken sich Schwierigkeiten, die allen meinen Wünschen und Bestreben entgegen arbeiten. Es gewinnt ganz den Anschein, als wollte es der Himmel nicht recht begünstigen. Zwar liebt meine Julie den biedern Franke aufrichtig, das habe ich so herausgelockt; jedoch (mit Achselzucken) aber kann auf keine Art und Weise mit den Leutchen eine Verbindung Platz greifen. — Unterschied in der Religion, das ist mit dem Starrsinn der Madam Franke verknüpft, die Felsenklippe, lieben Kinder, woran eure sehnlichsten Wünsche scheitern. Gerne, recht gerne wollte ich euch helfen; allein Vorsicht und Pflicht binden mir unwillkührlich die

Hände. (Pauſe.) Ja, Madam Franke iſt doch wahr und wahrhaftig dasjenige Weib, wofür ſie die ganze Stadt hält, ohne Maaßen brutal und eigenſinnig zum Eckel. — Und dieſes Weib Schwiegermutter nennen? (haſtig.) Nein, Flammberg, da eher dem wildeſten Inſulaner mein Kind zum Weibe. — Es kommt hier keine Grille, kein Privathaß ins Spiel, nur richtige Folgerungen aus obwaltenden Umſtänden, die leider alle auf arge und unangenehme Umſtände, welche in der Zukunft aus dieſer ſtattfindenden Verbindung nothwendig entſpringen müſſen, deutlich hinweiſen. Es ſey! (indem er entſchloſſen aufſtehet.) So ſchwer es mir auch fallen mag, dem biedren Jüngling auf ſeinen gethanen Vortrag eine abſchlägliche Antwort geben zu müſſen; ſo iſt es doch weit beſſer und erſprießlicher, zwei gute Seelen von dem fürchterlichen Abgrunde, in den ſie ſich zu ſtürzen Miene machen, mit vereinigten Kräften zurückzureißen, als beide in der Folgezeit in immerwährendem Ungeſtüm von Jammer und troſtlos harmvollem Zuſtande ihre jugendliche Blüthenzeit der Jahre verſchwelgen ſehen zu müſſen.

(Julie tritt mit heiterer Miene ein.)

Julie. Lieber Herr Vater, wenn es gefällig iſt, der Tiſch ſteht gedeckt.

V. Flammberg. Recht gut, meine Julie. (Julie will wieder abtreten.) Komm doch einmal her, um mir eine Frage zu beantworten.

Julie. Wie Sie befehlen, lieber Herr Vater.

V. Flammberg. (Julien nach sich ziehend. und indem er sie forschend ansieht.) Du bist also fest entschlossen, Franke's Gattin zu werden.

Julie. Lieber Herr Vater, Ihre gütige Einwilligung zuvor, und dann beantworte ich Ihre vorgelegte Frage fest entschlossen mit einem freudigen Ja.

V. Flammberg. Dann sage Nein! — Doch (indem er sie bei der Hand nimmt.) glaube, vermuthe ja nicht, mein Kind, als wenn ich dir aus Grille oder andern schändlichen Nebenabsichten mein Jawort vorenthielt, nein, vor solcher Thorheit schütze mich der Himmel; sondern weil ich hell und klar im Voraus sehe, daß du, statt dein Glück künftiger Tage zu gründen, dich sichtbarlich ins Unglück stürzen willst, sieh! dieserwegen stämme ich mich trotzig entgegen. Allerdings wird dir und dem guten Franke mein Betragen sehr hart dünken; indessen schmeichle ich mir, daß es nach Verlauf einiger Jahresfrist eine Zeit geben wird, wo ihr es mit Dank und Erkenntlichkeit

gegen euren Rathgeber erkennen und verſtehen lernen werdet, wie heilſam euch mein Entgegeneifern ward.

Julie. Mein Gott, Vater! aber was wird Franke? —

V. Flammberg. Der muß ſich nun ſchon, wenn er anders als ein kluger Menſch denken und handeln will, der Unmöglichkeit geduldig unterwerfen. Ich ſehe in die fernſte Zukunft, wo ihr beide hingegen zu ſehr vom Liebesrauſche trunken nur wenige Schritte vor euch zu ſehen im Stande ſeyd. Dieſerwegen müßt ihr meinem wohlmeinenden, väterlichen Rathe und meiner guten Abſicht nachleben, und euch, ſo viel möglich, wenn es euch auch noch ſo ſchwer ankommen mag, vermeiden. Ich ſchätze Franken, ſeiner Geſchicklichkeit und anderer damit verbundenen guten Eigenſchaften überhaupt, ſeines edlen guten Characters wegen aber insbeſondere ſehr hoch, und würde mich ganz ſicherlich von Herzen erfreuet haben, euch an den Stuffen des Altars von Prieſters Hand verknüpft zu ſehen. Wenn nun aber einmal der Himmel unſere Herzenswünſche zu begünſtigen abgeneigt iſt; dann wäre es doch recht thöricht, ſich ungeſtüm wider ſeine weiſen Fügungen, die doch alle, ohne Ausnahme, zu unſerem Beſten, jederzeit zu unſerem Wohl abzwecken, auf-

zulehnen. Sieh, dies ist hinlänglicher Bewegungsgrund und Ursache, dich zu beruhigen. — Es ist dahero unmöglich, daß dein Entgegnen meinen für immer gefaßten ernsten Entschluß erschüttern kann; und da du alle Irrgänge und alle feine Gewebe einzusehen und zu belauschen zu kurzsichtig bist, so hast du um so mehr Ursache, dich ohne Murren unter meinen Willen zu schmiegen.

Julie. Schmiegen? — Leicht, sehr leicht gesagt; wie schwer aber, guter Vater, zu erfüllen? Franke liebt mich heftig; und ich gestehe, ich bekenne es Ihnen ohne Schaamröthe, daß auch ich den biedern Jüngling sehr hoch schätze — liebe. Bedenken Sie dahero, wie schwer die Trennung unseren Herzen werden, wie viel Ueberwindung und welchen Kampf das uns kosten müßte.

V. Flammberg. Glaube es gerne, recht gerne, und ich fühle auch wirklich mit euch. — Wenn es nun aber schon einmal nicht angehen will, wenn uns die Vernunft nachdrücklich befiehlt, dieses zu unterlassen, was kann dann unser Trotzen, Toben und Rasen fruchten? Nichts, leider! gar nichts. Ich wiederhole es noch einmal. Ich handle, weiß Gott, nicht aus Grille, wie oft Väter und Mütter bei ähnlichen und dergleichen Umständen zu thun pflegen, sondern aus wirklich überlegten Gründen; und du wirst dir bei

näherer und klügerer Beleuchtung der Dinge die Sache selbst, als mein gerecht abzweckendes Dagegenseyn, am leichtesten enträthseln können. Ich habe mir vorgenommen, so bald Franke zu uns kommt, demselben so wie dir den Lauf und Gang der Sache zu erklären, und er müßte in der That sehr albern zu denken und weniger klug zu handeln gewohnt seyn, wenn er ja noch starrsinnig und unbiegsam auf seiner Forderung beharren sollte. — Jetzt wollen wir essen! Schmolle nicht! du kennst mich, Julie.

* * *

Vater Flammberg gieng, und Julie folgte zwar mit angenommener Heiterkeit, jedoch mit schwer beklommenem Herzen, nach. Die Mittagsmahlzeit wurde beendigt, ohne daß man viel zu sprechen wagte.

Erst gegen Abend, nach vollbrachten Tagesgeschäften, erschien Franke bei Vater Flammbergen. — Alltagsgespräche mancherlei Inhalts wurden gewechselt; aber immer scheute sich Franke noch die Reden auf seine Herzensangelegenheiten zu lenken.

„Ich besuchte gestern Ihre Frau Mutter, „Herr Sekretair" hub endlich (nachdem man eine

Weile ganz still gesessen hatte, Vater Flamm-
berg an, und wandte sich nach Franken, der an
seiner Seite gespannt und aufmerksam horchte)
„habe aber leider meine Wünsche nicht erfüllet se-
„hen können. Ich bedaure Sie recht sehr.“

Franke. (hastig) Und wie so?

Vater Flammberg. Ich gieng gestern Nachmittag in eben der Absicht, wie Ihnen bekannt ist, und um sie zu sondiren zu ihr; sprach so von weiten dieses und jenes von einer Verbindung Ihrer mit meiner Julie; aber da kam ich recht an. Ihre Frau Mutter ist ziemlich furiös, ziemlich hitzig.— Ich hatte kaum die Hälfte meines Vortrag geendigt, so stürmte auch schon die Madam Franke, als wenn das ganze Haus in voller Flammen stünde. — Wahrhaftig, sie äusserte dabei einige mir sehr kränkend auffallende Ausdrücke. — Ich mußte mich mit aller Gewalt zurückhalten, sonst, bei Gott! es wäre hart hergegangen. Sie ist ganz und gar nicht geneigt, Ihre und meine sehnlichsten Wünsche in Erfüllung zu bringen. Brachte mir da allerhand Gewäsche vor, so viel, daß mir noch von ihrem Ereifern die Ohren gällen. Es kommt dahero auf meine Aussage heraus, so wie ich mich Anfangs bei Ihrer Erklärung in Kurzem äußerte, daß eine Verbindung zwischen Ihnen und meiner Ju-

lie nichts als Unheil ſtiften möchte. Bereits habe ich meine Tochter unterrichtet, fernerhin nicht mehr an die Möglichkeit der Erfüllung Ihres Geſuchs zu denken.

Franke. Sie verzeihen. — Sich ſeiner Eltern ſchämen zu müſſen, fällt dem kindlichen Herzen ſehr hart. — Herr Flammberg! Sagen Sie mir, was hat wohl meine Mutter mit mir zu ſchaffen, was in und bei meiner Wirthſchaft zu thun? Iſt ſie zu kurzſichtig und halsſtarrig genug ſich gegen unſer Wohl aufzulehnen, immerhin! Ich bedarf, Gott ſey Dank! nicht mehr ihrer Unterſtützung. Hier dieſe zwei geſunde Arme ſollen mich und Julien, trotz ihrem Geifer, trotz ihrem Entgegenſeyn, erhalten, und vor Mangel ſchützen.

V. Flammberg. Ja, ja, Sie reden, wie Verliebte zu ſprechen pflegen, die alles und jedes auf die leichte Achſel zu nehmen gewohnt ſind. Jedoch der kalte Mann ſiehet weiter. (Pauſe.) Ich muß Ihnen aber auch ſagen, auſſer obgerügtem Umſtande giebts noch eine Klippe, die Ihnen und mir erſchwert, die Herzenswünſche erfüllet ſehn zu können.

Franke. Und dieſe Klippe?

V. Flammberg. Sie ſind catholiſch. — Die Folgen einer Verbindung zwiſchen Leuten

zweierlei Religionsmeinungen waren sehr oft wie leider die Erfahrung lehret von den traurigsten Folgen, und die Geburt mancherlei Zwistigkeiten.

Franke. Fand aber noch niemals eine Ausnahme statt? Sahen Sie noch nie, daß Leute von verschiedenen Religions-Meinungen, eben so mit vollen, liebreichen Herzen an einander hingen, einander in des Ehestands trüben Tagen (deren es immer giebt), hülfreiche Hand leisteten, Trost, Beruhigung mit Sanftmuth einander ertheilten, ohne Rücksicht zu nehmen, das einer dieser, der andere Theil jener anderer Religions-Parthei anhing? Sie versicherten mich, daß nie Grille uns von einander trennen sollte. Wenn ich mir aber Ihren jetzt geäußerten Entwurf bedenke, dann hätte ich beinahe den größten Grund zu muthmaßen, als wenn sie mit ins Spiel geriethe. Sie sind ein Mann, wohl bekannt mit der Welt; sie wissen sehr wohl, daß es nur Meinungen nicht wesentliche Theile der Religion sind, die den Catholiken und Protestanten trennen. — Mir ist dieses alles sehr genau bekannt; ich kenne der Menschheit und Natur heiligste Gesetze, und nach ihnen jede meiner Handlungen zu vollbringen, war von jeher mein unablaßendes Bestreben. Ueberlassen wir dieses Puppenwerk dem leicht denkendem Kopfe des Pöbels. Nehmen

Sie Letzterem daſſelbe, und die traurigen Folgen welche daraus nothwendigerweiſe entſpringen müſſen, laſſen ſich ſchon im voraus berechnen. Geben ſie mir Julien zum Weibe! der Erfolg ſoll es lehren, ob ſie ihr Kleinod der Niederträchtigkeit überantworteten.

V. Flammberg. Beſter Freund! Es gehet nicht, wahrlich nicht.

Franke. Und warum nicht? Sehen Sie alle Beantwortungen Ihrer mir vorgehaltenen Entgegenwürfe für noch zu ſeichte an, als daß ſie Sie zur Einwilligung bewegen könnten? — Ertrotzen kann ich ſie nicht; — erbetteln? — das würde mich vor Ihren Augen, vor den Augen der Billigkeit und Einſicht ſehr herabwürdigen. Sie kennen mich, und wiſſen, was Sie als Vater, was Sie als Freund zu thun verpflichtet ſind. Daher kein Wort mehr. — Doch ich ſchmeichle mir mit der ſüßeſten Hoffnung, es wird einſt eine Stunde kommen, wo Sie mit mir Mitleid haben werden, mit einem Jüngling, den Familien-Verhältniſſe in ſeinem Glücke hindern. Julien nur, nur Sie kann ich lieben, und mit dieſem Händedruck ſchwöre ich, keine andere als nur Sie, nur Julie ſoll ewig in meinem Herzen leben.

Er hatte kaum mit innigſter Wehmuth, und indem Thränen auf ſeinen Augenwimpern glänz-

ten, seine Rede geendiget; so schlich er stillschweigend aus dem Zimmer. — Vater Flammberg starrte beklommen dem biedren Jüngling nach. — Unruhe — oder was es sonst seyn mochte, bemächtigte sich jetzt seiner, und tief in sich gekehrt, nur mit Juliens und Franke's Geschichte beschäftiget, sank er aufs Sopha. „Fürwahr"! hub er endlich, nachdem er eine lange Weile still und nachdenkend gesessen hatte, an; „der biedere Jüngling verdient ein besseres Schicksal. — Warum ich nun aber? — Weil — doch; er wollte fortfahren, aber Zweifel, bald Einwilligung, bald Verwerfung der Plane, die er zu Gunsten des liebenden Paares auszumitteln suchte, balgten sich gewaltig mit einander, und er war, so sehr viel er sich auch anstrengte, immer noch außer Stand einen festen Entschluß zu fassen. Julie, welche eben den Sekretair Franke begleitet hatte, und auf deren Gesicht der Trennung Schmerzen tief eingegraben sichtlich waren, öffnete jetzt die Thüre. Aufs neue gerieth der schwankende Alte zwischen Wollen und Nichtwollen in Verwirrung. „Julie! rief er mit Empfindung dem trauernden Mädchen entgegen. — Der Abschied Frankens war wohl sehr schwer, wie fand er, wie traf er dich? — durch seine letzte Rede traf er den gefühlvollesten Punkt meines Herzens. — (mit sich selbst unzufrieden herumhüpfend.) Aber das auch just das

Schicksal diesen Mann, just Franken zu deinem Lebensgefährten auserseyn zu haben scheinen will. — Und daß seine Mutter — o wenn nur Madam Franke — aber so — Nein! du kannst mirs, mein liebes Kind, glauben; Es fällt mir sehr schwer, euch beiden durch mein strenges erschütterndes Nein das Herz und euren Liebesbund zu zerreißen. Aber sage mir einmal, Julie, entscheide, Kind! Vermag ich, kann ich anders handeln? —

Zwar wollte Julie antworten, Vater Flammbergen erklären, daß es einigerseits nur Grille von ihm wäre, wenn er Franke's zanksüchtiger Mutter und dessen Familie wegen dennoch unschlüßig mit seiner Einwilligung seyn könnte; allein der traurige Abschied ihres geliebten Franke wüthete in ihrem Innern zu heftig, als daß sie das, was sie darüber dachte, hätte sagen können. — „Allerdings" fieng sie, nachdem sie sich etwas erholet hatte, endlich an, „allerdings, lieber Vater, hat Sie lange Erfahrung klug gemacht. Ich weiß sehr wohl, Sie kennen die Welt und ihre Verhältnisse, die wir beide erst studieren, und Gott weiß, mit welcher Aufopferung kennen lernen müssen; allein, meiner Ueberzeugung, Franke's Einsicht nach handeln Sie immer sehr strenge, sehr hart gegen uns. Wie kann

und warum soll Franke für die Schuld seiner Angehörigen büßen — und ich darunter leiden? — Es ist Ihnen allzu wohl bekannt, daß er seiner Mutter Unterstützung nicht bedarf, und Hülfe und Rath seiner Angehörigen nicht suchen mag noch suchen darf, weil ihn davor ein hinlängliches Einkommen schützt. Vater! (mit herzlicher Ergießung sich an ihn schmiegend.) ich war jederzeit Ihre treue, liebe Tochter. Sie muthmaßen doch nicht, als wenn ich, da ich so sehr für Franken, für mich selbst das Wort führe, aus verliebter Schwärmerei spreche? — Nein, Gott behüt' mich vor dieser Thorheit. — Ich liebe Franken seiner guten Denkungsart, seines edlen Herzens und guten Eigenschaften wegen sehr, und meine Sprache ist die reine Sprache des Herzens.

Hören Sie noch eins, noch einen Vorschlag, der vielleicht fähig ist, Ihre Zweifel zu heben. — Franke, wie Sie wissen, hat sich durch seinen Fleiß und bewiesene Geschicklichkeit im Dienst der Gunst des Fürsten bemächtigt. — Vielleicht, wenn wir entfernt von dieser zanksüchtigen Matrone aus dem Wirkungskreise dieser Familie unser Brod verzehren könnten, vielleicht geht es besser. Franke vermag etwas bei Hofe, der größte Theil ist ihm gewogen, er bitte um Versetzung, und um hinlängliches Brod in einer kleinern Stadt der Pro-

vinz. — Wir ziehen einige Meilen fort, und so schmeichle ich mir, den Schlingen und der Hinterliſt entwiſcht und vollkommen glücklich durch Ihren Seegen in Franke's Armen ruhen zu können.

Vater Flammberg. Sehr gut ausgedacht. Abermals ein Beweis, was die Weiber zu ergrübeln nicht fähig ſind. — — Ja, ja! Kinder ihr ſchmeichelt euch in der Zukunft Glück; aber ſo ſchön auch die Ausſicht glänzt, ſo entdecke ich noch in Menge allerhand ſchwarze Flecken und Mängel. — Doch ſey ruhig! dein Vorſchlag, ob zwar er noch nicht zur Reife gediehen iſt, kann doch vielleicht noch zu etwas nützen. (zärtlich.) Ich will nicht, daß ihr einſt meiner Aſche flucht; — Dieſerwegen flehe jenen an, der das Ende der Dinge am beſten weiß, und zu unſerer Vervollkommung hienieden lenkt, um ſeinen Beiſtand, hoffet mit Glauben und Zuverſicht auf ihn, und, Julie, er wird es wohl machen!

Fünftes Kapitel.

Beklommen und gedankenvoll irrte unterdessen Franke in der Stadt Gasse auf Gasse ab. Mancher guter Freund begegnete demselben, grüßte, und suchte mit ihm Unterhaltung; allein Franke, der ganz zerstreut war, sich nur einzig und allein mit seiner Julie beschäftigte, und nicht wußte, was um ihn herum vorging, dankte höchstens sehr frostig, ging dann ohne ein Wort zu sagen weiter. Schon einige Stunden mochte er so herumgeschlendert seyn, als er mit einmal vor dem Hause stand, wo Eduard Flammberg wohnte. Eben wollte Flammberg ins Haus treten, wie er zu seiner Verwunderung den Franke tief in sich gekehrt vor sich stehend gewahr wurde.

Schnell faßte er denselben; Franke brummte sich etwas dabei in Bart. „Kerl, bist du toll!“ rief ersterer, rüttelte ihn dabei etwas unsanft, und nöthigte ihn, als letzterer wieder etwas zu sich gekommen war, zu sich hinauf. Franke auf-

serte sich sehr kalt, zwar in vielen, jedoch sinnlosen Worten, daß er ein andermal so frei seyn wolle, von dieser Ehre und Gnade Gebrauch zu machen.

Flammberg, der nicht wußte, woran er war, wie er sich den Zusammenhang erklären sollte, drang nun mit aller Macht in ihn, und brachte es endlich durch schmeichelhaftes Zureden doch so weit, daß Franke dem Gesuch Flammbergs nachgab.

Jetzt strengte Flammberg, wie er seinen Freund bei sich hatte, alle Kunstgriffe an, um schlau hinter die Geheimnisse zu kommen, die Franken seit seinem letzten Besuch in der meinen Lesern bekannten Gartenlaube, so hart hergenommen.

Flammberg forschte so von weitem; aber auf so viele Fragen, die derselbe machte, erfolgte ein schmerzliches Ach! dabei wandte Franke seine Augen gen Himmel, und Thränen blitzten auf seinen Wimpern. „Gott!" rief Flammberg aus, indem er sich näher an Franken rückte, „wie weit ist es mit dir gekommen? Sage mir, Herzensbrüderchen, um des Himmels Willen! welcher Dämon hat dir deine Ruhe, und mit ihr deine Zufriedenheit entrissen? O du bist schrecklich krank, Franke! —

Franke. (leise.) Sey stille! ich kämpfe, und hoffe den Sieg davon zu tragen. Ich weiß sehr

wohl, daß es Vernunft gebietet, ſich weislich zu beugen, wo man mit Hals und Kragen nicht durchfahren kann. Aber! — O Julie! deine Schweſter, Bruder! ein ſo edles, ſo gutes Mädchen; dein Vater, die Biederkeit ſelbſt, und von ihnen getrennt zu ſeyn. — — Ha Mutter! (er knirſcht dabei gräßlich mit den Zähnen; jedoch faßt er ſich bald wieder.) Doch, nein!

Flammberg. (lacht.) Ha, ha, ha! Romanheldchen! — Alſo biſt du Narr aus Liebe? Kerl, ſage mir du ſo in voller Liebesflammen, wie weiland ſeligen Andenkens die Altväter in der Vorhölle. — Teufel und's Wetter! (ſtampft mit den Füßen auf den Boden.) Weg mit dieſen Runzeln auf deiner Stirne. Pfui, ſie machen deinem Verſtande wenig Ehre. So ſchwach, ſo gebrechlich hätte ich nicht geglaubt, daß du wäreſt. He, alter Weisling! kann auch dich eine Leidenſchaft ſo hinreißen, und todt, taub und blind gegen die Freuden des Leben ſchaffen? (ſpöttiſch.) Wo bleibt nun der ſtark ſich brüſtende Franke, der mit Klugheit, der mit Weisheit ausgerüſtet den Thorheiten der Welt lachte, und ohne Scheu vor Gefahr wie mit einer Stahlbruſt in den gefährlichſten Streit der Leidenſchaften eilte, ſiegte — und ohne Wunden glorreich zurückgekommen zu ſeyn, Jubellieder anſtimmte. — O dieſer Held liegt jetzt

wie ein Staatsgefangener feſt geknebelt in Sanct Amors Schlingen. — Daß du ſchwarz werden möchteſt! Bei meiner armen Sünderſeele (indem er vor ihn hintritt, und von weitem her betrachtet.) Das Kopfhängen kleidet dich allerliebſt, könnteſt gar prächtig einen Bettelmönch vorſtellen. — Doch weg mit ſolchen Narrenspoſſen. Höre, Bruder! du machſt dich, wenn du zu ſchwach biſt, deine Herzensangelegenheiten zu verheimlichen, der ganzen Stadt zum Gelächter; denn Jedermann ſchätzt dich deiner Klugheit wegen; und kaum weht ein Huſch von Ungemach über dich, und ſiehe da, ſchon liegt der arme Schelm, wie ein Schmetterling, den unverhofft auf freyem Felde ein Platzregen überraſcht, matt und entkräftet zu Boden. — Alſo meine Schweſter Julie iſt der Gegenſtand deiner heißen Wünſche? — Nun wenn es ſonſt nichts iſt, dazu kann wohl Rath werden, ſie zu deiner Lebensgefährtin zu erhalten. Biſt ja ein angeſehener, feuervoller, beliebter Mann; du darfſt ja, mein Seel, nur den kleinen Finger zum Fenſter hinausſtecken, und ein halb Schock Mädchen werden ſich mit Vergnügen und ſtreitend um den Vorrang daran hängen. Närriſcher Kerl! deshalb laſſe dir kein grau Haar wachſen. — (Pauſe.) Haſt du ſchon um ſie angehalten?

Franke. (hingeworfen.) Ich hielt um ſie an.

Flammberg. Und die Antwort war günstig, allerdings ganz nach Wunsch.

Franke. Wollte es Gott, sie wäre günstig gewesen.

Flammberg. (forschend.) Mein Vater — oder meine Schwester hat doch nicht etwa? —

Franke. O sey ruhig davon! Reiße nicht von neuem mit deinem Forschen hier diese brennende Wunde auf; deines Vaters kaltes Nein donnert mir vor meinen Ohren schrecklich, fürchterlicher noch, als den Verdammten des Allmächtigen ihr Urtheil. —

Flammberg. Nun das muß ich sagen, lauter neue Dinge, wo einem sein Bischen Verstand nicht hinreichen will. — Also mein Vater, lieber Franke, der Stifter deines Ungemachs? — und Julie? —

Franke. (nimmt Hut und Stock.) Lasse mich weiter! —

Flammberg. Noch nicht! nicht eher, bis du mir eine Frage noch beantwortet hast. Sagte Julie, als du um ihre Liebe flehtest, auch Nein? Liebt sie dich?

Franke. (zärtlich.) O Eduard! so liebte noch kein Mädchen.

Flammberg. (von Entschluß.) Julie werde dein Weib. Hierauf gebe ich dir meine Hand. Dein muß meine Schwester und du mein Schwager werden, und brüstet sich auch alles entgegen. He! — traust du mir das wohl zu? Hast du noch so viel Zutrauen zu mir; so schlage ein, und versprich mir mit diesem Handschlag, deinen Trübsinn, deine Zerstreuung zu verscheuchen; Frohsinn und Heiterkeit dagegen wieder zu besitzen. Und wenn du diese meine Bitte erfüllst; dann, dann hoffe, daß Eduard Flammberg alles für dich thun wird, was er vermögend ist, wie es Freundschaftspflicht erheischt. (den Franke vielbedeutend zärtlich bei der Hand nehmend.) Ich bin ein sehr großer Schuldner von dir; erst dort oben bin ich vermögend, mit dir Abrechnung zu halten. — Du hast mich durch deine letzte Warnungsrede sehr erschüttert, durch deine freundschaftlichen Ermahnungen wieder auf den ebenen Pfad zurückgeleitet. Dir verdanke ich den Frieden meiner Seele; und, Freund, mehr, mehr hast du mir als Crösus Goldklumpen geschenkt, als du mich damals und — für immer gegen das Laster der Spielsucht ekelhaft schufst. — O, nunmehro erkenne ich das Unrecht, welches ich gegen meinen Vater verübte, und fühle im Innersten Unruhe und Quaal. — Mein Gewissen hält mir zu allen Stunden den Frevel vor, und spornt mich an, verletzte kindliche

Pflicht wieder durch Reue und Thätigkeit gut zu machen.

Ja Bruder! nach Versöhnung mit meinem guten Vater sehnt sich dies Herz. Morgen mußt du mit mir dahin. Zu den Füßen des würdigen Greises will ich hinstürzen, Vergebung erwimmern, und sodann der ganzen Welt verkündigen, wie sehr ich mich als Kind vergaß, wie schlecht ich handelte. Jeden Jüngling, der eben von dieser Pest ergriffen krank an Leib und Seele darnieder liegt, mit Thränen bitten, von diesem schlüpfrigen Wege abzustehen. Ich weiß, mein Vater wird mich ungerathenen, verlorenen Sohn freudig empfangen, dafür bürgt mir sein gutes Herz. Dich werde ich dann als den Retter ausrufen, und wenn ich an seinem Halse liege, seine Freuden-Thränen mit meinen Thränen der Reue vereint über unsere Wangen kugeln; und Vater Flammberg mir, vergessend all des Jammers und Harms um mich, den Versöhnungskuß giebt; dann, dann ziehe ich dich und Julien in unsere Mitte, lege eure Hände zusammen, und wir flehen vereint um seine Einwilligung; (freudig) Ha! und der Sieg, Carl! der Sieg ist unser. Julie wird dein Weib, und du, (indem er ihn küßt) mein Schwager.

Franke. Eduard! du schwärmst. — O du bist für mich sehr eingenommen, danke herzlich

für deine rege Theilnahme. Indessen all dein Bestreben wird nichts fruchten, dieses sehe ich schon in voraus.

Flammberg. Nur nicht gleich verzagt, wird schon gehen. Mein Vater schätzt und liebt dich, Ursache genug, daß er dir meiner Schwester Hand ohne Rückhalt mit Freuden geben wird.

Franke. Es hat so den Schein; allein es wird es leider die Erfahrung bestätigen, daß deine guten Wünsche, deine edle Denkungsart gegen mich und dein Bestreben schwerlich mit glücklichem Beenden gekrönt werden wird. Dein Vater denkt auf viele Jahre hinaus, er kaltulieret strenge und weiter, wie man sonst gewöhnlich Gewinnst und Verlust zu berechnen gewohnt ist. Noch mehr, er haßt meine Mutter, meine ganze Anverwandschaft und wie ich beinahe durch sein Benehmen bei der Sache zu muthmaßen gezwungen werde, in ihnen, und wegen ihnen ohne alle Schuld auch mich. — Ich träumte mir jederzeit den besten Erfolg, sah mich schon oft, wenn ich einsam allein in meiner Stube saß, als den glücklichsten Ehemann von deiner guten Schwester Arm umschlungen; aber ehe ich es vermuthe, und mich an den Gränzen ausdauerndem Glücks wähne, reißt der Vorhang, es endigt das Schauspiel, und ich erwache schrecklich aus den süßen Träu-

mereien. Sieh, hier hast du alles in Eins beisammen. Urtheile nun selbst über meine Lage.

* * *

Schon verkündigte durch seine kreischende Stimme der Wächter die Geisterstunde, als Franke von seinem Freunde Flammberg schied. Heiter und fröhlich über den Sieg, den er über Flammbergs Herz durch seine Ermahnungen abermals gewonnen hatte, und rasch giengs nach Hause. Er legte sich zu Bette; aber wenig Schlaf senkte sich auf seine Augenlieder herab, da er sich bald mit seiner Julie, bald mit deren Bruder beschäftigte, — und kaum graute der Morgen des kommenden Tages durch die beschweißten Glasscheiben, so war er auch schon über seine Tagesgeschäfte her, und beeifernd, selbige nur baldigst zu beendigen, um sodann desto ungestörter am Schlusse des Tages Vater Flammbergs letzt gefaßten Entschluß zu vernehmen. Daß sich ihm noch viele und mancherlei Bedenklichkeiten aufwarfen, läßt sich sehr leicht vermuthen; allein er (denn Hoffnung beseelte ihn mit ihrer bekannten Wunderkraft) trotzte denselben, und schmeichelte sich immer noch den besten Ausgang der Sache.

In der Frühe des andern Tages überraschte Flammberg den beschäftigten Franke, um zu sehen, wie es mit seinem Freunde stehe. — Noch

einmal forderte er unter den freundschaftlichsten Bitten denselben auf, mit ihm zu seinem Vater zu gehen, und Franke sicherte es ihm zu. — Jetzt zog Flammberg einen Brief aus der Tasche, und entfaltete denselben. — So gerade zu, ohne alle Vorbereitung wieder bei meinem Vater Eintritt nehmen zu können, hat mir bei näherer Untersuchung obwaltender Umstände den Gedanken rege gemacht: ob es nicht dienlich und zweckmäßiger seyn dürfte, erst meinen Vater durch einen reuevollen Brief auf einen Besuch vorzubereiten. Noch gestern suchte ich, als du mich kaum verlassen hattest, diesen guten Gedanken auszuführen; ich setzte mich ans Pult, und schrieb aus der Fülle meines Herzens diesen Brief. Ob ich nun so glücklich seyn, und durch denselben meine Wünsche erfüllet sehen, Vergebung und die Erlaubniß, noch einmal vor sein Gesicht kommen zu dürfen, erhalten werde, stehet zu erwarten. Indessen, ich kenne sein liebevolles, gutes Herz, und darum hoffe ich alles Gute. Untersuche dasselbe (indem er Franken den Brief reicht) und setze, wo du es für nöthig findest, Verbesserungen hinzu.

Franke. (übernimmt den Brief und liest.)

Theuerster, geliebtester Vater!

Wenn es möglich wäre, daß Ihr gutes Vaterherz meiner vergessen könnte, so würde ich mich nicht

erdreusten, Sie, bester Vater, mit diesen Zeilen zu belästigen. Allein, ich kenne Ihr gutes, wohlwollendes Herz und jede Falte desselben, und dieses erleichtert mir den Kampf. O mein Vater! herabgestreift ist nun die Blende von meinen Augen, und wie entstellt, wie häßlich stehe ich da. Innere Schaam und mein eigenes Gewissen peitscht mich nach Ruhe. — Wenn ich mich so in der Abenddämmerung in irgend einen einsamen Winkel niederzulassen wage, und mir da die rege Phantasie in den anschaulichsten Bildern Scenen meiner Kindheit vormahlt, und da wahrnehme, mit welcher Sorge, mit was für liebreicher Pflege Sie mich seit dem ersten Zeitpunkte meines Lebens anstrengend um mein Wohl heranzogen; aber leider! wie es der Erfolg zeiget, statt einer Stütze, einst, wenn Ihren Händen der Pilgerstab entsinken will, an mir zu haben, bei meiner Rückkehr einen Taugenichts umarmten, dann, dann wird mir heiß; es engt mir Etwas, das ich nicht kenne, mein Herz zusammen. Angst und steigende Bangigkeit jagt mich aus meiner Betrachtung; fort, fort muß ich ins Freie, und mich durch Thränen in Gottes schöner Schöpfung lüften. — O bester Vater! ich fühle es jetzt, wie schwer es Ihnen werden, welche Höllenquaal Sie empfinden mußten, wenn ich hohnlächelnd Ihrer guten Ermahnungen den einmal gewählten Lasterweg

fortsetzte, wenn ich Ihrer Thränen, Ihrer Bitten spottete. Ja, klar und deutlich liegts nun vor mir das Verbrechen, enthüllt, ganz in seiner Häßlichkeit ohne Pruntmaske, das ich wider Natur und Kindespflicht verwürkte. Schwarz stehe ich da, besudelt und entstellt vor Gott und der Welt, die mich kennen. — Mit Fingern zeigt man in Gesellschaften auf mich hin, flustert sich dabei ins Ohr. — Ha, dann kocht's in meinem Innersten. — Entfliehen muß ich, als stünde mit Flammenzügen auf meiner Stirne die Menge meiner Schandwerke eingeprägt.

Sie sind der, bester Vater! dem ich mein Daseyn zu verdanken habe. Sie sind also der erste und mein nächster Freund auf dieser Welt. Entziehen Sie mir Ihre hülfreiche Hand, dann verzweifle ich. Ich rufe die Stimme des Blutes in Ihnen auf, und flehe Sie um Vergebung. Ein Wink zum Versöhnungskusse soll meine Schritte beflügeln. Zu Ihren Füssen will ich noch einmal um Verzeihung bitten, und meine Hände mit Thränen der Reue und eines zerknirschten Herzens benetzt um Mitleid Ihnen emporfalten.

Daß Sie mir, bester Vater, diesen Weg, um in der Folgezeit durch gute Thaten und Werke den völligen Besitz Ihres Herzens gewinnen zu können, nicht verschränken werden, schmeichle ich mir

von der Güte Ihres Herzens. Noch einmal flehe ich Sie um Ihre väterliche Liebe, und um die Freiheit an, als ein Gefallener in Ihrer Behausung erscheinen zu dürfen. Ihr ernster Entschluß, auf welche Seite er sich neigen mag, entscheidet für das Glück oder Unglück meiner übrigen Lebenszeit. Entscheiden Sie sanft, und jagen Sie nicht in Verzweiflung

Ihren

unglücklichen Eduard.

E. Flammberg. Also meinst du, darin wäre alles gesagt?

Franke. Was zu sagen ist, wenn du aufrichtig und fest entschlossen bist, deine Lebensart zu ändern.

Flammberg. Und warum noch dieser Zweifel?

Franke. Und füglich könnte ich antworten: Wozu diese Frage? O, es gab eine Zeit, Eduard! doch ich will dich nicht erst wieder daran erinnern.

Flammberg. (Pause.) Ja, wenn man so schreibt in seinen Herzensangelegenheiten; dann drängt sich Gedanke auf Gedanke, wo es sonst unter andern Umständen sehr schwer hält, etwas Kluges hervorzubringen.

Franke. Aber doch noch eine Frage.

Flammberg. Und —

Franke. Wenn du nun wieder aufgenommen bist, und vom väterlichen Arm umschlungen, ruhig sitzen kannst, wie steht es alsdenn mit deiner Beschäftigung? Was denkst du zu beginnen? Du weißt nur allzu gut, und Erfahrung hat es dir leider bewiesen, daß dich nur Müssiggang in alle die traurigen Labyrinthe zog. Thätigkeit und Arbeit hat nur einzig und allein jene Zauberkraft den Verirrungen des menschlichen Herzens Maaß und Schranken zu setzen. Eine fürstliche Bedienung zu bekleiden, wird sehr schwer herhalten. Man wird fast immer delikater in der Wahl von Geschäftsmännern. Nicht ein jeder, wie sonst Bräuch war, den Mutter Natur mit einer empfehlenden Figur beschenkte, oder der, welcher durch Launen und Witzeleien sich die Gunst des Präsidenten zu erschleichen verstand, aber leider zu etwas anderm, als zu einem Staatsmanne taugte, erwirbt sich auf solch einem Schleichwege eine Bedienung. Der Fürst prüft selbst, und so fällt denn freilich wohl sehr oft seine Wahl nicht zu Gunsten seiner Minister aus, die einem Vetter, oder ein ihnen sonst empfohlenes Subjekt mit Ehren auf Kosten des Staats unter zu schieben geneigt waren. Ich halte aber dafür, jenes

Land sey glücklich, und der Fürst sey wahrer Vater seiner Unterthanen. Auf welche Art nun denkst du dir dein Unterkommen zu suchen?

Flammberg. Die Zeit wird es aufhellen. Damit wollen wir uns jetzt noch nicht den Kopf zerbrechen. Ich hoffe auf die Vorsicht, und da denke ich am besten zu fahren.

Wie beide noch so schwatzten, erhielt Franke einen Brief. Er besah das Siegel, er erkannte in der Aufschrift seiner Julie Hand, und ein namenloses Erschüttern durchlief ihn. — Flammberg stand vor ihm, und konnte sich seines Freundes Betragen nicht enträthseln, bis endlich Franke mit heitrer froher Miene auf ihn zueilte. — „Freund! Ich werde sie sehen! Ich werde — ich bin so glücklich ihre Gesellschaft genießen zu dürfen; dein Vater selbst —

Flammberg. Mein Vater? —

Franke. Ja! Ließ nur diesen Brief.

Flammberg. (nimmt das Schreiben und liest.)

Theuerster Carl!

Nicht geschwinde genug kann ich Ihnen die frohe Nachricht hinterbringen, daß morgen mein Vater einige Meilen von hier bei einem seiner alten Bekannten und Freunde, der ihn dazu aufge-

fordert, seinen Geburtstag zu feiern entschlossen ist. — Ich soll oder vielmehr laut Aufforderung seines Freundes muß ich mit ihm dahin. — Und nun denken Sie einmal, mein Vater äußert den Wunsch, daß Sie uns, wenn es Ihre Geschäfte verstatten dürften, dahin begleiten, und an der Feierlichkeit dieses Tages Antheil nehmen möchten. Ich säume dahero keinen Augenblick, Sie von allem diesen zu benachrichtigen, und schmeichle mir, daß Sie alles so einzurichten wissen werden, um so wohl den Wunsch meines Vaters als den meinigen zu erfüllen. Mit der größten Sehnsucht erwarte ich Sie zu sprechen, um zu diesem festlichen Tage noch verschiedene Anstalten treffen zu können, durch welche wir vielleicht unsere Herzenswünsche erfüllt sehn möchten. Zögern Sie dahero keinen Augenblick zu eilen in die Arme

Ihrer

Julie.

Flammberg. Ganz vortrefflich, die schönsten Aussichten. Du mußt dahin!

Franke. (froh lächelnd.) Das versteht sich.

Flammberg. Und ich folge nach. Kannst mir wohl nicht sagen, wohin es geht?

Franke. Bin außer Stande—

Flamm-

Flammberg. Werde es schon erschnappen. — Dort suche ich Gelegenheit, meinen Vater zu sprechen, oder vielmehr ihn durch diesen Brief, wenn er froher Laune worden, zu überraschen.

Franke. Das letzte scheint rathsamer. Auf den Abend, Brüderchen, erhälst du ganz sicher bestimmte Antwort und Auskunft, wohin es morgen geht; und dann wollen wir uns besprechen, wie es am besten und vortheilhaftesten einzufädeln ist. Vor allem andern aber berichte ich deine Schwester von deinem Vorhaben, und als ein schlaues Mädchen wird sie den Gang der Sache gewiß recht klug anordnen.

Flammberg. Bruder, du bist doch ein braver Kerl! — Vielleicht, Carl, ist der Geburtstag meines Vaters auch die Geburt unseres Glücks. —

Franke hielt Wort. Seine erste Sorge war nun, als er Flammbergs Haus betrat, wie er Gelegenheit finden möchte, seine theure Julie allein zu sprechen. Es gelang ihm glücklich. — Julie staunte nicht wenig, wie sie Franken umarmte, und dann den Entschluß, die Reue, und von der Sehnsucht nach Versöhnung Ihres Bruders hörte. Sie dankte mit Rührung dem Ueberbringer dieser Nachricht in den verbindlichsten

Ausdrücken, und versprach keine Mühe zu sparen, um Ihres Bruders Gesuch, den sie immer noch zärtlich liebte, erfüllt zu sehen. „Ich sollte meinen, lieber Carl," setzte das wonnetrunkne, von den Armen ihres Geliebten umschlungene Mädchen hinzu, „dies wäre just der beste Zeitpunkt noch für uns, einen Versuch zu wagen."

Man machte noch verschiedene Anstalten, so gut sich es thun ließ, um Vater Flammbergen recht zu überraschen, und es wurde beschlossen, Eduard sollte sich nach Belmsdorf verfügen, dort ganz verholen schleichen; und da allerdings der Ausgang gut auszufallen schiene, dann plötzlich ganz unvermuthet den Vater überraschen. „Versichern Sie meinen Bruder meiner schwesterlichen Liebe" fügte Julie, als Franke Abschied von ihr nahm, bei, „und sagen Sie ihm, daß ich mit der größten Ungeduld der glücklichen Minute entgegen harre, in welcher ich die süße Wonne zu fühlen Gelegenheit haben werde, ihm in seinen Armen zuflüstern zu können, wie zärtlich ich ihn liebe.

Spornstreichs suchte Franke den erhaltenen Auftrag seiner theuren Julie dem harrenden Eduard zu hinterbringen, und Frohsinn und Jubel war von beiden Seiten. Wechselseitig verständigte einer dem andern sein Glück, welches der folgende Tag für sie enthalten würde, und entzückt und wonnetrunken umarmten sich die Freunde.

Sechstes Kapitel.

Schöne ländliche Gegend, zur Seite ein Bauernhaus, und im Hintergrunde eine Laube.

E. Flammberg. (geht gedankenvoll umher, stutzt dann und wann.) Bangigkeit liegt wie Blei auf meinem Herzen, und drängt mir kalten Schweiß auf die Stirne. — Hin ist nun alles — hin mein schönes, großmütterliches Erbe, und mit ihm der Friede meiner Seele. — Hier! hier (auf sein Herz deutend) möchte wohl keine Ruhe mehr grünen. Bettelarm stehe ich da, verachtet von jedem der mich kennt. — Der beschnittene wie der unbeschnittene Christ melkten an meinem Beutel; nun ist er leer — und — — Flammberg, Flammberg! du stehst nun da und erwartest das Endurtheil deines Vaters; — du hast den braven Mann sehr gekränkt, tief gekränkt. — Kannst deine Augen nicht zu ihm emporheben; — sein Blick zerschneidet dir dein Innerstes. — — Fort, fort von hier! —

wo ein ſanfter Friede meine Seele labt. (Stutzt.) Labt? — Labt? — Wenn der ſchändlich betrogene Vater ſeine Hände nach ſeinem Sohne ausſtreckt, wenn von ſeiner ſterbenden Lippe Eduard ertönt, wenn ſeine zitternde Hand ringsum unter den Betenden den Scheideſegen ertheilt, und keinen Eduard, keinen Sohn unter ihnen findet, dann — meiner flucht! — Ha, das ertrage ich nicht. —

Wie eingewurzelt ſtand Flammberg und heftete ſtier ſeine Augen an den Boden. — Sein Blut kochte gewaltig, und Schweiß rollte über ſeine Wangen; als Franke jauchzend und voll von Vergnügen zu ihm trat.

Franke. Liebes, beſtes Brüderchen! alles iſt vergnügt, jauchzt und ſingt. Beide Alten ſchökern nach Herzensluſt. Höre, da kommen Jugendſcenen und Knabenſtreiche aufs Tapet zum Todtlachen, und man freuet ſich herzlich darüber. — Wo haſt du den Brief?

E. Flammberg. (Reicht den Brief seitwärts hinlangend.) Hier iſt er.

Franke. So gut wie nur möglich, halte dich nur noch verborgen. Lange, denke ich, ſoll es wohl nicht mehr dauern, und dann

E. Flammberg. Werde —

Franke. (aufmerksam.) Eduard! was mangelt dir? Du bist sehr herabgestimmt, bist so zerstreut?

E. Flammberg. Es scheint dir nur so. — Bist nicht klug! Warum sollte ich traurig seyn; es blüht ja der frohste Augenblick meines Lebens.

Franke. Nun, eben darum wundert es mich. — Wahrhaftig, er blüht, und trägt erwünschte Früchte. Durch deiner Schwester Beeifern ist Vater Flammberg sonder Maaßen fröhlich — guter Laune. —

E. Flammberg. Wohl, sehr wohl —

Franke. Es bleibt so, wie wir es verabredet haben.

Letzterer hüpfte rasch davon, und Flammberg blickte ihm mit thränenvollen Augen nach. — Spiele nur deine Rolle gut, Freund! es soll dir Dank werden, wo nicht hier, doch an jenem großen Vergeltungstage; seufzte er, und schlich zur Seite, weil er die Gesellschaft kommen hörte.

* * *

Vater Flammberg und der alte Meywald in ernster Unterredung. — Julie und Franke folgen nach.

Meywald. Ich that viel, sehr viel für Bremern; allein, Undank ist der Welt Lohn, sagt sehr wahr ein altes Sprüchlein, denn ich

finde es bestätigt. Als ein Knabe verwaißt, nakt und bloß, nahm ich mich seiner an. Ich hielt ihn zur Schule, pflegte seiner, und sorgte so brav, als wäre der Junge mein leibeigen Kind. Man sprach zwar dieses und jenes von wegen des Knaben; aber nichts hielt mich ab, ihn zu erziehen. Er wuchs endlich zum Jüngling heran; und ich verabsäumte auch da nicht, ihn zum nützlichen und brauchbaren Staatsbürger zu bilden. Bremer hatte Talente, und durch seine Anstrengung seinen Fleiß, ward er eines jeden Posten fähig. Durch mein Ansehen bei Hofe erwarb ich ihm ein ansehnliches Unterkommen, und hinlängliches Brod.

Es dauerte so einige Jahre, und Bremer machte zu seinem Unglück mit dem Frankeschen Hause Bekanntschaft. — Die Tochter des Hauses mußte nun, so viel ich auch dagegen war, seine Frau werden. Er bewarb sich um sie, und bekam sie. — Bis jetzt hatten wir zusammen in einem Hause gemeinschaftlich gewohnt. Ich äußerte den Wunsch, so bald er verheirathet seyn würde, in seiner Behausung und in seinen Armen meines Lebens Ende zu erwarten. — Er sicherte mir es zu. Ich zahlte Kost und Wäsche, und wohnte, als beide durch Priesters Hand verknüpft waren bei denselben. Das muß ich aufrichtig gestehen,

einige Monate hindurch ehrte man mich; aber bald darauf entdeckte ich eine gewisse Kälte, und Zurückhaltung, und fand leider das bestätiget, was ich gar nicht glauben konnte, daß man mich als Lastthier im Hause ansah. Die mir so nöthige Pflege verschwand, man frug sehr wenig nach dem alten Meywald. Ich hörte sodann manchmal zwischen den jungen Leuten Streitigkeiten, wozu ich immer als Stoff ersehen war.

Um nun Frieden und Einigkeit zu stiften, und Bremern Ruhe im Hause zu verschaffen, machte ich Schicht; ich zog plötzlich von ihnen weg, und miethete mir ohnweit von ihm ein Stübchen. Seinem dringendem Zureden zu genügen, entschloß ich mich zwar mit Widerwillen, noch bei ihm zu speisen; aber Brigitta schien mir jeden Bissen in den Mund zu zählen.— Was konnte ich anders thun, als mich von diesem unfriedlichen Ehepaar ganz und gar zu entfernen. Ich lebe nun seit einigen Jahren hier unter den friedlichen Bewohnern dieses Thals recht froh. Sie lieben mich und wissen mich zu schätzen als ihren Vater. Ich erweise ihnen noch nicht all das Gute, was ich Bremern that; und doch suchen Sie mir den Abend meines Lebens froh zu machen. —

Thomas Redlich. (in voller Hast mit einem Korbe auf dem Rücken herbei kommend.) Potz Stern

noch einmal, das heißt gejagt. — (trocknet sich den Schweiß, und setzt den Korb auf den Boden.) —

Meywald. Gut daß Ihr kommt Thomas, der alte Vorrath ist aufgezehrt.

Thomas. Na, Bravo. Hier bring ich ja wieder so etwas frisches, die Kräfte recht zu stärken. Ja Potz Stern, meine Anne wird schmollen, daß sie auf mich mit dem lieben Essen warten müssen. Haben Sie noch nicht so etwas gewittert?

Meywald. Das wird sie nicht. Euer Weib ist ein braves Weib.

Thomas. Ja, Herr Meywald, das ist sie, ein braves Weib. — Potz Stern! Ich will's Ihr auch nicht gerathen haben, zu murren, sie kennt mich; denn rück ich mir die Mütze über die Ohren; da merkt sie Unrath, und kriecht demüthigst zu Kreuze. —

Meywald. Ich danke für gehabte Mühe.

Thomas. Serviteur! (mit einem langen Kratzfuß.)

Meywald. Jetzt marsch, und ruft nun eure Anne. (Bringt Tisch' und Stühle, und hier für meinen alten guten Freund den Großvaterstuhl.) — Wir wollen heut in Gottes freier Schöpfung essen und trinken. Ihr setzt euch dann auch zu uns!

Thomas. Nein Herr Meywald! mein Seel, das geſchieht nicht. Potz Stern! wenn es Jemand im Dorfe ſehen ſollte, die würden Maul und Ohren aufſperren. — Freilich verſtehe ich nicht ſo recht die Stadtſitte; aber was ſich geziemt und gebühret, das weiß ich wohl. Jeder unter die Seinigen. Nicht zu hoch und nicht zu niedrig. — Bei erſteren wird man ſcheel über die Achſeln angeſehen; und bei letzteren ſetzt man ſein Bischen Ehre in die Schanze. Alſo, Herr Meywald! Thomas Redlich. —

B. Flammberg. Guter Alter! Ihr habt hier bei uns weder das erſte noch das letzte zu beſorgen. Freundſchaft und Nächſtenliebe binden den Fürſt und Bauer ſehr genau zuſammen. Alſo ohne Umſtände. —

Meywald. Einen Tiſch her und Stühle. Dann deckt, und ſetzt Euch zu uns.

Thomas. Aber ich weiß ſchon, meine Anne wird auch ſagen: „Es ſchickt ſich nicht!“

Meywald. Uns hungert! Wenn du noch lange ſchwatzeſt; ſo laufe ich ſelbſt; hole Tiſche, Teller, Stühle und — doch eure Anne.

Thomas. Behüte Gott im Himmel! das wäre zu viel. — He, Anne! Thomas iſt aus der Stadt. —

Anne. (im Hause.) Gleich, Thomas!

Thomas. Das auch geschehen muß. Gehorchen muß mein Weib; denn nichts kleidet die Weiber besser, als Sanftmuth und Bescheidenheit. Befiehlt der Mann, da muß das Weib nicht widersprechen, sondern ohne Murren Ja sagen. Aber leider, die Welt hat sich verkehrt. Wollen die Männer nicht ganz und gar ihren Respekt verlieren; so müssen sie klein zugeben, sonst bekommen die guten Narren noch obendrein Hörner, daß Gott seinen Jammer sieht.

Anna. (kommt aus dem Hause.) Nun, lieber Thomas, was willst du?

Thomas. Marsch, wieder zurück! den großen Stuhl nehme ich, du den Tisch; und hintendrein die Stühle. Hörst's, und verstehst du mich? — Die Herren da haben es so befohlen, weil es heute so schön, so heiter ist, wollen Sie im Freien speisen.

Meywald. Darnach seyd so gut, Mutter Anne, und besorget das Uebrige, bringt auch die Gläser mit.

Anne. Wie Sie's schaffen, bester Herr Meywald.

Thomas. Na, marsch Alte! die Herren klagen Hunger, und Thomasen zwickt's auch ver-

teufelt im Magen. (bricht Annen und sich in die Hütte.)

Franke. (zu Julien.) Da lobe mir noch einer die Stadt. Man durchwühle jedes Haus, und wenn man solche Herzen, wie Thomas und Anne findet; so will ich Bartholomäus heißen.

Meywald. Herr, Sie kennen die biedren Seelen noch nicht ganz. — Es ist zwar Thomas nur ein armer Bauer, aber er ist — Mensch. Er kennt seine Pflichten, und übt sie aus. — Diese Hütte war verschuldet, nicht durch seine Schuld, behüte der Himmel; er war nur zu gut, borgte dem, wer ihn ansprach, wo er Noth sah, da half er, und verschwendete leider seine Güte, seine Wohlthaten an Undankbare, die ihn um das Seinige brachten. Er gerieth endlich an Bettelstab, seine Gläubiger drohten ihm sein letztes Gut, diese Hütte zu nehmen, um sich zu befriedigen. Ich nahm mich des Mannes an, bezahlte seine Reste, bezog seine Hütte, und lebe nun seit einigen Jahren recht froh unter diesen biedern Seelen. Sie erkennen das Gute, was ich ihnen in der Noth wies, und lieben mich. — Und mehr will ich von Ihnen nicht. — Geh ich einst aus dieser Welt; so haben Sie doch Dach und Fach.

Thomas. (mit einem Großvaterstuhl.) Hier mitten unter diese Linde, nicht wahr, Herr Mey-

wald? im Schatten, damit Sie die Sonne nicht ſticht. (nimmt ſeine Mütze ab.) Es wird heute gewaltig warm, iſt ſo ſchwüle. Wolken thürmen ſich da und dort auf; wir möchten wohl um den Abend ein Ungewitter bekommen.

Meywald. Gott bewahre vor Unglück!

Anne. (tretend an der Hüttenthüre.) Thomas! hilf mir doch ein wenig; ich kann den Tiſch nicht zur Thüre herauskriegen.

Thomas. (der eiligſt hinzuſpringt.) Potz Stern! — Gleich, Mutter, gleich. — Na, ſeht! Ja wo der Mann nicht iſt, da haperts. — Dorthin, wo der Stuhl ſteht, ſetze ihn hin.

Anne. Hole nur die Stühle!

Thomas. (raſch ab.) Potz Stern, Anne, du haſt Recht.

Meywald. (nachrufend.) Vergeßt nur nicht für euch und für Mutter Annen einen Stuhl mitzubringen. — Mutter Anne! ihr macht uns doch die Freude, und eſſet mit uns?

Anne. (mit niedergeſchlagenem Blick.) Herr Meywald! narren Sie uns nicht aus. Haben Sie Mitleid mit unſerer Armuth.

Meywald. Seyd doch nicht ſo albern.

Thomas. (mit Stäbchen.) Hier ſind drei Stück. Nun, wie viel brauchen Sie noch? (zählt die Geſellſchaft.) Eins, zwei — Nun, ſo wäre es ja richtig.

Meywald. Nun, für euch und für Annen?

Anne. Lieber Herr Meywald, verſchonen Sie uns!

Thomas. (ſich in Bart lachend.) Hab ich's nicht geſagt? —

Meywald. Setzt euch ohne Scheu zu uns um den Tiſch, und ſeyd froh und guter Dinge.

Anne. Aber die Leute.

Meywald. Laßt die ſprechen und urtheilen, wie es ihnen beliebt. Ihr macht uns mit eurer Geſellſchaft — Freude, und damit Punctum.

Thomas. (haſtig einfallend.) Anne, nun iſt's Zeit, wenn's Punctum kommt, ſo folgt auch Gehorchen. (nimmt Annen mit ſich fort. Beide kommen aber bald wieder, Thomas mit zwey Schweinen, und Anne mit Tiſchzeug.) So, Herr Meywald, wenn Sie denn mit Gewalt ſo gütig ſeyn wollen; ſo kann man ja wahrhaftig nicht widerſtehen. — Anne, he! haſt du dir auch mit deiner Kocherei Ehre eingelegt? Sie verſteht ſonſt das Ding ſo ziemlich. Ihr ſeliger Pathe, der im Herrn entſchlafene Herr

Paſtor Roſtel hat ſie Kocherei erlernen laſſen; aber freilich wohl ſeit der Zeit ſind wieder allerhand neue Speiſen erdacht und erfunden worden.

Anne. (holt Suppe und Braten, ſetzt es auf den Tiſch, und die Geſellſchaft läßt ſich darnieder.)

Meywald. Meine liebe Geſellſchaft! hier ſind die Traktamente alle; aber ich hoffe, Sie werden ſo wie ich denken: Ein kleines Gericht mit Gerneſehen gewürzt, ſchmeckt beſſer als zwanzig der delicateſten Schüßeln.

Anne. Vergeßt die Gläſer nicht.

Thomas. Sind ſchon parat. (ſetzt ſolche auf den Tiſch, und Meywald ſchenkt ein.)

Franke. Ja, da haben der Herr Meywald wohl Recht. Lieber iſt mir wohl das frugalſte Brod gereicht von wahrer Freundſchaft, als an einer großen, ſtark belaſteten Tafel ſitzen zu müſſen, wo ſteifes Ceremoniel herrſcht.

Thomas. (beguckt das Glas.) Hell und klar. Potz Stern! mein Magen wird ſich nicht wenig über den ſeltnen Gaſt verwundern.

Anne. Aber ſicher nicht ſchmollen. Freilich ſieht man ſonſt etwas Seltenes.

Meywald. Laßt ihn euch nur recht gut schmecken.

Thomas. Köstlich! An meiner Hochzeit hat mir's kaum so gut geschmeckt; denn sehen Sie, meine Herren, da war der Rausch, der Tumult zu groß; aber, potz Stern! Freude auch in Fülle. Nicht wahr, Anne? an unserer Hochzeit giengs wohl auch nicht knauserig zu. Getanzt haben wir drei Tage hintereinander, und das immer bis an hellen Morgen; ja, meine Herren, am vierten Tage kamen wir erst wieder so recht zu Verstande. Bei meiner armen Seele! Es ist doch eine Lust, Hochzeit zu machen, besonders aber, wenn man sich nach vielen, längst verflossenen Jahren noch derselben mit Vergnügen erinnern kann. Freilich, unser Nachbar, Martin Grell, wenn man von so etwas und dergleichen spricht, der streicht sich übers Gesicht, und seine Augen fangen sich an zu wässern. Der arme Schelm ist zu beklagen. — Gott verzeih mir die Sünde! der hat sich wahrhaftig mit seinem Weibe den Satan erheurathet. Darum ist bei einem solch wichtigen Schritte die größte Vorsichtigkeit zu empfehlen. — Aber das muß ich auch sagen, was zusammen kommen soll, kommt zusammen, und wenn Tod und Hölle dagegen streitet. Ich könnte Ihnen, meine Herren, so manche Stücklein, die sich so in unserm Dorfe

zugetragen. erzählen, und Sie würden meine Aussage bestätigt finden.

Meywald. Nun, meine Freunde! das Trinken nicht vergessen. (zu Vater Flammberg.) Auf unsere alte Freundschaft! (stoßen die Gläser.)

V. Flammberg. Unsere Freundschaft! —

Julie. } (stille für sich.) Unsere Liebe! —
Franke. }

Vater Flammberg. (besieht sein Glas, und liest den darauf befindlichen Vers.)

„Dem Edlen Heil, der mit der Seelen
Wunderstärke"

Meywald. (liest auch den Vers auf seinem Glase.)

„Ein weiches Herz vereint."

Franke. (auf seinem Glase)

„Der kalt beurtheilt, und im Drang für
edle Werke"

Julie. (endlich.)

„Gefühlvoll Thränen weint."

Thomas. (ſitzt und buchſtabiret über dem Vers auf ſeinem Glaſe.)

„Ein glückliches Ende!“

Ja, das ſchenke uns der Himmel!

Meywald. Nun, und was habt Ihr, Mutter Anne?

Thomas. (ergreift ihr Glas, und lieſt ſehr mühſam.)

„Und ein frohes Wiederſehn!“

Ja, das ſchenke uns der Himmel!

Alle vereint. Wohl wahr!

Stephan. (ein alter Dorf-Einwohner ſchleicht langſam herein.) Mit Verlaub, meine Herren! Gott geſegne Ihnen das Trinken und das Eſſen.

Meywald. Danke, danke, lieber Alter!

Stephan. Sie werden es nicht übel nehmen, daß ich Sie am Tiſche ſtöre, Herr Meywald! weder Neugierde noch ſonſt etwas trieb mich hieher.

Meywald. Glaub's gerne. Aber was wollt ihr denn eigentlich?

Thomas. Nur heraus mit der Sprache. Wir haben heute nicht zu viel Zeit zu verschwatzen übrig.

Stephan. Ich schlenderte so eben vor eurem Hause vorüber, und siehe da, ich finde, (langt in seine Tasche.) diesen Brief. Lesen kann ich nicht, wem er wohl angehören mag; aber wissen möchte ich es doch gerne, denn man kann doch nicht wissen, ob er nicht was Wichtiges enthält.— Es ist doch jammerschade, daß ich nicht lesen kann. Meine Mutter seelge (Gott schenke ihr den Himmel), hielt zwar sehr viel, mein Vater aber desto weniger aufs Schreiben- und Lesenlernen, und da habe ich leider keins von beiden erlernt.

Meywald. Nun.

Thomas. Wirds endlich?

Stephan. (sich Meywalden nähernd.) Ich wollte Sie, lieber Herr Meywald, halt recht sehr bitten, den Brief einmal zu besehen. (reicht ihm denselben.)

Meywald. (übernimmt den Brief und liest.) — An Herrn Flammberg Senior —

B. Flammberg. An mich?

Meywald. Laut Addreſſe, an Sie. (übergiebt Flammbergen den Brief).

Julie.
Franke. } (für ſich.) Gott ſchenke jetzt Glück!

V. Flammberg. (während er den Brief eröffnet und die Unterſchrift ſucht.) Wollen doch ſehen, was es iſt. (verwundernd und ſtaunend.) Von meinem Eduard? — Was will der haben?

Vater Flammberg las, er ſtutzte, Röthe überzog dabei ſein Geſicht, Thränen zitterten in ſeinen Augen, und erwartungsvoll lauſchte die Geſellſchaft. — Es herrſchte Todtenſtille, kein Laut unterbrach ſie. — Vater Flammberg war zu ſehr beklommen, und Franke voll Sehnſucht, wie ſich die Sache enden würde. — Jetzt ſchlich unbemerkt Eduard, der ſich ganz ſchwarz gekleidet hatte, hervor. — Lange noch ſtand Vater Flammberg, und las. „Eduard! Eduard!“ ſchluchzte er endlich. „Ja, Vergebung! — die ſollſt du haben!“ — (haſtig feuervoll.) „Er ſoll ſie haben. Wo iſt mein Sohn?“ rief der vergnügte Alte mit heiterer Stimme dem frohen Franke zu, und kaum war dieſer Laut erſchollen; ſo lag Eduard auch ſchon zu ſeines Vaters Füſſen.

* * *

Es mangelt mir an hinlänglicher Stärke, diese Familienscene anschaulich genug zu schildern; indessen wird jeder Leser schon selbst errathen, und vielleicht mit empfinden, was in den Seelen dieser Personen vorging.

Vergessend all des Grams und Harms, den Vater Flammberg um seinen Sohn erlitten, schlang derselbe wiederholend seinen Arm um Eduarden.

Eduard stand gerührt und niedergeschlagen. Seine Blicke heftete er an den Boden. „Kannst ja froh seyn, und guter Dinge, Eduard!“ jauchzte der entzückte Alte. „Es ist alles vergessen!“

E. Flammberg. O mein Vater! wie soll ich danken.

V. Flammberg. Freund Meywald! meine Freunde! seht, dies ist mein Sohn, Eduard. — Warum so düster, Junge?

Eduard. Ich bin so voll, voll des regsten Dankgefühls. Ich empfinde es zu sehr, zu tief, wie sehr ich durch Ihre großmüthige Vergebung glücklich bin. — Aber, guter Vater! (sich näher an ihn schmiegend.) um mein Glück vollkommen genießen zu können, so mangelt meiner Schwester —

V. Flammberg. (heftig einfallend.) Soll kommen. — Julie! komm her, hier an mein Herz, damit auch du, gute Seele, die Freude und Wonne mitfühlst, die deinen alten Vater noch heimsucht am Abende seiner Tage.

Langsam trat der fröhliche Alte zwischen seine Kinder. Entzückt, mit emporgeheftetem Blick ergriff er Beider Hände, Thränen kugelten zugleich über seine Wangen. — „Dank dir, Allmachtsvater, dort oben!" seufzte er in der rührendsten Ergießung seines Herzens, „du schenkst mir meine Kinder wieder! — Nun will ich, wenn mich einst deine Stimme abruft, mit Frieden von hinnen fahren.

Er entließ sie beide aus seinen Armen. Eduard benutzte jetzt den glücklichen Zeitpunkt, er eilte zu Franken, nahm Julien, und näherte sich mit ihnen Vater Flammbergen.

Eduard. Franke, guter Vater, war es, der mich wieder für die Tugend heiß schuf. Franke! (indem er ihn mit Innigkeit an sein Herz schmiegt.) — Gott lohne dirs — Vater! geben Sie ihm meine Schwester als ein Opfer der Dankbarkeit zum Weibe! —

Franke und Julie umrangen den überraschten Vater, flehten um seine Einwilligung und seinen

Seegen. Berauscht von immer steigenden Gefühlen stand Vater Flammberg lange Zeit hindurch sprachlos, unschlüßig und wie eingewurzelt. „Kinder! ihr habt mich überrumpelt. Seyd (indem er beider Hände zusammen legt.) glücklich!“

Es entstand eine lange Pause bei dieser Handlung. Franke und Julie, Vater Flammberg und Eduard, alle waren tief gerührt, keiner der Anwesenden wagte zu sprechen.

Endlich kniete das liebende Paar darnieder, Vater Flammberg legte entzückensvoll seine Hände auf sie, segnete die treuen Seelen, und die Gesellschaft rief ein frohes vergnügtes Amen.

Jetzt wurde dieser Tag doppelt feierlich. Ringsum sah man heitere Gesichter, Jubel und Freude. Dieses alles wirkte mächtig auf des guten Vaters, auf Meywalds Herz. — Rascher machte in diesem fröhlichen Cirkel ein gutes Glas Wein die Runde. Vater Flammberg ward ohne Maaßen fröhlich, und wenn er bedachte in drei viertel Jahren heißts Großvater, dann rückte er sich schmunzelnd an seines Freundes Seite, und beide tranken noch ein Gläschen aufs Wohl der Kinder.

Meywald. So war alles recht nach meinem Wunsche.

waren es, der dieselbe verscheuchte. Durch Ihren väterlichen Rath, durch weise getroffene Einrichtungen, empfanden wir allzusehr das Süße des Friedens. Wohin sie kamen, war häuslicher Zwist verbannt; Spiel und andere Gebrechen verschwunden. — Traf Hagel unsere Felder, und lag unsre Hoffnung zertrümmert da, und wir jammerten und weinten; dort erhoben sie uns wieder mit ihrem kräftigen Troste, halfen da, wo die Noth am größten war, und trockneten sehr oft in geheim die Thräne der Armuth, die sich vor den Thüren Anderer einen Bissen Brod zu erbetteln schämt. Darum verdienen Sie unsere Liebe. — Der späte Enkel, wenn unser aller Gebeine schon längst vermodert seyn werden, wird noch Ihre Ruhestätte aufsuchen, und dieselbe an diesem Tage gewiß mit Thränen der Dankbarkeit benetzen. —

Meywald. Gut, gut Alter! Nicht zu viel. Seyd so gut und führt den braven Trupp in die Schenke, und macht euch diesen Tag, zum Tage der Fröhlichkeit. Für eure mir erwiesene Freude danke ich Euch von ganzem Herzen, und seyd versichert, daß ich, so lange ich unter Euch zu leben das Glück habe, alles zur Beförderung eures Wohls und Glücks nach Kräften thun werde.

Alle. (ſchwingen die Hüte.) Wir danken! danken. — Lange noch lebe unſer Vater Meywald!

Stephan. Und ſein braver Freund Flammberg!

Alle. Und ſein braver Freund Flammberg!

Stephan. Jetzt marſch in die Schenke. Auf Ihren Geheiß Herr Meywald wollen wir froh und luſtig ſeyn.

Meywald. Ja, das ſeyd. Je vergnügter Ihr ſeyd, um ſo mehr wirds mich freuen. —

Alle. (indem ſie mit Muſik wieder abgehen.) Heil und Segen Vater Meywalden und ſeinen Freunden!

* * *

Nun! und ſo wäre denn der Gang der Geſchichte vollendet? wird man allerdings fragen. — Indeſſen antworte ich hierauf: Nein! — und verweiſe meine Leſer auf den folgenden

Zweiten Theil.

Vater Flammberg

und

seine Kinder

eine

Deutsche Familiengeschichte

von

Karl Joseph Krebs

Zweyter Theil.

Breslau 17—.
Auf Kosten des Verfassers u. in Comission
bei Adolf Gehr u. Comp.

Vater Flammberg

und

ſeine Kinder.

Zweyter Theil und letzter Theil.

Erſtes Kapitel.

Jedermann erſtaunte und freute ſich, wie die Nachricht ſich von der Einwilligung Vater Flammbergs in die Heurath des Sekretair Franke mit ſeiner Tochter Julie ſowohl, als auch die unerwartete, auf eine ſo ſeltſame Art vorgefallene Bekehrungsgeſchichte ſeines Sohnes Eduards ſo ſucceßive in der Reſidenz, von Mund zu Mund, verbreitete, und wußte ſich nicht den Ort, wo alles dieſes ſich ereignet haben ſollte, zu erklären.

Man wünſchte laut, und in der Stille dem verlobten Paare alles Wohl und Glück; wozu aber Madam Franke mit Einſchluß ihrer würdigen Frau Tochter, und des Burgermeiſter Herrn Bremer, natürlicherweiſe nicht gerechnet werden darf. Dieſe letzteren ſchlug dieſe für ſie höchſt ſchreckliche Nachricht zu Boden. Madam Franke konnte ſich vor Wuth

nicht fassen, Truthahnsröthe überlief ihr sonst bleiches Antlitz, und fürchterlich knirschte sie mit den Zähnen. — Ja Brigitta brannte bey dieser Schreckenpost vor Rache; doch Bremer, den zwar auch der Vorfall grollte, wußte sich ruhig zu verhalten; grübelte aber anstrengend hin und her, wie er jedennoch auf die schlaueste Art und Weise die geschehene Eheberedung zu hintertreiben, und somit die Verbindung beyder Personen zu vereiteln fähig seyn möge; allein es brüsteten sich so mancherley, und so viele Hindernisse, Schwirigkeiten und Bedenklichkeiten allen seinen ergrübelten Kunstgriffen und Planen entgegen, so, daß er nolens volens Verzicht darauf zu leisten, und davon abzustehen, nothgedrungen war.

Unterdessen sich nun Franke, und seine treue Julie, über künftige Glückstage herzlich erfreueten; so ware man jedennoch in dem Bremerschen Hause mit Entwürffen beschäftiget, beyde, so weit es glücken wolle, in allerhand traurige Labyrinthe zu verstricken; und somit die geschehene Verlobung zu vernichten.

Doch das liebende Paar, welches sich wenig um das, was ausser ihrem Horizont

vorging, bekümmerte, überließ alles der weisen Fügung des Himmels, und träumte und schwatzte von Glück und Wonne, das ihrer erwarte.

Kurz darauf wurden sie öffentlich aufgebothen.

Zwar wollte Madam Franke noch einen Versuch, um die Heurath rückgängig zu machen, wagen; allein ihr Sohn, der sich auf alle Fälle sicher zu stellen gewußt, auch bereits von Seiten des geistlichen Amtes die dießfalls erforderliche hinlängliche Erlaubniß eingeholt hatte, mußte über die grillenhaften Unternehmungen seiner Erzeugerin lächeln, und beyde wurden nach Verlauf von 3 Wochen ohne alle prunkhafte Feierlichkeit in der Stille von — Priestershand verknüpfet.

Diese beyde guten Seelen Julie und Franke sahen zwar wohl jetzt ihre sehnlichsten Wünsche erfüllt, und hatten nach ihrer Meinung das gesteckte Glücksziel erreicht; denn sie nennten sich nunmehro Weib und Mann; daß sie aber in diesem neu betretenen Lande, das ihnen Seligkeitsgenuß zu spenden, und in Fülle darzureichen versprach, so manchen dornigten Weg, so manche bittere

Stunde, Kummer und Sorge durch Ränke und Kabale der würdigen Madam Franke und Herrn Bremern bewürkt, erleben sollten, alles dieses hatten sie nicht reiflich in Erwegung gezogen.

Um seiner Verwandschaft auszuweichen, und um ihnen nicht mehr ein Dorn im Auge zu seyn; so bestrebte sich Sekretair Franke auf Anrathen seines Schwiegervaters die Residenzstadt zu verlassen, und trug bey seiner ihm vorgesetzten Behörde um Versetzung nach irgend einem kleinen Städtchen der Provinz, jedoch mit hinlänglichen Gehalt, bittweise an.

Franke, unbekannt mit den argen Anschlägen, die man im Verborgenen zur Störung seines häußlichen Glücks schmiedete, öffnete hierdurch der heftigsten Gegnerin seiner Mutter offenes Feld, um gegen ihn zu streiten. Kaum war Madam Franke, durch den Spürhund den Stadtwachtmeister Sebastianus Blech, von dem Entschluße ihres Sohnes unterrichtet; und ohne Aufschub war sie auch bey dem Präsidenten Holmen, einem ihrer alten Bekanten und Freunde.

* * *

Madam Franke war (wenn wir ihren uns schon etwas bekannten Charakter und böses Herz abrechnen) in Ansehung ihrer körperlichen und Gesichtsbildung von der Natur nicht stiefmütterlich bedacht, und verwahrloset worden. In der Blüthenzeit ihrer Jahre erwarben ihr diese körperlichen Vorzüge Anbeter mancherley Standes und Würden; ja es befand sich unter dieser Zahl so dieser und jener, der sonst wohl schwerlich Frankens Behausung mit einem seiner Besuchung gewürdiget haben würde.

Sie verstand (zur Ehre seys kund) ganz meisterhaft das Regiment im Hause, und führte ohne alle Einschränkung despotisch in demselben den Zepter; denn ihr braver Mann mußte sich, wenn er anders nicht statt Friede und häußlicher Eintracht, Aerger, Zwist, Sturm und Ungewitter erleben wollte, so manches mit tief verschloßenem Groll, doch stillschweigend ansehen; wo sonst ein Ehemann anderen Temperaments, aus der Haut hätte springen wollen, und so zu sagen mit Prügeln darein geworfen hätte. Allein der alte Franke war aus angeführten Ursachen genöthiget zu schweigen; mußte um dem Titel nach

Mann zu seyn die Ehre genießen zu können, zufrieden seyn. Er versorgte indessen als ein treuer rechtschaffener Hausvater durch seiner Hände Arbeit das Haus mit den nöthigsten Bedürfnißen, und sollte sich dabey glücklich schätzen, wenn ihn seine schöne allgemein von süßen Schmeicheleien angebete Frau Gemahlin, dann und wann in ihre glänzenden Gesellschaften mitzunehmen, würdigte.

Unter allen diesen Anbetern war auch Präsident Holmen, ein damals junger feuervolter lieber Mann, aufzufinden, welchen Madam Franke vorzüglich mit christlicher Liebe schützte, und mit feuriger Erwiederung hold und günstig war; denn er verstand ganz vortreflich, sowohl durch seine bezaubernd schmeichelhaften Reden, als auch durch reichhaltig ansehnliche Geschenke, Madam Frankes Herz zu fesseln, und somit sich ihrer Liebe — ganzen Liebe zu vergewissern, daß er ihren Mode- und Galanteriegeschmack, welchen ihr biederer Ehemann (wenn er anders als ein ehrlicher Mann durch die Welt kommen, und nicht gleich mehreren andern Häusern durch Befriedigung des strafbaren Hanges seiner Hausfrau dem häuslichen Ruin entgegen arbeiten wollte) nicht auszuführen vermochte; auf alle

Art und Weise nach deren Sinn und Geschmack zu befriedigen keine Mühe, keine Kosten scheute.

Zwar schüttelte der gute bedrängte Franke sehr oft in der Stille, über den kostbaren Aufwand in seinem Hause, deren Quellen ihm nicht unbekannt seyn mochten, seinen Graukopf, war wohl auch sehr oft festen Entschlusses dem häuslichen Unheil, Verderben, und dem damit eingeschliechenen schändlichen Puppenspiel ein Ende zu machen, und sich so nach und nach auf die feinste Art so gut wie möglich von seiner flatterhaften, herumschwärmenden Ehehälfte abzusondern; doch Madam Franke, welche durch den lang gepflogenen und genossenen Umgang mit süssen Herrchen, die seine berauschenden Schmeichlerkünste erlernt, und unter dem gleissenden Deckmantel von Frömmigkeit und Andacht alle ihre Beginnen und fehlerhaft nachtheiligen Handlungen zu beschönigen meisterhaft verstand, gewann nach manchem Strauß gewöhnlich wieder den Sieg über sein Herz, alle entworfene Entschlüßungen des Ehemanns gewahnen eine andere Richtung, und Madam Franke fühlte sich wieder in dem glücklichdünkenden

Zustande, ihre angefangenen Liebesgeschichten fortzusetzen.

* * *

Ihrem Plane gemäß, sollte nun ihr alter würdiger Anbeter, Präsident Holmen als Mittel zur Züchtigung ihres unfolgsam, und nach ihrer irrigen Meinung ungerathenen Sohnes dienen. Zwar waren nunmehro schon bey ihr die Reitze der Jugend verwischt, Runzeln und Furchen hatten dagegen völlige Reife erlangt, und sie war dahero außer Stand, das mehr zu leisten, was sie einstmals im blühendsten Lenze ihres Lebens vermochte. — Daß aber alte Liebe nicht roste, hiervon liefert uns zum Beweise die tägliche Erfahrung häufige Beyspiele.

* * *

Kaum hatte sich die alte Matrone in etwas von der unangenehmen Verlobungsnachricht erholt; so ward auch mit Beystimmung ihres würdigen Schwiegersohnes dem Stadtdirektor Herrn Bremer festgesetzt, den Sekretair Franke durch thätige Hülfleistung und kräftige Unterstützung des Präsidenten Holmen von seinem zeithero bekleideten Amte zu

verdrängen, und sodann im Gehalt und Charge herabgesetzt, aus der Residenzstadt zu verbannen.

Dieser getroffene Anschlag glückte einigerseits nach Wunsch (da eben Sekretair Franke) als seine Mutter bey dem Präsidenten dieses erstgenannten Umstandes wegen, Cour machte, um Entlassung von seinen bishero verwalteten Postens, und um Versetzung nach einem kleineren Oertchen der Provinz, jedoch mit hinlänglichen Gehalt, Ansuchung gethan hatte.

Präsident Holmen war zwar nicht abgeneigt den Willen der Madam Franke zu begünstigen; daß er aber den Sekretair ihren Sohn, gemäß ihres angetragenen Gesuchs, so erniedrigt, und mit wenigerem Traktament von der Residenz entlassen solite, hielte er als ein billiger Mann für zu strenge, und auch dieserhalb nicht ausführbar; indem er ihr erklärte, daß wenn auch er ihrer Meinung nachkommen wolle, so befände sich ihr Sohn in einer favorablen Lage, die alle Anschläge fruchtloß machen müßten; besonders da er als ein geschickter, brauchbarer Mann geschätzt, ja selbst durch Verdienst um den

Staat, Liebling des Fürsten sey, und viele Freunde seiner erworbenen Dienstkenntniße, und damit verbundener Bescheidenheit wegen, besitze.

Indessen, setzte Holmen hinzu, den jungen Brausewind zu züchtigen, da können sich wohl Zeit und Umstände vereinigen. Was an mir liegt, und was ich zu Ihrem Besten, und nach Ihren Wünschen in der Sache thun kann, darauf können Sie von meiner Freundschaft und Thätigkeit überzeugt, mit Zuversicht den besten Erfolg schmeicheln. Kommt Zeit, kommt Rath. Lassen wir nur erst den jungen Menschen von der Residenz entfernt seyn, wie es selbst sein eigener Gesuch ist; denn liebe Freundin, schwindet so successive sein Verdienst, mit ihm der starke Anhang seiner Gönner und Freunde; ja selbst die Gunst des Fürsten erkaltet; und dann haben wir gewonnen Spiel, und somit Zeit, und die schicklich vortheilhafteste Occasion, den brutalen Herrn Sohn so recht nach Herzenslust zu demüthigen, und an dem, der sonst stolz die Zimmer des Fürsten zu betreten gewohnt war, und einen andern verdienstvollen Mann mit Noth eines Blickes zu würdigen schien, unser Müthchen zu kühlen. Bis dorthin sehen sich also

Madam genöthiget, die Sache mit Geduld abzuwarten; denn unter obwaltenden Umständen, wie Sie selbst einsehen müssen, halte ich es nicht für rathsam, den Herrn Sohn mit vermindertem Gehalte, und in einer niedrigeren Charge zu versetzen, und auch gar nicht der Klugheit und Billigkeit gemäß, denselben für die Ihnen erwiesene Undankbarkeit von Seiten des Staates zu züchtigen. Ich wiederhole es noch einmal. Ihr Sohn hat wirklich Verdienst, und es wäre unstreitig eine sehr in die Augen springende Undankbarkeit des Staates, wenn man vermöge Ihrer Willensmeinung so strenge ohne Verschulden gegen denselben verfahren möchte.

Dieser Zwist, welcher sich unter Ihnen beyden entsponnen, ist bereits zum allgemeinen Gespräch der Stadt geworden; die Sache selbst ist auch noch viel zu neu; es wäre daher höchst lächerlich und nicht schlau genug, sogleich sein Müthchen zu kühlen. Sind aber erst ein paar Jährchen verstrichen, die Sache schon etwas verraucht, und ist somit alles beruhigt, und denkt kein Mensch mehr an die widrigen Vorfälle; dann streuß man seine Netze aus, und sucht so nach, und auf die schlaueste Art, den Vogel darein zu verstricken;

man hält ihn fest, und tritt dann ganz wider Vermuthen wie ein Dieb in der Nacht hervor, und zeigt sich von einer ganz besonderen Seite. Nun staunt die Welt, fast verwundernd um sich herum, und zerbricht sich gewaltig die Köpfe, um die Ursache des Feuers, das mit einmal mit Heftigkeit hervorbricht, zu erklären, aber keine Christenseele denkt mehr an den verjährten Vorfall, und das Feuer, das verglommen zu seyn schien, aber jezt mit einmal hell auflammt. —

Dieserwegen halten Sie sich nur fein ruhig. Ersparen Sie sich alle Züchtigung bis dahin vor, und ist er endlich nach unserer Meinung reif genug; dann, so wahr ich Präsident bin, denn will ich Ihre Injuriensache, als Sache der Gerechtigkeit handhaben, und als die meinige rügen.

Es erfreueten wohl diese schmeichelhaften Verheißungen des Präsidenten das rachsüchtige Mutterherz, und sie schien einigermaßen beruhiget zu seyn; doch, daß sie ihrer Rechnung gemäß nicht sogleich mit ihrem Sohne Abrechnung halten sollte, fiel ihr äußerst hart; und so schieden beyde nach gewöhnlich erwiesenen Höflichkeitsbezeugungen, doch unverrichteter Sache, voneinander.

* * *

Seit der letzten Geburtsfeyer lebte nun Vater Flammberg in der Runde seiner Kinder recht fröhlich, denn jeder war beeifernd, um demselben seinen Lebensabend vergnügt zu schaffen. Der bekehrte Eduard studirte recht fleißig, und suchte anstrengend einigerseits das Verabsäumte nachzuholen, und unterstützte bey überhäuften Geschäften seinen betagten Vater in der Handlung.

Julie sorgte jetzt noch wie sonst für das Hauswesen, denn gegenwärtig wohnte noch das junge Ehepaar bey dem alten Flammberg, und Franke war nur darauf bedacht, baldigst nach seinem Wunsche die Residenzstadt verlassen zu können. Doch so glänzend und glücklich sich auch alle die Tage der Zukunft schmeichelten; so scheiterten sie doch leider; denn ganz unverhoft zog sich schon unter kurzer Zeit ein Ungewitter über sie zusammen.

Hierzu gab Eduard Flammberg die erste Veranlassung.

Dieser war wohl einige Zeit hindurch ein wahres Muster der Enthaltsamkeit; er suchte so viel wie möglich den strafbaren Hang, so

bald er sich seiner bemeistern wollte, in der Geburt zu ersticken, und frequentirte, so hart und schwer es ihm auch werden mußte die eingewurzelte Gewohnheit von sich zu lehnen, höchst selten Gesellschaft; und das Spiel, welches ihm zur Leidenschaft geworden war, und das er nur als den Urstof seiner jetzigen brodlosen traurigen Lage: da er sich ohne die Unterstützung seines braven Vaters auf irgend eine Art den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben unvermögend war, ansehen mußte., flohe er wohl gänzlich; doch wem ist nicht bekannt, wie sehr das menschliche Herz auch bey den festesten Entschließungen dem Wechsel unterworfen ist; und leider mußte Eduard diese Wahrheit bestätigen. Eben jetzt, wo sich der junge Flammberg, nie wieder in die traurigen Labyrinthe, aus welchen er sich erst vor kurzen mit der größten Mühe empor gearbeitet hatte, straucheln zu können, am sichersten wähnte, und ohne Scheu der Gefahr entgegen gieng, war er dem Falle am nächsten.

Ein begüterter junger Graf von T**, der seit einigen Monden die Residenzstadt zu seinem beständigen Aufenthalt gewählt hatte, und welcher ein guter fideler alter Universitäts-Freund des jungen Flammbergs war, erweckte

alle die Lust zum Spiele, dessen sich Flammberg kaum entschlagen hatte, bey demselben wieder. — Man spielte zwar nur um etwas weniges; aber es fachte jedennoch die Flamme, die noch nicht gänzlich verglommen war, so nach und nach an; und obschon sich letzterer anstrengte, sich dieses Lasters, das neue Wurzeln zu treiben schien, zu entschlagen; so war Graf T.. zu sehr Meister über denselben, ihn auf die schmeichelhafteste Art zu fesseln.

Flammberg sahe wohl ein, wie weit, und zu was ihn der Umgang seines Freundes leiten dürfte, und er hätte sehr wohl für seine Glückseligkeit gesorgt, wenn er der Stimme seiner Vernunft, und nicht den reitzenden Anlockungen, gefolgt wäre; allein wozu führt nicht oft eine eingewurzelte Gewohnheit, süße vielversprechende Verheißung, Vorspieglung namloser Glückstage? kurz Flammberg war schwach genug dem Trugschimmer, welchem ihn Graf T.. mit den lieblichsten Bildern vormahlte, blindlings zu folgen, und es war um seine Ruhe geschehen.

Graf T.. besaß ein ansehnliches Vermögen, und wurde dieserwegen in allen Clubs, die er mit seiner Gegenwart beehrte, hochge-

schätzt, und durch seinen glänzenden Aufwand erwarb er sich Ansehen, obschon er diese Vorzüge durch Verdienste seines Herzens zu erwerben unfähig war. Doch wer kennt nicht die Zauberkraft jenes schnöden Metalls? und ich kann mich nicht enthalten, hier Rackes a) Gedanken einfließen zu lassen.

Gold ist fürwahr die Seele dieser Zeiten!
durch Gold erwirbt man Ehre und Verstand;
durch Gold läßt jeder sich geduldig leiten;
durch Gold wird man berühmt, sonst unbekannt;
Gold schlichtet böse Händel, stiftet Ehen,
Flößt öfters spröden Schönen Liebe ein;
Macht Richter weich, entschuldigt manch Vergehen;
Wer goldenes Verdienst nicht hat, bleibt klein.
Gelehrsamkeit und Tugend sind bey weiten
so mächtig nicht. — Das sind doch goldne Zeiten!

Die glänzensten und kostbarsten Gesellschaften mußte Flammberg mit demselben geniessen, und wo seine Baarschaft nicht zulangen wollte, da zahlte Graf T.. für ihn; aber eben dieserwegen machte sich ersterer gegen letzteren verbindlich, und war nach dessen Pfeiffe, wie's ihm beliebte, zu tanzen gezwungen.

a) Siehe in Kausch's freymüthigen Unterhaltungen das goldne Zeitalter Seite 177 Band 2.

Nur einmal wagte sich Flammberg um etwas zu erbeuten, ins Spiel. Fortuna war ihm hold; er wagte es noch einmal; und hin waren alle väterlichen Ermahnungen, sein geleistetes Versprechen, die bewiesene Reue; und kurz es wurde derselbe zu seines guten Vaters herzbrechenden Gram wieder der alte Spieler.

Vater Flammberg sah mit blutendem Herzen, wie sehr sich sein Eduard gegen sonst, und seit der Anwesenheit des Grafen T. . in der Residenz, und seit derselben dessen Gesellschaft frequentire, in allen seinen Betragen verändre. Er spähte nach, und fand dann leider das bestätiget, was er sich nicht zugestehen, und glauben wollte. Es säumte zwar nicht der besorgte, und um das Wohl seines Kindes bekümmerte Vater, den wankenden Sohn an die geleisteten Versprechungen zu erinnern, denselben unter Thränen zu bitten, nie wieder den erst verlassenen schlüpfrigen Weg, der zu seinem Verderben und gänzlichen Untergange führe, zu betreten.

Es schienen wohl, so lange der brave Vater in den herzlichsten Ermahnungen fortfuhr, und heilsame Lehren ertheilte, dieselben zu fruchten; aber sobald Eduard des Grafen

T . . Gegenwart genoß, und durch deſſen Reden aufgeheitert, und zum Spiele aufgefordert wurde; ſo wurden leider die feſteſten Entſchlüſſungen, und alle ſeine gemachten guten Vorſätze erſchüttert.

Wie wir wiſſen, ſo beſaß Eduard nichts mehr von ſeinem großmütterlichen Erbtheil; mithin war er genöthiget unter den Flügeln ſeines Freundes des Grafen T . . Unterſtützung ſeines wieder neu betretenen Lebens zu ſuchen.

Es iſt gar keinem Zweifel unterworfen, daß ſich zu der Geſellſchaft des Grafen noch mehrere jubelnde Freunde einfanden; und dabey mit unter ſolche niedrige Kreaturen, die faſt kein Bedenken tragen: um einer guten Mahlzeit Eſſen wegen, Ehre, ja ſelbſt um damit Vortheile zu erwuchern, die Seligkeit aufs Spiel zu ſetzen.

Es theilten ſich die Partheyen der Geſellſchaft, es wurde ſo nach und nach unter den Günſtlingen Mißgunſt, dann Neid erweckt; jeder bemühte ſich Vorzüge zu erſchmeicheln, und beeiferte ſich anſtrengend, um nur der erſte zu ſeyn. — Flammberg war des Kriechens, und des Schmeichelns ungewohnt, nur Befehle zu ertheilen, war von jeher ſeine Sa-

che gewesen; und dieses war eben die Klippe, woran die Gunst, die Flammberg sich bey dem Grafen erworben hatte, scheiterte; denn Graf T.. besaß nicht eine kleine Portion Ehrgeitz, und wer Weyhrauch mit vollen Händen streute, war nunmehro zum wärmsten Freunde gestiegen. —

Es brach Graf T.. wohl nicht gänzlich mit Flammbergen; aber doch weit seltner wie sonst suchte er denselben auf. Flammberg hätte auch sehr kurzsichtig seyn müssen, wenn er nicht gar bald wahrgenommen, daß alle die ihm jetzt erweisenden Höflichkeitsbezeugungen, erzwungen, erkünstelt, und nicht das waren, wofür er sie sonst anzunehmen gewohnet war; ganz besonders aber merkte er Veränderung freundschaftlicher Gesinnungen, wenn er bey eingerissenem Geldmangel um Vorschüße ersuchte, wozu sich sonst Graf T.. jederzeit sehr bereitwillig gezeigt hatte, jetzt aber mit schon weit mehreren Umständen, und eben nicht nach Gesuch so reichhaltig willfahrte. —

Der zerrüttete Finanz-Zustand unsers Flammbergs war dem Grafen aus dieser Ursache nicht unbekannt, indem ersterer kein Geheimniß von seiner Lage zu machen, dem-

selben alles geoffenbaret. — Graf T. . . sah deutlich ein, wie weit es mit ihm selbst kommen dürfte, wenn er sich nicht der ferneren Verbindung mit dem Flammberg entschlüge, und damit brach er das Bündniß mit einmal, welches sie beiderseitig auf Ewigkeiten durch Schwüre und die heiligsten Betheuerungen auszudehnen gewußt hatten.

Was nun zu beginnen? armer Flammberg! deine Stütze ist morsch und faul geworden; und dein Vater — doch wir wollen dahin noch nicht kehren.

Jetzt stieg mit einmal am Horizont ein fürchterliches Ungewitter über Flammbergs Haupt empor, und drohte Verheerung und Untergang.

Flammberg hatte immer noch, obschon sein Vater einen großen Theil befriediget hatte, hie und da außer Spielschuldnern, noch so diesen und jenen ansehnlichen Gläubiger, die er aus Furcht, und anderer Ursachen wegen, sorgfältig verschwiegen, und sich vorgesetzt hatte, selbige so nach und nach durch seinen erworbenen durch Sparsamkeit gesammelten Verdienst, ehrlich und rechtschaffen zu bezahlen.

Die Dazwischenkunft des Grafen erstickte die guten Vorsätze, und nun traten rechts und links, welche Straße er nur immer zu betreten wagte, Gläubiger auf, und verlangten Befriedigung. Es glückte demselben wohl durch die süßesten Versprechungen, die angelauffenen Summen Terminweise abzustoßen, einigen Vorschub zu erlangen, und die Ungestümmsten in etwas beruhiget zu sehen.

Doch es verstrich der erste Termin, und leider war Flammberg immer noch so wie vor in der gewünschten Lage noch nicht, sein abgegebenes schriftliches Versprechen erfüllen zu können.

Jetzt griff man insgesammt nach den Waffen, die ungeduldigen Gläubiger wurden laut, man rief nach Hülfe der Gerechtigkeit, und drang einstimmig darauf, Flammbergen als einen Falsarium in Verhaft, und sodann, andern und ähnlichen Tagedieben zum Exempel, gänzlich im Zuchthause aufzuheben.

Der schändlichste Untergang drohte nun Eduarden. — Jetzt suchte er von Noth aufgefordert alle seine guten Freunde und wohlmeinenden Brüder auf, denen er in seinen glücklicheren Tagen Güte und Wohlthaten ohne Nebenabsichten erwiesen hatte; er stellte

mit Thränen in den Augen in den rührendsten reuevollsten Bildern seine verzweiflungsvolle Lage vor, und bath, ja er flehte um Schutz, Hülfe, Unterstützung; aber da waren gegen die Klazen alle Ohren verschlossen, man zuckte, wie vom größten Mitgefühl ergriffen, die Achseln, und wuste sich unter diesen und jenen Gründen auf eine feine Art den freundlichen, sonst allgemein geschätzten Flammberg vom Halse zu schaffen. Selbst Graf T** war unter allen diesen sein grimmigster Freund. Er, der an dessen Zurückgang und Umkehr nur allein durch seine Verheißungen die Schuld trug, und Würkung von dem Unglück Flammbergs war, lehnte sich gegen ihn auf.

Flammberg eilte mit beklommenem Herzen zu dem, von welchem er sich als seinen Freund und Gönner die kräftigste Unterstützung und Hülfe schmeichelte, und eben der: indem der Unglückliche zu seinen Füßen um Rettung fleht, ihn an geleistete Schwüre, Bündniß, Freundschaft und Menschlichkeit erinnert, eben der giebt ihm den Trost, — er selbst sehe sich: da er einigerseits Ruin in seiner Oeconomie wahrnehme, die ihm vorgeschossenen Summen, sonder Anstand zurück zu fordern, genöthiget, mit dem Bedeuten: Falls die Zahlung nicht

ehemöglichſt erfolgen dürfte, er auf ſeine Verhaftnehmung dringen müßte.

Die raſche und ſchnelle Ausführung aller Entſchließungen des Grafen T** der durch ſeine Günſtlinge und Flammbergs Feinde gereitzt war, ſo hart wider denſelben zu handeln, waren ſtadtkundig, und Flammberg zitterte. — Er wiederholte noch einmal ſeine Bitte, er erinnerte ihn noch einmal an Freundſchaftspflicht; allein vergeblich, und feſt, unbiegſam, hartnäckig verharrte ſtatt zu erweiſender Hülfe und Unterſtützung auf baldiger prompter Zahlung derſelbe.

Jetzt verlaſſen von ſeinen ehemaligen Freunden, entblößt von aller Hülfe, und wie ein Schiff auf thürmenden Meereswogen herumgeworfen, jeden Augenblick in Grund zu ſtürzen, fühlte er qualvolle Unruh und die ſchmerzlichſten Gewiſſensbiſſe. Er ſuchte mit ſeinem widrigen Schickſal zu hadern, und vermochts nicht, da ihm das Bewuſtſeyn ans Herz mit der Erinnerung klopfte: daß er ſich nur ſelbſt alle dieſe Folgen zuſchreiben könne.

Ergriffen von Raſerey und Verzweiflung floh er auf ſeine Stube, hingeworfen auf ſein Sopha überdachte er den ganzen grenzenloſen Umfang ſeines Unglücks, und konnte ihn nicht

fassen. Im heftigsten Aufbrausen des Unwillens verwünschte er seine Verführer, und sich selbst, daß er den gleißenden Vorspiegelungen, nicht den heilsamen guten Ermahnungen seines Vaters gefolget; und fühlte tiefe bittre Reue. Er wagte einen Blick um sich herum, und sah zu seiner heftigsten Erschütterung auf allen Seiten, Schande, Erniedrigung, Schmach, Spott, und ach! einen jammernden händeringenden, betrogenen Vater, eine harmvolle Schwester, einen warmen aber undankbar belohnten Freund. — O alles dieses wirkte gewaltig auf sein Herz, und bestimmte ihn jetzt zu einem Schritte, einem entehrenden Unternehmen, dessen er sich nicht fähig glaubte. Es durchschüttelte bey dem Verfolg des Gedankes Fieberfrost denselben, heftiger pochte das Herz, und kalter Schweiß drängte vor, wenn er sich die Ausführung desselben dachte, und gerieth mit Tugend und Ehre in den heftigsten Kampf, wem er den Vorrang verstatten sollte.

Es war in seinem Herzen noch nicht jeder Tugendfunken und rechtschaffenes Gefühl verglommen, er fühlte sich noch gestärkt, den Lasterweg, den er zu seiner Rettung jezt einzuschlagen gesonnen sey, auszuweichen, und

stählte sich mit Muth und Entschlossenheit, um des Sieges gewiß zu seyn; allein, so sehr er sich auch anstrengte, spähte, forschte, und die gefahrvolle Lage der Sache durchdachte; so konnte er sich dennoch nicht des Glücks erfreuen, einen erwünschten Ausweg aus dem Labyrinth zu seiner Beruhigung entdeckt zu haben. Immer blieb ihm die schleunigste Entfernung, als das einzige und sicherste Rettungsmittel von seinen Gläubigern übrig. Aber woher die für diesen so wichtigen Schritt höchst nöthige Unterstützung? Eben diese Frage zu beantworten war es, wohin seine Denkkraft nicht langen wollte, um auf eine edlere Art, als wie er Willens sey, die väterliche Behausung zu verlassen. Er rafte sich aus seiner Betäubung auf, sammelte Kräfte, und eilte ins Freye, um seinem gepreßten Herzen in Gottes freyer Schöpfung Luft zu machen, und da einen Lebensplan zu entwerfen, so glücklich seyn zu können, ohne ihn seinem Vorsatz gemäß auf eine so niedrige Art zu erreichen.

Wenn Jemand (sagt der Verfasser Einer Erzählung, der Ersatz betitelt, in dem Märzstück der deutschen Monatschrift pro 1796. bey Sommer) Wenn Jemand, durch Ju-

gendfehler verleitet, sein Glück vernichtet, und, was noch schrecklicher ist, die öffentliche Achtung verscherzt hat; so hängt das ganze Schicksal seines Lebens, von dem ersten Entschluße ab, den er faßt. Und dieser wird von seinem eigenthümlichen Charakter bestimmt. Ein Mann von schwachem Verstande, obgleich mit Gefühl einer Tugend begabt, findet kein Hülfsmittel in sich selbst. Seinem Unglück kann er nur unnütze Thränen entgegensetzen. Die Reue, die ihn stets umschwebet, macht ihn muthlos. Er fühlt Gewissensbiße über seine Fehler, ohne die Kraft zu haben, sie zu verbessern. In dem Augenblick, da er den Verlust der öffentlichen Achtung wahrnimmt, schreckt ihn die Anstrengung, wodurch er sie sich allein wieder verschaffen kann. In Verzweiflung über die Unmöglichkeit der Schande zu entgehen, stürzt er sich ihr selbst in die Arme. Hingegen ein Mann, dessen Seele immer Kraft fühlt, wird kaum den Abgrund gewahr, worinn ihn seine Leidenschaften gestürzt haben, so übersteigt er auch schon mit Ungeduld jedes Hinderniß, das sich seiner Befreyung entgegen stellt. Reue lehrt ihn nicht nur seine Fehler zu beweinen, nein, sie spornt ihn an, sie auszulöschen und zu vertil-

gen. Er wirft sich nicht der Philosophie, die Unglück und Gleichmuth ertragen lehrt, in die Arme, sondern er weiht sich der kühnsten Entschlossenheit, die ihn in den Stand setzt, das Unglück zu besiegen.

Eduard fühlte wirklich nicht Kraft und Stärke genug in sich selbst, um sich einigerseits Beruhigung zu verschaffen, und seinem unglücklichen Schicksal sich entgegen zu stämmen.

Mit eben dem ausgeheckten schwarzen Plane, mit welchem er sich zu Hause beschäftiget hatte, und dieserwegen: um sich desselben zu entschlagen, und einen bessern Weg, sich dadurch einigermaßen, auf eine edlere Art seiner gefahrvollen Lage zu entwinden, auszudenken ins Freye geeilt war, kehrte Eduard wieder zurück.

Vater Flammbergen entgieng nicht die sehr sichtbare Verlegenheit und Unruhe seines Sohnes; doch so sorgfältig er auch nach der Ursache der Schwermuth seines Kindes forschte, und oft mit Thränen um die Enthüllung derselben bath; so war er immer unfähig, den Grund derselben zu enträthseln.

Noth und Gefahr wuchs von Stunde zu Stunde, und diese verliehen Eduarden wenig Zeit mehr, seinen gefaßten Entschluß zu än-

dern; sondern spornten ihn unablaßend an: um der drohenden Schande zu entrinnen, auf schnelle Rettung bedacht, und nicht saumselig in Ausführung seines Vornehmens zu seyn. — Er wagte diesen Schritt, und bey dämmerndem Anbruch des folgenden Tages verließ er die Mauern seiner Vaterstadt.

Zweytes Kapitel.

Niemand war wohl mehr, als der Burgermeister Bremer und seine Hausgenossen erfreuet, als die Gläubiger des jungen Flammbergs sein Haus bestürmten, und, um denselben sonder Anstand zu verhaften, antrugen; denn nun dachte man sich die wirksamsten besten Mittel in Händen, und die schicklichste Gelegenheit zu haben, den Feind ihres Hauses, den alten Flammberg durch seinen Sohn quälen, und somit auch den Sekretair Franke einigerseits demüthigen zu können. Bremer benutzte diese günstigen Zeitumstände, und um so besser seine Herzenswünsche befriediget zu sehen, ermangelte derselbe auch nicht, bey den Schuldforderungen gegen den jungen Flamm-

berg, ein Schärflein zum Untergange des alten Flammbergs beyzutragen, und war anstrengend beschäftiget, dessen Gläubiger gegen denselben aufzuwiegeln, und durch mancherley verläumderische Eingaben dahin zu bringen, demselben die ihm vorgestreckten Kapitale zur prompten Bezahlung aufzukündigen; denn durch solch einen unverhofften Streich dachte er dem Flammbergschen Hause einen erschütternden Stoß zu versetzen, oder gar vielleicht wankend zu machen.

Ohne Anstand wurde durch den Stadtwachtmeister Blech, Vater Flammberg vorgefordert, und er erschien unbekannt mit den traurigen Umständen seines Eduards ganz vergnügt in Bremers Behausung.

Noch befand sich der alte Flammberg in der Thüre, als schon Bremer, wild von seinem Stuhle aufspringend, demselben entgegen eilte. Ihr Sohn, mein Herr! Ihr Sohn ist eben nicht von dem besten Schlage, schrie er: Er ist sondermaßen leichtsinnig, und im höchsten Grade der Verschwendung ergeben; wie bekannt, ein unnützes und dabey gefährliches bösartiges Gewächse des Staatskörpers, das man seiner obliegenden Pflicht gemäß,

sorgfältig bis auf die Wurzel ausmerzen muß. Sorge für die allgemeine Sicherheit, erheischt es von der Gerechtigkeit, auf solche Burschen ein sehr wachsames Auge zu haben, und dahin zu trachten, den Staat von einem solchen bösen, schnell um sich wuchernden Auswuchs zu reinigen. — Er ist Spieler. Ihr Sohn ist Spieler!

B. Flammberg. Das mir nicht bewußt ist. Daß er es einsmals war; aber nicht mehr seyn soll, kann ich versichern.

Bremer. Falsum est! Es ist nicht also. Ich sage, was noch mehr ist, es ist Ihr Sohn ein falscher Spieler; ein so feiner hinterlistiger Vogel, andern Leutchen so bono modo das Röckchen auszuziehen. — He! Was meinen Sie dazu? Was?

Flammberg (betroffen zurücktretend.) Ich.

Bremer. Nicht wahr? Nichts können Sie meinen, nichts. Sie sind gezwungen zu schweigen; zu schweigen genöthiget durch die Beweißmittel, die ich in meinen Händen habe.

Flammberg. Mein Herr! Ich hoffe doch nicht. —

Bremer. Es wäre zu wünſchen, Sie hätten etwas beſſers zu hoffen. Sie mein Herr ſowohl, als Ihr würdiger Herr Sohn ſitzen in der Klemme. Sie wollen laut öffentlicher gemachter Anzeigen in den Zeitungen keine Schuld mehr für dero Herrn Sohn tilgen. — — Es erheiſcht es dahero Gerechtigkeitspflege und Billigkeit, den Herrn Sohn gleich andern Taugenichts aufzugreiffen, und demſelben im großen rothen Hauſe Quartier, und in demſelben Beſchäftigung zu verſchaffen, um vielleicht mit der Zeit noch ſo glücklich ſeyn zu können, ein brauchbares Staatsmitglied an ihm zu erziehen. Die Menge ſeiner Gläubiger iſt wahrlich nicht klein. Sie dringen mit Ungeſtümm in mich, denſelben zu ihrer Beruhigung ohne Verzug zu arretiren. — Und ich ſehe keinen andern Weg vor mir, den ich füglich einſchlagen könnte, als dieſen, daß man, wie vor erwähnt, ſich des Burſchens bemächtige, wo man ſeiner habhaft werden kann.

Flammberg (in ſich gekehrt.) — Herr! Bedenken Sie!

Bremer. Was bedenken? Was? Unter ſolch bewandten Umſtänden iſt nichts zu bedenken. Ich kenne meine Pflicht, meine Obliegenheiten; und muß da ſchützen, wo man meine Hülfe ſucht, und benöthiget iſt; beſonders aber wo es Noth erfordert. Mithin iſt nichts vermögend mich in deren Vollſtreckung zu hemmen. Oder aber.

Flammberg (nach einigem Nachdenken.) Ich bürge für meinen Sohn.

Bremer (höniſch lachend.) Sie? (nimmt Taback.)

Flammberg. Sie zweifeln?

Bremer. Steht zu erwarten, ob ich nicht Urſache zu zweifeln habe. Sie ſind leider nicht der Mann, für welchen man Sie allgemein in der Stadt gelten läßt.

Flammberg. Und in wie fern? dieſe Frage ſteht mir doch wohl frey.

Bremer. Sie werfen ſich als Bürge für Ihren Sohn auf, und befinden ſich leider ſelbſt in einer nicht zu günſtigen Kriſis. Die Gronauſchen Erben verlangen laut ſchriftlich bey uns eingegebener Aufkündigung, das Ihnen vorgeſtreckte Capital von 20000 Reichs-

thalern, und die Gebrüder Flasch, wie Ihnen seit der letzten rathhäußlichen Session erinnerlich seyn wird, wollen, da bereits der Wechsel gefällig, ohne Zeitverlust, befriediget seyn.

Flammberg. Ich leiste, laut meiner abgegebenen schriftlichen Erklärung, Zahlung.

Bremer. Doch ohne weitern Verschub morgen. Sonst — sehe ich mich nothgedrungen, unliebsame Maaßregeln zu ergreiffen. Sie kennen die Strenge des Wechselrechts. Ueberhaupt aber muß ich Ihnen bey dieser Occasion sagen; daß wir mitsammen eine starke Abrechnung haben.

Flammberg. Die ich nicht wüßte.

Bremer. Ey, ey! klingt sehr sonderbar. Ich habe nur auf schickliche Zeitumstände gewartet, um Ihnen zu beweisen und darzuthun, wie sehr Sie mich beleidiget haben.

Flammberg. Ich?

Bremer. Ja Sie! die ganze Stadt ist Zeuge wider Sie. In der irrigen Meinung, daß Sie des Direktor Bremers Freundschaft wohl nicht bedürftig werden dürften, scheueten Sie sich keinesweges auf die feindseligste Art

im Geheimen gegen mich zu agiren. Herr! Sie haben meinem Hause ein Kleinod entrissen, das Sie aber nicht zu ersetzen fähig sind. Sie scheinen nicht wissen zu mögen, wohin meine Reden zielen, und aus dieser Ursache sehe ich mich genöthiget, Sie aus diesem Zweifel und Unwissenheit zu reissen. (dem Flammberg drohend.) Herr! der da oben mags Ihnen vergelten.

Flammberg. Ihre Vorwürfe mein Herr!

Bremer. Treffen den rechten Mann. Sie haben mich zur Waise gemacht, und Sie werden es von meiner Seite eben nicht für unbillig halten, daß ich gegen Sie grolle, und mit Vergnügen die Gelegenheit benutze, um mich einigerseits, für den mir, durch ihre verläumderische Zunge bewirkten unschätzbaren Verlust, statt Ersatz, zu rächen. Meine sehnlichsten Wünsche scheinen einer glücklichen Erfüllung nahe zu seyn. Ihr eigenes Kind wird selbst Strafruthe der unpartheyischen Gerechtigkeit des Himmels gegen Sie. Der Bursche soll zappeln, und Sie mein Herr sollen und müssen dabey wahrnehmen, daß der Stadtdirektor Bremer Ansehn und Vollmacht

beſitzt, Sie nach meiner Willkühr zu züchtigen, oder großmüthig loszulaſſen.

Flammberg (haſtig vor Bremern tretend.) Herr! das vermögen Sie nicht.

Bremer. Wird ſich zeigen, der Erfolg wird es lehren. Dürfen nicht ſo heftig aufbrauſen. Sehen Sie mich zum Exempel an, wie gleich ich mir bleibe. — Aber das muß ich Ihnen zu Ihrem Ruhme ſagen. — Sie ſind ein böſer, und der menſchlichen Geſellſchaft höchſt gefährlicher Mann. — Sie haben meinem Hauſe den alten Meynwald, meinen würdigen Erzieher entzogen. Herr! und durch welchen Erſatz können Sie mich beruhigen, und ſchadloß halten? Es iſt mir gar nicht entgangen, daß Meynwald nur, durch ihre verläumderiſche Zunge angereitzt, die alles beſonders mir Zuſtändige zu vergrößern weiß, nicht aus eigenem Antriebe und Bewegung mein Haus und mit ihm mich und die Meinigen verließ. —

Flammberg. Sie beurtheilen mich falſch.

Bremer. Nicht falſch. Was ich ſage, iſt Wahrheit, reine untrügliche Wahrheit; der

Erfolg ſpricht und zeugt offenbar wider Sie. Dieß iſt noch nicht genug, Ihnen zu beweiſen, daß Sie ein böſes Herz beſitzen, und zur menſchlichen Geſellſchaft gar nicht taugen, weil Sie ein Schmeichler und Heuchler ſind, und unter der glänzenden Maske von Frömmigkeit und Rechtſchaffenheit die Menſchen zu bethören wiſſen; nein, ich muß Ihnen auch noch darthun, daß Sie jederzeit und beſonders erſt vor kurzer Zeit von neuem auf die hinterliſtigſte Art gegen mich und meine Angehörigen handelten. Die erſt vor ſehr kurzer Zeit geſchloſſene Verehligung meines Herrn Schwagers des Sekretair Franke mit Ihrer Tochter Julie, welche Sie mit Ihrer Begünſtigung ſorgfältig unterſtützten, und dem jungen Menſchen, wo er in der Sache noch zu kurzſichtig war, fleißig an die Hand giengen, und ihn ſelbſt leiteten, um zu ſeiner braven Mutter Verdruß und Aerger ſeinen Entſchluß durchſetzen zu können, dieß iſt der deutlichſte Beweis, daß Sie der ſchändlichſte Feind unſeres Hauſes ſind. Sie ſelbſt mein lieber Herr Flammberg, ſo grau auch Ihr Kopf iſt, und ſo klug Sie auch durch lange Erfahrung zu ſeyn ſich brüſten, verrathen bey der Begünſtigung und Beförderung der Heurath die-

ser zwey Personen leider sehr viele Kurzsichtigkeit, Gott möge Sie schützen, daß Ihnen dieser übereilt gewagte Schritt nicht noch am Sterbebette Reuethränen erpressen mag.

Flammberg. (Unwillig.) Ist meine Sorge. Aber wir weichen zu weit von dem Ziele ab, wegen welchem Sie mich hierher zu fordern, für nöthig erachteten. Ihr Vortrag ist mir nunmehro bekannt; er betrift meinen Sohn, und dessen Gläubiger. Ich sehe also nicht anders ein, als Ihnen noch einmal zu wiederholen, daß ich mich für selbigen verbürge, und Zahlung leiste. Sie belieben dahero, mein Herr Stadtdirektor, die ungestümmsten seiner Gläubiger an mich zu verweisen, und selbige haben die prompste Befriedigung zu gewärtigen.

Bremer (nachsinnend, an seinen Fingern kelfend, indem er auf und ab geht) Bene Bene! Muß sagen, ist sehr honorable von Ihnen gedacht, sehr noble von einem Vater gehandelt. (zu F. Flammbergen.) Nun! und wegen Ihren Creditores, wie stehet es da, wie hat diese der Stadtdirektor Bremer zu bescheiden?

Flammberg. Nach bereits geschehener Erklärung leiste auch ich an alle die mir ge-

nannten Schuldner, Zahlung, und ersuche Sie, solches denenselben bekannt werden zu lassen.

Bremer (nimmt Taback.) Fiat! — Pause. Doch ehe ich Sie von mir entlasse, noch eins. — Ich hege in der That gewissermaßen noch Zutrauen zu Ihrer Aufrichtigkeit, und in dieser Rücksicht nur noch dieses. Damit Sie mein Herr Flammberg sehen, und einsehen lernen mögen, daß auch ich billig zu denken gewohnt; und nicht ein Mann von schlechtem Charakter bin, vor welchen Sie mich fälschlich verriefen; so nehme ich nicht Anstand, und trage kein Bedenken, Ihnen hier meine Hand zur Versöhnung gegen eine ganz kleine leicht zu erweisende Gefälligkeit anzubitten; id est, unter der Bedingung, mir einige Fragen, ohne Falsch, ohne Winkelzüge, mit untrüglicher Offenherzigkeit zu beantworten. Wollen Sie das? (Flammbergen schmeichelhaft bey der Hand nehmend.)

Flammberg. So weit es mir ohne Verletzung meines Gewissens zu thun verstattet ist, ohne allen Rückhalt mit dem größten Vergnügen.

Bremer. Es ist mir sehr wohl bekannt, daß Sie von dem nunmehrigen Aufenthalt mei-

nes alten braven Erziehers Herrn Meywalds Auskunft zu ertheilen wissen. Nun?

Flammberg. Hierauf antworte ich frey, daß ich den Aufenthalt Herrn Meywalds weiß.

Bremer. Er lebt also doch noch, und ist gesund?

Flammberg. So viel mir wissend. Ja!

Bremer (schmeichelnd) Aber sagen Sie mir, wie lebt sonst der alte brave Mann. Er leidet doch nicht Mangel, hat etwa Nahrungssorgen; oder vermißt er etwa gar die seinem Alter nöthige Pflege?

Flammberg. Ist seiner Jahre ungeachtet, recht munter, gesund, und vollkommen, unter denen er lebt, und die ihn lieben, zufrieden. So viel hat er mich versichert, daß er sich nicht mehr zurück in die Residenzstadt wünsche.

Bremer (betroffen.) So, so. Also nicht mehr zurück?

Flammberg. Laut seiner Erklärung, nicht mehr.

Bremer (einige Zeit im Zimmer auf und abgehend; dann zu Flammbergen.) Herr Sie machen

ſich mir ſehr hoch verbindlich, wenn Sie mir ſagen, unter welchem Himmelsſtrich ſich Meywald aufhält.

Flammberg (verbeugend.) Mein Herr Stadtdirektor! Ich gelobte über dieſen Punkt die ſtrengſte Verſchwiegenheit, und bin dahero, ſo gerne ich auch bereit wäre, dero Geſuch nach Wunſch zu beantworten, unvermögend. —

Bremer. Sie ſind ein ſchlauer Mann, und verſtehen auf die feinſte Art auszuweichen. Es gewinnt ganz den Schein, daß Ihnen ſehr wenig an meinem Verſöhnungsantrage gelegen ſeyn mag.

Flammberg. Bitte um Vergebung. All mein Beſtreben zweckt dahin ab, jeden Menſchen ohne Ausnahme als Freund zu beſitzen. Zu Folge Ihrer erſt geſchehenen Erklärung ſind Sie wirklich mein Feind, und ich bedauere es ſehr, nicht ſo glücklich ſeyn zu können, mir durch erwünſchte Beantwortung der mir vorgelegten Frage, Ihre mir ſehr ſchätzbare, aber wider Verſchulden verlohrne Freundſchaft, erobern zu können.

Bremer. Sie wiſſen ganz vortreflich Ihrer Hinterliſt den Mantel der Beſcheidenheit

umzuhängen. Daß man aber so sehr bemüht ist, über den Aufenthalt des alten Herrn Meywalds Dunkelheit zu ziehen, weiß ich mir hinlänglich zu erklären, und es obwaltet keine andere Ursache, als: um bey dessen erfolgendem Tode so (figurirend.) im Trüben fischen zu können. — Sie wollen also wirklich nicht meinen Versöhnungsantrag benutzen?

Flammberg (zuckt die Achseln.) Leider nicht; wünschte aber nichts so sehr, als mich Ihnen durch dieses gefällig zu machen.

Bremer. Sie setzen viel aufs Spiel. — Herr Sie wissen doch, daß Sie wie ein Ball in meinen Händen sind; ich (stolz.) kann Sie erdrücken, oder schonen.

Flammberg (hastig einfallend.) Mit nichten als ein ehr- und gerechtigkeitsliebender Mann; aber durch Verdrehung der Gesetze, ist es jeder Schurke vom gemeinsten Schlage vermögend, einen ehrlichen Mann ins Unglück zu stürzen.

Bremer. Bedenken Sie! noch blüht eine Glücksstunde für Sie; benutzen Sie selbige, sie trägt erwünschte Früchte. —

Flammberg. Die ich durch Verrätherey meines Freundes zu pflücken verachten würde.

Ha! und lieber unglücklich, als meineidig gegen Freundschaft. (rasch ab.) —

Bremer. Dazu kann Rath werden. Herr hierzu kann ich als Stadtdirektor Bremer sehr behülflich seyn.

* * *

Vater Flammberg eilte gedankenvoll und mit gepreßten kummervollem Herzen nach Hause, um seinen Sohn Eduard aus der demselben drohenden Gefahr zu retten. Seine erste Frage fiel auf Eduarden; wo er sey? doch niemand wollte ihn gesehen, niemand etwas von ihm gehöret haben. Der besorgte Vater sucht ihn auf seiner Stube, um ihn vielleicht da zu finden; doch vergebens, die Stube war verschlossen und Eduard nicht anwesend. Da er der Abwesenheit seines Sohnes schon gewohnt war, so wußte er sich nach einiger Zeit dadurch zu beruhigen, und mit den Gedanken zu trösten, daß er ihn Morgen wohl treffen würde.

Kaum öffnete man am Morgen des künftigen Tages die Hausthüre bey Vater Flammberg, als schon eine nicht geringe Anzahl Menschen durch den Burgermeister Bremer im Geheimen aufgehetzt, durch selbige ein-

drungen, mit dem größten Ungestümm Vater Flammbergen zu sprechen und Zahlung verlangten.

Bey dem entstandenen immer stärker werdendem Tumulte sprang der Alte aus seinem Bette, eilte ins Comtoir, und indem er selbiges öffnete, bath er die unangenehmen Gäste sich zu beruhigen, weil er Ihnen nach Recht und Billigkeit Zahlung prästiren wolle. Doch die bittlichen freundschaftlichen Vorstellungen des braven Alten schienen wenig bey dem angereitzten Haufen zu fruchten; es verbreitete sich ein allgemeines Murren, und alles beharrte fest ohne allen Zeitverlust auf prompter Beförderung und Erfüllung ihrer gerechten Anforderungen.

Flammberg, der alle seine Beredsamkeit ohne guten Erfolg angewendet hat, verließ hierauf das Comtoir, um in seinem Cabinette das Geld aus der Casse zu holen. —

Er öffnet die Casse, und — ach wie vom Blitz gestreift, sinkt der alte Flammberg zu Boden, als er die Casse ausgeleert, und nur noch einen einzigen kleinen Beutel nebst einen Brief erblickte.

Schon war beynahe eine Stunde verstrichen, und niemand wußte wo Flammberg

geblieben. Der Haufen, der ſich über das ſo lange Wegſeyn deſſelben mancherley Bedenklichkeiten äußerte, und anfieng, immer unruhiger zu werden, drang jetzt insgeſammt mit dem größten Lerm und Getöſe tiefer ins Haus. —

Sekretair Franke ſprang herbey, er bath, und beſtrebte ſich, die Gläubiger zu beſänftigen, und verſicherte, daß ſie alle ohne Verluſt befriediget werden würden, nur ſollten ſie ſich noch etwas ruhig verhalten; allein man äußerte verſchiedene arge Muthmaßungen, ſprach von Prellen, und feiner liſtiger Betrügerey, und drang in den Sekretair, beſtmögliche Anſtalt zuverfügen, um nach Befriedigung ihrer gerechten Anforderungen nach Hauſe gehen zu können.

Beklommen und mit einer gewiſſen Furcht verließ hierauf Franke die Geſellſchaft, um, wie er ſie verſichert, ſeinen Schwiegervater aufzuſuchen. — Er tritt in das Cabinett, und namloſer Schreck überfällt ihn, als er den braven alten Flammberg vor der offenen Caſſe mit einem Briefe in der Hand, und auf dem Boden hingeſtreckt, erblickt. — Er ruft nach Hülfe. Alle Hausgenoſſen ſtrömen herbey, es verbreitete ſich eine allgemeine Un-

ruhe, indem man sich beeifert den alten Vater ins Leben zurückzubringen. —

Endlich kommt der Sterbende von den Pforten des Todes zurück; seine Augen sind erloschen, seine Stimme ist matt, er spricht in langsamen Pausen, und zeigt: indem innerer Gram und Schmerz denselben im Reden hemmen, auf den Brief und die offene Casse. —

Allgemeiner Jammer und Wehklagen verbreitete sich, und nun trat zügellos der Haufen mit den größten Schmähworten ein.

Sogleich wurde Vater Flammberg, um ihn dem Spotte und Verunglimpfungen des Pöbels zu entreissen, zu Bette gebracht, und, als unterdessen ein Arzt herbey geruffen wurde, traf man so gut, als möglich, die besten und zweckmäßigsten Anstalten zu seiner Wiederherstellung.

Unterdessen war Franke bestrebend, die ungestümme lermende Heerde auf den künftigen Tag mit der Zahlung zu vertrösten, und suchte Ihnen das erlittene unverhoffte große Unglück seines Schwiegervaters zu erläutern, Sie dabey als Menschen zur Bruderliebe aufzufordern; und sah endlich nach vieler An-

ſtrengung ſeine Beredſamkeit gekrönt, indem zwar mit vielem Unwillen, endlich aber doch die unfreundlichen Gäſte aus dem Hauſe giengen. —

Sogleich wurde in der ganzen Stadt der Vorfall bekannt; überall ſprach man von Flammbergen und der offenen Caſſe, und obſchon ein Theil denſelben bemitleidete, ſo machte jedoch ein anderer Theil die kränkendſten Bemerkungen, und äußerte dabey die lebhafteſte Schadenfreude. —

Die Wechſel-Inhaber Gebrüder Flaſch, machten ſogleich, um nicht gefährdet zu ſeyn, von dem Hergang der Sache bey dem Magiſtrat Anzeige. — Bremer freuete ſich über die Erfüllung ſeines Planes ohne Maßen, und äußerte zugleich, daß Flammberg, als ein alter ſchlauer Fuchs, vielleicht deßhalb, um hierdurch einigen Vorſchub und Zeit zu gewinnen, zur Ohnmacht Zuflucht genommen haben dürfte. Er ſäumte nicht durch den Stadtwachtmeiſter Blech da, wohin nach ſeiner Vermuthung Flammbergs Fall noch nicht gedrungen ſeyn möchte, ſelbiges ausposaunen zu laſſen; er ſelbſt aber flob, um ſich von allem zu überzeugen, ohne Verzug in die

Drittes Kapitel.

Behausung Flammbergs.

Vater Flammberg sitzt tief gebeugt und niedergeschlagen in einem Lehnsessel. Julie steht neben demselben, und hält ihm den Kopf.

V. Flammberg. Gott! das ist ein harter Schlag! — Tochter! Ich bin sehr tief gefallen. Bettelarm bin ich nun; kann nichts mehr mein Eigenthum nennen; es bleibt mir vielleicht nicht mehr ein Plätzchen übrig, auf dem ich ruhig sterben kann.

Julie (gerührt.) Seyn Sie nicht trostlos, lieber Vater! Oft sagten Sie ja selbst: Gott weiß wunderlich, wenn man mit ganzem Vertrauen auf ihn hofft, zu retten, und wo die Noth am größten ist, am schleunigsten zu helfen. Franke und ich wollen Sie nach Kräften vor Mangel schützen, Ihres Alters

nach Pflicht warten und pflegen, und Gott wird uns segnen.

Burgermeister Bremer, nebst einem Notarie, und dem Stadtwachtmeister Blech treten an.

Bremer. Servus mein Herr!

Flammberg (mit leiser Stimme, indem er von seinem Stuhle aufsteht.) Ihr Diener!

Bremer (der näher tritt.) Zu Folge der bey mir geschehenen Anzeige, sollen Sie durch gewaltsamen Einbruch in Ihrer Casse Fatalität erlebt haben. Bedaure Sie! (nimmt Tabak.) Es erwarten draußen eine noch nicht besänftigte Menge auf Zahlung; Sie sind daher durch das gehabte Malheur wahrscheinlich unvermögend, Ihr gestern bey mir mündlich abgegebenes Wort zu erfüllen, und sind mithin wohl auch gänzlich außer aller Activität gesetzet, die dringende nie Aufschub leidende Wechselsumma derer 20000 Reichsthaler an die Gebrüder Herrn Flasch, die sich sehr beunruhiget finden, zu zahlen?

B. Flammberg. Außer Stand, sobald man einem Unglücklichen, der sein ganzes Vermögen ohne alles Verschulden durch boßhafte Menschen verlohr, nicht Mitleid schenkt, und demselben einige Frist verstattet.

Bremer. (auf und ab spatzirend.) Letztere, wie gesagt, sind sehr pressant. Und meiner Einsicht nach, kann ich Ihnen als Freund keinen anderen favorabelern Ausweg anrathen, als diesen: sich als fallirt, ad Protocollum zu erklären.

B. Flammberg. Nein mein Herr! dieses geschiehet zur Zeit noch nicht.

Bremer (stutzt) So, so; Also nicht? — Wissen vielleicht beßere Ausflüchte? — Aber auch die Gronauschen Erben erheischen ohne alle fernere Verzögerung die Abstoßung des Capitals der 12000 Reichsthaler. Sie kennen Wechselrecht, und unbekannt kann Ihnen auch nicht seyn, wie vorsichtig Mündelgelder von — unserer — Seite verwaltet werden müssen.

B. Flammberg (der in sich gekehrt steht.) Weiß dieses Alles.

Bremer. Nun! Und so hätten Sie dahero keine Einwendung. (geht auf und ab; bleibt mit einmal vor Julien stehen.) — Das sind also die junge Frau Sekretair Frankin? (höhnisch.) — mein neue würdige Frau Schwägerin? —

Julie. Sie irren sich nicht.

Bremer. (sich von derselben wendend) Serviteur Madam! — (zu sich.) ein schnackes Dingerchen. (zu Flammberg.) Nun, und Ihre Erklärung, wie lautet diese?

B. Flammberg. Meines Erachtens sind wir wohl gegenwärtig noch keiner Zeugen benöthiget? du Julie! kannst Abtritt nehmen.

Bremer. (nimmt Taback.) Ferner?

B. Flammberg. (mit steigendem Unwillen.) Ich sehe nicht gerne Menschen um mich, die nur zum Maul aufsperren anwesend sind.

Bremer. Ey, ey! sehr sonderbar!

B. Flammberg. (heftig.) Mit einem Worte, ich wünschte mit Ihnen und dem Herrn Notario allein zu seyn. —

Bremer. Nun wird mir Ihr Geschwätze klar; verstehe Sie nun deutlich. Meynen gewiß da meinen bewährt gefundenen alten Stadtwachtmeister. He? Nicht wahr? Kann Sie versichern, der Mann ist verschwiegen, so hart verschwiegen, wie ein Fisch; dürfen sich vor ihm ganz und gar nicht genüren; und können immerfort ohne Rückhalt Ihre Willensmeinung erklären. Doch — damit Sie sehn,

daß ich billig denke; ich werde sonder Anstand dero Petition Genügen leisten. Stadtwachtmeister!

Blech. (springt herbey.) Hochgestrenger Herr!

Bremer. Verlasse er uns, und erwarte er fernere Befehle vor der Thüre.

Blech. Unterthänigst aufzuwarten, mein Hochgestrenger Herr Stadtdirektor! (mit vielen Kratzfüßen ab.)

Bremer. (zu Flammberg.) Sind nun ganz Solo. — Was gedenken Sie?

Flammberg. Ich tröste mich, die Gebrüder Flasch sowohl, als die Gronauschen Erben durch die Schilderung und Darstellung meines großen erlittenen Unglücks zu rühren, und sie dahin zu bringen, daß sie sich noch auf einige Zeit gedulden.

Bremer. Geht nicht! — wahrlich nicht. Herr! Sie hemmen uns damit in der Vollstreckung unserer obliegenden Pflichten.

Flammberg. Und in wie fern?

Bremer. Sie sind doch ein für allemal die Summen quæstionis zu prästiren unfähig. Sie sind der erklärte Bürge für Ihren Sohn;

der Bursche muß, so wie es scheint, von unserem Vorhaben Wind bekommen, und sich aus dem Staube gemacht haben. — Sie bleiben dahero für selbigen verantwortlich, und es erheischt Vorsicht sowohl als Schuldigkeit, ja das allgemeine Beste, Ihnen ohne allen ferneren Zeitraum zu versiegeln.

V. Flammberg. Mir?

Bremer. Wem sonst?

V. Flammberg. Wer gab Ihnen hierzu Vollmacht?

Bremer. Die Gesetze, meine eigene Sicherheit. (unwillig.) Dieß ist genug zur Beruhigung; und somit nichts weiter von Fragen.

Sekretair Franke. (kommt athemlos hereingetreten, und eilt mit offenen Armen auf Vater Flammbergen zu.) — Vater! besorgt, Alles besorgt. — Seyn Sie getrost, seyn Sie muthvoll, verdrängen Sie jeden Mißmuth, jede Bangigkeit aus Ihrer Brust, ich bringe frohe — gute Bothschaft, und in ein paar Stunden; dann gewinnt das Spiel eine andere, aber glücklichere Wendung. Aber (indem er sich umsieht, und — aufmerksamer gegen die Anwesenden wird.) — Aber was um des Himmels Willen haben die Herren hier zu schaffen?

Bremer. Herr Flammberg belieben den Herrn Sekretair nur kurz abzufertigen. Geschäfte solcher Art, wie wir sie vor haben, leiden wenig, oder fast gar keine Verzögerung.

V. Flammberg. (der ungestört mit Franken fort spricht.) Gut — Bremer. (nach einer Pause.) Noch sind wir festen Entschlußes, hemmen Sie uns nicht! (ruft den Stadtwachtmeister.) Blech!

Blech. (tritt ein.) Mein Hochgestrenger Herr Stadtdirektor!

Bremer. Verbleibe er da bey der Thüre. (zu V. Flammberg.) Sehe mich nothgedrungen, Ihnen mein Herr! sowohl zu meiner, als der Ihrigen Sicherheit, diese (auf Blech deutend.) Person, bis zu meiner baldigen Rückkunft in Ihrem Hause zurück zu lassen.

Flammberg. Haben Alles dieses nicht nöthig.

Franke. (nähert sich Bremern, und indem er denselben scharf ins Auge faßt, und auf Flammbergen deutend.) Herr! dieser ist ein ehrlicher Mann, verschonen Sie denselben mit Chicane und Kränkung. — (mit Anstand.) Ich hafte für diesen Mann.

Bremer. (höniſch lächelnd.) Sie Herr Sekretarius wollen haften? Sie mein Herr Schwager?

Franke. (verdroſſen.) Ja ich.

Bremer. Und womit denn? (mit bedeutendem Achſelzucken) Etwa mit ein paar Rieß alter Makulatur? die am Ende noch der Hof-Regiſtratur zugehörig? (kopfſchüttelnd, und während er höniſch lächelt.) Mit klingender Münze, da glaube ich wohl ſchwerlich.

Franke. Herr, Sie werden bitter! Ich bitte, halten Sie ja zurück. Doch zur Sache. Hier wird nicht ein Stück verſiegelt. Ich laſſe es darauf ankommen. Bis jetzt iſt dem Präſident noch keine Silbe von allem dem erlittenen Unglück meines Schwiegervaters bekannt. Er iſt ein gerechter billiger Mann, und dieſer, Herr Flammberg wird Sie ſchützen.— (dem Bremer mit dem Finger drohend.) Herr Burgermeiſter! Sie ſind ein böſer gefährlicher Mann. Alle Ihre feinen hinterliſtigen Rathſchläge ſind enträthſelt, und ſo Gott will, außer Wirkung und Kraft geſetzt. Hüten Sie ſich Herr, daß Sie ſich nicht Läuſe in Pelz ſetzen.

Bremer. Bin für dero Rath verbunden. Wenn es möglich ist, sich dieselben durch strenge Ausübung seiner obliegenden Amtspflichten zu erwerben, so könnte es füglich geschehen. (zu Blech sich wendend.) Blech!

Blech. Hochgestrenger Herr Stadtdirektor!

Bremer. Auf meinen Befehl verharret er unterdessen in diesem Zimmer bis zu meiner Rückkehr; giebt dabey sehr genau auf Alles was vorgehet, acht; und (lase sich zu ihm wendend.) attentiret aber ganz besonders darauf, daß man nicht so durch Schleichwege etwa dieses oder jenes weg zu prakticiren suche.

Blech. Ist mir genug bekannt; in diesem Fache erwarb ich mir hinlängliche Kenntniß.

Franke. Glaube es selbst, und besonders da, um ehrliche Leute zu ruiniren.

Bremer zog hierauf mit einem Katzenbukkel fein ehrerbietig langsam zur Thüre hinaus, und der mit demselben angekommene Notarius folgte nach; allein Blech gehorchte, und blieb anwesend.

Franke (zu Vater Flammberg.) Trösten Sie sich, Rettung ist wirklich nahe. Ich selbst sprach den Präsident Holmen, habe ihn von dem ganzen Hergang der Sache informiret, und derselbe sicherte mir zu, daß man Ihnen unter diesen obwaltenden traurigen Umständen der Billigkeit gemäß, Frist und Nachsicht verstatten müsse.

V. Flammberg. Aber Bremer. Seine Rache kennt keine Grenze. Carl, Sie kennen seine giftige Zunge, Sie wissen, er versteht den kleinsten Funken zur Flamme aufzublasen, weiß den Präsident so zu gängeln, und zu leiten, und durch diesen Alles das wieder nieder zu reissen, was man unzerstörbar auferbaut wähnet.

Franke. Soll sich zeigen, wird sich zeigen. Nur Hoffnung und Vertrauen auf Gott und seine Hülfe lassen Sie nicht sinken, und es wird wohl werden.

Mittlerweile Franke und Flammberg diesen und jenen Plan entwarf, und Maaßregeln zur Rettung und Hülfe suchte, um den Schlingen des Burgermeister Herrn Bremers und seines zahlreichen Anhanges zu entgehen; überbrachte Frankens junge Gattin den Brief.

welchen Vater Flammberg bey der Casse gefunden, allein vom Schreck zu mächtig überfallen, und als man ihn hinweggetragen, verlohren hatte.

Vater Flammberg eröffnet ihn, und bald Röthe und bald Todtenblässe überzog sein Gesicht. — Zittern und Fieberfrost durchfuhr bey dem Durchlesen seine feinste Nerven. Schweiß — eiskalter Angstschweiß brach hervor, rollte von seinen bleichen Wangen, und mit einmal sank er bewußtlos in Franke und Juliens Armen.

V. Flammberg. (nachdem er sich einigermaßen erholet. Gott! Welch ein Unglück!

Julie. } Gott! Vater! was ist Ihnen?
Franke. }

Blech. (ängstlich.) Mooren Donner! Hier ist Hülfe nöthig, (ruft zur Thüre hinaus.) Hülfe! Hülfe! Eine Kanne frisches Wasser hilft für Ohnmachten, Probatum est! —

Julie und Franke sind sorgfältig beschäftiget, um Vater Flammbergen wieder zu sich zu bringen. Franke hebt hierauf den Brief von der Erde.

Franke. Und was ist denn für ein Inhalt dieses Papiers? (Er entfaltet den Brief, und liest. —

"Nur unter der Maske der gesuchten Versöhnung war es mir möglich, den strafbaren Hang meines Herzens zu befriedigen. Verpfändete Ehre, Verfolgung ungestümmer Gläubiger reizten mich zu meinem letzten Rettungsmittel, das mir: um nicht in die Hände der heiligen Justiz zu fallen, nur lediglich übrig blieb, zur Flucht. Daß ich schlecht gehandelt, dieses sagt mir selbst mein Gewissen. — Mein Herz fordert mich auf an Sie zu schreiben, um daß ich Sie vor falschen Urtheilen sichere, und sie bitte, keinen in Ihrem Hause des bey Ihnen verübten Diebstahls zu beschuldigen; indem ich der eigentliche wahre Entweder der beyden großen Beutels bin. — Bereits habe ich die Grenze erreicht, und warte nur günstigen Wind zu meiner künftigen Lebensfarth ab. — Und nun zum Schluße: da wir uns wahrscheinlich auf dieser Welt wohl nicht mehr sehen dürften, nur noch

eine Bitte, vielleicht die letzte, welche ich an Sie thue.

Fluchen Sie nicht!

Ihres verblendeten, aber auch unglücklichen Sohnes
Eduards.

Franke (in gröstem Unwillen.) Ha das ist schändlich!

V. Flammberg. Ha das ist hart. Gott! Warum doch diesen einen, den ich Sohn nennen muß. Ich erliege unter der harten Bürde, die du mir auflegst. Zwar gebiethet Religion, nicht wider deine weise Fügungen zu murren; aber die Last ist zu drückend, um nicht zu verzweifeln; sich selbst und Alles um sich her zu verfluchen. Bin nun bettelarm (schmerzhaft mit Thränen im Auge) verwaist — Hohn und Verachtung wohin ich blicke. — Und dieses Alles jetzt, da ich eben ruhig im Grabe schlummern wollte. —

Bremer und der Notarius kommen herein.

Bremer (an der Thüre zum Notario.) Ey, ey, stimmt ja schon Lamentum an. Unsere Medicin wirkt sicher. — Wollen den Stolz schon demüthigen, und durch ihn Herr Frankes keck

und unverschämtes Betragen rügen. (Wendet sich zu Vater Flammberg.) Auf Befehl von höchsten Orts, soll und wird nunmehro versiegelt werden. Hier dieser Herr, unser wohlverordneter Stadtschreiber ist beordert, über Ihre Wirthschaft, ohne alle Verzögerung, in præsentia mei Inventur anzufertigen, und sodann: in der Hoffnung, daß Sie uns in den Wegen des Rechts nicht verhindern werden, dem Gange der Geschäfte gemäß, zu versiegeln.

V. Flammberg. Kinder bringt mich zur Ruhe!

Julie und Franke führen denselben langsam ab.

Bremer (sich voll innerer Schadenfreude in Bart lachend.) Macht Effect; wirkt ganz vortreflich.

Franke (der zurück kommt.) Ich bin als Bevollmächtigter dieses Hauses anzusehen. Sie haben doch ihre Ordre schriftlich.

Notarius (indem er solche hervor nimmt, und dem Franke übergiebt.) Hier zu dienen. —

Franke (nach dem er gelesen) Gut. — Verfahren Sie nun nach ihrer Meinung.

Bremer. Bitte um Eröffnung hier dieses Schreibetisches, und Schlüssel.

Franke. Hier.

Bremer (beschäftiget sich ganz emsig mit Auseinanderlegen verschiedener im Schreibpulte vorgefundener Papier und Bücher. Herr Notarius!

Notarius (setzt sich nieder, und schreibt.)

Bremer. An Activa. — Vier Hundert Reichsthaler Gebrüder Brandeis in Hanover. (Pause.) Ferner Wittwe Salingre in Loco, — drey Hundert Reichsthaler Item —— Kaufmann Salomon Glavig, vier Hundert Reichsthaler. Wundert mich sehr —

Franke und Julie treten ab. —

Bremer. Ist noch sehr ergiebig. — Sonst — (die Papier durcheinander werfend) finde ich hier nichts mehr. — Wollen den ganzen Plunder da, um weitere Fortschritte machen zu können, das übrige zu Rathhause reguliren, raft sehr viele Zeit weg. — Blech! Ein Licht! —

Blech. Unterthänigst aufzuwarten!

Bremer (mit etwas Besorgung zum Notario) Hören Sie! der alte Flammberg kam mir sehr bedenklich vor. — Man hat doch nicht etwa zu befürchten. —

Notarius. Die Wache hebt diese Besorgniß.

Bremer. Aber wo donner ist denn die junge noble Gesellschaft hin? —

Notarius. Schlich vor kurzem erst davon.

Blech bringt ein brennendes Licht.

Bremer. Können doch ohne Timore unser Geschäft continuiren.

Notarius. Ohne alle Furcht. —

Blech. So eben warf sich unten vor dem Hause ein schwarzbrauner Mann, schon von Jahren, aus dem Wagen, und leuchte vor mir die Treppe herauf, und somit in Flammbergs Zimmer, das ich ihm zeigen mußte. Man schloß sogleich von innen sehr behutsam die Thüre ab, und so viel ich nur in der Eile erhorchen konnte, so hörte ich, daß man sich einander ganz gewaltig schmatzte. —

Bremer. (hingeworfen.) Wer sonst, als einer seiner alten Freunde, wird vermuthlich (indem er lacht.) seine Condulation abzustatten, hergekommen seyn. —

Blech. War gar gewaltig erhitzt, und hatte ein sehr weinerliches Gesicht.

Bremer beschäftiget sich mit Zusiegeln des Schreibtisches. Ein Fremder in einem grosen Ueberrock, und abgeschnittenen Haaren, die ohne alle Ordnung natürlich in Locken herabhängen, öffnet die Thüre, und kommt herein.

Guten Morgen die Herrn!

Bremer (seitwerts.) Guten Morgen mein Herr. — (nachdem er mit Zusiegelung des Tisches fertig, zu dem Unbekannten.) — Servus! Was stehet ihm mein Freund an?

Fremder. Wohnet hier nicht ein gewisser Kaufmann, der Flammberg heißt. —

Bremer. Ja! — Wie lange aber noch, (höhnisch lächelnd.) steht zu erwarten, ist unbekannt. — Ist Herr Flammberg Ihnen etwas Rest? —

Fremder. Man ist mir nichts schuldig. Ich höre, man will den braven Mann stürzen, man will auch schon, wie ich aus allen denen Anstalten wahrnehmen kann, versiegeln. — Belauft sich die Summa hoch? —

Bremer. So hoch, daß Er wohl schwerlich dieselben tilgen dürfte. Mein Freund, solche Schufts, wie Flammberg, und dergleichen Leute, die ehrliche Menschen kränken,

prellen und betrügen, die muß man durch solche Zwangmittel kurz kriegen.

Maywald (mit unterdrücktem Unwillen.) — So? —

Bremer. Nicht anders. — Hat er etwas dagegen einzuwenden?

Meywald (mit Nachdruck.) Sehr viel. —

Bremer (stutzt.) — Sie — sehr viel? (den Meywald näher betrachtend.) — Wer sind Sie mein Herr?

Meywald. Nach meiner Figur zu urtheilen, ein — Mensch. —

Bremer. Ey, ey! Sind gewohnt, sehr kurz zu antworten. (sehr schmeichelhaft.) Aber es ist doch zu fragen erlaubt, von wannen kommt der Herr? —

Meywald (hastig und feurig.) Von oben herab, um einen ehrlichen Mann zu schützen.

Bremer. Man spricht sehr dunkel, sehr räthselhaft. —

Meywald. Und ich denke, sehr verständlich. — (geht zur Thüre, und indem er solche öffnet.) Kommen Sie herein meine Freunde. —

Vater Flammberg, und Franke mit Julien nehmen Eintritt. —

Meywald (geht zum Schreibtisch, und reißt zur Verwunderung der Anwesenden, das Siegel ab.) —

Bremer (ereifert vor Meywalden tretend) Herr Sie vergehen sich weit. —

Notarius. Sind sehr frech! —

Meywald (gelassen.) Werde Alles verantworten. — (Den Bremer fest und erschütternd bey der Hand fassend.) Bremer! Bremer! Kennen Sie diese Stimme nicht mehr? —

Bremer (staunt Meywalden an.) Gott! (ihn voll Verwunderung erkennend.) Um Gottes Willen Herr Meywald! —

Meywald (voll Ernst sich von Bremern zurück ziehend.) — So heiß ich!

Bremer. Wo kommen Sie her?

Meywald. Wie schon gesagt: Von da oben herab, einen — diesen (auf Flammbergen deutend.) — ehrlichen Mann zu retten. Bremer! Bremer! (herzlich.) Wie sehr hat sich seit unserer Trennung Ihr Herz verändert, — wie kalt und gefühllos worden gegen Tugend und Rechtschaffenheit. O Mann! Ihr Gewissen

haben Sie eingeschläffert. — Herr! Wie können, warum können Sie so unbarmherzig gegen diesen alten ehrlichen Mann, gegen meinen Freund handeln? —

Bremer (in sichtbarer Verlegenheit.) — Mein Gott! Herr Maywald, die Gesetze. —

Maywald. O verstatten Sie nur diesen freyen Lauf, und es wird gut seyn; Allein ich weiß, es mischt sich Privathaß ins Spiel, und somit stürzen Sie ohne Bedenken, ohne Erbarmen, diesen Ehrenmann ins Unglück. — Herr! Sie wissen nicht, was Sie thun; aber bey Gott, und seiner Hülfe, die Unschuld zu schirmen, Sie sollen ihm kein Haar krümmen.

Bremer (der in Gedanken stehet, nach einer Pause.) — Wenn anders die Gerechtigkeit wandelbar seyn kann, so dürfte es möglich seyn. — Die Menge der Gläubiger ist sehr zahlreich, alle sind in Bewegung, und erheischen ohne Anstand prompte Zahlung. Herr Flammberg ist nach seinem eigenen abgegebenen Geständniß, außer Stand, die Schuldner zu befriedigen; Also, was ist unter so bewandten Umständen anders zu thun, als

Meywald. Wenn Alles so wäre; aber Herr, Sie haben Lerm geblasen; Sie haben

den geringsten Gläubiger, der nur einen Kreuzer zu fordern vermeint, angefeuert, um Ihre Rache desto früher durch Flammbergs Sturz zu kühlen. Herr! Bedenken Sie, es giebt eine Vergeltungsstunde. Auch wir haben eine große Abrechnung mitsammen vorzunehmen. Machen Sie mir den Mann wieder gut, und unser Schuldschein sey auf ewig vernichtet.

Bremer. Herr Maywald! so sehnlich ich es auch wünsche; allein es ist nicht möglich.

Maywald (ironisch.) Also wirklich nicht möglich? —

Bremer (zuckt die Achseln) Nicht möglich. —

Maywald. Nun wohl; so will ich mich ins Mittel schlagen, und will das wieder gut machen, was Sie durch Ihr böses Herz schlimm gemacht haben. Sie haben Recht! Sie sind unvermögend, hier diesem Manne, die durch Ihre Lästerzunge geraubte Ehre, guten Namen, und Ruf zu ersetzen. — Wie hoch belaufen sich die Schulden, welche prompt bezahlt seyn wollen? —

Bremer (nach einigem Nachdenken.) Circa dreyßig Tauſend Thaler. —

Meywald. Solche ſind alſo ohne Anſtand zu berichtigen?

Bremer. Ohne allen Anſtand.

Meywald. Sehr wohl. — (zieht ſeine Schreibetaffel hervor, und übergiebt Vater Flammbergen eine Anweiſung.) Hier alter guter (indem er ihn küßt.) Freund! dieſe Summe von zwanzig Tauſend Reichsthalern können Sie bald in der Bank erheben. — (ruft.) Thomas!

Thomas kommt mit einem verdeckten Korbe herein. — Meywald hebt ſolchen auf den Tiſch, und nimmt die Verdeckung ab. —

Meywald (zu Vater Flammberg.) Und hier, (indem er die Beutels aus dem Korbe auf den Tiſch ſetzt.) in dieſen zwo Beuteln ſind noch 8000. Reichsthaler in Golde.

Vater Flammberg (gerührt.) Aber — wie ſoll ich. —

Julie } (die den Meywald umringen.) Edler
Franke } Mann!

Meywald. Seyn Sie ruhig! (ſich zu Bremern wendend.) Und für die übrigen 2000

Reichsthlr. bin ich auf eine Stunde Bürge. (Ironisch) Sie trauen mir doch so lange?

Bremer (mit immer sehr tiefen Verbeugung.) O!

Meywald. Nun und so wären denn die Herren Ihres Berufsgeschäftes entlediget. Sie belieben nur alle Schuldner anhero zu bestellen. (zu Bremern.) Doch noch eins! Ich hege zu viel Mitleid für Sie, um Sie vor aller Welt der Schande Preiß zu geben, Sie zu entlarven, und der Welt zu zeigen, was für ein bübisches Herz Sie in Ihrem Busen herumtragen; aber sagen muß ich Ihnen doch, daß mein Testament schon seit einigen Jahren her in meinem Pulte ausgefertiget lag. — Sie wissen, daß nur Sie der einzige Mensch waren, für den ich sparen konnte. — Ich erklärte Sie daher in dem Vermächtniß zum Universalerben meines ganzen bischen Vermögens. Sehen Sie, dieser junge Mann (den Sekretair Franke hervorziehend.) meldete mir die gefahrvolle Lage meines Freundes, und daß Sie Herr Burgermeister Bremer, mit vereinten Kräften, und nach allen nur erdenklichen Kunstgriffen und Winkelzügen, diesen ehrlichen Mann zu stürzen, arbeiteten. — Undankba-

re, schlechtdenkende Menschen zu belohnen, war nie meine Sache. — Ich zerrieß in größtem Unwillen, bey dieser so schimpflichen Nachricht von Ihnen, das Testament, raffte in der Eile zusammen, was ich konnte, und floh hieher, um einen Biedermann zu schützen, und meinen Freund zu retten. Noch mehr! — Was übrig bleibt, das schenke ich da diesem braven jungen Ehepaar, als einen kleinen Beweiß meiner Freundschaft, zum Anfange Ihrer Wirthschaft. Ich will nunmehro auch meinen Ihnen unbekannten Wohnplatz verlassen, und hier (indem er sich zwischen V. Flammberg, Franken und Julien stellt.) bey diesem schönen Kleeblat der Stiel seyn, da meiner Auflösungsstunde erharren. — Madam Franke belieben Sie zu sagen, daß Sie sich nur ja beruhigen solle, ansonst ich genöthiget wäre, unliebsame Maasregeln gegen Sie zu ergreifen. Und somit hätte ich dem Herrn Burgermeister weiter nichts mehr zu sagen, als dieses, daß wir von jetzt an ganz geschieden sind, daß ich Ihnen Alles vergebe, und vergesse! — (wendet sich zu Thomas) Damit aber auch Ihr alter braver Freund nicht zu kurz kommt, und nicht leer ausgehet; so bleibe mein bisheriger Aufenthalt, das Haus zu

Belmsdorf euer Eigenthum; und was Ihr mir sonst noch Rest seyd, möget Ihr behalten. —

Thomas (springt freudenvoll herbey, und küßt dem Meywald die Hand.) Gottes reichen Segen, und einst das Himmelreich dafür! —

B. Flammberg (fällt Meywalden um den Hals.) Guter Mensch! Mein Schutzengel!

Julie. } Unser Freund!
Franke. }

Meywald. Sey ruhig. Zu was nützt der Plunder! — freue mich aber, so glücklich seyn zu können, durch ihn, einen ehrlichen Mann dem Schimpf und der Schande entrissen zu haben. — (zu Bremer.) Jetzt mein Herr gehen Sie, und weisen Sie alle die, welche etwas zu fordern haben, hieher! —

Bremer (der boshaft lächelnd mit vielen Kratzfüssen abgeht.) Serviteur! Serviteur!

Notarius und Blech folgen nach.

Meywald (der verwundernd mit geschlungenen Armen dem Bremer nachsieht) — Wie er da schleicht, — und sündiges Bewußtseyn mit ihm. Freunde! (indem er sich zu den Anwesenden kehrt.) Dieser Baum belohnt seinen Gärtner mit schlechten Früch-

ten, — doch lasset uns fröhlich seyn. Es herrschte zwar heute ein schwüler Mittag; aber dem da oben über den Sternen sey Dank gesagt, der Abendstern erquickt uns ja wieder.

Flammberg. (indem er Meywaldens Hand schüttelt.) Und dieß durch Erweckung eines braven Freundes.

Meywald. Ist Pflicht, da zu helfen, zu stützen, wo Gefahr und Einsturz droht. Doch die Zeit wollen wir da beysammen nicht verschwatzen. Jetzt vor allem zu unserer ersten Hauptbeschäftigung, die Leutchens zu befriedigen. — Sie lieber Flammberg! erheben dahero das Geld in der Bank, und ich sorge für das noch übrige; und wenn wir dann endlich gänzlich im Reinen seyn werden, so sollt ihr meinen künftigen Lebensplan erfahren.

Viertes Kapitel.

Heiterkeit und Frohsinn herrschte nun in Flammbergs Hause, worinn erst vor kurzer Zeit Klagen und Stöhnen erschallte. Beyde würdige Alten, Meywald und Flammberg, lagen sehr oft einander in Armen, und letzte-

rer konnte sich nicht, wenn er die schöne große That seines edelmüthigen Freundes in Betracht zog, der Thränen des Dankes enthalten.

Wie sehr aber die alte Frankin, und ihre würdige Frau Tochter bey der Zurückkunft des Burgermeister Bremer, und bey Vernehmung der Schreckenspost, was sich Alles bey dessen Abseyn in dem Flammbergschen Hause zugetragen, daß nunmehro seinem feinen Plänchen, das zum Sturze des alten Flammberg abzweckte, alle seine Kraft benommen, und daß er auf die unerwarteste Art, wegen seiner einst von Meywalden zu hoffenden Erbschaft durch die Familie Flammberg geprellt worden sey; vor Erschrecken und nach Rache schnaubend aufgesprungen seyn mag, läßt sich allerdings ihrem Charakter und Gesinnungen gemäß, erwarten. — Bremer schweißte, wie er alles dieses gleichsam in einem Athemzug herplerrte, ganz gewaltig, und schnallzte mit dem Finger ganz verteufelt, rückte sich, während er im Zimmer unter Schmähen und Schimpfen wie unsinnig auf und ab rennte, sein Peruke hinten und vornen; und schwur dabey großen und unversöhnlichen Haß, und — Rache.

Die süsse Hoffnung, mit der er sich immer getröstet hatte, nach dem Absterben Herrn

Meynwalds ein ansehnliches Vermögen zu erhaschen, war jetzt ganz wider Vermuthen, mit einmal vereitelt, und kein Wunder, wenn sein habsüchtiges Herz der größte Groll ergrief; besonders aber, wenn er dabey in Erwägung zog, und sehen mußte, daß das ganze schöne Erbe, welches seiner erwartet hatte, an einen Fremden, ja was noch mehr ist, an seinen Erzfeind gefallen sey.

Wo er stand und gieng, peinigte ihn Unruhe, und spornte ihn unablassend an, dahin zu trachten, sich für den so großen erlittenen Schaden in etwas schadlos zu halten.

Wie, und auf welche Art aber dieses füglich geschehen könne, hatte bis jetzt die Zukunft noch mit einem Nebel umschleiert; jedoch suchte er sich und seine Angehörigen damit zu trösten, indem er hoffte, daß sich wohl mit der Zeit eine günstige, schickliche Gelegenheit darbiethen könnte; indessen verabsäumte kein Mensch im Bremerschen Hause, der nur einen Schädel an seinem Rumpfe herumtrug, nach neuen Plänen zu jagen.

Es machte zwar Madam Franke, nach Verlauf von ein paar Tagen, ihrem Schwiegersohn den wohlmeinenden Vorschlag: er möchte

seine Zuflucht zur Heucheley, verknüft mit der schlauesten Hinterlist, zu nehmen trachten, um vielleicht durch diesen gewählten Kunstgriff das Herz Herr Meywaldens zu gewinnen, um dadurch dessen Entschluß zu erschüttern, und die bereits von Meywalden der Flammbergischen Familie geleistete Erbzusage, vereiteln. Doch Bremer, dem die Denkungsart und die festen unerschütterlichen Entschlüßungen seines braven Erziehers sehr wohl bekannt waren, hielt diesen von seiner Schwiegermutter geschehenen Vorschlag zu wagen nicht für rathsam, indem er sehr wohl und genau wissen konnte, daß er auf diesem Wege seine Wünsche nie erfüllet sehen, und jedes angewandtes Bestreben und Bemühen immer fruchtlos ausfallen würde.

Sobald sich der beklommene Stadtdirektor nur wieder in etwas besänftiget hatte; so eilte er wie beflügelt zu seinem wohlmeinenden Freunde, dem Präsidenten Holmen, und Madam Franke folgte nach. In den lebhaftesten Bildern schilderten beyde die trübe Lage, und das Ihnen durch Bremers giftige, verläumderische Zunge verursachte unersetzliche große Unglück, und wusten endlich durch anhaltendes Bitten und Flehen, den Präsidenten dahin zu

lenken, daß derselbe in deren Gegenwart, um sich der beyden ungestümen Personen los zu machen, sogleich die neue Bestallung für den Sekretair Franke ausfertigte, und denselben befehligte, sich sonder Anstand nach W.. zu verfügen, und daselbst den Posten als Zoll-Gränz-Inspektor anzutreten; — denn durch die Entfernung des Sekretairs, der seiner Mutter, seit seiner Verheurathung, ein Dorn in Augen war, schmeichelte sich Mutter und Schwager, die beyden Alten vielleicht doch noch übertölpeln zu können.

* * *

Wer war froher wie Franke, als er den hohen Auftrag, und mit demselben seine neue Anweisung zur baldigen Abreise nach einem andern Orte, und zu einem Posten erhielt, wo er ein besseres Gehalt empfangen würde. — Ganz besonders aber freuete sich Franke, als auch Meywald, dem W.. seiner schönen angenehmen Lage wegen, zu seinem und Flammbergs Ruheplätzlein favorable fand, sogleich mit Vergnügen bestimmte, mit dem jungen Ehepaar dahin zu ziehen.

Man beschleunigte so sehr als möglich die Zahlung, und nach ein paar Wochen waren fast alle Gläubiger begnüget; die sich noch nicht gemeldet, wurden aber durch die Zeitungen aufgefordert, sich nach Verlauf von ein paar Tagen in W. zu melden, wo sie gewisser Zahlung gewärtig seyn könnten.

Und somit verließen Sie alle einen Ort, wo böse Menschen wohnten, die bedacht waren, Friede und Ruhe dieses kleinen Cirkels zu zerrütten. —

Es wurde in W*** gemeinschaftlich ein Haus bezogen, um sich immer nahe seyn zu können; — und Frohsinn und Heiterkeit beseelte Sie. — Sie liebten sich einander, und und jeder Theil bestrebte sich dem Ganzen Einigkeit, Harmonie und — Dauer zu verschaffen.

So verstrich ein Jahr, — und Julie vermehrte den friedlichen Cirkel mit einem neuen Mitgliede, einem schönen Knaben. — Freude war nun von allen Seiten, der alte Flammberg, der sich in seinem Enkel verjüngt sah, fieng gleichsam zu leben an, und Meywald schenkte ihm, durch seine rege Theilnahme, die Würze des Lebens. —

Flammberg war froh, er erfreute sich der Freundschaft seines Meywald, der treuen Anhänglichkeit, Harmonie und wahren Zärtlichkeit seiner Kinder, und fühlte Seligkeitswonne, wenn er wahrnahm, wie Kind und Freund sich bestrebte, ihm seinen Lebensabend zu versüssen; aber wie oft reißt uns nicht Erinnerung aus unserm süssen Taumel; und eben dieses Loos traf auch Flammbergen. — Herzensbangigkeit verdrängte die frohsten Aufwallungen, wenn er einen Blick in die Vergangenheit zu werfen sich erkühnte, und oft — sehr oft beweinte er mit den gerechtesten Thränen seinen in der Welt herumirrenden Sohn, und das durch dessen Liederlichkeit erlebte Unglück.—

Oft überwältigte ihn der Schmerz, und da war Flammberg so manchmal schlüßig, der Undankbarkeit seinen Segen zu entziehn, doch die kalte Vernunft erinnerte den aufgereitzten Mann, und wie Nebel schwand der Unwillen, und — Vergebung trat in die Stelle des Fluches. — Besonders aber wenn Meywald den alten Freund in seinem Trübsinn belauschte, und sein von Schmerz und Gram gefoltertes Herz durch trostreiche Lehren, freundschaftliche Bitten und Ermahnungen zu stärken anfieng: „Er erhält, hub er denn an," sicher, späth

oder frühe Belohnung seiner Werke. Er wird es zu spath einsehen lernen, wie er gegen dich handelte, gepeinigt von Reue wird er deine Asche aufsuchen, und keine Ruhe finden; Verzweiflung wird ihn endlich ergreiffen, und kein menschlicher Trost denselben erquicken. Untrügbar bleibt Gottes Wort: wer seine Aeltern nicht ehrt, dem kann es nicht wohl gehen. —

Flammberg hegte zwar gleiche Gesinnungen wie Meywald, aber er blieb — er war — Vater; und ich setze hier jeden Vater in des alten Flammbergs Laze und Stelle. —

Allein, unterdeßen der betrogene Vater um seinen verirrten, verblendeten Sohn stöhnte und jammerte, so schwelgte letzterer seiner zügellosen Leidenschaft gemäß über der Grenze, wohin er seine Zuflucht genommen, und wirthschaftete nach seinem altgewohnten Schlendrian so unbesonnen, als wenn die seinem Vater diebisch entwendete Summa nicht abnehmen könnte.

Was er that, wie er eigentlich lebte, werden meine Leser weiter unten im Verfolg der Geschichte erfahren.

Daß Franke, entfernt von seiner gallsüchtigen Mutter und deren Anhange, im Schooße

seines lieben guten Weibchens, im Cirkel guter wahrer Freunde glücklich, und wenn auch dieses nicht gänzlich, doch — zufrieden und ruhig, zu leben vermochte, kann ich meine Leser versichern. Zu diesem allem aber trug derselbe durch treue Erfüllung seiner Amtspflichten sehr vieles bey, und wußte sich damit bey seiner ihm jetzt neu vorgesetzten Behörde, besonders aber seines Diensteifers, und der damit verknüpften Kenntniße, Hochachtung und Liebe zu erwerben, und wurde dem leichtsinnigen Theil von Officianten sehr oft als Muster des Fleißes zur Nachahmung vorgestellt.

Madam Franke und Herr Bremer schienen seit der Entfernung Ihres Sohnes, und der Flammbergschen Familie aus der Residenzstadt des erlittenen Unglücks wegen, beruhiget; und Franke konnte froh seyn, sich von dieser Seite eines mächtigen Feindes befreyet zu haben; allein, eben dort, wenn sich der Mensch am glücklichsten wähnt, auch jedem Mißgeschick mit der größten Vorsicht auszuweichen sucht, lauscht denn sehr oft, wie solches die tägliche Erfahrung bestättiget, unter lockenden Rosendecken neuer Saamen des Unglücks.

Zwey volle Jahre verstrichen seit Frankens Antritt des neu erhaltenen Postens, und obschon Franke außer der Liebe und Achtung seiner Vorgesetzten, sich auch die Liebe seiner Untergebenen, und aller deren, mit welchen er Umgang pflog, und die sein Herz und die wahren guten Abzweckungen aller seiner Handlungen kannten, zu erwerben wußte, und in der Stille sich dieses seines freundschaftlichen Anhanges erfreuete; so stand jedennoch eine Art böser Menschen, die von jeher wider Gesetze und geleisteten Eid der Treue zu handeln gewohnt waren, gegen Franken auf, und feindeten denselben grimmig an, wenn er sie liebreich und bescheiden an ihre Pflicht erinnerte, und dann, wenn seine wohlmeinenden Ermahnungen nicht fruchten wollten, von seiner Amtspflicht aufgefordert, strafen mußte.

Franke fand beym Antritt seines Postens alles in der größten Unordnung; und diese, nebst noch vielen andern dem Staate höchst nachtheilig, durch Schläfrigkeit und wenig beobachtete Wachsamkeit seiner ehemaligen Vorfahren eingeschlichenen Unfug auszurotten, und wenn auch dieses nicht gänzlich, doch nach Kräften zu steuern, zweckte sein ganzes Bestreben ab.

Denn ganz vorzüglich beschäftigte sich in der Gegend von W*** ein großer Theil Menschen mit Schleichhandel, verschiedener ausländischer einzubringen verbothener Waaren und Produkte. Anstrengung, verknüpft mit der rastlosesten Thätigkeit, belohnte Franken sehr oft, und obschon er im Dienste des Vaterlandes so manche Nacht aufopferte; so krönte sich sein Eifer fast jedesmal mit glücklichem Erfolg, und nie kehrte er nach W*** zurück, wenn er nicht einen Uebertreter der Gesetze erwischt hatte.

Die beobachtete treue Erfüllung seiner ihm obliegenden Pflichten, zog ihm dahero von dieser Seite den geheimen Haß dieser schändlichen Menschen zu, die durch Frankes Wachsamkeit in ihrem unerlaubten Handwerk gestört, und beeinträchtiget wurden. Und obschon Frankes Gattin, Vater Flammberg und Meywald, denen die Anschläge der Feinde Frankens nicht unbekannt bleiben konnten, oft mit Thränen warnten, und bathen; sich nicht der augenscheinlichsten Gefahr auszusetzen; so war jedoch derselbe unvermögend dem Drange seines Herzens zu widerstreben, und, trotz der Thränen seiner Angehörigen von Liebe für seine Pflicht entbrannt, stets auf seinem, das

heißt, auf dem gefährlichsten Posten gegenwärtig.

Allein so sehr auch Frankes Eifer empor stieg, und allgemeines Lob seiner Vorgesetzten ihn von neuem zu rastloßer Thätigkeit anspornte; so stieg aber auch eben so sehr, und wuchs der Groll seiner geheimen Feinde, die jetzt vor Heimtücke, Bosheit und Rache, entflammt die niedrigsten, jedoch zu Erreichung ihres gesuchten Entzweckes günstigsten Entwürfe und Pläne schmiedeten, den Franke auf eine feine Art aus der dasigen Gegend zu verbannen, sich einen Gegner vom Halse zu schaffen, und ihn gar seinem eigenen Untergange entgegen arbeiten zu lassen, um alsdann bey dessen Entfernung desto ungestörter, so wie sonst geschehen war, ihr Unwesen fortsetzen zu können.

Schon äußerte sich öffentlich Mitleid über Frankens Betragen, indem man voraussehen konnte, daß derselbe, trotz aller angewandten Mühe, Wachsamkeit und Fleiß immer nicht sein gestecktes Ziel erreichen könne und werde; und obgleich Frankens Freunde für sein Leben zitterten, und keine Gelegenheit verabsäumten, denselben vor seinem bevorstehenden Unglück zu warnen, so blieb selbiger jedennoch immer

unerschütterlich in seinem Vorsatz, und selbst vertraut auf sich, und die Wachsamkeit seiner Untergebenen, lächelte er oftmals über deren Kleinmuth. Und somit setzte er ohne alle Anstrengung, taub für Freundes Warnung, gefühllos für die Bitten und Thränen seiner lieben treuen Julie, des alten Flammbergs, nur lebend und feuervoll für seine Pflicht, die gewählte Laufbahn fort; indem er die zu seinem Untergange getroffenen Anstalten für Hirngespinste seiner Freunde ansah.

Doch der Erfolg muß denselben erst überzeugen, und von der Wirklichkeit deutlich überführen.

* * *

So vorsichtig und klug auch Franke bey seinen Berufsgeschäften zu Werke schritt, und die Ermahnungen seiner Freunde nicht ganz unbenützt vorüberstreichen lassen wollte, wurde eben jetzt, da er es am wenigsten vermuthete, gewahr, daß die geäußerten Besorgniße nicht ungegründet waren.

Ein, dem Franke ganz unbekannter Fremder, benachrichtigte unter dem Siegel der strengsten Verschwiegenheit denselben, daß man in der kommenden Nacht mit einem Transport

fremder Waaren in der Gegend bey G . . über die Grenze treten wolle, und er also, Franke, die Contravenienten daselbst ganz sicher erwischen, und derselben habhaft werden könnte.

Erfreuet über die erhaltene Nachricht, verabsäumte Franke nicht, die besten, und nach seiner Meinung zweckmäßigsten Anstalten zu treffen, um sich des herrlichen Fanges zu vergewissern. Der Fremde schied von Franken, nachdem er ihn von allem gehörig unterrichtet, und letzterer eilte nebst seinen Untergebenen dem beschriebenen Flecken zu.

Die Nacht brach ein, man vertheilte sich an verschiedene Oerter, und suchte das dunkelste Dickicht auf, und so, ohne einen Laut von sich zu geben, und scheu, einmal recht stark Athem zu schöpfen, wurde einige Stunden hindurch mit der größten Sehnsucht gelauert. Schon fieng Franke, als die Mitternacht zu beginnen anfieng, an der Wahrheit der Nachricht des Fremdlings zu zweifeln an, und gerieth sammt seinem Anhange in Vermuthung, für diesesmal auf eine feine Art gepellt zu seyn; als eben ein fremdes Geräusch mit lispelnden Reden untermengt, die Ankunft von Menschen verkündigte. — Man wurde in der

Erwartung immer gespannter, wie man das vernommene Geräusch immer näher vernahm.

Jetzt war von den Ankommenden der von den lauernden erwünschte Standpunkt erreicht. Franke bricht mit einmal hervor; sein Anhang folgt nach, und allgemeiner Lerm, indem Franke voran auf die vermeinten Contravenienten eindringt, verbreitetet sich durch das Gehölze, und den daran stoßenden Wald; und eben, als Franke der Rotte, die zu entweichen scheint, mit aller Hast nacheilt, fällt ein Schuß. Mit einmal zerstreuet sich Frankes Anhang, noch mehrere Schüsse donnern durch den Wald, und ach! — Franke stürzt verwundet zu Boden.

Mit Schadenfreude und dem größten Hohngelächter entfloh auf einem Schlupfwinkel die verbündete Horde davon, und war ohne Maaßen fröhlich, endlich den langgesuchten Endzweck in Erfüllung zu sehen; und nun so glücklich zu seyn, das wiederrechtliche Handwerk ohne alle Einschränkung, da Sie den mächtigen Gegner Franke ins Reich der Schatten befördert zu haben, vermeinten, fortsetzen zu können.

Franke lag, und wimmerte in seinem Blute um Rettung; allein keine menschliche Seele war mehr, so sehr er auch um sich her

lauschte, in der Gegend zu hören, noch zu sehen; denn bey dem oft wiederholten Schüssen, hatte sich dessen ganzer Trupp von Furcht und Schreck überwältiget, wie vom Stumwind davon gejagt, über Hals und Kopf nach W*** geflüchtet. Niemand dachte dahero an den braven Anführer, weil ein jeder nur für sich und seine Rettung sorgte, und vermuthete, es würde sich selbiger wohl eben so gut wie sie seiner Haut zu sichern gewust haben, glücklich entkommen, und sicher und froh zu Hause seyn.

Schon brach Tagesschimmer hervor, in Hecken und Sträuchern begrüßte das Vögelchor den jung gewordenen Tag. Die Schwärze der Nache entfloh so nach und nach von den Gefilden, und Franken erquickte der Trost, jetzt wohl bald seiner höchst trüben und schmerzhaften Lage durch menschliche hilfreiche Unterstützung entledigt zu werden; allein die Hoffnung, die ihm bey Tages Anbruch als Balsam diente, wollte jetzt, da bereits die Sonne über dem Gesichtscreyße war, und immer noch kein Retter, weder hörbar noch sichtbar wurde, zu wanken anfangen. Er rafte aber alle seine Kräften zusammen, und so gut er es vermögend war, rief er um Rettung und Hülfe;

doch nur ein trauriges Echo wiederholte durch den Wald seine Stimme.

Doch Hoffnung und Muth ließen Franken dieserhalb nicht sinken, und trotz der vielen Schmerzen, die in seinem rechten Fuße, durch welchen der Schuß gegangen, und den er sich so gut wie möglich, um das Blut zu stillen, mit seinem Schnupftuch verbunden hatte, wüteten, wartete er jedennoch ganz ohne Verzweifeln sein Schicksal ab, indem ihm der Gedanke, du bliebst deiner Pflicht getreu, Balsam und mit diesem Linderung in seine Wunde goß. —

Noch verstriech eine Stunde. Endlich sieht er um sich, und erblickt einen grüngekleideten Mann mit einer Flinte über der Schulter, und von einem Hunde begleitet. — Staunen und Verwunderung war auf dem Gesichte des Letzteren sichtbar. Daß Frankens erste Bitte um Beystand war, läßt sich hoffen, und während der Unbekannte sich Franken nähert, und letzteren auffordert, ihm die Ursache des erlebten Unglücks, zu erläutern, rufte derselbe auch sogleich durchs Horn seine übrige im Walde zerstreute Jagtgesellschaft herbey. — Franke befolgte die Aufforderung seines Wohlthäters, und so gut er es in seiner schmerzhaften Lage vermochte, erzählte

er demſelben, wie und auf welche Art er zu dieſem Unglück gekommen.

Mittlerweile der Fremde lebhafteſtes Mitleid für den Unglücklichen äußerte, und demſelben in ſeiner Heimath die thätigſte Hülfleiſtung verſprach; auch ſo viel wie möglich, theils durch ſeinen Troſt, theils durch Wein und Brod, welches er Franken aus ſeiner Weidtaſche reichte, Verminderung der Schmerzen zu bewirken beſtrebend war, erſchienen nach und nach die Herbeygeruffenen. —

Auf Befehl des Unbekannten, wurde Franke, der zum gehen völlig unvermögend war, von des erſtern Untergebenen, ſanft und mit der größten Behutſamkeit nach K**, einem Dorfe, das hart an dieſen Wald ſtieß, und dem Fremden angehörte, getragen: daſelbſt ſeiner mit der ſorgſamſten Pflege gewartet, und während daß man nach einem Arzt ſchickte, wurde auch auf Frankens bittliches Anſuchen ein Bothe an ſeine Gattin nach W*** abgefertiget.

Nur der, welcher ſich je in einem ähnlichen Fall befand, iſt vermögend zu urtheilen, wie ſehr die traurige Nachricht die Gattin Frankens mit Schrecken und Angſt erfüllte. Sie, welche denſelben bey ſeiner Abreiſe in der

sorglichen Vermuthung, er eile seinem Unglück entgegen, mit Zittern und Furcht aus ihren Armen entlassen hatte, mußte nun leider alles das, was sie nur geahndet, und nicht glauben wollte, bestätiget finden.

Von Schmerz und Kummer ergriffen, und in einer Art von Raserey fuhr dieselbe auf, und wollte sogleich nach K***; allein Vater Flammberg und der gute Meywald, die eine baldige Zusammenkunft nicht für rathsam hielten, hatten nicht wenig Mühe, und mußten beyderseits alle ihre Ueberredungskünste aufbitten, um die unruhige Gattin von ihrem Vorhaben abzuhalten, und derselben zu verstatten, erst des folgenden Tages, und zwar in ihrer Gesellschaft, und unter ihrer Begleitung, eine Reise nach K***, welches zwey Meilen von W*** entfernt lag, zu unternehmen.

Kaum graute der Morgen des kommenden Tages, als es schon wie im Fluge nach K*** gieng. Vater Flammberg hatte nicht verabsäumt, unter dieser Zeit seine Tochter mit Trost zu erheben, und dieselbe dabey sorgfältig zu warnen, den unglücklichen und mit so vielen Schmerzen kämpfenden Gatten nicht noch mehr durch fruchtloßes Klaggestöne zu

belästigen, und seinen ohnehin schon betrübten Trauerstand noch mehr zu verbittern. —

Meywald, der nicht geneigt war durch falschen Verdacht, Menschen zu kränken, und welchem auch gar nicht unbekannt war, daß Franken von einer Race Menschen, die letzterer als unnütze und dabey schädliche Glieder des Staates ausmerzen wollte, dieses Unglück zugefüget worden seyn könnte, war aber immer dabey, wenn er der Sache so recht nachgrübelte, auch unvermögend sich des Gedankens zu entschlagen, daß Madam Franke vielleicht, um bey solch einer schicklichen Gelegenheit, ihre Rache zu kühlen, zu solch einem niedrigen Mittel ihre Zuflucht genommen haben dürfte.

Zwar waren die Vermuthungen Herr Meywalds nicht, doch in diesem gegenwärtigen Fall ungegründet, denn Madam Franke hatte den Präsident Holmen, ihren guten Freund, dahin zu lenken gewußt, ihrem Sohn diesen gefährlichen Posten zu übergeben, in der Erwartung, es würde derselbe wohl zu ihrer Freude, von bösen Menschen statt ihrer gezüchtiget, und mit Verlust seines Lebens bestraft werden.

Wie herzerschütternd der Anblick gewesen seyn mag, als Julie in das Zimmer, in welchem ihr Gatte krank darnieder lag, von dem freundschaftlichen Wirthe und Vater Flammbergen begleitet, wankte, und todtenblaß in einer Ecke Franken ansichtig wurde, und beyde sodann mit herzlicher Wärme ohne einen Laut von sich zu geben, umarmten, und Thränen inniger Wehmuth, Thränen der Reue sich auf ihren Gesichtern vereinigten, bin ich unvermögend zu schildern, und überlasse solches denen, die ein fühlend Herz in ihrem Busen tragen, zur Beurtheilung.

Innig gerührt stand Vater Flammberg mit dem edeldenkenden Gutsbesitzer, der sich Frankens so theilnehmend angenommen hatte, an der Thüre, und beobachteten mit einer gewissen Freude die Zärtlichkeit dieser beyden guten Seelen; besonders wenn sie wahrnahmen, wie Julie sanfte Vorwürfe machen, Franke um Verzebung bitten wollte, und jeder Theil in den brünstigsten Umhalsungen verstummte. Endlich verließen beyde die Thüre, und näherten sich dem gerührten zärtlichen Paare. Flammberg ergrief Frankens zitternde Hand. „Sie lieber Sohn! fing der gerührte Vater an," sind bedauernswerth, und auch in

gewisser Hinsicht nicht. Wie oft warnten, bathen wir? und Sie lachten da unseres Kleinmuths, Sie waren taub gegen die Thränen und Bitten des Weibes — des Vaters — des Freundes.

„Daß Ihnen einstmals so, oder ein ähnliches Schicksal begegnen würde, darauf war ich schon lange gefaßt, und dieserhalb hat mich die vernommene Trauerkunde von Ihrem erlebten Schicksal auch um vieles weniger getroffen, und erschüttert. Doch ich stehe nicht da, um Vorwürfe auszukramen. Was geschehen ist, ist nicht mehr rückgängig zu machen. Daß Sie Ihre Schuldigkeit und Pflicht ausübten, ist sehr löblich und schön, und bringt Ihnen Ehre; und es wird nunmehro auch des Staates Sorge allerdings dahin abzwecken müssen, Sie für bewiesene Treue und Wachsamkeit, hinlänglich zu belohnen. Sie sind nach der Versicherung des Arztes, ein für allemal Krüpel, indeß, das lasse Sie nicht schmerzen. Das Bewustseyn: du warest rechtschaffen, handeltest deiner Pflicht gemäß; wird Ihnen noch außer der gnädigen Sorgfalt des Fürsten, für dessen Wohl Sie sich aufopfern wollten, reichhaltigen Ersatz gewähren."

Sogleich wurde Anstalt getroffen, um der Regierung von denen dem Franke widerfahrenen Begegnissen umständlichen Bericht zu erstatten; und eben als man noch mit Anfertigung desselbigen beschäftiget war, trat der Jäger des Gutsbesitzers (der ein gewisser Herr von Rosengatter war) athemlos und ganz mit Schweiß bedeckt ins Zimmer, mit der Nachricht, daß er heut Morgen in der Gegend, in welcher Herr Franke gelegen, umgeirrt seye, in Hoffnung ein Stück Wild zu treffen, statt dessen aber im tiefsten Dickicht einen ganz mit Blute betrieften schon todten Mann, der aller Wahrscheinlichkeit von Herr Frankens Gesellschaft seyn müße, entdecket hätte.

Bey dieser so unerwarteten Nachricht, ergrief neues Erstaunen und Verwunderung die Anwesenden. — —

Herr von Rosengatter beorderte sonder Anstand, daß man den Leichnam ohne alles Zögern, jedoch mit der größten Behutsamkeit nach K * * * schaffen solle. Die Gerichte des Dorfes wurden auch herbeygeruffen, und, als man den entseelten Körper herbeygebracht, derselbe genau besichtiget wurde, entdeckte es sich, daß es Frankens treuester Anhänger, ein gewisser Mühlhof sey, der vermuthlich, als

ſich die übrigen alle zerſtreuten, Franken nachgefolgt, und durch einen Schuß getödtet worden ſeyn müſſe.

Allerdings gewahn nunmehro der Gang der Sache eine ganz andere Wendung. Der herbeygeeilte Arzt als Creiß-Phiſicus, mit Einſchluß der Grundherrſchaft, und der Orts-Gerichte fortmirten die bey ſolchen Fällen erforderlichen Akten, und überhaupt wurde alle nur möglich Veranſtaltung getroffen, um auf die Spur, und auf derſelben die Mörder des Mühlhofs zu entdecken. Allein ſo ſorgfältig und anſtrengend man auch auf die Habhaftwerdung der Contravenienten und vermuthlichen Mörder Mühlhofs bedacht war, und ſelbſt von Seiten der Regierung die zweckmäßigſten Anſtalten durch Zeitungen und Intelligenz-Blätter angerathen und verordnet wurden, ſo blieb jedoch aller Verſuch fruchtlos, es entſprach nicht nach Wünſchen.

Doch daß Verbrechen ſolcher Art wohl höchſt ſelten unentdeckt bleiben, wird vielleicht der größte Theil meiner Leſer ſchon oft bemerkt haben. Der Menſch iſt, und bleibt ſich nicht immer gleich. Es kommt gewiß eine Zeit, wo der Verbrecher, wohin er nur um ſich zu verber-

gen, flieht, die schwarze That mit aller seiner — Häßlichkeit folgt. Ruhe und Erquickung des Schlafes, die er sucht, entweichen. Endlich, gefoltert von nagenden Gewissensbissen, ist er nicht (da aller Trost in ihm erstorben) stark genug, seine Herzensangst, die ihn aus einem Winkel in den andern treibt, zu verbergen. — Wo nun hin? — Er fällt in — Verzweifeln, und dann in dieser Schreckenslage, verlassen von Freund und der Welt, die ihn mit allen ihren Freuden anekelt, überliefert sich gewöhnlich ein solcher Gefallener, von sich selbst aufgefordert (und um seines quaalvollen Daseyns, und was ihn an diese Erde fesselt, befreyet zu seyn) den Händen der Gerechtigkeit.

Häufige Beyspiele bestättigen hinlänglich das Gesagte, und ich darf mich dahero nicht lange auf Beweise einlassen. — Daß aber auch so manch Verbrechen mit dem Thäter verscharrt, und der Strafe weltlicher Gerechtigkeit entzogen wird, will ich nicht läugnen. Doch finde ich noch diesem hinzufügen für nöthig, daß auch dergleichen schwarze Thaten auf die seltenste und wunderbarste Art entdeckt worden sind, worüber die Ermordung des Mühlhofs einigen Aufschluß ertheilen soll.

Man vergebe mir diese kleine Ausschweifung, die Ihnen vielleicht lange Weile verursacht haben dürfte. Wir kehren jetzt wieder nach K*** zurück, und wollen da den abgerissenen Faden der Geschichte wieder anknüpfen.

Obschon Franke in K*** die beste und sorgsamste Pflege sowohl von seiner Gattin, als seinem Freunde Herrn von Rosengatter genoß, so war er nach einigen Tagen aber doch nicht wieder so hergestellt, um mit seiner Ehegenoßin, deren häußliche Geschäfte ein längeres Abseyn von Hause nicht verstatten wollten, nach W*** reisen zu können, sondern mußte auf Anrathen des Arztes bis zu seiner völligen Herstellung bleiben, wozu sich Franke, überzeugt von Rosengatters thätiger Unterstützung, desto eher bereitwillig finden konnte.

Beyde hatten nunmehro das Freundschaftsband geknüpft. Franke, der sich durch sein liebreiches Betragen, durch seine Beredsamkeit, und der dabey geäußerten Kenntniße, ganz der Liebe seines guten Wirthes versichert, hatte letzteren so zu fesseln gewußt, daß selbiger höchst selten von dessen Krankenlager wiech, und, sobald Franke verschont

von seinen Schmerzen nur zu schwatzen vermochte, auf alle Vergnügungen, die seiner Lieblingsmeinung fröhnten, verzichte. —

So mancherley Zerstreuungen und Erholungen auch auf Rosengatters veranstalten in K*** abwechselten, so erwachte doch endlich in Franken, da bereits ein Monden sein Ende erreicht hatte, die Sehnsucht, seiner Schmerzen völlig entlediget zu seyn, um zu den Seinigen reisen zu können.

Indeß strengte der Arzt alle seine Kunst an, und obschon er mit der Cur langsam fortschreiten konnte, so war er doch vergnügt, endlich den guten Franke nach einer sechs wöchentlichen Niederlage, so gefährlich und bedenklich auch Anfangs die Wunde schien, völlig wieder hergestellt zu sehen; so, daß in ein paar Tagen darauf der Genesene zur Freude seiner Angehörigen nach Hause eine Reise ohne alle Gefahr zu unternehmen vermochte.

Rosengatter begleitete in Gesellschaft des Arztes seinen guten Gast; und nun stelle man sich einmal die angenehme Ueberraschung und Freude vor, wie Franke nach einer solchen schmerzlichen Trennung wieder in die Mitte der Seinigen trat, bald Gattin, bald Vater und Freund an seine Brust drückte, und Ro-

fengattern und den Arzt entzückt in die Runde seiner Lieben zog, und sie unter der größten Herzensrührung als seine Retter ausrief.

Ein kleines Mahl wurde hierauf veranstaltet. Freundschaft gab demselben doppelte Würze, und indem die vollen Gläser durch den fröhlichen Cirkel die Runde machten, jeder Theil der Anwesenden sein Schärflein zu Vergrößerung des Vergnügens und reiner Freude spendete, wurde durch eine unverhoffte Musick, die sich im Nebenzimmer hören ließ, neuer Schwung hervorgebracht. Sogleich waren die Tische abgeräumt, und Vater Flammberg und Meywald, die neues jugendliches Leben in ihren Adern spürten, schämten sich nicht, ein Tänzchen zu beginnen. Der jüngere Theil der Gesellschaft folgte dem Beyspiel der guten braven Alten, und als schon der Hahn den Morgen verkündigte, da verloschen erst die Kerzen, und die Gesellschaft zerstreuete sich.

* * *

Es kann meinen Lesern nicht auffallend seyn, wenn ich Ihnen sage, daß Madam Franke und ihr Anhang bey der Nachricht, von dem ihrem Sohne zugefügtem Unglück

betroffen und erschrocken geblieben, vielmehr sich ärgerte, daß Franke, ihrem Plane gemäß, nicht auf eine dergleichen Art von ihrer unwürdigen Schwiegertochter getrennet worden wäre. Ja Bremer, dem der erlittene Erbschaftsverlust des Meywalds keine ruhige Stunde vergonnte, und wo er gieng und stand zur Rache gegen seine Feinde anreitzte, suchte seine Schwiegermutter mit seinem immerwährenden Klagen und Stöhnen über sein erlittenes, und durch die Flammbergsche Familie bewirktes Unglück, noch mehr anzufeuern.

Holmen wurde dabey von diesen höchsterbitterten Leuten mit dem größten Ungestüm überlaufen, und nachdrücklich zur Züchtigung und Genugthuung aufgefordert. — daher denn Franke zu seiner nicht geringen Verwunderung für die bey K*** bewiesene Thätigkeit, von seiner Instanz statt einer geziemenden Bemitleidung, und Lob seines angewandten Diensteifers, auf die unerwartetste Art mittels eines Reseripts verwiesen, und demselben angerathen wurde, sich künftighin bey solchen und ähnlichen Geschäften mit kälterem Blute, und der dazu erforderlichen Vorsicht, zu betragen.

Dies hätte denn wohl so manchen andern emporstrebenden Mann von einer fernern Unternehmung dieser Art zurückgeschrekt; aber nein! Franke, obschon er auf Dankbarkeit und Belohnung Rechnung zu machen befugt war, und in dem Bewustseyn, sein ihm obliegende Pflicht erfüllet zu haben, Belohnung fand, blieb sich gleich; und obschon seine Gattin und Vater Flammberg mit vieler Zuversicht hofften, und sich schmeichelten, derselbe würde den kränkenden Verweis zu tief fühlen, und von diesem aufgefordert, seinem Geschäftseifer Grenzen setzen, so fanden sie sich leider getäuscht; denn Franke, der Alles dieses dem Vaterlande schuldig zu seyn, sich überzeugte, betrieb eben noch so eifrig wie sonst seine Geschäfte, und so dringend, so einleichtend jede Vorstellung auch war, daß er mit vereinten Kräften seinem Unglücke entgegen arbeite, war unvermögend seinen Vorsatz zu erschüttern. Und so gieng er in der süssen schmeichelhaften Hoffnung, daß ihm einst der Staat seines Fleißes und Diensteifers wegen, Dank wissen würde, die einmal betretene Laufbahne fort. Doch unbekannt konnte es in der Folgezeit dem Franke und seinen Angehörigen wohl auch nicht bleiben, daß dessen Anverwandschaft,

durch Mitwirkung des Präsident Holmen an dem ihm zugeschickten mißfälligen Hofdekrets gezimmert hatten, und daß, nach der Versicherung der Freunde, welche Franke in der Residenz besaß, keinesweges im allgemeinen die Regierung, der bekannt war, welcher sattelrechte Mann der Franke für seinen Posten sey, so etwas entschieden habe. — Dieses gewährte ihm Beruhigung, und daher arbeitete er, wo ein anderer vielleicht dem Kaltsinn offenes Feld eingeräumt hätte, noch mit mehrerem Eifer.

Die durch seinen erlittenen Unglücksfall mit dem Herrn von Rosengatter gemachte Bekanntschaft, bereicherte den Cirkel der Flammbergschen Familie mit einem neuen Mitgliede.

Rosengatter, der in Frankens Gattin ein braves und kluges Weibchen — eine wahre Mutter, und Hausfrau; in dem alten Flammberg und dessen Freund Meynwald die Ehrlichkeit selbst entdeckt hatte, kam jetzt sehr oft nach der Stadt, welcher sonst, da sich derselbe sehr schwer von seinen ländlichen Vergnügen, besonders aber der Jagd trennen konnte, nur höchst selten besucht hatte. Immer verband sich dieser Freundschaftscirkel enger; das Pflänzen sproßte recht merklich zum Baume

heran, und mit Verwunderung sahe man jetzt den Herrn von Rosengattter beynahe öfterer in W**, als auf seinem Landsitze.

Mucker, des von Rosengatters Jäger, und der ein alter Beylaß dessen Guthes war, begleitete seine Herrschaft. — Er war brav und gut; Rosengatter schätzte ihn, und wer ihn genau kannte, mußte ihm geneigt seyn. Das erlittene Unglück Frankes gieng diesem Mucker sehr zu Herzen, und oft äußerte er sich gegen seinen Herrn, daß, obschon ein halbes Jahr seit dem Todesfall des Mühlhofs verstrichen sey, er jedennoch dem Mörder, auf welche Art und Weise solches auch immer geschehen könnte, auf die Spur kommen, und denselben entdecken müsse.

Den Mucker zur Thätigkeit in dieser Sache aufzufordern, verfehlte Herr von Rosengatter nicht, und es verstrich kein Tag, wo er seinen alten Diener nicht an sein gegebenes Versprechen erinnert, und von seinen etwa gemachten Entdeckungen Erkundigung eingezogen hätte.

Es war zwar der alte Jäger in seinen Sitten und Betragen etwas roh; allein er besaß ein gutes Herz, war offenherzig, und verstand jede Gesellschaft, in der er sich befand,

nach seiner Art und Weise durch ein heiteres Betragen, und Späßchens zu unterhalten; weßhalb man demselben auch in Frankes Behausung zu W*** gewogen und gut war.

Mucker, sobald er den Mühlhof tod gefunden, hatte wohl die Gegend sehr fleißig durchsucht, um vielleicht von dem Mörder eine kleine Hinterlassenschaft zu finden, und um mit demselben gegen ersteren Beweiß führen zu können; allein er war damals nicht so glücklich, sein Bemühen nach Wunsch erfüllet zu sehen.

Schon hatten sieben Monate, seit jenem unglücklichen Vorfall, ihr Ende erreicht, als der alte Weidmann von sich selbst aufgefordert, jene Stelle wieder mit Anstrengung durchspähte; und zu seiner nicht geringen Verwunderung und Freude einen fingerlangen Splitter aus einer Flinte entdeckte.

Wie die größte Reliquie, wickelte unter den fröhlichsten Aufwallungen seines Herzens der alte Mucker den gefundenen Span ein, und eilte spornstreichs nach Hause; denn er schmeichelte sich ganz mit Hoffnung, durch dieses zwar unbedeutend scheinende Hölzchen, dennoch seine Absicht zu erreichen. — Herr von Rosengatter wurde sonder Anstand von der gemachten Entdeckung benachrichtiget, und dieser

verabsäumte nicht, dem Mucker, bey der Sache, ja mit größter Vorsicht ans Werk zu gehen, anzurathen. Es gehorchte der alte treue Diener; aber bey Tag und Nachtszeit grübelte derselbe nach, wie, und auf welche Art er durch dieses kleine Mittel, den gefundenen Flintensplitter, jedennoch etwas Großes bewirken könnte, und freuete sich, obschon verschiedene Hindernisse sich ihm entgegen stemmten, dennoch sein Bemühen mit glücklichem Erfolg gekrönt zu sehen.

In der ganzen Gegend war natürlich nach einer sieben monatlichen Frist von Mühlhofs Tode Jedermann beruhiget, selten wurde des Vorfalls erwähnet, und kein Mensch konnte vermuthen, daß der alte Mucker, den doch die Sache sehr wenig interessiren konnte, so anstrengend und mühsam in der Entdeckungsgeschichte des Mörder Mühlhofs arbeite.

Schon wollte der Mucker alle Hoffnung aufgeben; allein mit einmal vernahm er ganz wider Vermuthen, in einem Gespräche über die Mordgeschichte Mühlhofs, welches man in der Schenke des Dorfes hielt, daß in B** einem Grenzdorfe von K**, ein beurlaubter Soldat, Namens Feldstein, wohnhaft sey, welcher sich dem Vorgeben nach schon seit lan-

gen Jahren her vorzüglich mit Schleichhandel contrebander Waaren beschäftige; und — (das lispelte man sich vielbedeutend ins Ohr,) vielleicht wohl einigen Antheil an der Ermordung des Mühlhofs haben könnte.

Mucker spitzte gewaltig die Ohren, mußte aber dabey, um sich nicht durch eine Miene zu verrathen, gewaltig auf sich acht haben; denn, obschon er den Feldstein sehr lange verdachte; so konnte er jedennoch aus Mangel an Beweisen, immer nicht gegen ihn auftreten. „Du mußt hinter alles kommen, es koste was es wolle:" sprach er sehr oft zu sich selbst, und ließ einige Wochen hingehen. —

Bald darauf verfügte sich aber der Jäger eines Tages gegen Mittag nach B**, um den Feldstein gewisser zu Hause anzutreffen, unter dem Vorwande, dem Feldstein eine Flinte, welche er, der Mucker, demselben schon vor ein paar Jahren käuflich überlassen, wieder abkaufen, und sich bey dieser Gelegenheit so von weitem her auf die Ermordungsgeschichte des Mühlhofs spielen zu wollen, um vielleicht aus des Feldsteins Betragen wahr zu nehmen, ob er Theilnehmer an dem Todschlage sey.

Nach Möglichkeit spielte der alte Mucker seine Rolle gut. — Er wurde in des Feldsteins

Hauſe ſehr freundſchaftlich aufgenommen, und obgleich man ſich über dieſen unerwarteten Beſuch wunderte, jedennoch mit einem Schnaps, und Butterbrod recht brav bewirthet. Man wechſelte beyderſeitig mit mancherley Geſprächen ab. Mucker wagte dann und wann einen Ausfall, fand ſich aber getäuſcht, da Feldſtein, ſobald ſein Gaſt, der Jäger, etwas von Mühlhofs Geſchichte erwähnte, auf die feinſte Art das Geſpräch lenkte, und den Mucker auf eine andere Unterhaltung brachte, wo denn letzterer ſchon in ſeinem Herzen Reue empfand, den Feldſtein für unſchuldig erklärte, und ſich des gehegten Verdachtes wider denſelben, ſchämte.

Die Sonne neigte ſich zum Untergange, und erinnerte den Mucker an ſeinen Rückmarſch. Eben wollte er Abſchied nehmen, als er ſich erinnerte, daß er der Flinte wegen, nach B** gekommen ſey. „Nun Landsmann! hub er an, indem er ſich zu dem Feldſtein kehrte.“ Wie hält ſich die Flinte? Wie ſeyd Ihr damit zufrieden? Feldſtein belegte ſie mit Lobserhebungen, welche ſie auch ihrer Vorzüge wegen verdiente, und ſetzte hinzu, wie er mit ſeinem damals gemachten Kauf vollkommen zufrieden ſey, erzählte auch dabey, daß ſich ſchon ſehr viele Liebhaber dazu gemel-

det hätten; allein mit seinem Willen, so lange er lebe, solle sie aus seinen Händen nicht kommen.

Mucker stimmte in Feldsteins Lobpreisungen ein, und äußerte sich gegen denselben, daß es ihn außerordentlich reue, die Flinte um einen so geringen Preiß verkauft zu haben, und fügte bey, daß Feldstein ihm einen rechten großen Freundschaftsdienst erweisen würde, wenn er sie ihm wieder verkaufen möchte, ja er sey erböthig, ihm noch einen Thaler Profit zu geben.

Feldstein weigerte sich aber den Gesuch des Muckers zu erfüllen. —

„Indessen, lieber Freund! wie haltet Ihr denn dieses Instrument im Stande?" fuhr Mucker in seiner Rede fort, und langte zu gleicher Zeit nach dem Rechen, auf welchem die Flinte lag. „Gut! entgegnete Feldstein;" allein Mucker, der die Büchse herabgenommen, sie besehen, und an dem Schafte derselben zu seinem Erstaunen, einen Splitterman-gel entdeckt hatte, mußte, um sich nicht durch eine Veränderung des Gesichtes zu verrathen, gewaltig kämpfen. „Feldstein! fing er dann nach einer Pause an. Donner und der Hagel! Ihr müßt ganz verteufelt mit der Büch-

se gewirthschaftet haben, das ganze schöne Instrument ist ja zum Teufel in Grund hinein verdorben. Wißt Ihr was, ich will sie Euch; aus alter guter Bekanntschaft, und das unentgeltlich wieder in Stand setzen.

Feldstein unbekannt mit den Absichten seines Gastes, nahm gar nicht Anstand, in Muckers freundschaftliches Anerbieten zu willigen, und bald darauf schieden beyde recht herzlich vonsammen.

Sobald nur Mucker eine Strecke von B** entfernt war, und ein kleines Gehölz erreicht hatte, zog sogleich seinen damals vorgefundenen Splitter aus der Tasche, und verglich denselben so gut, als es sich beym Mondlicht thun ließ, mit dem an Feldsteins Flintenschafte entdecktem Ritze, und siehe da, zu seinem Erstaunen, paßte er richtig. — Jetzt giengs wie im Fluge nach K**, und um nur bald von seiner gemachten Entdeckung Bericht abzustatten, betrat er athemlos das Zimmer seiner Herrschaft. — "Hab's endlich erwischt, schnaufte er halb unverständlich beym Eintritt, und wischte sich den häufig hervordringenden Schweiß ab. "Hab's erwischt das saubre Vöglein. — Donner und der Hagel! das hätt'

ich mein Seel' nicht geglaubt; aber es ist sonnenklar, gnädiger Herr! und so wahr ich ehrlich bin, der Feldstein! Euer Gnaden!

Rosengatter. Nun kommt doch nur erst zu Athem, und dann sprecht.

Mucker. Ja! ja! Donner und der Hagel! der Kerl wußte so zu heucheln und zu schmeicheln, als wenn er ein Heiliger wär. Doch Bürschchen du sollst zappeln.

Rosengatter. Wer soll? was soll zappeln?

Mucker. Nun wer sonst, als Mühlhofs Mörder.

Rosenq. Hast du ihn? weißt du ihn? —

Mucker. Wie denn anders. Hab' ich's denn Euer Gnaden nicht schon gesagt. Der Feldstein. —

Rosengatter. Den ich nicht kenne.

Mucker. Den ich aber kenne. Euer Gnaden sollen alles pünktlichst erfahren. Bey meiner Seele, die kleinsten Dinge, bewirken oft große Sachen. Lassen sich Euer Gnaden nur dienen. —

Und somit erzählte er seinem Herrn alles das, was meine Leser bereits schon wissen.

" Hier, gnädiger Herr, ist die Flinte, und da, indem er den Span mit größter Sorgfalt

aus dem Papier wickelte, der Splitter, schloß er seine Erzählung. Belieben Euer Gnaden nur eine Vergleichung anzustellen; und Lorenz Mucker will nicht ehrlich seyn, wenn sich nicht alles so verhält, wie ich's erzählt habe. Feldstein hat sehr großen Verdacht gegen sich, und ist er auch nicht der Mörder Mühlhofs, so hat er sicher an dessen Tode Antheil. Wart Bürschchen, wollen's schon herauskriegen, und du sollst zappeln.

Rosengatter stellte einige Vergleichungen, und fand seines Jägers Aussage bestättigt. — Mucker wurde dabey seiner Wachsamkeit wegen gelobt, und befehligt, sich auf den schnellsten Gaul zu schwingen, und nach W*** zu reiten, um daselbst dem dort wohnenden Justitiario sowohl, als Herr Franken, von der gemachten Entdeckung Nachricht zu bringen.

Den Rappen, welchen Mucker unter sich hatte, wußte er gar meisterlich zu kitzeln, und zum Jagen anzutreiben; daher es denn auch nicht lange dauerte, daß er die Stadt erreicht hatte.

Wie sehr Franke und die Seinigen bey der höchst unerwarteten Nachricht staunten, läßt sich denken. Ersterer suchte sogleich den

bittlichen Antrag seines Freundes Rosengatter, zu erfüllen, und verfügte sich in Gesellschaft des herbeyzeruffenen Justitiarii Herr Bergan, sogleich nach K**.

Um unbehorcht zu seyn, zoge man sich, sobald K** erreicht worden war, in ein abgelegenes Zimmer des Schloßes. Mucker mußte denn natürlicherweise auch mit vor, und alles das, was er wußte, mit allen Nebendingen ad Protokollum geben.

Herr Bergan sowohl, als Franke mußten so wie Herr von Rosengatter bey Besichtigung der Flinte, und mit derselben angestellten Vergleichung wegen, des daran befindlichen Ritzes eingestehen, daß Muckers im Walde vorgefundener Splitter, aus der beym Feldstein in B** aufgegriffenen Flinte sey; allein, ob jedoch der Feldstein wirklich Mühlhofs Mörder oder an dessen Tode Antheil genommen, konnte man immer nicht aus dem vorliegenden Corpus delikti als erwiesen annehmen; und so beruhte die Sache auf einer sehr genauen und scharfen Untersuchung.

Um aber auf den Grund kommen, und den Vorfall erörtern zu können, schlug Bergan vor, daß man sich des Feldsteins bemächtige. Dieser Vorschlag wurde gebilligt, und

ohne Verzug die Ortsgerichte des Feldsteins beordert, sich mit dem Justitiario unter Begleitung mehrerer Einwohner von B** in Feldsteins Haus zu begeben.

Es geschah. Feldstein war jedoch bey dem unverhofften und zahlreichen Besuche nicht im geringsten betroffen, und auch bey dem Befehle, daß er sich anziehen, und ihnen folgen sollte, ganz und gar nicht verlegen. Er gehorchte, und gieng mit einer unerwarteten Heiterkeit, aber Verwunderung äußernd, warum und weshalb man sich seiner, da er keiner Schuld sich bewußt sey, bemächtiget habe? dahin, wohin man ihn führte.

Es wurden bey der hierauf in K** auf dem Herrschaftlichen Schloße in Beyseyn des Herrn von Rosengatter, Herr Frankes, und der Ortsgerichte angestrengten Untersuchung sehr viele verfängliche Fragen an den Feldstein gemacht, denen letzterer jedoch mit vieler Gewandheit auszuweichen verstand, und die Fragenden in Verlegenheit setzte.

Auf die Frage: Ob ihm die Flinte, welche ihm der Jäger Mucker abgenommen habe, zuständig? und, ob es diese, welche man ihm zeigte, sey? erwiederte Feldstein mit Gelassenheit: Ja! äußerte aber dabey, daß er

ſich wundern müße, warum man gegen ihn ſolche Muthmaßungen hege, da er ſich jederzeit, wie ſolches ſeine ganze Mitelnwohner von B** bezeugen müßten, brav und ehrlich, und einem Soldaten anſtändig, betragen hätte, ſo daß kein Menſch ihn etwas nachtheiligem beſchuldigen könne. Was übrigens den an ſeiner dem Mucker übergebenen Flinte fehlenden Splitter anlange; ſo könne er nicht anders ſagen, als, daß er erſt vor kurzen, wie er ſelbige auf Sperrlinge, die in ſeinem ihm angehörigen Getreide gelegen, losgebrannt hätte, das Unglück gehabt, daß ein Splitter aus derſelben geſprungen wäre. Indeſſen, daß der von dem Mucker im Walde entdeckt haben ſollende Splitter, wirklich aus ſeiner Flinte ſey, könne er mit Recht bezweifeln, und die Gewißheit auf ſein Gewiſſen läugnen.

Um nun den vielen bey dieſer Sache erwachſenden Weitläufigkeiten zu entweichen, und ſich der bey dergleichen Unterſuchungen gewöhnlich entſtehenden großen Unkoſten zu befreyen, wurden nach der Ausſage des Feldſteins die Akten angefertiget; der Denunciat aber geſchloſſen, und unter guter Begleitung an ſein Regiment gebracht.

Die Sache gewahn jetzt eine ganz andere Wendung. — Feldstein, der sich den Ganz auf diese Art nicht vorgestellet, fienz nunmehro an, etwas kleinmüthiger, und in seinen Beantwortungen, die er sonst ganz Diensterwiederte, zurückhaltender zu werden.

Mucker mußte dann wohl auch zu dem Verhör citiret, und über das, was er wußte, zum Protokoll vernommen werden.

So bemüht auch der Feldstein war, denen ihm von den Regimentsgerichten vorgelegten Fragen, auszuweichen, wurde endlich durch manchetley Widersprüche, dahin gebracht, einzugestehen; wie daß er nicht läugnen könne, bey dem damals, durch den Inspektor Franke aus W**, in der Gegend bey K** auf eine Menge Contrabandiers gewagten Ausfall, gegenwärtig gewesen zu seyn, und daß er auch wirklich mit der als einen Beweis gegen ihn führenden Flinte geschossen habe; indessen sey ihm unwissend, ob er mit derselben einen Menschen beschädiget oder getödtet habe, weil sich seine Cammeraden weit öfterer durch Schüße vertheidiget hätten. So viel könne er übrigens sagen, daß seine damaligen Mitgenossen, dermalen alle entwischt wären,

und er könne sie füglich nicht nennen, da der größte Theil derselben Ausländer gewesen.

Der formirte Proceß wurde hierauf zur Enscheidung bey höchsten Orts eingereicht, und von daher entschieden: daß der Feldstein, obzwar er der Ermordung des Mühlhofs nicht überführt werden kann; er jedennoch, da er sich wider das Allerhöchste Verbot mit Schießgewehr versehen, und in der intendirten Absicht, sich bey einem zu befürchtenden Ueberfall erwischt zu werden, auf irgend eine Art und Weise zu vertheidigen, zur Warnung und andern zum Exempel, mit dem Schwerdte vom Leben zum Tode gebracht, und sein Körper sodenn aufs Rad geflochten werden solle.

Feldstein appellirte zwar; allein die einmal bestimmte Strafe wurde ohne alle Einschränkung vollzogen.

Fünftes Kapitel.

Eduard Flammberg war mit der bey seinem Vater durch Raub eroberten Beute so schnell wie möglich unter Begünstigung der Nacht über der Grenze angelangt, die er um

so früher erreichen konnte, da die Residenzstadt nur einige Meilen von selbiger entfernt lag.

Um nun den natürlichen Nachforschungen zu entwischen, und den Plan, sich hie oder da seiner zu bemächtigen, vereiteln zu können, wählte er sich den Namen und Charakter eines Baron von Sahlström, und unter dieser Maske werden die Leser den jungen Flammberg einige Zeit seine Rolle spielen sehen.

Uneingedenk der väterlichen Ermahnungen und Lehren seines Vaters, lebte der junge Flammberg ganz seiner Gewohnheit gemäß, auf hohem Fuß, der er um so weniger Grenzen setzen mochte, weil er mit dem entwendeten Vermögen seines Vaters jedem seiner Wünsche und Bedürfnisse gnügen konnte. Er durchstrich, in der täuschenden Hoffnung, durch begünstigung des Glücks ein ansehnliches Vermögen zu erbeuten, und um seine Spielsucht zu befriedigen, unter kurzer Zeit einen Theil des deutschen Reichs, und besuchte natürlicher Weise in demselben die ansehnlichsten Lust- und Bade-Oerter. Allein wie unsicher dieser Weg zum Glück führt, und wie behutsam man denselben betreten müsse, um nicht gefährdet zu seyn, in unsehbare Tiefen und Abgründe

zu stürzen, hatte leider Eduard Flammberg nicht bedacht.

Es ist allerdings zu vermuthen, daß der leichtsinnige Sohn, in dem beständigen Taumel, in dem er sich befand, und stets berauscht von Freude und Jubel, sich der Trauerlage, in welche er durch die verübte unedle That seinen braven Vater gestürzt hatte, und daß letzterer ihm, statt Vatersegen, Fluch nachdonnerte, wenig erinnerte.

Kurz, Eduard ward der alte Mensch wieder, der er sonst gewesen war.

Einige Zeit hindurch begünstigte denselben zwar das Glück; er sah sich täglich von letzterem gleichsam verfolgt, und zu seiner Freude die Börse reichhaltiger versehen; doch wem sind die Launen des Glücks nicht bekannt? allein Flammberg, der sich vom Uebermuth ergriffen, bey jeder Gelegenheit als Schooskind des Glücks brüstete, dabey an keine Unbeständigkeit dachte, und mit seiner Baarschaft bis zur Unbesonnenheit wirthschaftete, mußte endlich erfahren, daß der Mensch auch bey der größten Reichthumsfülle — karg und sparsam zu leben verstehen müsse. —

Er merkte gar bald eine Verminderung seines Vermögens, die nach Verlauf einiger

Monate zu seinem Erstaunen sich immer vergrößerte; aber auch alle diese Winke und geheimen Rathschläge konnte — oder wollte Flammberg nicht verstehen; und so lange nur noch etwas da war, das mußte auch dran gesetzt werden, ohne Bedenken zu tragen, wie man in Zukunft leben, und sich forthelfen würde.

Nicht genug, daß bey Eduarden seit der Entfernung aus seines Vaters Hause die Spielsucht emporflammte, sondern auch sein Stolz mit Höheren seines Standes Umgang zu pflegen, und so viel wie möglich deren Modeton, und Narrheiten nachzuaffen, war eben wohl auch Miturſache seines Falles. Dazu kam noch, daß er Kreaturen, die seinen Lieblingsmeinungen zu schmeicheln wußten, seine Börse öffnete, und uneingedenk, daß er vielleicht selbst einmal einer Unterstützung benöthiget seyn dürfte, mit seinen Wohlthaten ohne Rücksicht auf Verdienst um sich herum warf, obschon ihn doch die Erfahrung belehrt hatte, wie weit und wie sehr man sich auf solche, und dergleichen Freunde verlassen könne. Er besaß keinen solchen warnenden Freund, wie er einst an Franken, seinem nunmehrigen Schwager gehabt hatte; und so läßt es sich erklären, daß den-

ſelben nichts an ſchneller Ausführung hemmte, weil er jede Unternehmung für gut und tadelfrey anſah.

Schon war der junge Flammberg den anſehnlichſten Theil der Bäder Deutſchlands durchwandert, hatte hie und da ſchon von dem ſeinem Vater entwendeten Capital, anſehnliche Summen verjubelt, und auf manche andere Art an Mann gebracht, als er endlich noch den letzten Ort — das Carlsbad, mit der ſüſſen Hoffnung daſelbſt, ſeinen erlittenen Verluſt einigerſeits zu erobern, beſuchte. Unter dem angenommenen Namen, als Baron von Sahlſtröm, verbunden mit der glänzendſten Lebensart, ward ihm ſehr leicht, überall in den groſſen Clubs und Verſammlungen Eingang zu finden, und ſowohl ſeine Spielſucht, als ſeinen Stolz nach Wunſch und Gefallen befriediget zu ſehen; allein dieſes war auch Urſache ſeines baldigen gänzlichen Verderbens.

Seit einigen Monaten befand ſich Flammberg, dem das Glück im Spiele geneigt war, und der ſich durch ſein aufheiterndes Betragen eine nicht geringe Anzahl von Freunden unter den daſelbſt ſich aufhaltenden Groſſen beyderley Geſchlechts zu erwerben gewußt hatte, im Carlsbad ſehr wohl.

Wo nur irgend ein Fest veranstaltet, oder zu einer Lustbarkeit Anstalt gemacht wurde, mußte der frohe heitere Baron Sahlström beywohnen, und die Gesellschaft auf angenehme Art zu unterhalten suchen.

Ganz vorzüglich schätzte Graf von Dalbron, welcher seiner mürrischen Laune wegen, und um sich aufzuheitern, sehr gerne frohe und lustige Leute zu seiner Gesellschaft wählte, den jungen Baron Sahlström.

Dalbron feyerte eines Tages den Geburtstag seiner Gemahlin, die zu dieser Feyerlichkeit eingeladene Gesellschaft war sehr zahlreich, in deren Mitte sich auch Sahlström befand. — Letzterer versäumte auch da nicht den lustigen Gesellschafter zu spielen; er strengte sich an, all sein bischen, auf der Universität gesammelten Anekdotenwitz bestens auszukramen; und wurde, da er merkte, wie die Aufmerksamkeit der Gesellschaft ihm zu Theil wurde, beynahe ausgelassen; diesem ohngeachtet ward seine Geschwätzigkeit als Gewandheit der Sprache bewundert, und unter der nicht kleinen Anzahl von Fräuleins, gab es doch hie und da eine, die, weil Sahlström in Ansehung seiner Gesichtsbildung von Mutternatur nicht stiefmütterlich bedacht worden war, demselben recht ge-

wogen wurde, und es sehr gerne sahe und wünschte, sich mit ihm recht satt schwatzen zu können.

Doch eben als Sahlström sich so ganz der Freude und des Vergnügens überließ, und denselben keine Grenzen zu setzen wußte, erschrack derselbe nicht wenig, als sich Graf T. sein alter Freund anmelden ließ. Letzterer erschien, und Flammberg stockte in seinen Erzählungen ganz gewaltig, wußte sich aber so schlau und listig zu betragen, daß die Anwesenden wenig von dem Vorgange und Veränderung seines Herzens, welche die Ankunft des Grafen bey ihm bewirkt hatte, wahrnahmen und bemerkten.

Man stand endlich von der Tafel auf, und es wurde sogleich Anstalt zu einem Tänzchen getroffen, welches dem Sahlström herzlich lieb war, da er sich seit der Anwesenheit seines Freundes T. wie in einer Klemme befand. — Obschon Sahlström von den anwesenden Schönen zu verschiedenenmalen zum Tanz aufgefordert wurde; so wußte er auf die bescheidenste Art auszuweichen, und suchte vielmehr seine Lieblingsunterhaltung am Spieltisch.

Flammberg war auch diesesmal sehr glücklich, so, daß Graf T. eine ansehnliche Summe

verlohr, und ſich genöthiget ſah, den Flammberg, welchen er unter der Maske als Baron von Sahlſtröm nicht erkannte, theils um Vorſchuß, theils um Geduld wegen der an denſelben verlohrenen Summe, bis Eingangs eines Wechſels, den er alle Tage mit der Poſt erwarte, zu bitten.

Sahlſtröm bewies ſich zur Verwunderung des Grafen ſehr bereitwillig, ja was den Grafen noch mehr befremdete, und ganz für den Sahlſtröm einnahm, war, daß erſterer ſich ihm auch einen Vorſchuß zu machen, anboth.

Der Graf warb ſich dahero um deſſen Freundſchaft, und rühmte bey jeder Gelegenheit, wo ſich das Geſpräche auf den jungen Baron Sahlſtröm lenkte, denſelben als einen ſehr bravdenkenden Mann; und Flammberg freuete ſich ganz ungemein unter ſeiner Larve den Grafen T** gängeln, und demſelben einigerſeits Vergeltung ertheilen zu können.

Mit ganzer Seele hing Graf T** an dem vermeinten Sahlſtröm, und konnte ſich ſchwer von ihm trennen, ja wo nur eine Gelegenheit zum Vergnügen ſich darboth, war er unvermögend daſſelbe ohne Mittheilung und Geſellſchaft ſeines braven Freundes zu genieſſen. Dieß wirkte mächtig. —

Flammberg, der des Grafens Denkungsart in seiner Vaterstadt kennen gelernt hatte, und denselben vielmehr für die vielen ihm angefügten Beleidigungen hätte anfeinden und verachten sollen, war vielmehr geneigt, sich dankbarlich zu bezeigen, und durch sein Betragen den Grafen zu beschämen.

"Sie wissen nicht, lieber guter Sahlström! Warum ich so fest an Ihnen hänge? hub Graf T** einstmals, als Sahlström Besuch bey demselben abstattete, und sich beyde Arm in Arm geschlungen aufs Sopha niederließen.

"Ich hatte einst einen Freund, Er war zwar nicht adlichen Bluts, zählte keine Ahnen, aber immer werth ein Edelmann zu seyn; er fühlte seinen Werth, und suchte den Mann, der ihn in edlen Thaten übertreffen würde. Er verdiente meine Freundschaft und Hochachtung, ja ich liebte ihn wie meinen Bruder, weil er sich mir durch sein gutes Betragen eben so theuer machte. Meine Börse war vor ihm nicht verschlossen, wenn er derselben benöthiget war, und Dank, heissen Dank zollte er mir dafür, denn er erkannte es, was ich ihm war.

Drey volle Jahre lebten wir als Freunde auf der Akademie. Ich unternahm damals

eine Reise, um in andern Ländern mich und meine Kenntnisse zu vervollkommnen, und er reiste nach seiner Vaterstadt zurück. — Das Glück verfolgte ihn, er bekam keine Versorgung. — Da er nun von jeher als ein honetter Kerl ein bischen zu leben verstand, so mußte sein Vermögen, das eben nicht so ansehnlich war, bald schmelzen, und mußte bey seinem Vater, obschon er mit selbigem als einem alten Geitzhalse, nicht bestens harmoniren konnte, Zuflucht suchen. Das ist wahr, er fand trotz seines ihm beschuldigten Fehltrittes versöhnende Aufnahme; allein von der Stunde an mußte er aber auch der Leitung seines Vaters gemäß, wie ein ganz von der Welt abgeschiedener Eremit leben.

Ich wählte, sobald ich von meiner unternommenen Reise zurückgekehrt war, die Residenzstadt zu meinem Aufenthalt, und erstaunte nicht wenig, als ich mich nach meinem Freunde erkundigte, und die Nachricht von seiner neugewählten Lebensart erfuhr. Sogleich traf ich Anstalt ihn sprechen zu können, und trug alles dazu bey, denselben seiner Sklaverey zu entreißen. Sie können sich vorstellen wie Flammberg (so war sein Name) —

Halten Sie ein, Herr Graf! fiel Fahlström in die Rede. Auch ich kenne den jungen Flammberg; aber nie, nie galt er das, wofür er gelten wollte.

Keine Erniedrigung gegen ihn, entgegnete mit Wärme Graf T** Hören Sie nur weiter Herr Baron. Sagen muß ich Ihnen noch einmal, Flammberg besaß ein sehr gutes Herz, und das verleitete ihn dann leider zu mancherley Nebenwegen. Ich liebte ihn; allein eine Race Menschen, die sich in meine Gesellschaft geschlichen, sich Freunde nannten, und mir den Flammberg als einen gefährlichen Menschen schilderten, streueten Zwietracht und Uneinigkeit unter uns, und wir waren geschieden.

Flammberg war mir einige ansehnliche Summen, welche ich ihm beym Spiele vorgeschossen, schuldig, und auch als ein armer Teufel, der von der Gnade seines geitzigen Vaters leben mußte, mir dieselben nach meinem Verlangen prompt zu bezahlen, unvermögend.

Angefeuert von seinen Feinden rief ich endlich, da meine gütlichen Vorstellungen nichts fruchteten, und ich täglich von niedrigen Kreaturen gereitzt wurde, die Gerechtigkeit zu Hülfe, und dachte den Flammberg durch dieses Zwangmittel zu schnellerer Her-

beyschaffung des ihm geleisteten Vorschußes zu bewegen. Doch vergeblich, ich erlangte meine Wünsche nicht; denn ehe ichs vermuthete, brachte man die Nachricht, der Monsieur Flammberg sey unsichtbar geworden; — und ich war honorabl. geprellt.

Sahlström. Sind es nicht.

Graf T** Wie so?

Sahlström. Nach Ihrer eigenen Vorstellung des Charakters Ihres Freundes Flammberg, sollte ich glauben, müßte er zu viel Ehrgefühl hegen, als daß er sich um ein paar tausend Thaler als Schurke proclamiren lassen sollte.

Graf T** Können Recht haben; aber mir und seinem Vater hat er sehr derbe Streiche versetzt.

Sahlström. Und hofft sie wieder gut zu machen. Herr Graf! Sie selbst wissen, das Schicksal wechselt, und im Spiel am öftersten. Sie selbst müssen die Wahrheit in ihrer gegenwärtigen Lage bestätigt finden; indessen kann ich Ihnen nicht verhelen, wie sehr ich mich freue, daß Sie es erfahren müssen.

Wie sonderbar doch der Himmel mit uns spielt. Sie sagten mir schon sehr oft, daß ich

viele Aehnlichkeit mit Ihrem Freunde Flammberg haben soll. Nehmen Sie mich für diesen Freund an, so zernichte ich diesen Schuldschein; aber auch Flammbergs Summe, sey in ihrem Buche gestrichen.

Graf T** Herr Baron! Ihre Aeußerungen befremden mich.

Sahlström. Und in wie fern? Es soll nur dieses mein bereitwilliges Anerbieten für Ihren Freund Flammberg als Beweis dienen, wie sehr ich wünsche, in Ihrem Freundschaftszirkel ein würdiges Glied seyn zu dürfen. Ich beobachtete Sie mein Herr Graf, seit der Stunde unserer Bekanntschaft sehr genau, und durchforschte Ihre Handlungen. Alles zweckte dahin ab, Menschen nach Möglichkeit ihre Bürde zu erleichtern, und sie nach Kräften glücklich zu machen. Sie fesselten mich durch dieses edle Benehmen ganz, und in der That, ich bin stolz darauf, mich an einen solchen Biedermann anschliessen, und der Welt sagen zu dürfen: daß Sie mein Freund sind.

Graf. Holla Herr Baron! Sie gerathen zu weit; streuen Weyrauch und Myrrhen in Fülle, und bedenken nicht, daß er Eckel erwecken kann.

Sahlström. Dem Verdienst ziemt der ihm gebührende Tribut. Ich bin nicht Schmeichler, und auch nicht geneigt, es zu werden, um mir durch diese Kunst Liebe und Zutrauen zu erschleichen. Selbst bey der Handlung gegen den Flammbergen bewiesen Sie Menschenfreundlichkeit. Sie zeigten bey der Aktion selbst, daß Ihr Herz gut sey, und daß Sie bey der Sache nicht so strenge verfahren wären, wenn nicht feile Buben aus gewinnsüchtigen Absichten Sie zur Rache angereizt hätten. Flammberg, das ist mir bewußt, hat schon sehr oft über Ihre Blindheit geweint, sehr oft über Ihre damals ihm angethane Strenge gezürnt, Ihrer aber nicht geflucht.

Sie selbst wissen. Er saß ruhig in dem Schooße seiner Familie; seine Leidenschaft zum Spiele war erstickt; er zeigte sich als ein thätiger, und in dem Gewerbe seines Vaters fleißiger Geschäftsmann; und der alte Flammberg erfreute sich, sein Kind vom Wege des Verderbens abgebracht zu haben. Sie erschienen in der Residenz, sie suchten sogleich ihren alten Universitätsfreund auf, und machten, da Flammberg das, was er einst zu leisten im Stande war, gegenwärtig aber nicht erfüllen konnte, demselben nach Möglichkeit ansehnli-

che Vorschüße, um nur Flammbergen, der sich Ihnen fast unentbehrlich gemacht hatte, stets um sich zu haben.

Sie mein Herr Graf! kannten die Lage, in welcher Flammberg steckte, sehr wohl, und konnten nicht berechnen, daß derselbe die ihm vorgeschossenen Summen, wenn er nicht zu den niedrigsten Mitteln seine Zuflucht nehmen sollte, zurück zu zahlen außer Stand sey. Ihre Liebe erkaltete, das Zutrauen schwand, und mit demselben jede Unterstützung. Sie wurden endlich Flammbergs Feind, Sie entschieden für sein Unglück, und kein ander Rettungsmittel blieb ihm übrig, als die Flucht. —

Graf. Herr Sie sind so genau mit der Geschichte meines Freundes bekannt, als wenn —

Sahlström. Wollte Gott, ich dürfte es nicht seyn.

Graf. Und —

Sahlström. Hören Sie, Herr Graf! Ihre eigentlichen Gesinnungen, die Sie gegen den Flammberg hegen, auszuforschen, war seit meinem Hierseyn im Carlsbad mein Bestreben, und Sie unter dem strengsten Incognito zu beobachten, mein gesetztes Ziel. — Gestehen muß ich Ihnen ohne Rückhalt, daß ich fest entschlossen war, mich Ihnen nicht zu ent-

decken. — Da ich aber in unſerm gegenwärtigen Geſpräche wahrnehme, daß Sie das gegen Flammberg verübte Unrecht erkennen, bereuen, und gut zu machen entſchloſſen ſind; ſo ſtehe ich jetzt vor Ihnen, um mich Ihnen als Freund, unter dem Siegel der ſtrengſten Verſchwiegenheit zu erklären, Ihnen zu ſagen: Baron Sahlſtröm iſt — (indem er dem Grafen um den Hals fällt.) Ihr alter Freund Flammberg!

Graf (voll Staunen und Verwunderung.) Flammberg! — Sahlſtröm! Donner und der Hagel! Nicht möglich! Und doch — wenn ich mir ſo die Sache recht bedenke. — Aber Freund! — Doch ruhig! Sagen Sie — ſagen Sie mir, erklären Sie ſich! —

Graf T** fiel einmal über das andere dem Flammberg um den Hals, und Kuß wechſelte mit Kuß. Die Freude, einander auf eine ſo unerwartete Art wieder zu treffen, und zu ſehn, war ſehr groß. — Es wurde ſogleich der alte Freundſchaftsbund wieder erneuert, und der Zwitracht vergeſſen. —

Flammberg erzählte ſehr oft von der Entweichungsgeſchichte, und den Urſachen, die ihn zu dieſem Schritte bewogen; und Graf T** bereuete mit Thränen, daß er damals, durch

Anrathen böser Menschen verleitet, einen nicht geringen Antheil dazu beygetragen.

Der alte Freundschaftsbund wurde wieder erneuert, einer gelobte dem andern durch Schwüre Beständigkeit; und so lange nur noch ein Cremnitzer, oder Holländer in des Barons Tasche residirte, und Graf T**, so viel möglich, wenn ja einmal ein Hagelwetter die Spielernte vernichtete, stützte und half, war Flammberg guten Muths, und freuete sich der treuen Anhänglichkeit und reichhaltigen Unterstützung seines edeldenkenden Freundes; erwoge aber nicht dabey, daß letzterer wohl eben mit der Zeit, so wie in seiner Vaterstadt gegen ihn denken, und von seinen mancherley Launen, deren Sklave er war, aufgefordert, gegen ihn handeln könnte.

Leider mußte zu nicht geringer Bestürzung des Flammberg nach Verlauf von 5 Monaten der Fall eintreffen; — denn mit der größten Unbesonnenheit hatte der verkappte Herr Baron sein bischen Vermögen dem Ungefehr, um große Schätze zu erbeuten, Preiß gegeben; und die Baarschaft war so geschmolzen, daß er das auch, was er um und an sich hatte, nicht mehr sein Eigenthum nennen konnte. — Graf T** war mit Vorschüßen nicht

knauserig gewesen; allein er sah auch, wenn er etwas nachdachte, sehr deutlich ein, daß er wohl nie auf Zurückzahlung werde Rechnung machen dürfen. Vorsicht, und seine eigene Sicherheit forderten ihn endlich auf, sich auf irgend eine Art von Flammbergen zu trennen; und somit, ohne daß er etwas zurück verlangte, reiste Graf T** unvermuthet ab.

Gerechter Unwille gegen sich und den Graf ergriff Flammbergen, wie er die Nachricht von seines Busenfreundes schneller Abfahrt erfuhr, und wohin er jetzt in seiner kümmerlichen Lage das Netz werfen sollte, war eine sehr kitzliche Frage, welche er sich zu beantworten unfähig war.

Noth wuchs von Tag zu Tag, und mit ihr schwand auch sein sonst heiter Betragen, und glänzender Aufwand. Man wurde aufmerksamer, und lange dauerte es nicht, so sprach man in allen öffentlichen Gesellschaften von dem Baron Sahlström und seiner seit des Grafen T** Abreise gezeigten Veränderung, die Flammberg trotz aller Anstrengung, nicht ganz zu unterdrücken und unmerkbar zu machen gewußt hatte.

Er hielt Rath mit sich selbst, und fand eine baldige Verschwindung, um dem allgemei-

nen Spotte zu entrinnen, und unentlarvt zu bleiben, für das beste. Suchte aber noch irgend wo einen Mann, um das zu seiner vorhabenden Reise benöthigte Geld zu prellen, und verließ hierauf Carlsbad, wo er eine glänzende Rolle gespielt, in Hoffnung irgendwo anders seinen Aufenthalt zu finden, wo mehr Glück für ihn wohnen dürfte.

Jetzt, da Flammbergen Armuth nöthigte, bey guten Menschen Hülfe und Unterstützung zu suchen, die er kurz vorher mit voller Hand so bereitwillig geleistet hatte, hielt er es für zuträglich und rathsamer, sich wieder zum Bürger umzuschaffen, und den angenommen, gegenwärtig für ihn lästigen Charakter als Baron von sich abzulegen.

Indessen fand er weder Ruhe noch Erquickung; keinen Freund, der ihm mit Rath diente, sich seiner thätig angenommen, und ihn auf irgend eine wünschenswerthe Art unterstützt hätte. — Von immersteigender Noth verfolgt, gefoltert von Reue und Gewissensbissen, und in Gefahr dem Hunger zur Beute zu werden, faßte er sehr oft den schwarzen Entschluß, sich eines Lebens durch eigene Hand zu befreyen, das ihm Seligkeitsgenuß — jetzt aber Qualen der Hölle spendete. —

Zurück in seines Vaters Arm zu gehen, und den verlohrenen Sohn zu spielen, hielt er seiner Ueberzeugung gemäß nicht für rathsam. "Und was denn beginnen?" fruge er sich sehr oft. Unruhe im Herzen, — gefoltert und geängstiget von einem nagenden Gewissen, wohin ich fliehe. Ich schwanke ohne Segel auf den tobenden Wellen des Oceans, und befinde mich immer in der schrecklichsten Gefahr, den fürchterlichsten Tod zu sterben. Hu! Ich schaudre mich selbst zusammen. — Reue bleicht mein Gesicht, zieht unverlöschbare Furchen in dasselbe. Mit großen Buchstaben steht die Menge meiner Schandthaten auf der Stirne geschrieben, denn die Menschen scheuen vor mir, die ich anzublicken wage. — Ha! kein ander Loos, nur der Tod kann mich meiner verzweiflungsvollen Schreckenslage entreißen.

Eben wie er einstmals so mit sich den ernsten Monolog hielt, und auf seiner Wanderung unter eines Baumes Schatten Pläne für die Zukunft entwarf, zog ein Förster die Landstraße vorüber. Flammberg, der jetzt nicht mehr so wie sonst fahren konnte, sondern seine Reise zu Fuße zu machen genöthiget war, näherte sich dem herankommenden Wagen, und

ersuchte, einen sich auf demselben befindlichen alten Mann, ihn mit sich zu nehmen. —

Herbey (so hieß der Eigenthümer des Fuhrwerks) zeigte sich sogleich bereitwillig, den Gesuch des Flammbergs zu erfüllen. Freudenvoll bestieg letzterer den Wagen, die Pferde wurden angetrieben, und nun giengs rasch fort. Dem Herbey entgieng nicht Flammbergs Tiefsinn, und war wißbegierig die Ursache dessen zu erfahren; indessen den Fremdling so gradezu zu fragen, hielt er für unbescheiden, und so fuhren, obgleich Herbey viel und mancherley schwatzte, und zu welchem alten Flammberg schwieg, mit einer gewissen Unruhe, ungestöhrt fort.

"Sie scheinen Fremdling in der Gegend zu seyn? fing Herbey, als sie beyde in einer Dorfschenke, um einen Schnaps zu trinken, abgestiegen waren, zu fragen an, und Flammberg beantwortete die Frage des Alten, wobey er die Augen zu Boden zuschlug, und sich den Huth tiefer ins Gesicht drückte, mit einem halblauten Ja!

Herbey. Sie sind, so viel ich wahrnehme, krank, oder nah daran es zu werden. Ihre Gesichtsfarbe. —

Flammberg. Meine Gesichtsfarbe. — (verlegen) Ihr irrt Euch! — O ich kann Euch, guter Freund! versichern, daß ich in mir Kraft und Gesundheit fühle.

Herbey. Aber so wahr ich ehrlich bin, und Caspar Herbey heiße; So ganz richtig ists mit Ihnen nicht. Sie sind, mit Verlaub zu sagen, ein ganzer Kopfhänger, und das taugt für einen Menschen von Ihren Jahren nicht. Bin wohl gegenwärtig auch über die Jahre weg, wo man flink und rasch in die Welt hüpft; aber so wie Sie sehen, heiter bin ich drum, und bitte den Himmel täglich, mir dieß Geschenk bis zu meiner Abfarth ins Todtenreich gnädiglich zu verleihen.

Flammberg. Wohl dem, der seines Lebens Ende vielleicht so wie Ihr erwarten kann.

Herbey. Lieber Unbekannter! Können es alle, nur muß der Weg und Zweck, solches zu erhalten, nicht aus den Augen verlohren werden. Leyder ist das zur allgemeinen Klage worden; und es beweißt, daß wir, statt uns zu bessern, schlimmer werden. Der Mensch selbst, wenn man so recht nachdenkt, zimmert nahe oder entfernt an seinem Unglück, und sucht denn dasselbe auf andere Ursachen zu

ſchieben. Grollt mit der Welt und dem Schickſal, wo er mit ſich hadern ſollte.

Flammberg, der die Reden des Alten bewunderte, und die Wahrheit des Geſagten bey ſich ſelbſt beſtättiget fand, rückte ſich, indem er den Fuhrmann zur Weiterreiſe ermahnte, den Huth tiefer ins Geſicht. Herbey gehorchte ohne Wiederrede, bezahlte, trotz den Einwendungen des Flammberg, die Zeche, und fing auf dem Wagen das Geſpräch da wieder an, wo ſie in der Dorfſchenke ſtehen geblieben waren.

"Sehen Sie lieber junger Herr! ſetzte Herbey fort. Es iſt mit uns Menſchen gar ein wunderlich Ding. Das Leben iſt ſo bunt durcheinander gewebt, wie die Farben auf eines Schmetterlings Flügel.

Können mir glauben; ich habe die Welt ſo etwas durchſtreift, und hie und da gar mancherley Bemerkungen machen müſſen, denn mein abſonderliches Beſtreben zweckte dahinab, die verſchiedenen Charaktere und vermiſchten Verhältniße der Menſchen zu ſonderiren; und da habe ich ſehr oft mit ihrem Schickſal Unzufriedene gefunden, die mürriſch gegen alles was ſie umgab, manchmal Zwiſt und Aerger in die friedlichſten Cirkel warfen. Forſchte

ich denn genau nach der Urſache; ſo war es denn gewöhnlich die größte Albernheit, um die man ſich das Leben abhärmte, und warum man unzufrieden mit dem zugefallenen Looſe war. —

Nach meiner angeſtellten Beobachtung entdeckte ich mehrentheils unter dem mittleren Stande die größte Unzufriedenheit; dieſe Claſſe Menſchen, nur zum Theil mit den wahren Leiden und Widerwärtigkeiten ihrer ärmeren Brüder bekannt; geizt, aufgefordert von Stolz und eingebildeten Bedürfniſſen des Lebens, nach höherem Rang und Reichthum, weil ſie ſich in dem glänzenden Stande mehrere Glücksſtunden verleben zu können, träumt; und wird, wenn ſie jedes Emporſtreben nach Größe und Ehre unerfüllt ſehen muß, mit ihrer Lage, die ſie nach ihrem Maaßſtabe für unglücklich rechnet, unzufrieden. Sie hadert mit dem Schickſal, welches ſie nur als Urſache des Mißlingens ihres Beſtrebens und Trachtens annimmt, iſt aber blind, genau die Urſache nicht in ſich ſelbſt zu ſuchen. Wären die Menſchen klüger, ihre unglücksſcheinende Lage, ihre Vermögensumſtände und Befriedigung nöthiger Bedürfniſſe, mit denen des ärmeren Theils ihrer Mitbrüder zu vergleichen;

dann, bin ich versichert, müßte ihre Unzufriedenheit schwinden, sie würden einsehen lernen, und sich selbst eingestehen müssen, daß sie sich weit erhaben und glücklicher wie tausend andere, die so wie sie gleiche Ansprüche auf Glückseligkeit haben, schätzen, und eben so froh auf einem hölzernen Schemmel, wie ein Fürst auf seidenen Polstern unterm Paldachin sitzen können. Junger Freund! mit einem Wort; zur Zufriedenheit gehört eigentlich wenig, sobald wir wirklich zufrieden leben wollen, und den rechten Weg treffen, es zu werden. Ein mäßiges Auskommen, das uns vor drückenden Sorgen in Schutz setzt, Gesundheit und Verbindungen, die dem Herzen angenehme Beschäftigung geben, enthalten das, was zum Glücklichseyn nöthig ist.

* * *

Ohne zu antworten, bejahte Flammberg, der tief in Gedanken saß, die Wahrheit des Gesagten mit Kopfnicken. — Endlich unter diesem Schwatzen ward der Wohnort des Herbey erreicht. — Die Sonne war bereits unter dem Horizont, die Nacht brach ein, und Flammberg gab dem braven Fuhrmann zu verstehen,

daß er ſich genöthiget ſehe, im Dorfe bis Morgen zu verweilen. Herbey lud ihn zu ſich, und both demſelben ſein Nachtlager an. Erfreut über des Förſters Ehrlichkeit, und angebothenen Freundſchaftsdienſt, willigte derſelbe ohne Anſtand ein, und betrat, von einem jungen artigen Mädchen bewillkommt, mit Heiterkeit die Wohnung ſeines gaſtfreundſchaftlichen Wirthes. —

Herbey freuete ſich herzlich, als er auf Flammbergs Geſichte die Runzeln verſchwunden, dagegen auf demſelben Frohſinn entdeckte, und beeiferte ſich durch ſeine vielen, und mancherley Geſpräche ſeinen Gaſt aufs beſte zu unterhalten; dabey bewirthete er ſelbigen, ſo gut wie es die Küche vermochte, recht brav; verabſäumte aber auch nicht, den Flammberg endlich durch ſeine vielgewagten Fragen zum Sprechen zu bewegen.

Flammberg, der in ſeinem Fuhrmann einen Mann von Erfahrung und Kenntnißen gefunden hatte, ſchwatzte denn endlich mit, und Herbey, der letzteren mit Mitleiden beobachtete, wünſchte, und äußerte es auch ſehr deutlich, mit deſſen Geheimniſſen etwas näher bekannt zu werden; denn daß Flammberg Kum-

mer in sich schloß, war aus seinem Betragen, und Gesichtsmienen zu schließen.

"Wollen Sie sich einige Tage noch bey mir aufhalten, und mit meiner Bewirthung, so gut ich sie gewähren kann, zufrieden seyn; dann ist mir's lieb, sprach der redliche Herbey den Flammberg an, als dieser sich am Morgen des andern Tages zur Abreise vorbereitete. "Ihr seyd, lieber alter, guter Freund! in der That sehr freundschaftlich gegen mich bedacht, entgegnete Flammberg, der sich über Herbeys unerwartetes Benehmen wunderte. "Wahr! setzt er fort, das rauschende Getümmel der Stadt, hat mich in vieler Rücksicht stumpf und gefühlloß gegen die stillen Freuden der Natur geschaffen. Läugnen kann ich es denn wohl nicht, daß ich mich recht sehr gesehnt, eine schickliche Gelegenheit zu finden, sie wieder einmal genießen zu können. Meint Ihr es also wirklich mit allem Ernste, daß Ihr mich noch länger bey Euch gerne sehet, so —

Herbey erwiederte mit Hastigkeit: Junger Herr! Stille mit solchen Reden. Wer wird anders denken, wie man spricht; das ist wohl so eine feine Stadtsitte, aber Gott sey Dank, daß sie unter uns noch nicht gäng und gäbe geworden ist. Legen Sie nur ohne alle Um-

stände und Einwendung Ihren Hut und Stock bey Seite. Sollen, das versichere ich Sie, von keiner Langeweile geplagt werden, und sich nach Zeitvertreib sehnen. Feld und Wald wollen wir mitsammen durchstreiffen, und wenn denn der Abend angerückt ist, soll uns bey einer Pfeiffe Tabak Hamburgs unpartheyischer Correspondent herrliche Unterhaltung geben. Wollen Sie das; dann schlagen Sie ein, und ich will Sie die Zeit Ihres Hierseyns als meinen Sohn schätzen.

Dem uneigennützigen freundschaftlichen Antrage Herbeys konnte Flammberg nicht widerstreben. Er erfüllte, was ersterer begehrte; und somit war Herbey vergnügt, eine menschliche Seele im Hause zu haben, mit welcher er sich recht satt schwatzen konnte.

Nach Verlauf von einigen Wochen, wollte Flammberg seinen Wanderstock ergreiffen, um seine Reise fortzusetzen; allein Herbey, dem sich derselbe unentbehrlich gemacht, und sich dessen ganzes Zutrauen zu erwerben gewußt hatte, ließ ihn nicht von dannen; sondern nöthigte denselben vielmehr, noch länger bey ihm zu verweilen. Dazu kam noch, daß der alte redliche Förster ein hübsches Mädchen, die er

als Pflegekind erzog, bey sich hatte, und die den Flammberg nöthigte, das Anerbiethen seines Freundes zu erfüllen.

Flammberg, der in Legenstein zu bleiben wünschte, nahm nur zum Schein von seinem Freunde Abschied; denn es hatte derselbe dem schönen Lischen etwas zu tief in die Augen gesehen; und letztere, die dem Flammberg eben nicht gram war, ließ es bey jeder Gelegenheit merken.

Jetzt griff Flammberg mit zur Arbeit, forschte und fragte nach allem, was in der Wirthschaft vorgieng, und legte zur Freude des alten Herbey, wo man seiner Hülfe benöthiget war, bereitwillig Hand ans Werk.

Unbekannt blieb endlich dem Förster wohl nicht, was unter den jungen Leutchens vorgieng; freuete sich ihrer beyderseitigen Neigung, und störte sie in ihren Unterhaltungen, so lange nur die Schranken der Sittsamkeit nicht überschritten wurden, nicht im Geringsten.

Flammberg hatte das unschuldige Bauermädchen durch seine schmeichelhaften Reden und Betragen ganz für sich gewonnen, und das Herz der unschuldvollen Taubenseele mit Liebe für ihn entflammt, so, daß sie den Liebeshan-

del ein halbes Jahr hindurch unterhielten. Lischen, welche glaubte, daß Flammberg sie eben so grenzenlos zärtlich liebe, wie er ihr unter vielen vermessenen Schwüren sehr oft betheuerte, konnte nicht widerstreben, sich so ganz den Regungen der Liebe zu überlassen. Besonders, da sich dieselbe mit ihrer naiven Unbefangenheit des Herzens, mit der liebenswürdigen Gutmüthigkeit, die keinen Mißbrauch der Freundschaft und des Wohlwollens von Seiten anderer argwöhnen läßt, sich von Zuversicht und Vertrauen auf Redlichkeit dem Flammberg hingab.

Das jugendliche Gemüth nimmt so gern, unbekannt mit den Schleichwegen der Betrügerey, die Menschen nach dem Maaßstabe seiner eigenen Unverdorbenheit und Güte; und so hatte auch Lischen den süssen Wahn gehegt, daß Flammberg ohne alle Absicht gegen sie handle. In dieser Ueberzeugung wurde sie täglich durch die zuvorkommende Bereitwilligkeit ihres Geliebten mehr gestärkt. Und wo hätte die Sinnlichkeit süßere Befriedigung finden können, als in den üppigen Armen des süssen Schmeichlers, der mit dieser Kunst in hohem Grade zu wuchern verstand.

In dem behaglichen Sinnenrausche war das von allem Argwohn befreyete Lischen unvermögend, die Schlingen zu erblicken, welche Flammberg mit Rosen bedeckt, und zum Fall für ihre Unschuld bezaubernd und anlockend ausgebreitet hatte. Mit einmal schwand der Nebel vor Lischens Augen, der ihr so lange das Verderben des menschlichen Herzens verborgen hatte, und sie erwachte gleichsam aus einem Traume, in welchen sie Gutherzigkeit und Unerfahrenheit eingewiegt hatte.

"Ich kenne Sie nun ganz, Elender! war „es Ihnen nur darum zu thun, mein Herz „mit einer Leidenschaft zu entflammen, die „ich noch nicht kannte. O warum, wenn Sie „ein redliches Herz im Busen haben, warum „flohen Sie nicht von hier, um meine Ruhe „nicht zu vergiften. Ja Gott möge Ihnen „die Stunden, die Sie mir gestohlen, an Ih„rem Leben abziehen. Ich durchschaue Sie „nun ganz; enthüllt ist ganz Ihre schändliche „Absicht und Heucheley, die nur dahin zweckt, „mich grenzenlos unglücklich zu machen. Gott „wird mich väterlich schützen, und Sie Elen„den nach Würde und Verdienst strafen. So eiferte einst Lischen, und rief aus der Gartenlaube, in welcher Flammberg ihre Unschuld

vergiften zu wollen, Anschläge machte. Lischens Augen waren bey dem heftigen Sprechen dicke Thränen entronnen, und Gram und Aerger über die schändlichen Absichten ihres vermeinten Buhlers bleichten sehr merklich das Rosenroth ihrer unschuldigen jungfräulichen Wangen.

Dem alten Herbey konnte die Veränderung an seiner Tochter, und frostige Betragen gegen Flammbergen nicht entgehen, und er forschte mit Strenge nach der dessen Ursache; doch Lischen konnte nichts auf alle an sie geschehene Fragen antworten, weil Thränen und Schluchzen sie daran hinderten.

„Ihr jungen Leutchens, das hab ich „schon lange gemerkt, seid einander nicht gleich„giltig, ihr liebt Euch, und seyd, wie es bey „Liebenden gewöhnlich zu geschehen pflegt, in „Sorge, wie Ihr zusammenkommen, und ein „Paar werden könnt„ fing Herbey seine Reden an, und zog die in sich gekehrte mismuthige Tochter näher an sich. Bin ich fähig, fuhr er fort, Eure Herzenswünsche zu erfüllen, dann seyd meiner Unterstützung vergewissert; der Flammberg scheint mir für dich passend, er ist arbeitsam, und zeigt zu meiner Freude, ungemein viel Lust zur Landwirthschaft. Es beruht

dabero blos auf deinem festen Entschluß; was mich bey der Sache anbelangt, werde ich schon alles zum besten beytragen.

Lischen athmete aus tiefer Brust, und wandte sich, während sie hervorgedrängte Thränen aus ihren Augen wischte, seitwerts. — Mit Verwunderung betrachtete der Vater seine Tochter, beyde schwiegen, und keines wagte sich die Stille zu unterbrechen.

Und nun deine Gesinnungen! hub Herbey nach einer sehr lang beobachteten Pause an. Heraus mit der Sprache! — Lischen fiel dem guten Vater um den Hals. Ich weiß, wie zärtlich Ihr mich liebt, schluchzte sie an dessen Brust. Aber seyd barmherzig, und peinigt mich nicht mit dem Antrage. Meine Hand verdorre lieber, ehe ich sie dem Flammberg als Braut reiche. Ich habe ihn ausgeforscht, genau seine Seele durchschaut. Er ist — Heuchler und — Böswicht. — Dringt nicht in mich Euch alles dieses zu erklären; aber wenn Ihr mich noch als Eu'r Tochter liebt, o dann gewährt mir zu meiner Beruhigung eine Bitte: schafft mich oder den Flammberg aus dem Hause, wenn Ihr nicht noch viel Aergerniß erleben wollt, da ich mir von einem längeren Beysam-

menſeyn, unmöglich gute Folgen verſprechen kann.

Ich haſſe den Flammberg nunmehro eben ſo ſehr, als ich ihn einſt gränzenlos zärtlich liebte; da ich alle ſeine ſchändlichen Abſichten und Pläne, mich um meine Unſchuld und Euch um Euer Eigenthum zu bringen, entdeckt habe.

Geſpannt und aufmerkſam, als predigte ein Bußprediger, hörte Herbey auf die Reden ſeiner Tochter, und rückte ſich aus Aerger und Verdruß ſeine Mütze bald rechts bald links über die Ohren. Dem Burſchen liebes Kind, wollen wir bald den Weg weiſen, wenn er mein freundſchaftliches Betragen gegen ihn nicht beſſer erkennen, und mich mit Undank belohnen will; denn ich glaube mit allem Recht befugt zu ſeyn, ſeine Abſicht zu vereiteln, und ihn dafür zu züchtigen, eiferte Herbey, und wie Lischen ihrem Vater jetzt erzählte, wie Flammberg in ſie gedrungen, über Herbeys Caſſe zu gerathen, und ſodann mit ihm zu entwiſchen, wollte Herbey für Aerger raſend werden. Er ſchnalzte, indem er in der Stube herum ſprang, ganz gewaltig mit den Fingern, und faßte den Entſchluß, den Flammberg, ſo bald er denſelben anſichtig werden würde, aus dem Hauſe ohne alle Umſtände zu verweiſen.

Der Abend war ſchon angebrochen, und immer noch wartete Herbey, jedoch vergeblich auf den Flammberg, welcher ſich (da er von allen dem, was im Hauſe vorgieng, Wind bekommen) und, um den Vorwürfen ſeines Wohlthäters zu entgehen, für rathſamer hielt, ſich ſo ganz in der Stille mit ſeinem Bündel fortzuſchleichen, aus dem Staube gemacht hatte.

Sechſtes Kapitel.

Was jetzt beginnen? war allerdings Flammbergs erſte Frage an ſich ſelbſt, als er Legenſtein im Rücken hatte; denn die Baarſchaft war leider ſehr geringe, als daß ihm der Gedanke beykommen konnte, große Abendtheuer zu entriren. — Jetzt, wenn er ſeine Lage überdachte, und einen Blick in die Zukunft zu werfen ſich wagte; da ſchauderte er in ſich ſelbſt zuſammen, Bangigkeit und nagender Kummer überwältigte denſelben. Das Gewiſſen erwachte. Wo er immer gieng und ſtand, ſchwebte ſeines Vaters Bildniß vor ihm. Der Vaterfluch donnerte ſchrecklich in ſeinen

Ohren, und wie vom Sturmwind gejagt, eilte derselbe mit seiner Reise; aber wohin? das wußte er eigentlich selbst nicht.

Endlich hatte Flammberg, der die ganze Nacht hindurch anstrengend gelaufen war, das nächste Städtchen an der Gränze erreicht. Daselbst wurde selbiger angehalten, auf das sorgfältigste examiniret, und, weil sich Flammberg weder durch ein beglaubtes Attest, noch durch einen gewöhnlichen Paß zu legitimiren vermögend war, ohne alle Umstände als verdächtig behandelt, und an den wachthabenden Officier gebracht.

Obschon Flammberg alle Mittel hervorsuchte, als ehrlicher Mann sich geltend zu machen, und mancherley Gründe zu seiner Vertheidigung vorbrachte, so fruchtete, da man immer auf Producirung des erforderlichen Paßes hartnäckig beruhte, alle gemachte Einwendungen Flammbergs nichts; und derselbe wurde nach Verlauf von einigen Tagen, unter gehöriger Bedeckung, nach der Hauptstadt der Provinz geschafft.

Allerdings befand sich der irrende Ritter in einer höchstbedenklichen, und für ihn gefährlichwerdenden Klemme; denn wohin er sich immer wandte, sah er kein Rettungs-

mittel vor sich, um diesen Händen zu entwischen, und konnte seinem widrigen Verhältnisse nichts als Thränen entgegen setzen.

Kurze Zeit nachher wurde Flammberg dem Gouverneur der Stadt vorgestellt, und da ersterer seiner empfehlenden Bildung und schlanken Wuchses wegen Gefallen erregte: so bestimmte der Gouverneur den Flammberg zum Soldatenstande. Diese Nachricht schlug den Flammberg zu Boden, und es kostete denselben nicht geringe Mühe und Anstrengung sich standhaft als Mann zu beweisen. Seine Lage und Umstände zu verändern, stand nicht in seiner Macht, und so sahe er sich aufgefordert, sich dieselben durch mancherley Trostgründe so viel wie möglich, erträglicher zu machen.

Um nun dieses Vortheils theilhaftig seyn zu können; sah er kein Mittel für zweckmäßiger an, sich in seinem neuen Stande heiter zu bezeigen, und, um die Herzen seiner Vorgesetzten für sich zu gewinnen, auf die feinste Art den Heuchler zu spielen. Flammberg sah mit Vergnügen seine angewandte Mühe mit glücklichem Erfolg gekrönt, und erlebte sehr bald, als ein Zeichen der Schätzung, den Vorzug vor seinen übrigen Cammeraden, daß er bey Erlernung des militärischen Dienstes sehr oft über-

hoben, und auch mit ihm weit glimpflicher und bescheidener verfahren wurde.

Kurz, Flammberg erwarb sich in kurzer Zeit die Achtung seiner Cammeraden und Vorgesetzten, und erhielt, weil er des Schreibens kundig war, seine Bestimmung zur Aßistenz des Compagnie-Schreibers, wo er eine Zulage an seinem Solde empfing, und dadurch sich nun gegen sonst seine bisherige kümmerliche Lage in etwas erträglicher machen konnte.

So verstrich ein halbes Jahr, und Flammberg, der mit seinem Betragen und seinem bischen Anekdotenwitz vortheilhaft zu wuchern gewußt hatte, sahe sich bald als Unterofficier befördert. Mit dieser neu angetretnen Charge erwachte aber leider der Stolz in seinem Herzen wieder, und seine Cammeraden, mit denen sonst derselbe freundschaftlichen Umgang gehegt hatte, bemerkten gar bald eine Veränderung in dessen Betragen, und machten demselben bittre Vorwürfe; da indessen auch diese nichts fruchteten: so suchte man sich den Flammberg vom Halse zu schaffen, welches letzterem um so lieber war, weil er größtentheils seine müßigen Stunden unter jungen lustigen Officiers, um Ihnen durch seine Schnaken und Schnurren Unterhaltung zu gewähren, verlebte.

Jetzt hatte auch ein Jahr sein Ende erreicht. Unser Flammberg, der sich anfangs den Soldatenstand für weit lästiger und drükkender gedacht hatte, war höchst erfreuet über die vielen mit nichts als Vergnügen abwechselnde Taze; besonders und vorzüglich aber über das Vertrauen und der Zuversicht, mit welcher ihn seine Vorgesetzten beehrten.

Kurze Zeit darauf erhielt Flammberg als eine Gunsterweisung von Seiten des Regiments den Befehl, mit seinem Compagniechef Cantons-Revision vorzunehmen; und dieses war eigentlich das, nach welchem er schon lange gestrebt hatte: da demselben bekannt war, wie man bey dieser Art von Dienstgeschäften die vortreflichsten Mittel in Händen habe, sich und seinen Beutel füllen zu können.

Nunmehro kam demselben seine Geschwäzigkeit treflich zu statten, und sie bestens zu benutzen, war sein eigentliches Bestreben. Wohin er immer nur kam, da wuste er sich auf die herablassenste Art zu benehmen, und versprach, so viel in seinen Kräften stehe, Unterstützung zu leisten. Absichtlich brüstete er sich dabey mit seinem Ansehen beym Regiment, und daß er mit seiner Fürsprache viel bewirken könne; und das leichtgläubige Volk, um

durch Flammbergs Wort und Vorſtellung ihre Söhne vom Soldatenſtande befreyet ſehen zu können, lief mit Geſchenken aller Art, ſobald ſich Flammberg nur im Dorfe wittern ließe, denſelben entgegen. Nicht deſtoweniger erfüllte Flammberg das geleiſtete Verſprechen; ſondern ſuchte ſich die Leute, ſobald ſie deſſelben Unterſtützung benöthiget zu ſeyn vermeinten, mit ihren Bitten durch allerley Winkelzüge, und Einwendung auf die vortheilhafteſte Art los zu machen, ohne der noch zu erfolgenden Geſchenke verluſtiget zu ſeyn.

Es konnte nicht fehlen, daß Flammberg ſich bey dieſem verdienſtreichen Geſchäfte unter kurzer Zeit ein hübſches Kapitälchen zuſammen gewuchert hätte; wenn dieſen erobertten Gewinn nicht ſein Leichtſinn und das Spiel, die über ihn ſchon wieder Meiſter geworden waren, eben ſo ſchnell wieder aufgezehret hätten.

Unterdeſſen betrieb Flammberg das ihm anvertraute Geſchäft ſehr pünktlich und zur größten Zufriedenheit der Obern des Regiments. Sein bewieſener unermüdeter Fleiß wurde öffentlich gelobt, und derſelbe erhielt als ein Zeichen, wie viel Zutrauen man in ſeine Rechtſchaffenheit ſetze, den Poſten als Feldwebel.

Flammberg nahm diesen neuen, seine ökonomische Umstände sehr verbessernden Posten mit dem größten Dank an, betrieb solchen mit Eifer und nachahmungswerthen Fleiß, und war auf Mittel bedacht, sich für die ihm erwiesene Gnadenbezeigungen erkenntlich zeigen zu können. Der Chef des Regiments, wie Flammberg sehr wohl wußte, liebte unter seinem Regiment große und schöngebildete Personen. Um sich nun von der vortheilhaftesten Seite zu zeigen, trug Flammberg, dem kein Mittel zu niedrig schien, wenn er nur durch dasselbe seinen beabsichtigten Zweck erreichen konnte, um einen Urlaubspaß an, mit dem Vorgeben, daß, wenn man ihn mit Gelde unterstützen wolle, er große wohlgewachsene Personen aus dem Auslande herbeylocken, und an das Regiment liefern würde.

Man gnügte ohne Bedenken Flammbergs Antrage, machte demselben die verlangten Vorschüße, und Flammberg, um seine Absicht erfüllet zu sehen, schaffte sich die glänzendste Equipage an, und fuhr unter einer schönen Begleitung mit einem fremden Namen versehen über die Gränze, und siehe, Flammbergs Unternehmungen giengen glücklich von statten. —

Denn unter der Maske als fremder Baron, wobey er es nicht an glänzendem Aufwand fehlen ließ, lockte er in kurzer Zeit eine nicht geringe Menge Menschen an sich, die er alle unter den annehmlichsten Bedingungen in seine Dienste aufnahm, und sie auf seinen Güthern auf die vortheilhafteste Art zu versorgen versprach. Man gab, ohne etwas arges zu vermuthen, diesen täuschenden Vorspiegelungen Gehör, und folgte denselben in der Zuversicht, sein Glück zu machen; sahe sich aber leider, sobald man über der Gränze angelangt war, auf die schändlichste Art betrogen, und ohne es zu vermuthen, statt zu einer ansehnlichen Bedienung, unter den Soldaten angeworben.

Auf solch einer Kaperjagd wurde Flammberg einstmals wegen einbrechender Nacht genöthiget, in dem Gasthofe eines kleinen Landstädtchens zu bleiben, und machte da die unerwarteste Entdeckung. Flammbergs glänzendes Betragen zog demselben, wo er sich immer nur befand, die prompteste Bedienung zu, überall beeiferte man sich aus Gewinnsucht, ihm Unterhaltung zu verschaffen, nur diesesmal sahe Flammberg sich von Langeweile geplagt, obschon der Wirth durch seine Geschwätzigkeit dem vor-

nehmen Gaste Unterhaltung zu gewähren suchte. "Und sagen Sie mir, logiret denn sonst kein Mensch bey Ihnen? frug Flammberg, halb verdrüßlich den Wirth, welche Frage letzterer durch Kopfschütteln verneinte; doch fiel er nach einigem Nachdenken dem Fremden in die Rede, und erzählte demselben, wie daß seit Mittag her in der unteren großen Gaststube ein Fremder anwesend wäre; der aber, so weit wie er selbigen sondiret hätte, ein sonderbarer Kautz seyn müsse. — Ich gab mir, fuhr der Wirth in seiner Erzählung fort, außerordentliche Mühe, mit dem Menschen eine kleine Unterredung anzuzetteln; aber du lieber Gott! ich erhielt keine Frage beantwortet, wurde keines Blickes gewürdiget; sondern der Fremde rückte vielmehr bey meiner Annäherung, tiefer in Winkel, und äußerte durch unverständliches Murmeln, während er sich seinen Huth tiefer ins Gesicht rückte, und nachdenkend den Kopf auf seinen Armen stützte, daß ihm an meiner Gesellschaft und Unterhaltung wenig gelegen sey.

"Den sonderbaren Mann muß ich doch kennen lernen"! rief Flammberg, und sprang die Stiege hinab, und geradenwegs in die Stube. Es schien der Fremde, welcher im Hintertheil der Stube tief in sich gekehrt saß, wenig

auf die tobende Ankunft Flammbergs zu achten; sondern blieb ganz ruhig und ungestöhrt an seinem Platze, während Flammberg die Länge der Stube auf und abgieng, dabey den nachdenkenden fremden Gast mit vieler Aufmerksamkeit beobachtete, und auf Mittel dachte, wie er mit selbigem Unterhaltung anknüpfen solle.

Sie scheinen sehr weit von hier zu seyn, mein Herr! fing Flammberg endlich an, indem er sich dem Tische näherte, hinter welchem der Fremde saß. Letzterer schlug seine Augen auf, und mit einmal lag Flammberg an dem Busen des Unbekannten. "Ists Täuschung oder Wirklichkeit, jauchzte derselbe. — Franke! mein Schwager!

Bey diesem Ausruf gerieth der Fremde in sichtbare Verlegenheit. Er wand sich aus Flammbergs Armen, starrte wild umher, und mit rauher Baßstimme frug er den fröhlichen Flammberg: "Was sagen Sie? Schwager!

Flammberg. Aber sage mir doch um des Himmels willen, kennst du mich nicht mehr, bin ich dir so unbekannt worden.

Unbekannte. So, daß ich nicht weiß mit wem ich die Ehre zu sprechen habe.

Flammberg. (der hastig nach einem Licht lauft, und sich solches vor sein Gesicht hält.) Und nun siehe! Und erkenne!

Jetzt stand Franke voll Staunen vor seinem Schwager, und konnte sich die sonderbare Zusammentreffung nicht erklären. Es erfolgte eine brünstige Umhalsung, und Flammberg rieß Franken mit sich zur Thüre hinaus, und eilte mit selbigem auf sein Zimmer. Neugierde, zu erfahren durch welche Zufälle man einander in einem fremden Lande so unvermuthet gefunden, wechselte von beyden Seiten; daher sich denn endlich nachstehendes Gespräch entspan.

Franke. Dich hier anzutreffen, ist mir eben so sonderbar, als räthselhaft.

Flammberg. Und eben deine Bemerkung ist auch die meinige.

Franke. Aber sage mir, was treibst du denn eigentlich?

Flammberg. Gewisse Negotia, deren Inhalt du schon erfahren sollst. — Vor allen andern sage mir: Was macht mein Vater, Julie dein Weib?

Bey dieser Frage glänzten Thränen in Frankens Augen, und er mußte sich weg von Flammbergen wenden, um seinem gepreßten Herzen Luft zu machen. — Eine lange Pause unterbrach das Gespräch, bis endlich Flammberg seinen Schwager an die Beantwortung

seiner Frage erinnerte, und sich um die Ursache der bezeigten Schwermuth erkundigte.

Sollst sie hören, entgegnete nach einiger Erholung Franke, und beyde ließen sich nieder. — " Gönne mir deine Aufmerksamkeit! fuhr Franke fort, und erzählte: — Damals, als du heimlich aus deiner Vaterstadt entwichest, hinterließest du deinen Vater in einer höchst traurigen Lage. Sowohl die nicht geringe Anzahl deiner Gläubiger, als die durch den Burgermeister Bremer gegen deinen Vater aufgereitzten Feinde stürmten gewaltig, und suchten Vater Flammbergen zu stürzen; doch Meywalds edelmüthiges Betragen vernichtete alle diese schändlichen Absichten, indem Meywald mit seinem zusammengerafften Vermögen deinen Vater rettete, ohne welches er sonst ohne Nachsicht durch dein Vergehen grenzenlos elend geworden wäre. Durch meiner Mutter Bestreben und Hülfleistung wurde ich aus der Residenzstadt nach dem Gränzstädtchen W** als Inspektor versetzt. Meywald sowohl als Vater Flammberg zogen mit uns dahin, und wir bildeten zusammen eine Familie. Zufriedenheit wohnte in unserem Cirkel, Eintracht versüßte unser Leben, und obschon ich in dieser angenehmen Verfassung auch so manchesmal Mißgeschick erleben mußte; so

ſchwanden jedennoch zwey Jahre recht eilig für uns dahin. Doch wie es in der Welt zu gehen pflegt, eben da, wenn man ſich am ſicherſten im Beſitz des Glückes wähnet, iſt Aenderung und Mißgeſchick am nächſten.

Bremer und meine Mutter waren, obſchon ich ihrem Plane gemäß aus der Reſidenzſtadt entfernt war, jedennoch wegen der Verheurathung mit deiner Schweſter, feindlich gegen mich geſinnt, und beeiferten ſich, mich unglücklich zu machen. Alle meine Unternehmungen wurden auf das ſorgfältigſte durchforſcht, und wo nur irgend ein Schein des Verdachtes gegen mich obwalten konnte, da war man ſogleich im Miniſterio, um mich mit den ſchwärzſten Bildern zu ſchildern. — Der Fürſt war in fremde Länder gereißt, und meine Feinde, zu welchen ſich der Präſident Holmen, durch täuſchende Ueberredungen meiner Mutter bewegt, geſelliget hatte, agirten jetzt, da ſie freyen Spielraum beſaßen, auf die niederträchtigſte Art gegen mich. Alle ihre ſaubern Anſchläge blieben mir nicht unbekannt, und ich ſuchte denſelben auf alle nur mögliche Art auszuweichen; indeſſen ſo vorſichtig ich auch alle meine Amtsgeſchäfte beſorgte, wußte man jedennoch mir und meinen Handlungen etwas auszuſetzen, und bey jeder geringen

Gelegenheit die schmerzensten Verweise zu geben. Ich ertrug dieses alles mit Gelassenheit, und erwartete, daß man mich endlich doch für das wieder erkennen würde, was ich war — ein ehrlicher Kerl. Allein ich täuschte mich gewaltig. Meine Feinde hatten es endlich so weit zu bringen gewußt, daß ich wegen vernachläßigt haben sollender Amtspflichten zur Verantwortung nach der Residenz citiret wurde. Dieses war schon längst mein Wunsch, und ohne Scheu und Furcht, ganz mit dem Bewußtseyn eines ehrlichen Mannes, vollzog ich pünktlichst den Befehl, und erschien in dem anberaumten Termine da, wohin man mich beschieden hatte. Hier wurden mir Dinge zur Last gelegt, von denen ich nicht geträumt hatte; und sagen muß ich dir, daß in mir, so sehr ich mich auch zu fassen suchte, bey den gemachten Beschuldigungen gerechter Eifer erwachte, besonders da man allen meinen Einwendungen wenig Gehör schenkte, und mir den Befehl gab, mich wieder auf meinen Posten zu verfügen, und ruhig den Sentenz abzuwarten. Präsident Holmen, dem ich bey dieser Untersuchung im Eifer für meine gerechte Sache die Wahrheit etwas sehr derb gesagt hatte, und sich aufs empfindlichste beleidiget fand, verschwor sich nun ganz wider mich, dessen Groll

gegen mich meine Mutter und Schwager Bremer auf die zudringlichste Art immer mehr anzufeuern wußten.

Sobald ich nur durch einen Brief von einem meiner Freunde von dem ganzen Umfang der Sache unterrichtet war: so schrieb ich sogleich an die angesehnsten Freunde in der Residenz sich meiner anzunehmen; allein zu meinem nicht geringen Erstaunen mußte ich erfahren, daß ich mich in den Creaturen betrogen hatte, auf welche ich Schlößer zu bauen vermeinte, weil sie zu einer Zeit um meine Gunst und Freundschaft buhlten. Ich kann nicht entscheiden, ob sie wirklich aus Bosheit, oder nur aus Furcht, den Präsident nicht beleidigen zu wollen, mir ihre Unterstützung verweigerten, und meinen Gesuch unerfüllt ließen.

Indessen erwartete ich ohne unruhig zu seyn, das Ende der Sachen ab, besonders, weil ich mir von allen den wider mich gemachten Klagepunkten nicht im Geringsten Vorwürfe machen durfte. Allein Cabale, und die Verfolgung eines Großen weiß auch der Tugend Gebrechen anzudichten, und so mußte ich natürlicherweise ein Opfer schändlicher Menschen werden.

Eben als meine theure Ehegattin unter unsäglichen Schmerzen und mit Todesgefahr einen

Knaben von ihrem Schooße wand, und ich nach überſtandener Noth in den weitumfaſſenden Vaterfreuden den jungen Erdbürger, vergeſſend aller meiner Leiden, mit innigem Entzücken an mein Herz drückte, erhielt ich durch einen Abgeordneten aus der Reſidenz das längſt erwartete Hofdekret. Mit der geheimen Ahndung, in ſelbigem ein nie wünſchenswerthes Urtheil über mich zu leſen, löſte ich mit zitternder Hand das Siegel.

Ich las, und heftiger, namenloſer Schreck überwältigte mich.— Ich ſank auf mein Sopha, und beſaß nicht ſo viel Kraft, mich als Mann zu betragen. Mehrmalen wurde das Schreiben durchleſen, da ich immer meinen Augen nicht trauen wollte. Kurz ich erhielt— meinen Abſchied. Warum, das wußte ich leider nicht. Innerer Gram folterte mich gewaltig, und obſchon ich mich heiter zu bezeigen ſuchte, blieben jedennoch Spuren meines Kummers auf dem Geſichte bemerkbar; ſo daß Vater Flammberg und Meywald vereint in mich drangen, ihnen die Urſache meiner Schwermuth zu entdecken. Ich erfüllte ihr Begehren, und denken kannſt du, wie beyde edlen Männer bey Durchleſung des erhaltenen Dekrets zuſammenfuhren. Vorſicht geboth alles dieſes vor Ju-

lien verschwiegen zu halten, und wir bestrebten uns, solches zu erfüllen; indessen bemerkte Julie gar bald eine große Veränderung an uns, und sie forschte, bat, und drang mit dem innigsten Flehen in uns, sie nicht länger in verzweifelnder Ungewißheit schmachten zu laßen. Bewegt durch ihre Bitten, entdeckten wir endlich das Geheimniß.

Julie hörte mit Standhaftigkeit zu unserer Verwunderung, die Trauerpost an, und schien sich gleich zu bleiben; allein zu unserer Bestürzung mußten wir sehr bald erfahren, daß innerer Gram und Kummer an ihrem Herzen nage. Die bey der Geburt ausgestandenen Schmerzen hatten Juliens Gesundheit mächtig erschüttert, und täglich sahen wir von Sorge um ihre Gesundheit geängstiget, ihre Kräften abnehmen. So sehr auch die herbeygeruffenen Aerzte in ihrer Kunst wetteiferten, sie wieder herzustellen; so blieb jedennoch alle Mühe und Anstrengung vergebens, und nach Verlauf von kurzer Frist mußten wir, zu unserer größten Bestürzung, Julien durch den Tod aus unserem Cirkel entrissen sehen.

Hier entstand eine große Pause, Franke trocknete sich die Thränen, und Flammberg war tief gerührt.

Damals war meine Lage, fuhr Franke endlich in seiner Erzählung fort, die verzweiflungvollste von der Welt. Das mir hinterlassene Pfand unserer Liebe mußte ich nun, von Noth gedrungen, mit vieler Ueberwindung der Pflege und Sorgfalt fremder Miethlinge überlassen. Doch der Himmel, der meine Bitten erhöret hatte, erlößte mich sehr bald von meinem Kummer, indem er nach kurzer Zeit den holden Knaben, der vermuthlich mit der Muttermilch den Tod eingesogen haben mochte, mit seiner Erzeugerin vereinigte.

Bald darauf erhielt ich von meiner Mutter sowohl, als von dem Burgermeister Bremer Briefe, (die ersten seit meiner Entfernung aus der Residenz,) in welchen ich theils wegen dem erlittenen Verlust meiner guten Julie, theils des mir zugefallenen Dienstmißgeschicks bemitleidet, und mir von selbigen auf eine sehr wohlmeinend scheinende Art angerathen wurde, daß ich mich in letzterer Angelegenheit immediate selbst an den Fürsten verwenden möchte, wobey ich ihrer Hülfleistung, so weit diese reichen dürfte, versichert seyn könnte. In diesem geschehenen Antrage durchschaute ich sehr wohl den beabsichtigten Zweck, und hätte sehr kurzsichtig seyn müssen, wenn ich nicht errathen hätte, daß

dieſe beyden Perſonen nur um deßwillen dieſen günſtigen Vorſchlag ertheilten, damit ich nicht auf den Gedanken gerathen möchte, als wären ſie in dieſem ſchändlichen Spiele verwebt geweſen.

Abſichtlich blieben dieſe erhaltenen Briefe unbeantwortet in meinem Pulte verſchloſſen, jedoch reiſte ich dem Anrathen meiner guten alten Freunde, Meywalds und Vater Flammbergs nach der Reſidenzſtadt, in der Abſicht, mich völlig zu rechtfertigen, und meine Verläumder zu entlarven; allein, um zum Fürſten zu gelangen, fande ich zu meinem nicht geringen Erſtaunen, durch Vermittlung des Präſident Holmen, alle Zugänge verſperrt, und mußte leider mit der Erfahrung, daß auch die Tugend nicht immer glücklich, und daß auch der rechtſchaffene brave Mann oft deßwegen tauſend Bequemlichkeiten und Freuden entſagen muß, weil er weder ungerecht noch hart, weder Heuchler noch Schmeichler ſeyn will, ohne meinen geſuchten Zweck erfüllet, und mich gerechtfertiget zu ſehen, in meine Heimath kehren.

Der zu meinem Poſten beſtimmte Nachfolger erſchien hierauf nach wenig Tagen unter Begleitung eines Commiſſarii aus der Reſidenz. Es wurden mir die anvertrauten Amts-Utenſilien nebſt Regiſtratur abgenommen, und dage-

gen der für mich ausgefertigte Entlassungsbrief eingehändiget. Nicht ohne Rührung übernahm ich denselben, ein kalter Schauer durchfuhr mich, wie ich meine Hand darnach streckte, und mußte, um nicht mit Bitterkeiten und Vorwürfen anzüglich zu werden, gewaltig mich zu fassen suchen.

Jeder Einwohner von W***, bekannt mit meinen Handlungen, und dem sehr wohl wissend war, wie oft ich mit Gefahr meines Lebens die mir obliegenden Dienstpflichten erfüllet hatte, zollte mir Bedauern und Mitleid; besonders aber grollte Meywald über mein Schicksal, und war auf Mittel bedacht, mir solches erträglicher zu machen. Jetzt, lieber Freund! wurde mir, entblößt von meiner zeithero großen Beschäftigung, da Thätigkeit mir zur Leidenschaft geworden war, das Leben lästig, und machte mir meine ohnehin traurige Lage bey weitem noch unerträglicher.

Irgendwo wird doch in Europa ein Plätzchen für mich übrig seyn, wo ich nützlich und brauchbar werden kann, dachte ich, und hieng unablassend diesem Gedanken nach. Ich will das wenige, was ich besitze, zu Gelde machen, und mir ein Hüttchen kaufen, da mit dem Spaden und meinem Fleiß der Erde Reichthum ablocken, und zufrieden leben.

Der kalte ernste Mann wird's freylich diesem Plan ansehen, daß ihn die Unzufriedenheit in den Stunden der regen Phantasie entwarf; und jeder, der nicht fühlt, was ich fühle, wird darüber lächeln, oder mich bedauern, daß ich von erhitzter Leidenschaft getäuscht, mich überrede, man könne über Felsen und Meere, als wären es Sandkörnchen und Thautropfen, weghüpfen, und dann umkehren, wenn es ohnmöglich ist. — Wahr, aber können Umstände die Sache nicht ändern? — Freylich, achtet uns jeder in dem Grade, in welchem wir ihm, oder der Welt dienen können. Aber wer hat mehr Verdienst, und wer ist mehr zu beneiden, der gemeinnützige Geschäftsmann, den sein Amt kümmerlich nährt, der durch Schurkenkabale, Laune der Großen, verdrießliche Geschäfte, für jede häusliche Freude abstumpft, weder sich, noch die Welt genießt, und selten so viel Gutes wirken kann, als er wünschte — oder der, welcher fern vom Geräusch ganz Gatte und Vater seyn kann, der einen engen Cirkel nach seinen Kräften glücklich zu machen sucht, und so die paar Stunden Zeit für sich ruhig und zufrieden, und für den engen Wirkungskreiß, in dem er ist, nützlich und gut verlebt.

Sehr genau wurde dieser Plan durchdacht, und endlich ward ich mit mir eins; konnte mich aber jedennoch nicht bald entschlüssen, denselben meinen beyden alten Freunden zur Beurtheilung anzuvertrauen, aus Furcht, daß diese erfahrenen einsichtsvollen Männer selbigen nicht billigen dürften. Endlich war ich unvermögend das längst mit Sorgfalt verschloßene Geheimniß noch länger zu verhalten, ich gestand, unterrichtete sie hinlänglich von meinem Entschluße, und erfuhr nicht zu geringem Erstaunen, daß man nicht allein meinen Vorsatz billigte, sondern denselben auch durch heilsamen Rath bestmöglichst zu unterstützen bemüht war.

Meywald bezeigte sich dabey ganz als Freund, er übergab mir ein Empfehlungsschreiben an einen ansehnlichen Kaufmann in Hamburg, und versorgte auch meine Börse mit hinlänglichen Reisekosten. Beyde versicherten mich, daß sie in ihrem Häußchen den Tod erwarten wollten; und kurz darauf, sobald meine Sachen ins Reine gebracht worden waren, schied ich unter Thränen von diesen Biedermännern mit dem Versprechen, daß ich Ihnen, sobald nur von mir irgendwo ein schickliches Plätzchen gefunden worden, von meinem Aufenthalt Nachricht geben würde. — Sieh Freund! so

ſteht es mit uns Menſchen. Wir entlaufen der Wiege, ſehen umher, machen Plane, ſind heute froh, und weinen morgen wie Kinder, die auch weinen, wenn ein ungeſchickter Tölpel das bunte Kartenhaus einſtößt, woran das Dach nur noch fehlte. Wir grübeln, entwerfen, bauen und hoffen, zerſorgen und zerarbeiten uns, verſchwitzen oft ohne Noth die Paar Lebensſtunden, und vergeſſen darüber, daß über uns einer iſt, der beſſer lenken und leiten kann, als wir. Aber ich will nicht murren; ſondern mit ausdauernder Geduld die mir auferlegte Bürde tragen, mit dem beſeligenden Gedanken mich tröſten, eine wohlthätige unſichtbare Hand wird das Fahrzeug meines Lebens zum Beſten lenken.

* * *

Jetzt verkündigte mit kreiſchender Stimme, und durch die helltönende Pfeiffe der Wächter die zwölfte Stunde, und erinnerte beyde ans Ruheſuchen. — Sie gehorchten; aber Flammberg, der über alles das, was er durch Franken von deſſen, und Juliens traurigem Schickſale gehöret hatte, ſehr herab geſtimmt und höchſt mißmuthig war, wälzte ſich die ganze Nacht hindurch voll größter Ungeduld, ohne daß ihn der Schlaf heimſuchen wollte, in ſeinem Bette herum,

und sprang auch, sobald nur der Morgen des anderen Tages zu grauen anfieng, aus den Federn. Franke, von seiner Reise matt und entkräftet, genoß indessen länger der Ruhe, der er bedurfte, und wurde, als er aufgestanden war, von Flammbergen dringend gebethen, mit ihm nach seiner Heimath zu reisen, und daselbst, so lange es ihm beliebe, zu verweilen.

Obschon Franke gegen dieses Anerbieten mancherley Einwendungen machte, und viele Gründe, daß er unmöglich dessen Wünschen erfüllen könne, vorschützte, so konnte endlich derselbe dem dringenden bittlichen Zureden Flammbergs nicht mehr widerstreben, und gnügte dem Antrage seines Schwagers, welcher ihm jetzt auf der Reise alle ihm seit der Entweichung aus der Vaterstadt zugestoßenen Widerwärtigkeiten erzählte, worüber Franke nicht wenig erstaunte, besonders aber, als er erfuhr, daß Eduard trotz seiner glänzenden Maske, die doch allerdings auf eine sehr glückliche Lage schlüßen ließ — nur Soldat sey. —

Sie erreichten unter mannigfaltigen Erzählungen die Stadt, und Franke, der nach einigen Tagen seine Weiterreise beschlossen hatte, blieb jetzt einige Wochen bey seinem Schwager.

von dem er auf die beſtmöglichſte Art bewirthet, unterhalten, und in allen anſehnlichen Clubs aufgeführt wurde.

Endlich brach doch der Trennungstag ein, und beyde ſicherten ſich zu, einander, ſobald Franke nur irgendwo ein Ruheplätzlein gefunden haben würde, von ihren Umſtänden Nachricht zu ertheilen.

* * *

Flammberg war durch ſein gegenwärtig betriebenes Werbungsgeſchäft längſt an der Gränze ſehr wohl bekannt geworden. Die Regierung des Auslandes erhielt davon Nachricht, und ſetzte; da ſie dieſem nachtheiligwerdenden Unfug geſteuert wiſſen wollte, eine nicht geringe Prämie auf Flammbergs Kopf. Dieß wirkte; Flammberg legte, ſobald er davon Wink erhalten hatte, ſein ehrbares Handwerk darnieder, und verwaltete lieber, wo er weniger gefährdet war, die ihm angewieſene Stelle beym Regiment.

Zwar waren bey dieſer Kaperjagd ſo ein paar Thalerchen zu erſparen geweſen, und als ein Nothpfennig zurückgelegt worden; allein leider konnte Flammberg, der jetzt bey ſeinem Aufenthalt in der Stadt nach ſeinem altge-

wohnten Schlendrian der Verschwendung wieder huldigte, die gesammelten Summen nicht lange sein Eigenthum nennen. — Demungeachtet lebte derselbe ohne alle Einschränkung, da der Major von P** unter dessen Compagnie der Flammberg als Feldwebel stand, leidenschaftlich und zwar so ganz in der Stille den Trunk liebte, und Flammbergen ohne nur den mindesten Verdacht gegen denselben zu hegen, schalten und walten ließ, um nur in unstöhrbarer Ruhe sein Gläschen geniessen zu können. Hierzu trat noch, daß Flammberg alles hervorsuchte, wodurch er sich seinem Chef gefällig machen, und für sich einnehmen konnte.

Die traurig gewählte Lebensart hatte jedoch endlich den Flammberg in ansehnliche Schulden gestürzt; die Gläubiger, welche bezahlt zu werden verlangten, drohten demselben, wenn er sie nicht des ehestens, seiner Zusicherung gemäß, befriedigen würde, sich klagbar ans Regiment zu verwenden; und Flammberg, um sich der allgemeinen Schande zu entreißen, suchte jetzt von steigender Noth gedrungen, schändliche Mittel, und indem er von seinem schläfrigen Chef ertappt zu werden außer Gefahr zu seyn glaubte, griff die ihm anvertrauten Compagnie-Gelder an.

Indessen gieng Flammberg in seinem glänzenden verschwenderischen Aufwand zu weit, als daß nicht das Regiment, welches dessen Einkünfte mit seiner Lebensart in Paralelle zog, hätte wahrnehmen sollen, daß man mit so einem monatlichen Solde, als wie solchen Flammberg erhielt, dergleichen Unternehmungen durchzusetzen im Stande seyn könne, und schöpfte Verdacht. Ja, und obgleich derselbe in allen seinen Dienstgeschäften pünktlichst und fleißig war; so schwand jedennoch die Hochachtung, mit der man Flammbergen sonst beehret hatte, sehr mächtig. — Allein selbiger schien in dem täglichen Taumel von Ergötzungen wenig darauf zu achten, und setzte ohne alle Einschränkung auf dem einmal betretnen Wege seine Reise fort.

Nach Verlauf von einem Jahr verlohr die Compagnie durch den Tod ihren Chef, und denken kann man sich, in welcher ängstlichen Klemme sich Flammberg befand, und welche Plane er ergrübelte, da demselben nun die Compagnie-Casse abgenommen und er die daraus entwandten Gelder ersetzen sollte. Doch durch seine täuschenden Ueberredungsmittel entwischte er dieser Gefahr, indem er hie und da noch irgend einen menschenfreundlichen Mann zu bewegen gewußt hatte, ihn mit Vorschüssen, die er mit

ansehnlichen Interessen unter kurzem zurückzuzahlen angelobte, zu unterstützen.

Leider fühlte Flammberg zu seiner Betrübniß sehr merklich, was er an dem Major von P** für eine Stütze verlohren hatte, da er jetzt, weil sich der neue Chef nie nach Flammbergs Wünschen, so wie es letzterer bishero gethan, gängeln und leiten ließ; sondern alle vorkommenden Geschäfte mit der strengsten Akkuratesse selbst betrieb, und Alles genau durchforschte, sein einträgliches Aemtchen sehr geschmälert wurde, und demselben durch des neuen Chefs Wachsamkeit nicht ein Schlupfwinkel mehr übrig bliebe, seinen gewöhnlichen Hocus Pocus zu machen.

Weil nun jetzt der so schmal zugeschnittene Sold gar nicht zureichen, auch kein Mensch, wohin sich Flammberg immer verwandte, nichts mehr von Borgen wissen wollte, war derselbe in nicht geringer Verlegenheit, und sah sich dadurch zu seiner Kränkung genöthiget auf jedes Vergnügen, das sich darbot, zu verzichten. Dieß war denn Ursache, daß er die ihm obliegenden Dienstgeschäfte gegen sonst, weit lauer betrieb, und von seinem gegenwärtigen Obern durch harte Verweise, die Flammbergs Stolz

auf das empfindlichste kränkten, an seine Schuldigkeit erinnert werden mußte.

Flammberg hätte allerdings sehr kurzsichtig seyn müssen, wenn er nicht im Voraus, wie weit es mit ihm in Zukunft kommen würde, hätte berechnen können.

Mangel an Geld versperrte ihm jeden freien Eintritt in die sonst besuchten Gesellschaften, wo er sich als beliebter Spaßmacher mit allgemeinem Beyfall gezeigt hatte. Seine sonst zu jederzeit bewiesene Heiterkeit gieng jetzt zur Verwunderung derer, die ihn kannten, jedoch von dessen gegenwärtig zerrütteten Finanzzustand wenig wußten, in tiefe Schwermuth über; und statt wie sonst zu hüpfen und zu tanzen, schlich selbiger mit zur Erde gesenktem Kopfe, ohne sich zu wagen Jemanden anzublicken, auf der Straße; kurz Flammberg war seit dem Absterben seines alten Chefs, und wenn er die durch seinen Leichtsinn sich zugezogenen traurigen, für ihn höchst unerträglichen Umstände in Erwägung zog, und dennoch trotz allem anstrengendem Grübeln nirgend einen glücklichen Ausgang finden konnte, der Verzweiflung sehr nahe, und wünschte sich von Unzufriedenheit ergriffen, sehr oft den Tod.

Er büßte seinen Leichtsinn hart, und kam nun endlich von dem Wahne zurück, der ihm lange Zeit die Welt wie ein Paradieß, und die Menschen wie Kinder der Unschuld vorgespiegelt hatte. Die fürchterliche, nie geahndete Veränderung seiner Lage bewirkte eine gänzliche Revolution in seinem Wesen. — Nichts ist in der Geschichte des menschlichen Herzens gewöhnlicher, als, bey veränderten Umständen ein schneller Uebergang von einem Extrem zum andern. Je höher die Leidenschaft vorher gestiegen, desto tiefer der Fall von dieser Höhe herab. Unzufrieden mit allem dem was ihn umgiebt, von unermeßlichen Wünschen geängstiget, erschöpft und doch nicht befriedigt, kann er nichts mehr verlieren, weil nichts mehr Reitz für ihn hat, und bey seinem Untergang nur gewinnen, weil nur neuer Reitz, und gäb ihn die Verwüstung, ihm werth ist.

So mancherley Pläne auch Flammberg, um sich seine künftigen Lebenstage froher und heiterer zu machen, ergrübelte; so entdeckte und fand er dieselben bey genauer prüfender Durchsicht zwecklos, und Kummer und Gram faßten ihn aufs neue. Seine guten Freunde, welche denselben, als er die Compagnie-Casse übergeben mußte, mit ansehnlichen Summen unter-

ſtützt hatten, fanden endlich für nöthig, den Flammberg, welcher nie an Zurückzahlung des Vorſchuſſes dachte, und um nicht gefährdet zu ſeyn, bey den Regiments-Gerichten anzuzeigen. Dieſer Schlag traf ihn ſehr hart, da er jetzt von ſeinem ohnehin nicht großen Solde Abzug erleiden mußte, und täglich eingeſchränkter und karger zu leben nothgedrungen ward.

"In mir! Hier in meinen Aengſten ſelbſt „will ich leben und leiden, und möge alles außer „mir, wie ein glänzendes Nichts, in die ewige „Nacht verſinken, ſprach er oft in ſtiller Einſamkeit, wohin er jetzt ſeine Zuflucht nahm, zu ſich ſelbſt. "Eine unſelige Leidenſchaft hat al„le Kraft zum Guten in mir zerſtöhrt. Mein „Kopf ſchwärmt von wilder innerlicher Hitze; „aber mein Herz iſt matt und erſtorben. Ich „weine. — Es ſind die kalten Thränen des „Grolls. — Wenn ich die Karte des Lebens ſo „auseinander rolle, und überſehe das vormals „blühende Land, und denke mit ſtiller Wehmuth, „daß es nun wüſte iſt; o dann klopft mir das „Gewiſſen mit der Erinnerung ans Herz: Du „haſt's verdient. Ha! Ich bin ſo ſcheuslich „in mir ſelbſt, daß ich vor dem greuelvollen An„blick in meiner eigenen Bruſt zuſammen „ſchauere, und dieſen Aufenthalt von Lügen,

„Trug, Stolz, und Wollust einbrechen möchte,
„wie ein moderndes Grab, um mein Bewußt-
„seyn mit der letzten Spur meines Daseyns zu
„vertilgen. — Ich suche den Tod nicht, aber
„ich wünsche ihn sehnlichst, und obgleich ich das
„Leben nicht verachte; so fühle ich gegenwärtig
„doch, daß es mir zu enge, zu armselig wird.
„Ein ganzes Leben kann mir die Ruhe, und den
„süssen Frieden meines Herzens nicht wiederge-
„ben. Ach ich habe sie auf ein Spiel gesetzt,
„das ich nicht gewinnen konnte. Ich habe sie
„also verlohren, und bin desto unglücklicher,
„da ich keine Hoffnung habe, sie wieder zu ge-
„winnen. O nun ist die Blende vor meinen
„Augen verschwunden, ich sehe es ein. Leben
„heißt: Thätig seyn, und Thätigkeit ist die
„Mutter der Glückseligkeit. Wenn aber diese
„gestorben ist, dann ist der Mensch eine un-
„glückliche Waise, die auch nicht einmal einen
„Vormund findet.

* * *

Täglich steigende Noth vergrößerte Flammbergs Schwermuth. Die Schande, welcher sich derselbe ausgesetzt fühlte, und ihn glaubend machte, jedes nach ihm schielende Auge, lese Büberey auf seiner Stirne, erfüllte denselben

mit Groll, und schuf ihn taub und gefühllos für jede Freude des Lebens, welche von nun an keinen Reitz und Werth mehr für Flammbergen hatte. Nur der schwarze Gedanke — Tod und — Vernichtung seiner selbst beschäftigten denselben wo er gieng und stand, und brachten es endlich bey ihm so weit, sich seine Lebenstage zu verkürzen, um von allen sich selbst zugezogenen Leiden und Widerwärtigkeiten befreyet zu seyn. " Ha, ich fühle es nun ganz, daß Vaterfluch auf mir lastet, sprach er zu sich selbst, und Thränen der Reue begleiteten seinen Monolog. O das Gewissen! das Gewissen! Es ist der wahre Schatten unserer Gestalt. Ein Gespenst für den Bösewicht, wenn er es neben sich erblickt; aber ein freundlicher Genius, der um das Haupt des Tugendhaften schwebt, wenn er seinen einsamen Pfad wandelt, oder sein Grab abmißt. — Es sey! seufzte er aus tiefer Brust, und sprang entrüstet vom Stuhle nun, und die Stiege hinab. —

Der Nachbar Flammbergs war ein Tischler. In einer Art von Verzweiflung gieng ersterer zu demselben, und bestellte unter dem Vorgeben, daß ein Bursche von der Compagnie gestorben sey, einen Sarg, welcher aber bis Morgen fertig seyn müßte; und sobald die

Abenddämmerung des anderen Tages angebrochen, ließ Flammberg die bestellte Arbeit ganz in der Stille abholen, und in seine Stubenkammer tragen.

Den andern Tag darauf ward das ganze Regiment zum Exerciren beordert. Schon stand Mann für Mann im Gliede, und zum Abmarsche fertig, nur sollten wie gewöhnlich, die Namen der Burschen von Flammbergen als Feldwebel, dessen Geschäft es war, abgelesen werden; allein zur Verwunderung war derselbe noch nicht gegenwärtig. —

Ueber dieses nachläßige Betragen war der Compagnie-Chef außerordentlich aufgebracht, und sogleich beorderte derselbe zwey Unterofficiers den Flammberg aufzusuchen. Beyde Abgeordnete vollzogen pünktlichst den erhaltenen Befehl. Noch ganz nachläßig angezogen, und höchst schwermüthig den Kopf auf den Arm gestützt, und an einem Tische, auf welchem Papiere durch einander lagen, fanden dieselben den Flammberg, und schieden, nachdem Ihnen der Feldwebel, daß er bald nachfolgen würde, zugesichert hatte, wieder von dannen. — Indessen verstrich noch eine viertel Stunde, und immer war der Flammberg nicht angekommen. Jetzt war der Major sehr ergrimmt, und eilte

unter Begleitung mit dem festen Vorsatz, den Flammberg seiner Dienstnachläßigkeit wegen ohne alle Umstände verhaften zu lassen, nach des letzteren Quartier.

Noch saß tief in Gedanken Flammberg, als der Major die Treppe herauf kam, und denselben durch das verursachte Getöse aus seiner Vertiefung rüttelte. Mit Gelassenheit gieng jetzt derselbe in die Kammer, in welcher der Sarg stand; Er setzte sich in selbigen, und erwartete, indem er sich eine scharf geladene Büchse vor den Kopf hielt, die Ankunft des Majors.

Mit Ungestümm öffnete sich die Thüre. Wild und fluchend trat der Major in die Stube. " Aber beym Teufel Flammberg! Wo sind Sie! schrie derselbe, und Flammberg entgegnete: Hier Herr Major! während der Donner der abgeschossenen Büchse die Angekommenen zurückschreckte.

Laut klopfte von Schreck überwältigt das Herz jedes Anwesenden; mit Bangigkeit nahte man sich nach einer langen Pause der mit Dampf erfüllten Kammer, und fand da auf die unerwarteste Art den Flammberg entseelt im Sarge hingestreckt.

Der Major konnte diesen schrecklichen Anblick nicht ertragen, sondern verließ, nachdem er

der mitgebrachten Begleitung daſelbſt zu verweilen anbefohlen hatte, den Schreckensort, und eilte, um von dem unerwarteten Vorfall Rapport zu erſtatten, zum General.

Man fand auf Flammbergs Tiſchchen zwey wohlverſiegelte Schreiben, wovon das eine an den Major, als ſeinen Compagnie-Chef; das andere an ſeinen Vater nach W*** addreßiret war. Der Aufſchrift zu Folge wurden die Briefe ſonder Anſtand beſorgt; dem alten Flammberg aber noch von Seiten des Regiments das Lebensende ſeines Sohnes durch ein beſonderes Schreiben berichtet.

*

* *

In ſoweit waren Vater Flammberg und deſſen Freund Meywald ſeit der Abreiſe des Franke vergnügt geweſen, außer daß ſich des Flammbergs Augen ſo manchmal bey der Zurückerinnerung an den frühen Verluſt ſeiner Tochter, und die Undankbarkeit des Eduards äußerten, und denſelben mit Trübſinn und Harm erfüllten; allein Freund Meywald war beſtrebend, den harmvollen Vater mit Troſtgründen zu erheben, ſo daß der Unmuth in der Geburt erſtickte.

Mittlerweile hatte Franke nach Verlauf von einem Jahre den beyden alten Vätern seinen neugewählten Aufenthalt bekannt gemacht, und denselben seine Lage und Umstände von der vortheilhaftesten Art geschildert, und in allen seinen Schreiben den sehnlichsten Wunsch geäußert, wieder in der Mitte dieser braven Männer seyn, und die angenehme Pflicht erfüllen zu können, dieselben ihres Alters, und der damit verbundenen Schwäche zu pflegen und zu warten. —

So festen Entschlußes Vater Flammberg sowohl, als der brave Meywald auch waren, ihr herannahendes Sterbestündlein in W*** zu erwarten, und den Franke auf seine Bitten nicht nach dessen sehnlichsten Wünschen beschieden hatten; so hatte jedoch letzterer durch seine unablassende Bittschreiben dieselben dahin zu bewegen gewußt, daß beyde den gemachten Vorsatz änderten, und dem Franke zu seiner größten Freude nach Mohnthal, woselbst sich derselbe angesiedelt, und ein zwar kleines, aber doch einträgliches Gütchen gekauft hatte, folgten.

Frohsinn, Heiterkeit und wahre Eintracht führte, so wie einstmals in diesem Freundschaftscirkel den Zepter; allein zu bedauern, daß kurze Zeit darauf der Brief von Eduarden die Freude zerstörte.

Vater Flammberg sank bey dem Empfang des Schreibens von namlosem Schreck ergriffen, ohnmächtig in die Armen seiner treuen Gesellschafter, als er das Lebensende seines Sohnes las, und man hatte nicht geringe Mühe, denselben von den Pforten des Todes zurückzubringen. Zwar wurde die beyspiellose thätige Sorgfalt und Pflege mit glücklichem Erfolg gekrönt, man sah den guten Vater Flammberg wieder ins Leben zurückgebracht; allein der Schreck hatte denselben zu sehr zerrüttet, er verfiel in tiefe Melancholie, und mußte von Krankheit heimgesucht, jederzeit das Bette hüten; mehrere gefährliche Umstände vereinbarten sich mit derselben, die Aerzte, so sehr sie sich auch in ihrer Kunst um den Vorrang stritten, und man allgemein um seine Genesung herzustellen, weder Kosten noch Mühe sparte, mußten jedennoch Vater Flammbergen als Beute dem Tode überlassen.

Und nun zum Schluße noch etwas für die resp. Leser und die Herrn Kunstrichter.

Wie sehr der größte Theil der Lesewelt geneigt ist, die Vorreden der Bücher ungelesen zu überschlagen, hat mich die Erfahrung gelehret, und deshalb trug ich Bedenken dieser Geschichte

eine vorangehen zu lassen. Um mich jedoch gegen ~~so manches~~ schiefes Urtheil sicher zu stellen, hielt ich für zuträglich, das, was zur Aufklärung dieser Geschichte dienen könnte, am Ende derselben ganz kurz anzuführen, und dieserhalb muß ich sagen, daß der Stoff dieser Familienbegebenheit theils Wahrheit theils Dichtung ist; doch so viel muß ich bemerken, daß die darinn aufgestellten Personen und deren Charakterschilderung aus der wirklichen Welt genommen, und so geschildert worden sind, wie ich solche in ihren Handlungen und Denkungsart zu belauschen Gelegenheit hatte. Da aber die sonderbar gewählte Todesart des jungen Flammbergs so manchen auf die Vermuthung bringen könnte, dieselbe für Erdichtung zu halten; so habe ich hiermit zu versichern nicht Anstand nehmen können, daß der Held dieser Geschichte unter dem ihm von mir beygelegten Namen Flammberg, wirklich auf eine so romanhaft auffallende Art seine Lebenstage verkürzte.

Uebrigens habe ich von Frankens gallsüchtigen Mutter, dessen Schwager und dem Präsident Holmen nichts weiter mehr erfahren können, und kann dahero nichts von denselben sagen, sondern muß hier mit der Geschichte abbrechen.

Ende des zwehten und letzten Theils.